Quellen und Untersuchungen
zur
lateinischen Philologie des Mittelalters

begründet von **Ludwig Traube**

herausgegeben von **Paul Lehmann**

Fünfter Band, erstes Heft

Vom Mittelalter und von der lateinischen Philologie des Mittelalters

von

Paul Lehmann

Die Exempla des Jacob von Vitry

Ein Beitrag zur Geschichte der Erzählungsliteratur des Mittelalters

von

Goswin Frenken



C. H. BECKSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
OSKAR BECK MÜNCHEN 1914

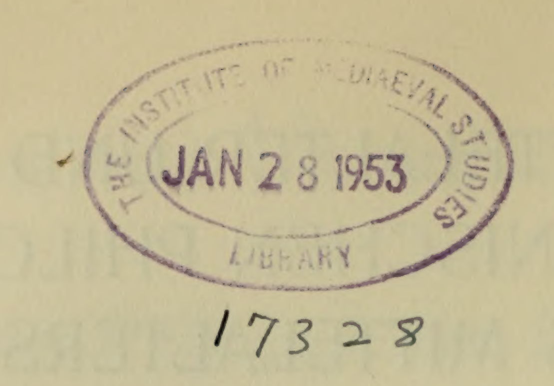
VOM MITTELALTER UND VON DER LATEINISCHEN PHILOLOGIE DES MITTELALTERS

VON

PAUL LEHMANN



C. H. BECKSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
OSKAR BECK MÜNCHEN 1914



C. H. Becksche Buchdruckerei in Nördlingen

Die 'Quellen und Untersuchungen' erscheinen vom fünften Bande an mit meinem Namen. Darum ist es wohl passend, daß ich das Wort ergreife und einige allgemeine Betrachtungen über das Mittelalter und die lateinische Philologie des Mittelalters vorausschicke, daß ich darauf hinweise, wie sich der Zeitbegriff und der Name 'Mittelalter' entwickelt und eingebürgert hat, welchen Schwankungen die wissenschaftliche Beschäftigung mit der literarischen Kultur des abendländischen Mittelalters bisher unterworfen gewesen ist und wie sich allmählich eine eigene Disziplin für diese Studien herausgebildet hat, die zurzeit ich an der Universität München zu vertreten die Ehre und Aufgabe habe.

Nicht jedem wird, was ich hier biete, in jeder Einzelheit als neu erscheinen, meine Darlegungen können nicht in allem abschließend sein, bergen auch vielleicht hie und da Fehler, dennoch habe ich die Hoffnung, daß mancherlei von meinen Worten reizvoll und lehrreich wirken und nicht nur alte Beziehungen festigen, sondern auch ein neues Band knüpfen wird zwischen wissenschaftlich Strebenden und den mittelalterlichen Studien. Es widersteht mir, mit lautem Wortgetrommel zu locken. Ernste Wissenschaft preist sich nicht an mit prahlerischen Versprechungen, sie empfiehlt sich vor allem durch tüchtige Leistungen. Ein Werbemittel aber ist außer der Güte der Arbeit noch erlaubt, ja geboten: die Geschichte der Forschung. Von diesem Mittel mache ich im folgenden Gebrauch.

Man hat in den letzten Jahren verschiedentlich und mit reichem Erfolge Forschungen angestellt über den Ursprung der Renaissance und ist dabei auch der Geschichte der Bezeichnungen 'Rinascita', 'Rinascimento', 'Renaissance' usw. nachgegangen;[1]) da hätte meines

---

[1]) Vgl. besonders R. Vischer, Über neues Leben, Göttingen 1895; W. Goetz, Mittelalter und Renaissance: Hist. Zeitschrift XCVIII (1907) S. 30—54; H. Hermelink, Die religiösen Reformbestrebungen des deutschen Humanismus, Tübingen 1907; K. Brandi, Das Werden der Renaissance, Göttingen 1908; K. Burdach, Sinn und

Erachtens eine Erörterung der Frage nahegelegen, seit wann und warum man die unmittelbar vor der Renaissance liegende Zeit als eine besondere Geschichtsperiode ausgeschieden und gerade 'Mittelalter' genannt hat. Doch sind die Erforscher der Renaissance nicht darauf eingegangen, weniger wohl, weil sie nicht genügend Verständnis[1]) für das Mittelalter gehabt hätten, als weil sie die Frage für schon hinlänglich beantwortet hielten. So sagte A. Philippi 1912 in seinem Buch über den Begriff der Renaissance,[2]) ohne die Sache irgendwie als fraglich hinzustellen: „Den Begriff des Mittelalters (*medium aevum*) hat zuerst ein deutscher Professor in Leyden, Georg Horn, in seinem 'Orbis politicus' von 1667 aufgestellt, und er ist dann durch die geschichtlichen Lehrbücher von Cellarius, der 1707 in Halle starb, weiter verbreitet worden."

In der Tat ist das die landläufige Meinung. Man findet sie in unsern allgemeinen[3]) und speziellen[4]) Enzyklopädien, in E. Bernheims Lehrbuch der historischen Methode[5]) und anderen Werken[6]) vertreten und gestützt durch den Hinweis auf die besonderen Untersuchungen von M. Büdinger,[7]) F. X. Wegele,[8]) O. Lorenz[9]) und F. Stieve.[10]) Er-

---

Ursprung der Worte Renaissance und Reformation: SBer. der Kgl. Preuß. Akad. der Wissensch. 1910 S. 594—646; A. Philippi, Der Begriff der Renaissance, Daten zu seiner Geschichte, Leipzig 1912; P. Wernle, Renaissance und Reformation, Tübingen 1912.

[1]) Schon die Namen der beteiligten Forscher schließen diesen Gedanken so gut wie ganz aus. W. Goetz beendet seinen Aufsatz sogar mit dem — hoffentlich recht oft beherzigten — Satze (S. 54): „Die Bewunderung für die Renaissance führt den Historiker notwendig zu einer vermehrten und immer wärmeren Anteilnahme am Leben des Mittelalters."

[2]) a. a. O. S. 1.

[3]) Vgl. z. B. die großen Konversationslexika von Meyer, XIII^{6} (1906) S. 915 und Herder, VI^{3} (1906) Sp. 27.

[4]) Vgl. G. Schnürer in M. Buchbergers Kirchlichem Handlexikon II S. 991; ders., Über Periodisierung der Weltgeschichte, Freiburg (Schweiz) 1900.

[5]) 3. und 4. Auflage, Leipzig 1903, S. 69 ff.

[6]) Selbst ein Kenner wie K. Burdach wiederholte 1914 in der Deutschen Rundschau S. 213: „Auch unser Begriff und unsere Begrenzung der Renaissance wie des Mittelalters sind ein Produkt dieses 17. Jahrhunderts." Vgl. auch S. 212.

[7]) Hist. Zeitschrift VII (1862) S. 128 f.

[8]) Geschichte der deutschen Historiographie usw., München und Leipzig 1885, S. 485.

[9]) Die Geschichtswissenschaft in ihren Hauptrichtungen und Aufgaben kritisch erörtert, I, Berlin 1886, S. 228 ff. und 249 ff.

[10]) Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 1893, Sonderheft S. V ff., wiederholt in Stieves Abhandlungen, Vorträgen und Reden, Leipzig 1900, S. 1 ff.

gänzt werden diese Bemerkungen durch einen Vortrag, den Godefroid Kurth 1897 auf dem internationalen Katholikenkongreß zu Freiburg (Schweiz) gehalten und danach mehrfach veröffentlicht[1]) hat unter dem Titel 'Qu'est-ce que le moyen-âge?' Der belgische Gelehrte stellte dort unter anderem fest, daß bereits 1639 der Lütticher Historiker Rausin den Ausdruck *medium aevum* gebraucht hat, und er behauptete, die Bezeichnung stamme von den Philologen, jedoch gab er keinen Beleg aus der Zeit vor Ducanges 1678 erschienenem *Glossarium in scriptores mediae et infimae Latinitatis.*

Wichtiger ist die etwas versteckte und infolgedessen wenig beachtete Angabe Paul Joachimsens,[2]) daß im Anfange des 16. Jahrhunderts Joachim Vadianus und Beatus Rhenanus von *media aetas* und *media antiquitas* sprachen. Er sieht darin „die erste bewußte Abgrenzung des Altertums gegen das Mittelalter und die erste Erfassung dieses Mittelalters als einer abgeschlossenen Periode". Nur scheinbar bringt uns James Thomson Shotwell, Professor der Geschichte an der Columbia University zu New York, noch weiter hinauf, wenn er 1910 in der 'Encyclopaedia Britannica' die früheste Prägung des Terminus 'Mittelalter' dem florentinischen Geschichtsschreiber Flavio Biondo zuschreibt.[3]) Wie mir Shotwell unterm 30. März 1914 auf meine Anfrage hin offen mitteilte, beruht seine Bemerkung auf einem völligen Irrtum.

Einen nennenswerten Fortschritt in der zeitlichen Verfolgung des Namens 'Mittelalter' hat also nur Joachimsen gebracht. Es handelt sich nun darum, zu ermitteln, ob Vadianus und Beatus Rhenanus wirklich die Erfinder des Terminus sind, und fernerhin, ob sich nicht eine Verbindungslinie ziehen läßt zwischen diesen beiden Männern und Horn-Cellarius.

Der Fehler Shotwells wird begreiflich, sobald man sich erinnert, daß der Begriff 'Mittelalter' von den italienischen Humanisten des 14./15. Jahrhunderts geschaffen ist und namentlich dank Flavio Biondo

---

[1]) Ich benutze den Paris 1909 erschienenen achten Abdruck.

[2]) Geschichtsauffassung und Geschichtschreibung in Deutschland unter dem Einfluß des Humanismus, I. Teil (Leipzig und Berlin 1910) S. 257 und in den Neuen Jahrbüchern f. d. klassische Altertum, 1911, S. 710.

[3]) Bd. XVIII 412: *They (the humanists) struck upon the unfortunate and opprobrious term 'middle ages' for that which stood between them and their classic ideals. The term was first used in this sense by Flavio Biondo, whose decades was an attempt to block out the annals of history from 410 to 1410*

und seinem Einfluß festen Fuß in der historischen Literatur gefaßt hat.

Schon im 13. Jahrhundert waren sich einige italienische Chronisten bewußt, in einer neuen Zeit zu leben, Rolandin von Padua und namentlich Ricobald von Ferrara blickten mit unverhüllter Verachtung auf die vor ihrem Zeitalter liegenden Jahrhunderte zurück.[1]) Die von persönlichen und politisch-nationalistischen Empfindungen ausgehenden Ansichten vermischten sich bald mit religiösen Erwartungen und wissenschaftlich-künstlerischen Ideen.[2]) Man denke, um sich das zu vergegenwärtigen, an Cola di Rienzo und seinen religiös-politischen Traum, denke an Francesco Petrarca. Bei beiden, die als Typen gelten können, vor beider Augen zerteilt sich die Weltgeschichte in drei große Perioden: am einen Ende steht das Altertum, die große Zeit der griechisch-römischen Bildung und des römischen Staates, am andern die Gegenwart, die man meist mit Petrarca beginnen ließ, oder die Zukunft, die den Glanz und die Größe des entschwundenen Altertums erneuen sollten, dazwischen eine Zeit des Verfalls. Diese Teilung der Zeiten ist freilich fürs erste nicht klar vorgenommen worden. Neben anderem mußte die reinliche Scheidung aufgehalten werden durch die Erinnerung, daß in der Zeit zwischen der Antike und ihrer Wiedergeburt ja der Siegeslauf des Christentums erfolgte, dem man selbst angehörte, dessen Zeitalter man nicht ohne weiteres verdammen mochte, aufgehalten werden auch durch die nur langsam ausrottbare Gewohnheit, die Geschichte nach den vier von Daniel prophezeiten Weltmonarchien oder in sechs den Schöpfungstagen entsprechende Weltalter einzuteilen. Ohne Frage gewann im Verlaufe der humanistischen Bewegung die neue Gruppierung der Geschichte immer mehr an Boden. Nur beschäftigte man sich in den Kreisen der altertumsfreundlichen und gegenwartsstolzen Humanisten mit der einen neugewonnenen Periode so gut wie gar nicht: mit dem Zeitalter nach dem Untergange des Imperium Romanum und der Verkümmerung des griechisch-römischen Geisteslebens. Es entspricht vollkommen den Zeitanschauungen, wenn Fillippo Villani 1382 in seinem 'Liber

---

[1]) Vgl. B. Schmeidler, Italienische Geschichtschreiber des XII. und XIII. Jahrhunderts, Leipzig 1909, S. 45 f. und 55 f.

[2]) Vgl. z. B. Burdachs oben S. 2 genannten Akademievortrag, in dem aber das schon von Vischer beachtete religiöse Moment etwas zu sehr betont ist, sein neues Buch 'Rienzo und die geistige Wandelung seiner Zeit', Berlin 1913, und seine Aufsätze in der Deutschen Rundschau XL (1914). Die beiden letztgenannten ebenso geistvollen wie stoffreichen Arbeiten konnte ich bisher nur flüchtig ansehen.

de civitatis Florentinae famosis civibus' keinen einzigen Dichter zwischen Claudian und Dante für erwähnenswert hielt und schnell über die mittelalterlichen als über 'Halbdichter' hinwegging: *Post Claudianum quem fere poetarum ultimum antiqua tempora protulerunt, Caesarum pusillanimitate et avaritia omnis pene consenuit poesis.*[1]) Ebenso ignorieren viele humanistische Geschichtschreiber der politischen Entwicklung die Zeit, die wir Mittelalter nennen, vollkommen. Es existiert für sie dem Anscheine nach bloß das Altertum und die Gegenwart. Eine rühmliche Ausnahme macht besonders Flavio Biondo. Er nimmt einen Gedanken auf, den vor ihm schon Giovanni Villani und Leonardo Bruni ausgesprochen haben, daß mit dem Einbruch der Goten und Vandalen in Italien eine neue Geschichtsepoche beginnt, und er widmet dieser Zeit ein großes Werk, nachdrücklich betonend, daß die Jahrhunderte nach der Eroberung Roms durch die Westgoten keine wirklichen Geschichtschreiber gefunden hätten. Er nun führt seine Dekaden von 410 bis 1440 und gibt somit die erste moderne Sonderbehandlung des Mittelalters. Jedoch fehlt bei ihm etwas, durch das er den Begriff 'Mittelalter' klar herausgeschält haben würde, die Erkenntnis und Versicherung, Sohn einer neuen Zeit zu sein. Die Gegenwartsgeschichte knüpft er einfach, ohne vorher einen Abschnitt gemacht zu haben, an die Schilderung der Ereignisse nach dem Falle Roms an. Drum ist es auch kein Wunder, daß man dem Ausdruck 'Mittelalter' nicht bei ihm begegnet, obwohl er ihm schon nahe kommt, wenn er einmal brieflich von den Zeiten spricht, die zwischen Orosius, dem letzten römischen Geschichtschreiber, und unserer Zeit liegen.[2])

Um zur deutlichen Ausscheidung und Benennung des Mittelalters zu gelangen, mußte man erst noch die Periodisierungsversuche Biondos verbinden mit der Auffassung, daß vor der humanistischen Jetztzeit ein ganz anderes Alter lag. Diese Auffassung zeigte sich, wie ich andeutete, bereits seit dem 13. Jahrhundert, jedoch führte sie einstweilen bei den meisten nur dazu, daß man die frühere Zeit eine

---

[1]) ed. G. C. Galletti, Florenz 1847, p. 8. — Daß andere humanistisch angehauchte Italiener, wie Guglielmo da Pastrengo und Secco Polentone, auch die mittelalterlichen Schriftsteller in ihren Literaturlisten behandelten, tut hier nichts zur Sache, sie hatten sich von der mittelalterlichen Tradition noch nicht befreit.

[2]) *Licet vero post ipsum Orosium nullus historiam scripserit tanta tamen rerum temporibus, que suam et nostram intercesserunt etatem, gestarum magnitudo, tanta tanque varia multitudo fuit,* mitgeteilt von O. Lobeck in der Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte X 327.

Epoche des Niedergangs, der Barbarei nannte.[1]) Selbst noch in der Geschichtsbetrachtung des 16. Jahrhunderts erhielt sich diese verallgemeinernde absprechende Bezeichnung.

Nur gelegentlich taucht daneben die farblose, aber so nahe liegende, im Grunde schon längst vollzogene, aber noch nicht ausgesprochene Einteilung auf, nach der die Jahrhunderte zwischen dem heißverehrten Altertum und der stolzen Neuzeit das mittlere Alter genannt werden.

Wer zum ersten Male das Adjektiv mittel — *medius* zur Charakteristik des Zeitalters gebraucht, das wir jetzt ohne Überlegen 'Mittelalter' heißen, kann ich nicht sagen. Das aber vermag ich zu zeigen, daß der Ausdruck Mittelalter dem 15. Jahrhundert nicht mehr ganz fremd ist.

Im Jahre 1469 erschien zu Rom bei Sweynheym und Pannartz eine Apuleiusausgabe mit einem Briefe aus der Feder des Johannes Andrea. Darin widmete dieser — im Jahre 1475 verstorbene — Bischof von Aleria, der ein guter Kenner der Antike gewesen ist und sich um die Einführung der Buchdruckerkunst in Italien hochverdient gemacht hat,[2]) seinem toten Freunde, dem deutschen Kardinal Nicolaus von Cues einen warmgehaltenen Nachruf, in dem es heißt: *Vir ipse, quod rarum est in Germanis, supra opinionem eloquens et Latinus; historias idem omnes non priscas modo, sed medie tempestatis tum veteres tum recentiores usque ad nostra tempora memoria retinebat.* Da haben wir das Wort 'Mittelalter', haben es in Verbindung mit Nicolaus von Cues, einem Manne, der in der Tat mit der Literatur des Mittelalters wohl vertraut gewesen ist. Im Jahre 1493 hat dann Hartmann Schedel, der Nürnberger Humanist, in seiner lateinischen Weltchronik und 1514 Jacobus Faber Stapulensis vor der Gesamtausgabe der Werke des Cusanus den Panegyricus auf Nicolaus wiederholt und mit ihm die Bezeichnung *media tempestas*. Im übrigen scheint der Ausdruck nicht in ihren Wortschatz übergegangen zu sein. Bezeichnend ist, daß Schedel ihn nur im lateinischen Text hat, bei der deutschen Ausgabe der Chronik hat er ihn überhaupt nicht mitübersetzt.[3])

---

[1]) Belege dafür finden sich massenhaft zumal in der kunstgeschichtlichen und der philologischen Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts.

[2]) Vgl. über ihn P. de Nolhac, *La bibliothèque de Fulvio Orsini*, Paris 1887, p. 228 s.

[3]) Fol. CCLII^R des Druckes von 1493: *Er was — — — aller hystorien und geschihten nicht allain der newen und gegenwertigen, sunder ouch der alten ganz*

Der nächste Zeuge ist für uns der St. Galler Geschichtschreiber und Philolog Joachim von Watt. Paul Joachimsen hat darauf aufmerksam gemacht,[1]) daß Watt 1518 den karolingischen Schriftsteller Walahfrid Strabo einen *mediae aetatis autor non ignobilis* nennt. Ich kann hinzufügen, daß ähnliche Ausdrücke zweimal auch in einer deutschen Schrift Watts vorkommen. In seinem Büchlein 'Vom Mönchsstande' redet er von *fränkischen chroniken mitler jare* und von *mitteljärigen chronikschreibern.*[2]) Ungefähr gleichzeitig — unsere Belege stammen aus den Jahren 1519 und 1525 — gebraucht, was ebenfalls Joachimsen zuerst mittgeteilt hat, Watts Freund Beatus Rhenanus die Bezeichnung *media antiquitas* für unser Mittelalter. Daß der eine den Gebrauch vom andern gelernt hätte, wird nicht der Fall sein, zumal da sie nicht genau dieselben Wörter gewählt haben.[3]) Ich habe den Eindruck, wie wenn dergleichen Ausdrücke überhaupt in der Umgebung des Beatus Rhenanus und Joachim von Watt öfter zu finden sein würden, wenn man noch genauere Nachforschungen anstellen würde, als mir möglich waren. Zurzeit kenne ich bloß noch zwei andere Beispiele: 1531 und 1532 redet der Baseler Buchdrucker Johann Heerwagen von Geschichtschreibern *mediorum temporum* sogar schon auf einem Titelblatte[4]) und von Ereignissen, *quae mediis temporibus acciderunt.*[5])

Vergeblich habe ich das Wort 'Mittelalter' bisher in den religiösen, kirchenpolitischen und kirchengeschichtlichen Werken der Reformation und ihrer gelehrten Helfer im 16. Jahrhundert gesucht. Selbst dem Mathias Flacius Illyricus und den übrigen Centuriatoren, die sich viel mit den mittelalterlichen Quellen beschäftigten, scheint es nicht vertraut gewesen zu sein. Für sie war der Name 'Mittelalter' zu wenig-

---

wissend, frisch gedechtig. Ob es Absicht ist, daß Schedel hier die Kenntnis der alten Geschichte für bemerkenswerter hinstellt, als die der neuen und gegenwärtigen?

[1]) Vgl. die oben S. 3 Anm. 2 angegebenen Arbeiten.

[2]) Deutsche historische Schriften I S. 69 und 101.

[3]) Joachimsen hat seine Bemerkung, Geschichtschreibung S. 257, nicht glücklich formuliert, so daß man meinen könnte, aus der *media antiquitas* des Rhenanus habe sich die *media aetas* des Vadianus u. a. entwickelt.

[4]) *Procopii Caesariensis de rebus Gothorum, Persarum ac Vandalorum libri VII una cum aliis mediorum temporum historicis,* Basel 1531. Die Vorrede der Ausgabe ist von Beatus Rhenanus, aber in ihr kommt der Ausdruck 'Mittelalter' nicht vor. Daß der Herausgeber den Text des Titelblattes formuliert hätte, ist nicht nötig anzunehmen, Rhenanus redet ja sonst auch nie von *media tempora,* sondern von *media antiquitas.*

[5]) In der Verleger-Vorrede zur 1532 erschienenen Ausgabe von Widukind u. a.

sagend, sie bezeichneten und haßten jene Zeit als die Jahrhunderte der Papisterei, des Römlingtums.

Abgestorben war die Wortbildung darum nicht. 1575 konnte man bei Hadrianus Iunius, einem niederländischen Gelehrten, in der 'Batavia' (Bl. 2b) von einem *vastus et immensus recentiorum mediaeque aetatis scriptorum* lesen. Häufiger wird der Ausdruck, soviel ich sehe, erst mit dem Beginn des 17. Jahrhunderts. Da erwähnt der Augsburger Marcus Welser einmal, daß ein Codex des 14./15. Jahrhunderts *mediam, prope infimam antiquitatem praefert.*[1]) Heinrich Canisius, ein Ingolstädter Professor, gibt 1601 den ersten Band seiner 'Antiqua Lectio' heraus, *in quo* — gemäß dem Titelblatt — *XVI antiqua monumenta ad historiam mediae aetatis illustrandam nunquam edita* zu finden seien.[2]) Der Alemanne Melchior Goldast spricht von der *consuetudo medii aevi* bei einer deutschsprachlichen Erscheinung[3]) und bemerkt ein andermal:[4]) *in pago Tigurino qui media aetate Thuregiensis appellari coepit.* 1609 nennt der Wittenberger Professor Friedrich Taubmann im Widmungsschreiben seiner Ausgabe von Vergils Culex mittelalterliche deutsche Dichtungen *ex media antiquitate.* Selbst in die englische Sprache und Literatur dringt nun das Wort 'Mittelalter', Thomas James nennt in einem *Treatise of the corruption of scripture, councels and fathers*, der London 1612 erschienen ist, *auncient, middle aged or modern writers.*[5]) Immerhin bleibt einstweilen das Hauptgebiet, auf dem sich der Name fortsetzt, die gelehrte lateinische Sprache. Der Helmstedter Professor Heinrich Meibom spricht gelegentlich einmal von der *media aetas*,[6]) der Lütticher Historiker Rausin von *medium aevum.*[7]) Häufiger machen namentlich der vielgeschäftige Kaspar Barth[8]) und der kenntnisreiche Gerhard Johann Vossius[9]) von jenen und anderen ähnlichen Ausdrücken Ge-

---

[1]) Brief vom 19. Dezember 1600 an Scaliger: Opera M. Welseri p. 794.

[2]) Auch im Widmungsschreiben kommt die *media aetas* vor.

[3]) *Paraeneticorum veterum pars I* (1604) p. 380.

[4]) Alem. rer. I pars I p. 2.

[5]) Auf der ersten Seite des *Advertisement to the Christian reader.* — Die englischen Wörterbücher verzeichnen kein so altes Zeugnis für '*middle aged*'.

[6]) In der seiner Widukindausgabe, Frankfurt 1621, angehängten 'Vita Roswithae' sagt er p. 81 von Celtes und dessen Hrotsvithaausgabe: *Retinuit autem scriptionem aetatis scriptoribus usitatam.*

[7]) Kurth, *Qu'est-ce que le moyen-âge* p. 37.

[8]) Vgl. unten S. 18.

[9]) Z. B. in einem Briefe von 1632 über die Pelagianischen Streitigkeiten und Gottschalk (saec. IX): *Quaedam occurrunt, ubi necesse sit e medii aevi scriptoribus*

brauch. An Vossius schließt sich endlich 1678 Ducange mit seinem *Glossarium ad scriptores mediae et infimae Latinitatis.*

Die Frage nach der Herkunft der Wörter *media aetas, media antiquitas, middle aged* usw. ist fürs erste bloß vermutungsweise dahin zu beantworten, daß sie manchen der genannten Gewährsmänner direkt oder indirekt aus den Schriften des Beatus Rhenanus und Vadianus zugeflossen sind, die sie zum Teil bestimmt gekannt haben. Man hat bisher besonders den Philologen den frühesten Gebrauch der Bezeichnung 'Mittelalter' zugeschrieben. Jedoch läßt sich diese Behauptung angesichts meiner Zeugenliste kaum aufrechterhalten. Gewiß, es sind Philologen dabei, ja man muß vielleicht sogar von einer speziellen philologischen Verwendung des Wortes durch einzelne reden. Mancher unterschied ein Mittelalter der lateinischen Sprache und Literatur. Das wird am deutlichsten bei Vossius und Ducange. Sie verbinden — wie auch bereits Welser — mit der *media* gleich eine *infima aetas*, nennen Mittelalter die Jahrhunderte nach dem Verfall der römischen Sprache im 4./5. Jahrhundert bis Karl den Großen, unterstes Alter, die Zeit vom Tode Karls bis zum Beginn der Renaissance, und sind dazu wohl gekommen, weil sie die Entwicklung der Sprache mit dem Altern des Menschen verglichen. Schon Hubertus Giphanius (1534—1604) redete in seinen *Dissertationes de periodis litterarum et doctrinae* von der zwischen Karl dem Großen und Dante liegenden *aetas senectutis et mortis*, freilich ohne das Wort 'Mittelalter' zu verwenden. Vossius aber teilt die *senectus* des menschlichen wie des sprachlichen Lebens in eine *senectus viridis, media et decrepita.* Von der *senectus media et decrepita* ist er dann wohl zur *aetas media et infima* übergegangen und Ducange ihm gefolgt. Das Übliche jedoch scheint diese Differenzierung nicht gewesen zu sein. Schon bei Ducange steht der Ausdruck 'Mittelalter' gelegentlich für die ganze Sprachperiode bis zum 15. Jahrhundert. Und außerdem finden wir die weitere Bezeichnung längst vor Vossius und Ducange von Leuten gebraucht, die in erster Linie als Historiker zu bezeichnen sind und keineswegs nur die sprachliche Entwicklung im Auge haben. Bei Canisius z. B. ist die *media aetas* klar genug ein Zeitalter der Geschichte im allgemeinen. Scharf abgegrenzt erscheint das Mittelalter zwar bei den meisten

ad partes advocari (*G. J. Vossii et ad eum epistolae,* London 1693, Teil I p. 209; ferner in der Überschrift von II cap. 39 des 1635 erschienenen Werkes '*De arte grammatica*': *non fidendum medii aevi poetis* und lib. IV cap. 5 seiner '*Libri de vitiis sermonis et variis glossematis*': *'Devio' mediae aetatis scriptoribus haut infrequens.*

nicht, ebensowenig wie man den mittleren Charakter eindeutig bestimmt hat. Bald ist ihnen das Mittelalter die Zeit zwischen der römisch-griechischen Welt und der Renaissance, bald die zwischen dem ältesten Christentum und der Reformation, bald verschwimmt der Begriff. Da ich viele Stichproben gemacht und nur wenige Belege gefunden habe, darf ich behaupten, daß das Wort bloß gelegentlich und wohl ohne viel Nachdenken gebraucht ist. Erst spät sehen wir es bei planmäßiger Einteilung der Geschichte verwendet. Am frühesten haben nun aber nicht, wie man stets behauptet, Horn und Cellarius die Geschichte in fest abgegrenzte Perioden eingeteilt, von denen sie eine 'Mittelalter' nannten, vielmehr vor ihnen — abgesehen von Justus Lipsius,[1]) der bei der römischen Geschichte eine *historia media* unterschied — vor Horn und Cellarius bereits ein jetzt wenig bekannter, schriftstellerisch sehr fruchtbarer Theologe und Historiker Hollands[2]) mit Namen Gisbert Voetius (1588—1676). Vom kirchengeschichtlichen Standpunkt aus kam er frühzeitig zur Statuierung eines 'Mittelalters'. Nachdem er 1639 — also gleichzeitig mit dem von Kurth ins Treffen geführten Belgier Rausin — in einer Disputation[3]) mehr nebenbei eine *inter media aetas prima a sexto saeculo usque ad decimum* erwähnt hatte, teilte er 1644 in seinen *Exercitia et bibliotheca studiosi theologiae*, einem Handbuch und Leitfaden der Theologie und Kirchengeschichte, mit ausführlicher Begründung[4]) die abendländische Kirchengeschichte ein 1. in die *Antiquitas ecclesiae* bis 500 bezw. 600; 2. die *intermedia aetas* von 600 bis 1517, von der Ausbreitung der päpstlichen Macht bis zur Bekämpfung durch Luthers Thesen; 3. in die *nova* oder *recens aetas* von 1517 bis ins 17. Jahrhundert. Im Hinblick auf die Entwicklung der christlichen Kirche hat er ungefähr dieselbe Zeit als *intermedia aetas* herausgehoben, die man vor ihm der allgemein-geschichtlichen und der geistesgeschichtlichen Entwicklung wegen zuweilen *medium tempus*, *medium aevum*, *media aetas* genannt hatte, die Zeit, die wir auch heute noch 'Mittelalter' heißen.

---

[1]) Vgl. Cent. Misc. ep. LXI. Die *media aetas* rechnet er von Augustus bis Justinian.

[2]) Vgl. über ihn van der Aa, *Biographisch Woordenboek* XIX 296—303.

[3]) *Vis veritatis ipso papatu erumpentis: Voetii selectae disputationes theologicae* II 737.

[4]) Vgl. z. B. p. 200, 316, 830 sqq. der dritten Ausgabe, Frankfurt 1685, von der mir das Exemplar der Univ.-Bibl. Erlangen zugänglich war.

Es war nach alledem nichts Neues, Überraschendes mehr, als um 1666 Georg Horn,[1]) der wie Voetius in den Niederlanden wirkte, und seit 1685 der Hallenser Professor Chr. Cellarius ein 'Mittelalter' der Universalgeschichte abteilten. Doch bleibt Cellarius die Ehre, daß keiner seiner Vorgänger so viel Erfolg mit der Feststellung eines 'Mittelalters' gehabt hat als er. Seit Cellarius bürgerte sich der Ausdruck und der Begriff in immer größer werdenden Kreisen ein.

Weiterer Verfolgung bedarf es nicht mehr. Nur das möchte ich noch erwähnen, daß es verhältnismäßig vieler Jahre bedurfte, bis die *media aetas* den Weg in die deutsche Sprache fand, obwohl schon Vadian eine deutsche Form gegeben hatte. Eines der ältesten Zeugnisse der Neugewinnung bietet V. E. Loescher mit seiner 'Historie der mittleren Zeiten', Leipzig 1727. Nach Grimm begegnet die Übersetzung ferner in der Mitte des 18. Jahrhunderts, und zwar spricht man früher von den 'mittleren Zeiten' als von Mittelalter, welches Wort noch am Ende des 18. Jahrhunderts selten ist. Goethe hat Mittelalter hie und da, außerdem aber auch Mittelzeit. Eine vorübergehende Erscheinung war das Wort 'Mittelältler', womit Goethe spottend die allzu eifrigen Verehrer und Lobredner jener Zeit bezeichnete.[2])

Die Langsamkeit, mit der sich der Begriff 'Mittelalter' ausbildete und der Name 'Mittelalter' festsetzte, entspricht gut der Tatsache, daß die Forschung sich erst spät und zögernd den zahlreichen Problemen zugewandt hat, die jene Zeit bietet.

Wie aus meiner vorhin gegebenen Skizze erhellt, hat an der Entwicklung des Begriffes und seiner Bezeichnung die Geschichtswissenschaft anfangs einen größeren Anteil als die Sprach- und Literaturforschung. Ganz ähnlich hängt das Studium des Mittelalters in den ersten Jahrhunderten der Neuzeit vorwiegend, wenn auch nicht ausschließlich und zum Glück nicht für immer, mit der Geschichte zusammen.

Gewiß, die Beschäftigung mit dem Mittelalter beginnt schon in der italienischen Renaissance. Doch geben sich am wenigsten die philologisch gerichteten Humanisten damit ab. Wohl kennen sie mehr von der mittelalterlichen Literatur, als man vielfach denkt, aber sie

---

[1]) Vgl. J. v. Schmitz-Auerbach, Georg Horn, ein deutscher Geschichtschreiber, Karlsruhe 1880, S. 17.

[2]) Vgl. J. und W. Grimm, Deutsches Wörterbuch VI 2392 und die oben genannten älteren Arbeiten über das Aufkommen des 'Mittelalters'.

verachten das meiste und würdigen es keiner ernsten anhaltenden Untersuchung. Ein Historiker, Flavio Biondo, war der erste, der ausdrücklich sein und seiner Zeitgenossen Augenmerk dem Mittelalter zuwandte. Freilich sieht auch er, trotz aller Versuche einzelnen Erscheinungen wie dem Ostgotenkönig Theoderich gerecht zu werden, die ganze Geschichte von 410 an unter dem Gesichtswinkel der Antike, das Mittelalter ist ihm die Zeit seit dem Untergang des römischen Reiches. Seinen Zeitgenossen und Nachfolgern genügte das nicht. Für sie waren die Jahrhunderte vor der Renaissance schlichtweg die Jahrhunderte der Goten, der Barbaren, sie verabscheuten die bildende Kunst der Vorzeit, verabscheuten die Literatur des Mittelalters und betrachteten sie kaum. Kamen Männer wie Lorenzo Valla auf mittelalterliche Sprache, mittelalterliche Geschichtsquellen zu sprechen, so bekämpften sie sie bloß.

Ein neuer Antrieb zu tiefergehenden mittelalterlichen Studien erfolgte erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts durch die deutschen Humanisten. Deutschland war von vorneherein ein günstiger Boden für unparteiische oder gar wohlwollende Beurteilung. Der Italiener wurde auf Schritt und Tritt an den Glanz, die Größe des alten Roms gemahnt, den Deutschen führte der Anblick seiner Kirchen und Klöster, Burgen und Städte aufs Mittelalter. Das Mittelalter hatte den Deutschen die größte Macht und Herrlichkeit gebracht. Wie der Patriotismus den Italiener des Mittelalters vergessen ließ und ihm das Bild des weltbeherrschenden, Kultur und Zivilisation bringenden Imperiums hervorzauberte, so mußte den Deutschen die erwachende Vaterlandsliebe an die glorreichen Zeiten eines Karls des Großen, der Ottonen, der Salier Konrad und Heinrich, an den Glanz der Zeiten Friedrich Rotbarts u. a. erinnern. Wohl ließ er sich von den italienischen Lehrmeistern die Begeisterung für Hellas und Rom einimpfen, aber auf die Dauer und überall konnte dieses schöne, fremde Bild nicht das der eigenen Vorzeit ganz verdunkeln. Außer dem Patriotismus und zeitlich vor ihm war es wohl die stärkere, innigere Kirchlichkeit, die den deutschen Frühhumanismus enger mit dem Mittelalter verband.

Von deutschen Gelehrten aus deutschen Druckereien sind die ersten Ausgaben mittelalterlicher Literaturwerke ausgegangen. Ich meine nicht die vielen Drucke spätmittelalterlicher Philosophen und Theologen, die ja nichts Neues bringen und wenig anderes sind als eine Fortsetzung der massenhaften handschriftlichen Überlieferung, vielmehr habe ich die Quellen mittelalterlicher Geschichte und Poesie

im Auge, die um 1500 namentlich in Süddeutschland erschlossen werden.[1])

Konrad Celtes gab 1501 Werke aus dem angeblich finstersten Jahrhundert heraus, die Gedichte der Hrotsvitha von Gandersheim, und regte die Veröffentlichung eines lateinischen Epos aus staufischer Zeit, des sogenannten Ligurinus, an. Gervasius Soupher besorgte 1508 den Erstdruck des *Carmen de bello Sax.*, Konrad Peutinger 1515 die Ausgaben der Gotengeschichte des Jordanes, der Langobardengeschichte des Paulus. Joh. Aventin veröffentlichte 1518 die alte Lebensbeschreibung Kaiser Heinrichs IV., Cuspinian die historischen Schriften Ottos von Freising, Joachim von Watt Gedichte Walahfrids und Bedas, Hermann von Neuenahr Einhards Leben Karls des Großen, der Unterfranke Johann Sichart[2]) brachte die alten germanischen Volksrechte unter die Presse und gab als erster die Hermann von Reichenau zugeschriebene Schwäbische Weltchronik heraus. Beatus Rhenanus aber unternahm es, lateinische und deutsche Quellen des Altertums und des Mittelalters zu einem großen, gutfundierten Werke über das alte Deutschland zu verarbeiten, er war es auch, der dem Baseler Verleger Johann Heerwagen das Material lieferte für das erste Werk, auf dessen Titelblatt der Ausdruck 'Mittelalter' vorkam,[3]) eine Ausgabe von Procop, Agathias, Jordanes u. a.

Das wird genügen, um den Eifer zu zeigen, mit dem die Deutschen in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts Schriften aus der Vergangenheit ihres Landes und Volkes ans Licht brachten. Deutschland blieb seitdem eine Hauptstätte mittelalterlicher Forschung.[4])

Alle diese Bemühungen deutscher Gelehrten strebten nun keineswegs eine umfassende Wiederbelebung der mittelalterlichen Literatur an und erreichten sie auch nicht ungewollt. Ihre unmittelbare Wirkung war um so schwächer, je lebhafter im 16. Jahrhundert gerade in Deutschland der Kampf gegen die spätmittelalterliche Schule und die mittelalterliche Kirche geführt wurde. Ihre Hauptaufgabe sahen ja

---

[1]) Für die folgenden Angaben ist namentlich auf W. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im MA. I^7, auf F. X. Wegele, Geschichte der Historiographie und P. Joachimsen, Geschichtschreibung und Geschichtsauffassung zu verweisen.

[2]) Vgl. Paul Lehmann in den Quellen und Untersuchungen z. lat. Philol. d. MA.s IV 1.

[3]) Vgl. oben S. 7.

[4]) Der rühmliche Anteil anderer Länder und Nationen soll damit nicht in Abrede gestellt werden.

die eigentlichen Humanisten auch unseres Vaterlandes darin, die Antike zur Anerkennung zu bringen, sie mußten deshalb den scholastischen Unterricht, die scholastische Wissenschaft zu verdrängen suchen. Der Erfolg blieb ihnen nicht versagt. Aber — leider — gingen sie viel zu weit, indem sie mit der spätmittelalterlichen Sprache und der gar nicht in Bausch und Bogen zu verdammenden spätmittelalterlichen Bildung zumeist das gesamte Mittelalter verwarfen und so für Generationen, für Jahrhunderte ein großes Vorurteil gegen die literarische Kultur des Mittelalters schufen. Noch heute wirkt die einstmals nützliche und an sich allezeit geistvoll zu nennende Karikatur der Dunkelmännerbriefe fort, noch heute ist für viele Gebildete und Halbgebildete die mittelalterliche Sprache ein erbärmliches, lächerliches Mönchs- und Küchenlatein.

Auszunehmen vom Vorwurf der blinden Verachtung des Mittelalters ist der Kreis des Erasmus von Rotterdam. Ernstliche biblische und patristische Studien regten diese Männer an, manches theologische Werk des frühen Mittelalters drucken zu lassen.[1]) Dieser hier mit der Patristik geschlossene Bund hatte für die mittelalterliche Literatur neben anderem den einen Vorteil, daß seitdem viele mittelalterliche Texte in den großen Kirchenvätersammlungen einen Platz gefunden haben und so der Forschung zugänglich gemacht worden sind. Die umfassendste und trotz ihrer kritischen Mangelhaftigkeit noch für lange unentbehrliche moderne Sammlung dieser Art, die mehr als zweihundertbändige lateinische Patrologie von Migne, steht am Ende einer Reihe,[2]) die mit Publikationen von Erasmusschülern beginnt, mit Johann Sicharts *Antidotum contra diversas omnium fere seculorum haereses*, Basel 1528, mit dem *Micropresbyticon* von 1550, mit den Orthodoxographen Herolds und Grynaeus' von 1555 und 1569.

Eine allgemeine Besserwertung des Mittelalters erreichten diese Veröffentlichungen aber nicht. Denn zu dem alten humanistischen Vorurteil hatte inzwischen die deutsche Reformation neue gebracht, die Masse der Geistesschöpfungen des Mittelalters wurde mit dem Makel des Mönchischen, Papisten, Römischen, Undeutschen belegt.

Andererseits ist festzustellen, daß auch der offene Kampf gegen und für die katholische Kirche die Erschließung gewisser Literaturwerke des Mittelalters zur Folge gehabt hat, sobald die verschiedenen

---

[1]) Es ist das z. B. aus meinem Buche über Joh. Sichardus zu ersehen.

[2]) Vgl. über die Kirchenvätersammlungen M. R. James in *The Cambridge modern history* I (1907) p. 617 sqq.

Parteien in der Geschichte der Vorzeit Gründe und Gegengründe suchten. Mittelalterliche Satiren und Schmähungen auf Weltgeistliche und Mönche, alte Klagen über den Verderb der Kirche erschienen bereits vor 1500 im Druck. Bald darauf begann Ulrich von Hutten, obwohl er klaren Auges eine neue Mörgenröte aufflammen sah, den Blick zurückzuwenden in das Dunkel der verflossenen Zeiten, die mittelalterlichen Bibliotheken zu mustern und Schriften zumal aus dem Investiturstreite Heinrichs IV. und Gregors VII. aufzustöbern. Weiter dehnte in der Mitte des Jahrhunderts Mathias Flacius Illyricus seine Nachforschungen aus. Unterstützt von einer Schar emsiger, teils wirklich gelehrter, teils wenigstens spürsinniger Männer suchte er in Hunderten von Büchersammlungen ganz Europas Schriftwerke aller Zeiten des Christentums, die er gegen Rom verwenden zu können glaubte. Zuerst kam dieser Eifer der geschichtlichen Poesie des Mittelalters zugute, dadurch, daß er *Varia doctorum piorumque virorum de corrupto ecclesiae statu poemata* herausgab; nicht eigene Streitgedichte waren das, sondern solche des Mittelalters, die bald ironisch lobend, bald offen tadelnd die wirklichen und die vermeintlichen Schäden der alten Kirche im einzelnen und im ganzen mit lebhaften Farben und starker Würze erkennbar machten. Vor allem mußte ferner in seinem zuerst 1556 erschienenen *Catalogus testium veritatis* und schließlich in dem gewaltigen, von ihm in Szene gesetzten Geschichtswerke der sogenannten Magdeburger Centurien Mittelalter gegen Mittelalter herhalten. Von zahllosen Werken des Mittelalters, die man längst wieder vergessen hatte, wurde da wichtige, freilich nicht immer richtige Kunde gegeben.

Begreiflicherweise mußte bei der feindlichen Partei die Literatur derselben Zeiten für die Herrlichkeit und Güte des alten Kirchentums zeugen. Während der ersten Jahrzehnte der reformatorischen Bewegung arbeiteten in dieser Richtung namentlich Johannes Cochlaeus und der Konvertit Georg Wicelius. Die größten Gegenstöße, die mit Hilfe mittelalterlicher Texte geführt wurden, kamen aber erst später. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurden den Centurien der Flacianer die *Annales ecclesiastici* des Kardinals Caesar Baronius gegenübergestellt, auch ein großartiges, aus den Quellen des Mittelalters geschöpftes Werk. Und mit dem italienischen Kirchenfürsten arbeiteten und wetteiferten Deutsche, von katholischem Geiste beseelt. Ich nenne nur den Ingolstädter Professor Heinrich Canisius und den Jesuiten Christoph Brower, dessen Wirkungsmittelpunkte die handschriftenreichen Stätten Fulda und Trier gewesen sind. Beide suchten durch

Publikationen vornehmlich für die karolingisch-ottonische und die salisch-staufische Zeit aus alemannischen, bayerischen und westdeutschen Bibliotheken die Höhe der Geisteskultur in der mittelalterlichen Kirche zu erweisen. Wiederum mischte sich da bei den Deutschen — zu ihrem Ruhme sei's gesagt — in die konfessionell apologetische Tendenz kräftige Vaterlandsliebe oder doch Anhänglichkeit an die engere Heimat. Das hebt sie heraus aus der vielfach unerfreulichen Schar der Polemiker und verbindet sie auch mit denjenigen Zeitgenossen, die ihnen kirchlich feind waren. Die religiösen Kämpfe des 16. Jahrhunderts hatten die Liebe zur Heimat nicht ersticken können. Vielmehr blühte bald allenthalben die Lokalgeschichte kräftiger auf und öffnete nicht wenige Quellen der früheren Zeiten. Von einer näheren Erörterung aber der Gattung dieser Arbeiten, die sich namentlich im 17. und 18. Jahrhundert häufen, muß ich absehen und darf es deshalb, weil das Verständnis des mittelalterlichen Geisteslebens dadurch nicht sehr oft unmittelbar gefördert worden ist.

Eine Erweiterung des Gesichtsfeldes, eine Verfeinerung der Methode brachte das Versenken in die Vorzeit dagegen dann, wenn rechts- und verfassungsgeschichtlichen Quellen, den Gesetzen, Rechtsauslegungen und Urkunden besondere Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Dem Rechtshistoriker kam es viel mehr als dem einfachen Geschichtserzähler auf das Wort seiner Texte an, er mußte sich wohl oder übel mit dem Wortschatz, dem Sprachgebrauch des Mittelalters beschäftigen. Die vielen Fachausdrücke, die eine andere Prägung als im Altertum erhalten hatten oder überhaupt erst im Mittelalter von den Germanen und Romanen gebildet waren, bedurften einer Erklärung. Pithou (1579) und ihm folgend Lindenbrog (1613) gaben sie in der Form eines großen Glossars, das mit den Ausgaben der *Leges barbarorum* verbunden wurde. Ein für sich gehendes *Lexicon philologicum*, in dem mittelalterliches Sprachgut berücksichtigt ist, gab 1623 der Bremer Schulmann Mathias Martinius heraus. Vor allem aber ist der in Deutschland heutzutage wenig bekannte englische Gelehrte John Spelmann zu nennen mit seinem 1626 veröffentlichten *Archaeologus in modum glossarii ad rem antiquam posteriorem, continentis Latina, barbara, peregrina, obsoleta etc. quae in ecclesiasticis, profanis scriptoribus, legibus, antiquis chartis et formulis occurrunt.* Hier bildete der Wortschatz des Mittelalters den Grundstock, aber wiederum nur der Wortschatz der Gesetze, Gesetzeserklärungen und Rechtsurkunden. Immerhin war der Anfang zur lexikalischen Verarbeitung des mittelalterlichen Lateins gemacht.

Einen neuen Anlauf machte 1645 Gerhard Johann Vossius mit seinem wichtigen Werke *De vitiis sermonis et glossematis Latino-Barbaris*, durch das er nicht nur zeigen wollte, welche Barbarismen in die lateinische Sprache eingedrungen und warum sie zu vermeiden sind, sondern auch das Verständnis der spätantiken und mittelalterlichen Sprache zu erleichtern versuchte. Er betrachtete aber *non res propter verba, sed verba ut res perciperentur.*[1]) Am Ende dieser Versuche steht das *Glossarium ad scriptores mediae et infimae latinitatis* des Ducange von 1678, das bei allen Mängeln bis in die Gegenwart ein überaus wichtiges, unersetztes Hilfsmittel geblieben ist. Zu seiner Charakteristik sei nur eins gesagt: es verleugnet nicht, daß es hauptsächlich auf den Vorarbeiten von Historikern und Juristen beruht und nicht eigentlich von einem Sprachforscher ausgearbeitet worden ist. Es hebt die seltenen und die neuen Bildungen heraus, und es sucht mehr die Sachen zu nennen, die durch die Wörter bezeichnet werden, als die Wörter in ihrer Bildungseigenart, ihrer grammatikalisch-syntaktischen Verwendung und Stellung, ihrer wechselnden Bedeutung zu buchen und zu erklären. Hiermit soll Ducange philologischer Sinn nicht völlig abgesprochen werden.

Überhaupt regte sich ja im 17. Jahrhundert bei einigen Gelehrten philologisches Interesse für die mittelalterliche Sprache und Literatur. Das sieht man schon vor dem Auftreten von Vossius und Ducange an Melchior Goldast (1578—1635). In seinen zahlreichen Werken zur Geschichtskunde Süddeutschlands und der Schweiz, zur allgemeinen deutschen Reichs- und Rechtsgeschichte, zur deutschen Kirchenhistorie, seinen mannigfaltigen Ausgaben ist manche literarische Schrift des Mittelalters in Poesie und Prosa zum ersten Male gedruckt oder erwähnt und bereits ab und an nach den Spracheigentümlichkeiten zu untersuchen begonnen. Auch die deutsch geschriebenen Texte des Mittelalters sind kräftig herangezogen. Das gibt seinen Arbeiten eine Besonderheit denen gegenüber, die, wie oft auch er, von konfessionellen und patriotischen Gefühlen und Absichten sich bestimmen ließen.[2]) Philologe war auch der etwas jüngere Sachse Kaspar Barth, ein

---

[1]) Vgl. vor allem die *Praefatio ad lectorem.*

[2]) Eine Hauptquelle für Goldasts Arbeiten waren alte St. Galler Handschriften. Es ist ja auch bekannt, daß Schobinger und er mehrere Codices Sangallenses wohl nicht immer mit lauteren Mitteln in ihre eigenen Bibliotheken zu bringen gewußt haben. Überhaupt will ich durchaus nicht bestreiten, daß des Menschen Goldast Bild ohne Schatten sei, der emsige und gedankenreiche Forscher aber verdient sorgfältigere Würdigung als bisher, wozu viel Material bereit liegt.

Mann von ähnlich schlechtem moralischen Ruf, ähnlicher Forschungsbeweglichkeit, von noch größerem Vielwissen. Er kommentierte z. B. das aus dem 13. Jahrhundert stammende Epos des Guilhelmus Brito, das die Geschichte König Philipp Augusts von Frankreich darstellte. Und alle seine sonstigen Werke strotzen geradezu von Zitaten aus nachweisbaren und erfundenen Schriftstellern, namentlich Dichtern des Mittelalters. Barth, der von Hause aus klassischer Philologe war, beschäftigte vorzüglich die Kunstform, die lateinische Sprache, Metrik und Rhythmik des Mittelalters. Das interessierte ihn so sehr, daß er der mittelalterlichen Dichtung zwei Bände seines großen der gesamten lateinischen Poesie gewidmeten *Corpus poeticum* zuweisen wollte. Der Plan zu diesem Werke ist im 44. Buche seiner wunderlichen und oft unzuverlässigen, aber jedenfalls reichhaltigen *Adversaria*, Frankfurt 1624, vorgelegt. Da jenes Unternehmen wenig beachtet wird, will ich hier mitteilen, was er in seinem Programm über die mittelalterlichen Poeten sagt: *Quinto autem loco suum dabimus spatium iis poetis qui plane barbari aut rhythmici non sunt. Tales enim dabimus suo quidem sexto nimirum volumine; ita tamen, ut seorsim a caeteris eant, neque nisi volentibus a typographis aut singulari potius studio quaerentibus offerantur. In hoc quinto poetarum codice erunt ingeniosissimi vates, sed vitio nationis et aevi non-latini, hoc est qui non a parentibus eam linguam, sed suo proprio labore hauserunt velut e puteis profundorum librorum. Horum primores licet pro omnes nationes in quirere. Dabit Germania nobis Gunterum, quem sane non verear omnibus eius generis aliis ab ipso Latino aevo proponere. Dabit Britannia Josephum Devonium, Joannem Saresburiensem, Joannem Hautvillensem, qui et Architrenius inscribitur. Dabit Gallia Philippum Galterum, Gulielmum Britonem, Hericum cum primis Altissiodorensem. Alii alios. Venient in hunc censum Alanus, Maximianus (etsi fortasse antiquior et fors Boethii σύγχρονος), Saxo Grammaticus, Macer, Marbodaeus, Petrus de Riga, Mathaeus Vindocinensis, Petrus Pictaviensis, Petrus Blesensis, Vitalis Gallicus, auctor vitae Caroli Magni, Wipo, auctor belli Saxonici, etsi rhytmi affectator, Abbo, Pindarus, Theodulfus, Modoinus, Walafridus Strabus, Hartmannus, Beda, Henricus Mediolanensis, Silvester Giraldus, Silvester Bernardus, Prudentius Trecensis, Aldhelmus, Alcuinus, Helpericus, multi incerti sanctorum praecones, Metellus, Notkerus, Rhabanus Maurus, Petrus Mauritius, Ratpertus Paschasius et quicquid talium medio aevo barbaro commodius poetatum est.*

Leider ist der gewaltige Gedanke nicht in die Tat umgesetzt worden. Er hätte von einem einzelnen mit den vielen sonstigen Interessen Barths kaum ausgeführt werden können. Wäre das Corpus wirklich erschienen, wäre es noch so verfehlt in der Einzelkritik gewesen, die mittelalterlichen Studien und nicht nur sie hätten großen Antrieb und Gewinn dadurch bekommen. Weniger Gelehrte wären an diesen Erzeugnissen achtlos, spöttelnd ohne hinzusehen, vorübergegangen. Und selbst heute noch würden die Forscher dankbar sein, so viel mittelalterliche Dichtungen in zwei Folianten zusammen zu haben. Auch historisches Material hätte man genügend gefunden, wie die Liste der von Barth ausgewählten Werke beweist. Das *Corpus poeticum* hätte den Philologen und den Historikern ähnlichen Nutzen bringen können wie seit der Mitte des 19. Jahrhunderts Mignes Patrologie, die ja ebenfalls in vielem einzelnen anfechtbar ist.

Machen wir hier einmal halt! Es lag — wie wir sahen — bereits im 17. Jahrhundert ein sehr großer Teil der uns überlieferten Literatur des Mittelalters gedruckt vor. Gleichwohl ist es richtig, daß man von tiefschürfender, ausdauernder Erforschung und Erfassung des mittelalterlichen Geisteslebens noch weit entfernt war. Die bisherige Beschäftigung war viel zu sprunghaft, einseitig und tendenziös gewesen. Man interessierte sich vielfach für die Schriften nur als Stoffquellen für die Theologie, Geschichtschreibung und für die konfessionelle Auseinandersetzung, und es änderte einstweilen wenig, daß einige Philologen lebhafteren Anteil an der mittelalterlichen Sprache und im besondern an der Poesie nahmen. Nach wie vor verachtete die große Menge der klassischen Philologen das Mittelalter, ohne es zu studieren, als eine Epoche schlimmster Verwilderung. Darum ist es als eine mannhafte Tat zu preisen, daß im Jahre 1719 der blutjunge Helmstedter Professor Polycarp Leyser (1690—1728) trotz der Herrschaft der klassizistischen Richtung in Deutschland, trotz seiner strengprotestantischen Herkunft und Umgebung eine Abhandlung zu veröffentlichen wagte *De ficta medii aevi barbarie inprimis circa poesin Latinam*, worin er das Mittelalter beredt auf Grund emsiger Studien in Schutz nahm. Zwei Jahre darauf legte er der gelehrten Welt einen zehn Oktavseiten großen Prospekt zu einem *Corpus poetarum Latinorum medii aevi* vor.[1]) Auch dieses Mal wurde das Unternehmen, das Leyser wohl besser als Barth hätte zustande bringen können, vereitelt, und zwar leider durch Leysers frühzeitigen Tod, der uns an

[1]) In der *Praefatio* seiner *Historia poetarum et poematum medii aevi.*

das Verhängnis mahnt, das zu unserer Zeit zwei Führer der mittelalterlichen Studien, Paul von Winterfeld und unsern Ludwig Traube, viel zu bald aus bestem Schaffen hinwegraffte.

Ein schwacher Trost ist, daß Leyser ein großes Werk vollendet hat, nämlich die erste selbständige Geschichte der mittelalterlich lateinischen Dichtung, die Halle 1721 gedruckte *Historia poetarum et poematum medii aevi.* Eine Entwicklungsgeschichte der Literatur war das zwar nicht, aber ein vortrefflicher chronologischer Überblick mit vielen Textabdrucken, die dem Buche noch nach zweihundert Jahren einen praktischen Wert sichern. Leyser hat Vorgänger gehabt. Das Mittelalter selbst[1]) hat, dem Beispiele des Hieronymus folgend, in zahlreichen *Libri de viris illustribus* das Leben seiner Schriftsteller skizziert und die Titel ihrer Schriften aufgezählt, außerdem seinen chronikalischen und enzyklopädischen Werken nicht selten Abschnitte über Autoren mit Auszügen aus ihren Schriften eingefügt. An diese mittelalterlichen Versuche, namentlich an die bibliographischen Arbeiten des Johannes Trithemius, hat die nachmittelalterliche Zeit angeknüpft und manchen großen Literaturkatalog bald in alphabetisch, bald in zeitlich ordnender Form geliefert. Ich nenne als Verfasser solcher Nachschlagewerke die Lelandus, Bale, Gesner, Simler, Sixtus Senensis, Pitseus, Bellarmin, aus der Zeit nach Leyser noch Fabricius, Tanner und Jöcher.

Das Neue und Eigenartige bei Leyser ist, abgesehen von jenen wertvollen Literaturproben, der mutige Versuch, die mittelalterliche Literaturgeschichte loszulösen von der kirchlich oder humanistisch bedingten und von der rein enzyklopädischen Berichterstattung, sie abzusondern als eine Sache, die an sich schon genug des Erforschens- und Betrachtenswerten bietet und vergewaltigt wird, wenn man sie von konfessionellem oder streng klassizistischem Standpunkte aus beurteilt.[2])

Vielleicht wäre es Leyser gelungen, die mittelalterfeindliche Gesinnung des protestantischen Nordens zu brechen, umzuändern, wenn er länger gelebt und sich mehr an die Historiker als an die Philologen gerichtet hätte. Die eingefleischten klassischen Philologen und die protestantischen Theologen damaliger Zeit lehnten seine temperamentvoll übers Ziel schießende Verteidigung des mittelalterlichen

---

[1]) Vgl. meine Abhandlung 'Literaturgeschichte im Mittelalter': Germanisch-Romanische Monatschrift IV S. 569—582, 617—630.

[2]) Auch Leyser sollte bald einmal eine Sonderdarstellung gewidmet werden.

Lateins ab. Für die Geschichtsforscher war in den Textproben seiner Literaturgeschichte nicht genügend historischer Stoff geboten. Und es gab und gibt doch solchen Stoff in Hülle und Fülle! Das entging auch nicht allen Historikern zu Leysers Zeit. Man braucht nur in den Abhandlungen und Ausgaben von Leibnitz und dessen Schüler J. G. Eckhardt[1]) sich umzusehen, um am Beginn des 18. Jahrhunderts mittelalterliche Werke prosaischer und poetischer Form für die deutsche Geschichte herangezogen zu finden. Und blickt man nach dem deutschen Süden hin, so sieht man den österreichischen Benediktiner Bernhard Pez von Melk emsig in den mittelalterlichen Büchersammlungen forschen. Seine Arbeit steht wiederum mit der Verteidigung und Verherrlichung der mittelalterlichen Kirche im Zusammenhang, aber dieses Mal ohne daß die Kritik dadurch großen Schaden erlitten hätte.

Inzwischen waren nämlich im Westen schon seit der Mitte des 17. Jahrhunderts die Jesuiten und die Benediktinerkongregation der Mauriner daran gegangen, die Geschichte der christlich-katholischen Kirche gründlicher zu erforschen, als es Flacius und Baronius getan hatte. In ihren großen Ausgaben einzelner Kirchenschriftsteller, in den gewaltigen Sammlungen abendländischer Heiligenleben, den liturgiegeschichtlichen Werken, den Ordensgeschichten, paläographisch-diplomatischen Werken, schließlich in der *Histoire littéraire de la France* haben sie eine Unmenge mittelalterliche Texte mitgeteilt, besprochen und das gesamte Geistesleben mannigfach behandelt. Im allgemeinen zeichnen sich diese Publikationen, denen auch R. Ceilliers *Histoire génerale des auteurs sacrés et ecclésiastiques*, Paris 1729 ss., anzugliedern ist, durch fleißige, sorgsame Benutzung von Handschriften und durch ruhiges, wissenschaftlich begründetes Urteil aus. Doch verleugnet sich naturgemäß der kirchliche, katholische Standpunkt nicht ganz, in der Wertung und vor allem in der Auswahl macht er sich geltend. Die streng gelehrte theologische Literatur ist in jenen Kreisen entschieden bevorzugt.

Schon mit Rücksicht darauf war es ein Gewinn besserer Vorbedingungen für die mittelalterlichen Studien, daß zu Beginn des

---

[1]) Vgl. z. B. Eckhardts *Corpus historiam medii aevi*, Leipzig 1723. — Von wem die Handschriften XII ^{b} 710 und 711 der Kgl. Bibliothek zu Hannover herrühren, die ein *Directorium in scriptores medii aevi qualescunque saec. V—XV* und 'Nachrichten von verschiedenen *scriptoribus* der mittleren Zeit nach alphabetischer Ordnung, enthalten, konnte die Bibliotheksverwaltung mir nicht mitteilen. Sollten sie wirklich schon aus dem 17. Jahrhundert stammen, würde sie besonders zu beachten sein. Vielleicht führen sie in den Kreis von Leibniz.

19. Jahrhunderts anders gestimmte Persönlichkeiten, freier denkende Künstler und Gelehrte die Blicke auf die mittelalterliche Vorzeit richteten, daß die deutsche Romantik weiteren Kreisen der Gebildeten wenigstens zeitweise eine bis zur Überschätzung gehende Liebe fürs Mittelalter einflößte und die zuvor kaum beachtete volkstümliche und ritterlich-höfische Literatur und die mehr ans Gefühl als den Verstand sich wendenden mystisch-religiösen Texte hervorzog. Im Zusammenhange mit dieser Änderung der Geschichtsauffassung durch die Romantiker, die den Protestanten wie den Katholiken das Mittelalter von anderen Seiten zeigte, im Zusammenhange damit steht, daß die zünftige deutsche Geschichtsforschung mit größter Tatkraft die mittelalterlichen Studien als Hauptsache betrieb. Die wissenschaftliche Führung ging hier von den katholischen Orden an eine Gemeinschaft von Laien über, in der die konfessionellen Unterschiede wenig bemerklich waren, an die Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. Preußens politischer Reformator, der große Freiherr Karl vom Stein, hat sie vor rund hundert Jahren ins Leben gerufen. Die Mitglieder dieser Gesellschaft und ihre Nacheiferer haben Großes geleistet, indem sie in den *Monumenta Germaniae historica* und in kleineren Publikationen eine gewaltige Zahl von Quellen der mittelalterlichen Vorzeit Deutschlands in guten Texten vorlegten und indem sie auch sonst viele Probleme der mittelalterlichen Geistesgeschichte erfolgreich behandelten. Bald arbeiteten wie unsere deutschen Gelehrten französische, englische und italienische Forscher in der Erschließung der Mittelaltersgeschichte. Man möge es mir nicht als nationalistische Parteilichkeit auslegen, daß ich darauf nicht weiter eingehe, anderes prinzipiell Wichtigeres ist hier zu erörtern unerläßlich.

Wir haben dessen zu gedenken, daß im vorigen Jahrhundert auch die Disziplinen der germanischen und romanischen Philologie emporkamen. Von Anfang an richteten sie ihr Augenmerk mit auf die lateinische Kulturwelt des Mittelalters, klüglich erkennend, daß mit dieser die romanischen und germanischen Sprachen und Literaturen eng zusammenhängen. Nicht wenige mittelalterliche Denkmäler lateinischer Sprache sind seit Grimms und Schmellers Tagen durch Germanisten und ebenso oft auch durch Romanisten entdeckt und untersucht, lexikalisch, literarhistorisch, stoffgeschichtlich und anderweitig ausgebeutet worden. Daneben blühte bei Protestanten und Katholiken die Patristik, die Kirchengeschichte, die Geschichte der Philosophie und brachte Licht auch über mittelalterliche Zustände, Personen und Werke, bringt es auch jetzt noch durch Männer wie

Adolf Harnack, Germain Morin, C. H. Turner, A. Souter, A. Hauck, Cl. Baeumker, J. A. Endres, M. Grabmann, J. de Ghellink und viele andere.

Vielleicht die erfreulichste, für die methodische Entwicklung und die wissenschaftliche Anerkennung wichtigste Tatsache ist, daß die klassische Philologie in ein näheres, besseres Verhältnis zum Mittelalter kam. Es geht das wohl darauf zurück, daß seit Karl Lachmann, Moritz Haupt, Theodor Mommsen bis zu Friedrich Leo, Ludwig Traube, Friedrich Vollmer die mit den Handschriften arbeitende Textkritik die größte Verfeinerung erhielt und sich eine führende Stellung eroberte, daß man von der Einzelkritik aufstieg zu einer planmäßigen Verfolgung der Klassikerüberlieferung. Die textkritischen, überlieferungsgeschichtlichen Studien zeigten nicht nur das fruchtbringende Fortwirken der Antike durch alle Zeiten hindurch, sondern deckten auch die großen Verdienste des Mittelalters an der Erhaltung und Weitergabe zumal der römischen Texte auf. Sodann: es stand an der Spitze der Altertumswissenschaft im 19. Jahrhundert ein Theodor Mommsen, der die Spätantike in seinen weiten Forschungskreis fügte, der sich selbst nicht scheute und viele andere anregte, die lateinischen Werke des ausgehenden Altertums gründlichster Bearbeitung zu unterwerfen und auch die Übergangszeiten zum Mittelalter einzubeziehen. Noch freilich war damit das Studium des gesamten literarischen Mittelalters nicht selbständig geworden und nach allen Richtungen ausgedehnt. Die Quellenkritik treibenden Historiker untersuchten und beurteilten die Literaturmassen des Mittelalters zumeist nur nach der Fülle und Glaubwürdigkeit der Tatsachen, die sie berichteten, vielen sprachlich interessanten, künstlerisch wertvollen Werken wurden sie nicht gerecht, andere ließen sie vollkommen beiseite. Die Germanisten und Romanisten pflückten sich stets einzelne ihnen besonders nahe hängende Früchte vom Baume des mittelalterlichen Geisteslebens ab. Ebenso betrachteten nach wie vor die Patristiker, die Theologen, die Philosophiegeschichtler das Mittelalter oft einseitig unter dem Gesichtswinkel ihrer Sonderwissenschaft. Die klassischen Philologen beschäftigten sich gewöhnlich nur mit dem Fortleben des Altertums im Mittelalter und legten den nicht immer gültigen Maßstab der antiken Wortkunst, des antiken Geistes an die mittelalterlichen Schöpfungen an.

Und abgesehen von allen Einseitigkeiten, die man offenbarte, abgesehen von den Irrtümern die man beging, es fehlte, daß jemand die verschiedenartigen tatsächlichen Ergebnisse zu summieren anfing. Dieser Jemand kam mit Ludwig Traube, der sich im November

1888 an der Münchener Universität für klassische und mittelalterliche Philologie habilitierte und nach vielen harten, unerfreulichen Kämpfen als erster hier eine ordentliche Professur und ein Seminar für lateinische Philologie des Mittelalters erhielt.

Ausgestattet mit den Kenntnissen und der Methode der klassischen Philologie, ausgestattet mit feinstem geschichtlichen Sinn, vertraut mit den Errungenschaften und Erfordernissen der theologischen, germanistischen, romanistischen Disziplinen bewies er durch sein Leben, durch seine Schriften, durch seinen Unterricht, daß die literarische Kultur des lateinischen Mittelalters reich und wichtig genug ist einer eigenen Wissenschaft Inhalt zu geben.

Es wäre nicht in Traubes Sinne, wollte ich ihn als den einzigen hinstellen. Vor, mit und nach ihm haben ein Wilhelm Meyer, ein Paul von Winterfeld, ein Karl Strecker, um nur an die Bekanntesten zu erinnern, Hervorragendes für die mittelalterlichen Studien geleistet, aber er, Ludwig Traube, ist der universalste Geist von allen gewesen, hat am energischsten den Ausbau der mittellateinischen Philologie in Angriff genommen und trotz der Kürze seines Lebens eine Schule geschaffen, die über seinen Tod hinaus mit Ernst und Eifer, wenn's nottut mit Opfermut, an den Aufgaben der lateinischen Philologie des Mittelalters arbeitet.

Die Wege und Ziele unserer Disziplin im einzelnen zu zeigen, spare ich mir für andere Gelegenheiten auf. Die Vorgeschichte, die ich gegeben habe, hat auf vieles bereits hingewiesen.[1])

Wir beschäftigen uns mit der gesamten literarischen Kultur des abendländischen Mittelalters, soweit sie sich ausprägt in der lateinischen Schrift, der lateinischen Sprache, der lateinischen Literatur. Unser Streben will sich frei halten von spielerischer Mode, frei von allen konfessionellen und politischen Absichten, sie dienten denn ehrlich dem Frieden innen und außen. Unser Ziel ist nicht — würde es selbst dann nicht sein, wenn wir es erreichen könnten — jene Kultur als allgemein gültiges Ideal hinzustellen. Wir wollen sie nicht anders als vor unserm geistigen Auge wieder heraufführen. Das Mittelalter ist überwunden. Gewiß! Wir wollen es nur in seiner geistigen Eigenart und Bedeutung zu verstehen und verständlich zu machen suchen. Es liegt dazu eine innere Verpflichtung vor, weil wir in vieler Hinsicht es dem Mittelalter zu verdanken haben, daß

---

[1]) Ich erinnere hier an Traubes unnachahmlichen Worte, mit denen er die Quellen und Untersuchungen eingeleitet hat.

die antike und die älteste christliche Literatur und Wissenschaft auf uns gekommen ist, und weil unsere moderne Kultur, auf die man so stolz ist, inniger mit dem Mittelalter verknüpft ist, als viele es wissen, und weil sie auch in der Zukunft manche Bereicherung aus dem Mittelalter erfahren kann. Dieses nicht nur, weil es älteres Kulturgut, das uns noch heute herrliche Früchte spendet, erhalten hat, sondern vor allem auch weil die mittelalterlichen Gelehrten und Künstler selbst in ihrer lateinischen Sprache viel Erhabenes und Tiefes, Schönes und Anmutiges geschaffen haben und weil die neueren Sprachen und Literaturen erwachsen sind auf dem Boden des lateinischen Mittelalters.

Noch hat unsere junge Wissenschaft, die zu früh ihres reifsten und machtvollsten Führers beraubt ist, heiß um ihre Anerkennung, ihr Dasein zu kämpfen, aber noch lebt auch die Hoffnung, daß der Sieg einst unser sein wird, daß wir einen ehrenvollen Platz bekommen und bewahren in Forschung und Unterricht. Geführt werden soll der Kampf nicht in Bemängelung und im Streben nach Verdrängung anderer bisher glücklicherer Disziplinen, vielmehr in stets enger werdender Verbindung mit den übrigen historisch-philologischen Wissenschaften, von denen wir Gutes lernen, denen wir Gutes geben wollen. So verwalten wir Ludwig Traubes Erbe recht!

DIE EXEMPLA DES JACOB VON VITRY

EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER ERZÄHLUNGS-LITERATUR DES MITTELALTERS

VON

GOSWIN FRENKEN



C. H. BECKSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
OSKAR BECK MÜNCHEN 1914

C. H. Becksche Buchdruckerei in Nördlingen

Vorwort

Diese Arbeit, die das Wesen und den Ursprung der Exempelliteratur im allgemeinen und die Quellen und die Bedeutung der Exempla des Jacob von Vitry insbesondere untersuchen will, machte ein Eingehen auf die verschiedensten Zweige der mittelalterlichen Literatur notwendig. Mögen diejenigen, die mir bei dem oft schwierigen Unternehmen mit Rat und Hilfe zur Seite standen, meinen herzlichsten Dank entgegennehmen, vor allem mein hochverehrter Lehrer Herr Professor Dr. Karl Strecker, dessen Vorlesungen ich die Anregung der Untersuchung verdanke, daneben die Herren Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Roethe, Professor Dr. Johannes Bolte, dessen wertvollem Urteil ich die Arbeit unterbreiten durfte, und der Herausgeber Herr Privatdozent Dr. Paul Lehmann (München).

Als dieses Heft im Druck fast fertig vorlag, wurde mir bekannt, daß auch Herr Dr. Josef Greven eine Ausgabe der Exempla aus den *Sermones communes* des Jacob von Vitry fertiggestellt hat, die demnächst in der „Sammlung mittellateinischer Texte herausgegeben von Alfons Hilka“ erscheinen wird. Herr Dr. Greven hatte die Liebenswürdigkeit, mich zum Austausch der Korrekturen einzuladen, ein Angebot, aus dem ich allerdings nur noch für die letzten Bogen Nutzen ziehen konnte. Ich spreche ihm für sein Entgegenkommen auch an dieser Stelle meinen besten Dank aus. Die Reihenfolge der Exempla stimmt in beiden Ausgaben, wie folgt, überein:

Greven	Meine Ausgabe
1—25	1—25
26	Anekd. 1
27—51	26—50
52	Anekd. 2
53—63	51—61
64	vgl. Anm. S. 128
65—77	62—74
78	vgl. Anm. S. 135
79—87	75—83
—	84
88—107	85—104

Wie aus dieser Gegenüberstellung zu ersehen ist, ist der Grundsatz der Auswahl der Abschnitte aus den Sermones im allgemeinen derselbe. In allen Manuskripten sind die Exempla am Rande als solche bezeichnet. Da diese Bezeichnungen übereinstimmen, sind sie möglicherweise schon im Autogramm des Jacob von Vitry vorhanden gewesen. Naturwissenschaftliche Anekdoten, wie die unten Nr. XXVIII, XXIX usw. abgedruckten, sind noch eine ganze Anzahl, wenn auch meist kürzer gefaßt, in den Predigten aufzufinden, aber es wäre schwer gewesen, eine Grenze bei der Auswahl zu ziehen, wenn man sich nicht auf die als Exempla bezeichneten Stücke beschränken wollte.

Aber auch von den als Exempla bezeichneten Abschnitten habe ich noch zwei beiseite gelassen, weil sie keine Exempla sind, sondern Similitudines, also einen bloßen Vergleich bringen, der auch durchweg von der Ausdeutung durchsetzt ist.

Zwei Anekdoten, die nicht als Exempla bezeichnet sind, und auch nicht die gewöhnliche Stelle der Exempla einnehmen, habe ich nachträglich aufgenommen (vgl. S. 149), als Herr Dr. Greven mich liebenswürdigerweise auf seine Absicht, sie abzudrucken, aufmerksam machte, damit sie in dieser Ausgabe nicht vermißt werden.

Die Angaben zur Motivgeschichte der einzelnen Exempla machen nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Sie sind im allgemeinen auf die Nachweise der Quellen und der Verbreitung in der Predigtliteratur und die Angaben der hauptsächlichen Literatur über ihre Fortbildung in späterer Zeit beschränkt geblieben.

Straßburg (Elsaß) im Mai 1914.

Goswin Frenken

Inhaltsverzeichnis.

DIE EXEMPLA DES JACOB VON VITRY

I.

Literatur über das „exemplum" in der Predigt des Mittelalters.

Colligite fragmenta, ne pereant. Joh.VI, 13.
Danach Cäsarius von Heisterbach in der Einleitung des *Dialogus miraculorum.*

Auf die Bedeutung der Exempelliteratur hat in Deutschland zuerst Karl Goedeke in der nur kurzlebigen Zeitschrift Benfeys „Orient und Occident" und dann vielfach an anderer Stelle hingewiesen. Einige Jahre später gab Franz Pfeiffer in der Germania[1]) eine Reihe von „Predigtmärlein" heraus, und in den Ausgaben der deutschen Schwankliteratur, die für den Stuttgarter literarischen Verein Hermann Oesterley und Johannes Bolte veranstalteten, häufen sich die Nachweise von Parallelen aus Predigten und Exempelbüchern. Wir besitzen aber erst aus neuerer Zeit Ausgaben und Neudrucke solcher Sammlungen, wenn man von den Auszügen absieht, die Thomas Wright[2]) für die Percy Society aus einigen Exempelbüchern herstellte.

Der Abbé Lecoy de la Marche, der gelehrte Historiker der französischen Predigt, gab in seinen *Anecdotes historiques légendes et apologues tirés du receuil inédit d'Étienne de Bourbon* umfassende Auszüge aus dem *Tractatus de diversis materiis praedicabilibus* des Stephanus de Borbone.[3]) Thomas Fr. Crane edierte die Exempla aus den *Sermones vulgares* des Jacob von Vitry für die Folk-Lore Society,[4]) A. G. Little den *Liber exemplorum* eines Franziskaners aus der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts[5]) und Hervieux die Exempla aus den *Sermones dominicales* des Odo von Cheritona.[6]) Eine altfranzösische

[1]) Germania Bd. III, 407—436.
[2]) *Latin Stories,* London 1842.
[3]) Paris 1877.
[4]) London 1890.
[5]) Aberdeen 1908.
[6]) *Fabulistes latins* Bd. IV.

Exempelsammlung, die stark unter dem Einfluß des Odo von Cheritona und Jacob von Vitry steht, sind die von Paul Meyer und Lucy Toulmin-Smith herausgegebenen *Contes moralisés* von Nicole Bozon.[1]) In isländischer Sprache besitzen wir die *Islenzk Aeventyri* (herausgegeben von Hugo Gering), deren Verfasser besonders Etienne de Bourbon, Vincenz von Beauvais und die *Handlyng Synne* des Roberd of Brunne benutzt hat,[2]) in italienischer *Fiore di Virtù* (herausgegeben von Zambrini u. a.),[3]) *Corona de Monaci*[4]) und die venetianische Exempelsammlung, die Ulrich in der Romania[5]) veröffentlichte, eine spanische Sammlung gab Don Pascual de Gayangos heraus, *El libro de los Enxemplos,*[6]) eine catalanische A.Verdayer *Recull de eximplis,*[7]) eine englische *The alphabet of tales of Etienne de Besançon* W.Banks.[8]) Über die Exempelliteratur in holländischer Sprache besitzen wir eine Arbeit von Cornelis Gerrit Nicolas de Vooys (*Middelnederlandsche Legenden et Exempelen. Bijdrage tot de kennis van de prozalitteratuur in het volksgeloof der middeleeuwen*),[9]) über das Exemplum in England (nicht nur in englischer Sprache) handelte W. Mosher (*The exemplum in the early religious and didactic litterature of England.*[10]) Th. F. Crane gebührt das große Verdienst, zuerst zusammenfassend über die Exempelliteratur in der Einleitung zu Jacob von Vitry berichtet zu haben, wozu er selbst neuerdings noch Nachträge gegeben hat,[11]) und A. Wesselsky in der Einleitung zu seiner populären Sammlung „Mönchslatein".[12]) Vor kurzem hat A. Klapper[13]) eine Anzahl Exempla aus Breslauer Handschriften ausgezogen und J. A. Herbert[14]) wertvolle Inhaltsangaben der Exempelhandschriften des

[1]) Paris 1889 (*Société des anciens textes* t. 29).

[2]) Halle 1884.

[3]) Neapel 1870.

[4]) Prato 1866.

[5]) XIV, 51.

[6]) Madrid 1866.

[7]) Barcelona 1881.

[8]) London 1904/5 Early English Text Society 126/27. *Recull de eximplis* und *Alphabet of tales* sind Übersetzungen des früher dem *Etienne de Besançon* zugeschriebenen *Alphabetum narrationum.*

[9]) Leidener Diss. 1900.

[10]) Columbia University Press 1911.

[11]) Modern Philology IX, 227.

[12]) Leipzig 1909.

[13]) Mittellateinische Texte H. 3. Heidelberg 1911.

[14]) *Catalogue of Romances in the Department of Manuscripts in the British Museum.* Vol. III. London 1910.

Britischen Museums gegeben. Schließlich führen in dies Gebiet auch die Arbeiten über Cäsarius von Heisterbach und Thomas von Cantimpré und über die Marienlegenden des Mittelalters, sowie zahlreiche Einzeluntersuchungen, wie sie in Deutschland außer den bereits genannten Schönbach und Mussafia, in Frankreich Gaston Paris und Paul Meyer, in Italien Alessandro d'Ancona und Francesco Zambrini veranstaltet haben.

II.

Die Geschichte des Begriffes „exemplum".

Gleichnisse sind älter als Schlüsse. Hamann Werke II, 258. *Ut hieroglyphica litteris, sic parabolae argumentis antiquiores.* Bacon.

Exemplum im homiletischen Sinne ist jede kurze Erzählung, die geeignet ist und angewandt wird, im Zusammenhang einer Predigt die theologische oder moralische Deduktion durch den sie induktiv beweisenden Bericht eines Interesse erregenden Vorgangs abzulösen. Bei Franz Pfeiffers Übersetzung des Terminus durch „Predigtmärlein" scheint mir zu wenig Gewicht auf den Zweckcharakter des Begriffs und zu viel auf die unterhaltende Seite gelegt zu sein, die mittelalterliche germanische Übertragung in „bîspel" dagegen drückt in Bildung und Zusammensetzung deutlich das Dienende des Begriffs aus, ohne die erzählerische Seite zu vernachlässigen. „Beispiel" ist leider in diesem Sinne nicht mehr gebräuchlich, wir sind daher auf den lateinischen Ausdruck angewiesen.

Es gehört wohl zu den ältesten Erkenntnissen pädagogisch-psychologischer Natur, die die Menschheit fand, daß Beispiele — weit über ihren logischen Beweiswert hinaus — zu überzeugen pflegen.

Die psychologischen Zusammenhänge können hier nicht erörtert werden; ich bemerke nur, daß auch die Zaubersprüche mit erzählender Einleitung in diesen Zusammenhang gehören müssen. Der Gebrauch von Erzählungen, die einen moralischen Satz bildhaft in fortschreitender Handlung — das allgemeine im besonderen — darstellen sollen oder sich moralisch ausdeuten lassen, läßt sich historisch am weitesten in Griechenland und in Indien zurückverfolgen, und vor allem die Fabel diente solchen Zwecken seit uralten Zeiten. Wundt

vermutet in seiner Völkerpsychologie,[1]) daß die moralische Fabel mit der älteren Form der Scherzfabel, einer der frühesten Literaturformen, in engem genetischem Zusammenhang steht. Er glaubt, daß die äsopischen Fabeln zum Teil wenigstens ursprünglich reine Scherzfabeln waren, die dann „der moralisierenden Tendenz dienstbar gemacht“ wurden. „Daß in solchen Erfindungen“, fährt er fort, „die Griechen besonders fruchtbar gewesen sind, das zeigt die Vorliebe, mit der Dichter, Rhetoren und Philosophen ihre Aussprüche an überlieferten oder frei erfundenen Fabeln und Parabeln veranschaulichten. In Indien haben in einer späteren Zeit in gleichem Sinne die buddhistischen Mönche die Fabel gepflegt . . . .“ Die indische Sammlung Pantschatantra enthält die Lehrvorträge des weisen Vischnusarman, der mit der Erziehung dreier Fürstensöhne betraut ist. Immer folgt hier auf einen moralischen Satz der Beweis durch ein Beispiel, eine Fabel oder einen Schwank. Bibel, Talmud und Koran sind voll von Gleichnissen, und vom Stifter der christlichen Religion heißt es ja Marc. 4, 33 f.: *καὶ τοιαύταις παραβολαῖς πολλαῖς ἐλάλει αὐτοῖς τὸν λόγον, καθὼς ἠδύναντο ἀκούειν: χωρὶς δὲ παραβολῆς οὐκ ἐλάλει αὐτοῖς, κατ' ἰδίαν δὲ τοῖς ἰδίοις μαθηταῖς ἐπέλυεν πάντα.* Was hier und an vielen anderen Stellen des Neuen Testaments *παραβολὴ* „Gleichnis“ (Vulgata: parabola) genannt wird, ist als rhetorisches Mittel genommen nichts anderes, als was die Prediger des Mittelalters *exemplum* nannten. Der biblische Begriff ist nur weiter, er umfaßt zugleich auch das, was in der Theorie der Rede *similitudo* genannt wurde, den bloßen Vergleich ohne fortschreitende Handlung. Aber die Erzählungen vom barmherzigen Samariter, vom reichen Mann und armen Lazarus u. a. sind *exempla.*

Die Bezeichnung *exemplum* für eine so in der Regel verwendete Erzählung stammt aus der antiken Rhetorik, die das praktisch schon Vorhandene in ihr theoretisches System einordnete. Aristoteles handelt in seiner Rhetorik ausführlich vom *παράδειγμα.* Er teilt die Beweise der Rede in *ἐνθυμήματα* und *παραδείγματα* ein und sagt, indem er sich auf seine Logik bezieht: *καλῶ δ' ἐνθύμημα μὲν ῥητορικὸν συλλογισμόν, παράδειγμα δὲ ἐπαγωγὴν ῥητορικήν.*[2]) An anderer Stelle desselben Werkes spricht er dann von den Arten der *παραδείγματα: παραδειγμάτων δὲ εἴδη δύο· ἓν μὲν γάρ ἐστιν παραδείγματος εἶδος τὸ λέγειν πράγματα προγεγενημένα, ἓν δὲ τὸ αὐτὸν ποιεῖν. τούτου δὲ ἓν μὲν παραβολὴ, ἓν δὲ λόγοι, οἷον οἱ Αἰσώπειοι καὶ Λιβυκοί.*[3]) Man

---

[1]) Bd. II, 1. S. 358.

[2]) Rhet. Kap. II, Ausgabe von Roemer S. 10.

[3]) Rhet. Kap. XX, S. 134.

könnte kaum genauer umschreiben, was die Homiletiker *exemplum* nannten. Aristoteles gibt dann Beispiele für die *λόγοι* des Stesichoros und des Aesop und spricht schließlich auch über die Anwendungsweise des *παράδειγμα: δεῖ δὲ χρῆσθαι τοῖς παραδείγμασι οὐκ ἔχοντα μὲν ἐνθυμήματα ὡς ἀποδείξεσιν; (ἡ γὰρ πίστις διὰ τούτων), ἔχοντα δὲ ὡς ματυρίοις, ἐπιλόγῳ χρώμενον τοῖς ἐνθυμήμασιν.*[1]) Es erübrigt sich wohl, hier auch die Ausführungen der anderen griechischen Rhetoriker über die *παραδείγματα* zu erörtern, da sie sich nicht wesentlich von denen des Aristoteles unterscheiden.[2]) Aus der Praxis der griechischen Redner wissen wir freilich wenig Genaues über den Gebrauch dieses rhetorischen Mittels. Daß Demosthenes den Athenern die Fabel von den Wölfen und Hunden erzählte, als Philipp von Macedonien die Auslieferung seiner Gegner verlangte, ist so ziemlich das einzige, was uns darüber berichtet wird.[3])

Die römischen Rhetoriker[4]) übernehmen ihre Bemerkungen über das *exemplum*, wie sie *παράδειγμα* übersetzten, von ihren griechischen Vorbildern. Cicero (in seiner Schrift *De inventione*) und Cornificius (in der früher Cicero zugeschriebenen Rhetorik an Herennius) handeln darüber, und vor allem Quintilian widmet ein ganzes Kapitel seiner *Institutio oratoria* den *exempla*.[5]) Das *exemplum* ist nach ihm *rei gestae aut ut gestae utilis ad persuadendum id, quod intenderis, commemoratio.* Man sieht hier dieselbe Unterscheidung zwischen wahren und erfundenen Vorgängen wie bei Aristoteles, und

---

[1]) Rhet. Kap. XX, S. 137. Auch die Prediger stellten ihre Exempla vielfach an den Schluß, um den vorhergehenden Deduktionen durch diesen induktiven Beweis ein größeres Gewicht zu geben.

[2]) Anaximenes (ed. Spengel-Hammer Bd. I, S. 39). Anonymus (ed. Spengel-Hammer Bd. I, S. 209). Apsinus (ed. Spengel-Hammer Bd. I, S. 279). Minucianus (ed. Spengel-Hammer Bd. I, S. 342). Anonymus (ed. Spengel-Hammer Bd. I, S. 379 ff.). Ruthus (ed. Spengel-Hammer Bd. I, S. 405 ff.). Herodianus (ed. Spengel Bd. III, S. 104). Polybius Sardianus (ed. Spengel Bd. III, S. 107). Tryphon (ed. Spengel Bd. III, S. 200). Cocondrius (ed. Spengel Bd. III, S. 241). Nicolaus (ed. Spengel Bd. III, S. 462).

[3]) Vgl. Aesop, ed. Halm Nr. 117 und 339 und Plutarch vit. orat. X, 401.

[4]) Cicero *De inventione* lib. I Kap. 30, ed. Müller Bd. I, 1 S. 147. Cicero unterscheidet *conlatio* und *exemplum* und definiert: *Conlatio est oratio rem cum re ex similitudine conferens. Exemplum est, quod rem auctoritate aut casu alicuius hominis aut negotii confirmat aut infirmat.* Cornificius. *Ad C. Herennium.* Lib. II, Kap. 29. ed. Müller (Cicero) I, 1 S. 40. Für die übrigen lateinischen Rhetoriker vgl. Halm *Rhetores latini minores.* Berlin 1863. Julius Rufinianus S. 44 über *exemplum.* Fortunatianus S. 58, Victorinus S. 228, 236, 239.

[5]) ed. Radermacher Bd. I S. 273 ff. (V, 11).

wie dieser weist auch Quintilian besonders auf die äsopischen Fabeln hin: *Ducere animos solent praecipue rusticorum et imperitorum, qui et simplicius quae ficta sunt audiunt et capti voluptate facile iis, quibus delectantur, consentiunt.* Zum Beweise führt er auch die bekannte Anekdote von Menenius Agrippa an. Wir besitzen auch eine Sammlung von Exempla aus dem Ende des Altertums. Als nämlich Julius Paris seinen Auszug aus den Memorabilien des Valerius Maximus anfertigte, tat er dies mit dem Hauptzwecke, Exempla für den rednerischen Gebrauch bereit zu stellen, wie er das in seiner Widmung auch aussprach: *Exemplorum conquisitionem cum scirem esse non minus disputantibus quam declamantibus necessariam, decem Valerii Maximi libros dictorum et factorum memorabilium ad unum volumen epitomae coegi, quod tibi misi, ut et facilius invenires, si quando quid quaereres, et apta semper materiis exempla subjungeres.*[1]) Auch Valerius Maximus selbst bestimmte wohl seine Memorabilien diesen Zwecken. Ein ähnliches Werk, die „Exempla" des Hyginus, ist uns verloren gegangen.[2])

Daß die klassische Rhetorik auch das Wesen der christlichen Beredsamkeit[3]) mitbestimmt hat, haben wir namentlich aus Nordens Werk über die antike Kunstprosa gelernt; waren doch Augustinus und Hieronymus wie viele andere der bedeutendsten Geister des Christentums Schüler der Rhetorenschulen. Aber die römische Kirche stand doch der heidnischen Wissenschaft — auch abgesehen von der reinen Philosophie — mit einem gewissen Mißtrauen gegenüber, das einerseits auf der Bewunderung der heiligen Einfalt beruhte, der Simplicitas, die unter den thebaischen Mönchen kultiviert wurde, anderseits durch die formalistische und sophistische Art der späten Rhetoren hervorgerufen wurde. Selbst Augustinus ist von dieser Anschauung nicht ganz frei, wenn er die Rhetorik hauptsächlich als Mittel der Abwehr gegen die Feinde der Kirche betrachtet,[4]) und Hieronymus erzählte selbst von sich — das wird dann im ganzen Mittelalter immer wiederholt — daß er im Traum vor den Richterstuhl Gottes gerufen wurde, wo der höchste Richter ihm die Frage vorlegte: wer er sei, und seine Antwort: „ein Christ" mit den Worten

---

[1]) Valerius Maximus, ed. Kempf S. 473.

[2]) Vgl. Schanz, Geschichte der römischen Litteratur. Bd. II, 2. 3. A. S. 27 und Alewell, Das rhetorische παράδειγμα in der römischen Kaiserzeit. Kieler Diss. 1913.

[3]) Für diesen ganzen Abschnitt vgl. Norden, Geschichte der antiken Kunstprosa Bd. II und Sandys, *A History of Classical Scholarship*. 2. ed.

[4]) Vgl. z. B. *De doctrina christiana* II, 36.

zurückwies: *Mentiris, Ciceronianus es, non Christianus, ubi enim thesaurus tuus, ibi et cor tuum.* Auch Benedikt von Nursia tat nichts für die wissenschaftliche Bildung seiner Mönche, und noch fast ein Jahrtausend nach Augustin wurde auf Kirchenversammlungen um die Frage gekämpft, ob es erlaubt und gut sei, sich mit heidnischen Wissenschaften zu beschäftigen. Der berühmte Streit zwischen *auctores* und *artes* ist eigentlich nichts als die letzte Phase dieses Kampfes. Daher waren auch die Kenntnisse der Rhetorik im Mittelalter sehr gering, obgleich sie unter den Wissenschaften des Triviums immer wieder aufgeführt wurde, aber sie gingen auch niemals ganz verloren. Cassiodorus hinterließ noch den Mönchen seines Klosters Vivarium die rhetorischen Schriften des Cicero und Quintilian und empfahl sie ihrer Lektüre. Auch Isidorus kannte noch die klassische Rhetorik in ziemlichem Umfange.[1])

Zunächst rettete sich ein Teil der Rhetorik in die Grammatik hinüber. Die *σχήματα λέξεως καὶ διανοίας*, lateinisch *figurae* und *colores verborum et sententiarum* oder auch *schemata et tropi* genannt, bildete einen wichtigen Gegenstand der grammatischen Unterweisung. Hier fand dann natürlich auch das Exemplum oder Paradigma seinen Platz. Die Grammatiker Donatus, Servius, Diomedes verwenden den griechischen Ausdruck, aber in ihren Erklärungen des Terminus bringen sie auch das Wort *exemplum.*[2]) Eine Schrift *Differentiae sermonum,* deren älteste Handschrift aus dem neunten Jahrhundert stammt, bringt die Unterscheidung *Inter exemplum et similitudinem hoc interest, quod exemplum historia, similitudo re probatur.*[3]) Diese Schemata wurden im ganzen Mittelalter von den Schülern meist nach Donat gelernt. Beda ersetzte die antiken Beispiele, die Donat für die Tropen gegeben hatte, durch solche aus der heiligen Schrift.[4]) Zu Ende des zwölften und im dreizehnten Jahrhundert wurden dann, wie schon in der römischen Kaiserzeit, die *colores* mit ihren Beispielen vielfach in Versen erklärt, so von Petrus Riga in seinem *Liber floridus aspectus*,[5]) von Eberhard von Béthune in seinem *Graecismus*,[6]) von Galfred de Vinesauf in seiner *Poetria nova.*[7])

---

[1]) Über *exemplum*: Etymologiae I, 37, 34, II, 9, 12.

[2]) Grammatici latini. Ed. Keil I, 464, IV, 402, 448.

[3]) Grammatici latini. Suppl. S. 284.

[4]) Beda, *De Tropis.* Vgl. Halm S. 608 über *paradigma.*

[5]) Über *exemplum* vgl. Hauréau in Not. et Extr. 31, 1, S. 109, 89, 100.

[6]) Ed. Wrobel, Berlin 1887. Über *paradigma* S. 9, 10.

[7]) Leyser, *Historia poetarum medii aevi* S. 935 über *exemplum.*

Einige Teile der Rhetorik wurden auch in der Dialektik erhalten, z. B. in den Schriften des Boethius. Von Isidors Tode bis zum zehnten Jahrhundert war vielfach das fünfte Buch der *Nuptiae Philologiae et Mercurii* des Marcianus Capella[1]) und allenfalls noch der Cicerokommentar des Victorinus[2]) die Grundlage für den Unterricht in der Rhetorik. Aber es ist nicht viel, was wir über die Reste der klassischen Wissenschaft von der Rede hören. Kommentare verschiedener Zeiten zu Marcianus sind uns erhalten, von Dunchad (um 827), Johannes Scotus (gestorben um 875), Remigius von Auxerre (gestorben 809) und von Etienne von Bec (zwölftes Jahrhundert). In der Schule von York wurde Rhetorik studiert, wie wir von Alcuin[3]) erfahren und zwar wohl nach Cicero und Victorinus, da Alcuin diese als Quellen für seine Rhetorik benutzte. Daß aber Gelehrte wie Lupus von Ferrières und später Wibald vom Corvey außer für sämtliche rhetorischen Schriften des Cicero sich auch noch für Quintilian interessierten, steht doch sehr vereinzelt da.[4]) Das Verdienst der Kenntnis der klassischen Rhetorik dann wieder eine neue Ausbreitung gegeben zu haben, gebührt zum großen Teil Gerbert, dem gelehrten Bischof von Reims, dem späteren Papst Silvester II., der mit Recht der *Reparator studiorum* genannt wurde. Gerbert[5]) kannte Ciceros *De inventione* und *De oratore* und die Rhetorik an Herennius und bemüht sich in einem Briefe um Quintilians Rhetorik. Er hat auch selbst eine Art Rhetorik geschrieben. Gerberts Schüler Fulbert wirkte dann in seinem Sinne in Chartres, und dort und weiter in Fleury-Orléans und in Bec bildeten sich Zentren, in denen sich das Interesse für die Wissenschaft und Bildung der Alten und dabei auch natürlich für die Lehre von der Rede sammelte. In der Schule von Chartres las man Ciceros Rhetorik (d. h. *De inventione* und die Rhetorik an Herennius) und Quintilians Rhetorik, der an den klassischen Vorbildern geschulte Stil spielte denn auch in Chartres eine große Rolle. Theoderich von Chartres schrieb einen Kommentar zur Rhetorik an Herennius.[6]) Näheres über die klassischen Kenntnisse in Chartres erfahren wir besonders aus den Briefen des Pierre von Blois, der Ciceros Rhetorik und Quintilian häufig zitiert, vor allem aber sind

---

[1]) Über *exemplum* Ausgabe Eyssenhardt S. 189.

[2]) Über *exemplum* Halm S. 228, 236, 239.

[3]) *De sanctis Euboricensis ecclesiae* V. 1434.

[4]) Vgl. Bursian, Gesch. d. klass. Phil. S. 75 und die dort zit. Briefe des Wibald.

[5]) Vgl. Norden II, 706. Sandys S. 549.

[6]) Sandys S. 533.

wir über Methode und Ausbreitung des dortigen Unterrichts aus den Werken des Johannes von Salisbury unterrichtet. Auch Johannes zitiert häufig die rhetorischen Schriften der Alten und bespricht aus ihrer Kenntnis heraus den Wert des Exemplums in seinem *Metalogicus.*[1]) Er vergleicht dort den Syllogismus mit der Induktion: *Inductio vero levior est, sive maturiori incessu a pluribus progrediatur ad unum universale sive acriori impetu ab uno, ad exempli formam inducto ad unum inferendo prosiliat. Hic autem modus magis oratoribus congruit; interdum tamen ornatus aut explicationis causa conducit et dialectico. Unde sicut Marcus Tullius in rhetoricis testis, Socrates hoc argumentandi genere saepissimi utebatur. Ceterum cum exempla ad probandum quid aut plura feruntur aut singula, convenientia esse debent, et ex quibus scimus, qualia Homerus non qualia Cherillus.*[2]) *Si autem ab auctoribus transsumantur, Homero quidem Graecus, Latinus autem Vergilio utatur et Lucano, domestica namque exempla magis movent et ignoti dubiorum non faciunt fidem.* Johannes selbst verwendet im Policraticus viele Exempla und nennt sie auch so.[3])

Auch die Schule in Fleury-Orléans stand unter dem direkten Einfluß Gerberts, da Abbo von Fleury, der hier die klassischen Studien begründet zu haben scheint, einer seiner Schüler war. Vielleicht weilte Gerbert auch selbst zeitweise in Fleury.[4]) Über die Art, wie dort der Unterricht in der Rhetorik gehandhabt wurde, haben wir eine Nachricht in der *Historia ecclesiastica* des Ordericus Vitalis, wo geschildert wird, wie Goisfridus, Abt von Croyland, mit einigen Gefährten aus Fleury offenbar nach der Methode von Orléans in Cambridge im Jahre 1109 eine Schule einrichteten. Dort wurde jeden Morgen neun Uhr Rhetorik gelehrt und zwar wurde dann Cicero und Quintilian gelesen.[5])

In dem normannischen Kloster Bec hatte schon der Begründer der dortigen Studien Lanfrancus von Pavia (gestorben 1089) seinen Vorträgen in der Rhetorik Cicero zugrunde gelegt, und Etienne von Bec (um 1166) verfaßte hier einen Kommentar zu

---

[1]) Migne 199 Sp. 911. Zitat aus Cicero *De inventione* I, 31, 51 ff.

[2]) . . . . *convenientia* . . . . *Cherillus* = Aristoteles Topik VIII, 153a 14.

[3]) Vgl. auch die Werke anderer Schüler und Lehrer von Chartres für vielfache Zitate aus Ciceros und Quintilians rhetorischen Schriften.

[4]) Vgl. Lebeuf, *Travaux de l'académie de Reims* t. 60 S. 156. Über Abbos Interesse für Rhetorik vgl. Sandys S. 511 ff.

[5]) Vgl. Migne 188 Sp. 366.

Marcianus Capella und einen Auszug der *Institutio oratoria* des Quintilian.[1])

Daß diese Kenntnis klassischer Rhetorik sich nun nicht auf diese Schulen beschränkt, in denen die Auctores besonders gepflegt wurden, ist eigentlich selbstverständlich; denn zahlreiche Schüler zogen von dort in die Welt, um ihre Kenntnisse weiter zu verbreiten. So heißt es von Lanfrancus: . . . *ad magisterium ejus multi convenerunt de Francia, de Wasconia, de Britannia necne Flandria* . . . .[2])

Auch in Paris, wo ja die Prediger gebildet wurden, die die Übung durch Exempla zu belehren in größerem Umfange in die Predigt einführten, wie Odo von Cheritona und Jacob von Vitry, kannte man jedenfalls Cicero und Quintilian fast allgemein. Hier wirkte ja auch, um nur einen der bekanntesten Lehrer zu nennen, von Schülern von Chartres Wilhelm von Conches. Abaelard kennt natürlich Ciceros Rhetorik und spricht auch an mehreren Stellen seiner Werke vom Exemplum. Er wendet sich z. B. gegen die, die behaupten, daß man den Glauben nicht beweisen und verteidigen könne, und sagt: . . . . . *Praesertim cum ipsi sancti quoque de his, quae ad fidem pertinent, ratiocinantes multis exemplorum vel similitudinum rationibus rebelles arguere vel reprimere soleant.*[3]) Und ebenda sagte er vom heiligen Gregorius, daß er *exemplis vel similitudinibus ratiocinando* den Glauben verteidigt habe.[4]) Seine *Historia calamitatum* beginnt er mit den Worten: *Saepe humanos affectus aut provocant aut mitigant amplius exempla quam verba.*[5]) Walter von Chatillon, Petrus Cantor und Maurice von Sully zitieren Cicero und teilweise auch Quintilian, und selbst Hugo, das Haupt der Schule von St. Victor, die weltlicher Wissenschaft so feindlich war, kennt die Rhetorik der Alten. Daß schon im zwölften Jahrhundert Cicero zu den elementaren Schriftstellern gehörte, die überall und von jedem Kleriker gekannt wurden, beweist ein äußerst grober Brief des Petrus Blesensis an einen Radulphus Bellovacensis, offenbar einen Feind der Schule von Chartres, worin Petrus diesem vorwirft, daß er über die *elemen-*

---

1) Vgl. Ch. Fierville, *Bulletin de la société des antiquaires de Normandie* VIII, 54 ff., 421 ff., 499 ff.

2) Ordericus Vitalis. Migne 188 Sp. 327.

3) *Introductio ad theologiam.* Migne 178 Sp. 1049. In dieser Weise verwendet Helinand von Froidmont Exempla im Zusammenhang theologischer Erörterung in seinem Werke *De cognitione sui.*

4) Ebenda Sp. 1050.

5) Ebenda Sp. 113.

tares doctrinae primitias noch nicht hinausgekommen sei. Er nennt ihn einen *puer centum annorum*, einen *elementarius senex*; alle seine Altersgenossen seien auf den Berg der höheren Wissenschaft gelangt, nur er sei *in eremo crassioris intelligentiae cum asino* zurückgeblieben. Er fährt dann fort: *Priscianus et Tullius, Lucanus et Persius, isti sunt dii vestri.*[1]) Daß die Rhetoriker nicht zu den in Paris bekämpften Autoren gehört, beweist ein Reglement der Universität, das im August 1215 erlassen wurde. (Es ist das berühmte Reglement, in dem die Schriften des Aristoteles verboten wurden.) Darin heißt es: *Non legant in festivis diebus nisi philosophos et rhetoricos et quadrivialia et barbarismum et ethicas, si placet et quartum Topicorum. Non legantur libri Aristotelis de metaphysica et naturali philosophia . . . .*[2]) Wer die *rhetorici* waren, erfahren wir von Johannes von Garlandia, der 1250 starb und um 1205 selbst in Paris studierte, also ein Zeitgenosse Jacobs von Vitry und Odos von Cheritona war. Er zählt die Schriften auf, die jeder Student lesen müsse, und nennt darunter: *Cicero de inventione*, die Rhetorik an Herennius, *de Oratore* und Quintilians Rhetorik. Und wenn dann Vinzenz von Beauvais wieder Cicero und Quintilian für seinen Abschnitt über Rhetorik im *Speculum doctrinale* benutzte, so war die Kenntnis der klassischen Autoren über Rhetorik wieder ungefähr auf dem Standpunkt wie bei Cassiodorus und Isidorus. Es kann jedenfalls kaum ein Zweifel sein, daß die Homiletik, die im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts den Terminus *exemplum* zu verwenden begann, diesen aus der klassischen Lehre von der Rede übernahm.

Erzählungen und Legenden waren schon lange von populären Predigern verwertet worden. Gregorius der Große, der später vielfach als Zeuge für den Wert der *exempla* angeführt wird, gebraucht das Wort an der betreffenden Stelle in einem anderen, allgemeineren Sinne, wenn er in einer seiner Homilien sagt: *Sed quia nonnunquam mentes audientium plus exempla fidelium quam docentium verba convertunt . . . .*[3]) Auch an einer anderen Stelle (die Odo von Cheritona anführt), muß *exemplum* den Sinn von „Vorbild" haben: . . . . . *praedicator quisque cum ad supernam patriam auditorem provocat et novos patres et veteres anhelasse coelesti desiderio demonstrat. Plus enim plerumque exempla quam ratiocinationis verba*

[1]) Petrus Blesensis. Epistula VI.

[2]) Feret, *La faculté de théologie de Paris* t. I S. XXX. Bulaeus, *Historia universitatis Parisiensis* III S. 82.

[3]) Migne 76 Sp. 1290. Vgl. Crane p. XVIII.

compungunt.[1]) Außerdem wird vielfach eine Stelle aus Bedas *Historia ecclesiastica Anglorum* angeführt, in der erzählt wird, daß einem gelehrten Bischof die Bekehrung der Angeln mißlang, während später ein ungelehrter durch seine Exempel und Erzählungen ganz England für das Christentum gewann.[2]) Aber diese Stelle ist apokryph oder wenigstens stark entstellt, der Text der *Historia* enthält nichts von Exempeln und Erzählungen. Auch Guibert von Nogent (gestorben 1124) scheint in seinem *Liber quo ordine sermo fieri debeat* den Ausdruck *exemplum* noch nicht zu kennen; denn er sagt: *placere etiam nonnullis comperimus simplices historias et veterum gestas sermoni inducere et his omnibus quasi ex diversis picturam coloribus adornare.*[3]) Der erste, der *exemplum* in unserem Sinne in bezug auf die Predigt gebraucht, ist Alanus ab Insulis, der *doctor universalis*, und die betreffende Stelle hat eine auffällige Verwandtschaft mit der oben zitierten des Quintilian. Er sagt in seiner *Summa de arte praedicatoria: In fine vero debet uti exemplis ad probandum, quod intendit, quia familiaris est doctrina exemplaris.*[4]) Alanus kennt zum mindesten den Namen Quintilians und die vielfach ihm zugeschriebenen *Declamationes.* Er nennt ihn im Anticlaudianus:

Quintilianus adest, quadam sub imagine veri
Causarum velans umbras, litesque novellas
Fingit et in litem cogit sine lite venire.[5])

Zweifellos aber kennt Alanus Ciceros Rhetorik, denn er zitiert sie mehrfach in seiner Schrift *Contra Haereticos.*[6])

Daß man zunächst nach anderen Ausdrücken wie *parabola, narratio, historia,* suchte, lag wohl nur daran, daß man nicht recht wußte, daß das, was man so in der Predigt erzählte, auch das war, was die Grammatiker *exemplum* nannten. Die kurzen Erklärungen der Tropen in den Grammatiken wurden mit denselben Beispielen Jahrhunderte lang auswendig gelernt, aber man dachte sich nicht viel dabei.

Die provenzalischen *leys d'amor* bringen den Begriff *paradigma* der griechischen Rhetoriker zusammen mit den Exempla der Prediger.

---

[1]) Migne 76 Sp. 1014.
[2]) Zitiert in Paul Meyers Bozonausgabe S. XI. Vgl. auch Crane p. XIX.
[3]) Migne, Patrologie Bd. 156 Sp. 25.
[4]) Migne 210 Sp. 113.
[5]) Migne 210 Sp. 515.
[6]) z. B. Migne 210 Sp. 332.

Die Stelle[1]) lautet — es ist die Rede von der Figur *paradigma* —: *Aquesta figura se fay tostemps qu'om reconte alqun yssemple o alquna hystoria de la Scriptura a nostra estructio . . . aysse quo dizo soen li religios en lors sermos.*

Später zitiert man sogar zur Rechtfertigung des Gebrauchs von Exempla eine Stelle aus der pseudo-aristotelischen Schrift *Problemata.*[2]) Neben dem Terminus *exemplum* wird von den Predigern auch der parallele Ausdruck *similitudo* häufig angewendet, von dem Quintilian (und die anderen Rhetoriker ebenso) anschließend an seine Erörterungen über das Exemplum spricht: *Proximas exemplo vires habet similitudo.* Auch diese Nebeneinanderstellung, die sich zum ersten Male im Kreise der Predigtliteratur schon bei Odo von Cheritona findet, spricht natürlich für die Herkunft beider Termini aus der klassischen Rhetorik.[3]) Odo rechtfertigt in der Einleitung zu seinen Parabolae seine Beschäftigung mit diesen Dingen. Er sagt, nachdem er Gregorius zitiert hat: *Aperiam in parabolis os meum et similitudines et exempla, que libencius audiuntur, memorie firmius quam verba commendantur, proponam, quibus sapiens sapiencior erit.*[4])

Der Terminus *exemplum* ging in die romanischen Sprachen in den ihnen entsprechenden Formen über; so lautet er spanisch *enxemplo* oder *enxiemplo*, catalonisch *eximplo*, italienisch *esempio*, und französisch ist er zuerst wohl bei Marie de France in der normannischen Form *essample* verwendet worden. Die Stelle des Prologus zu ihren Fabeln, worin sie sich über die Verwendung der *essamples* ausspricht, scheint beinahe auf eine gewisse eigene Kenntnis antiker Rhetorik schließen zu lassen.[5])

Cil, ki sevent de letreüre,
devreient bien metre lur cure
es bons livres e es escriz
e es essamples e es diz,
que li philosophe troverent
e escristrent e remembrerent.

---

[1]) Zitiert von Paul Meyer in den *Contes moralisés de Nicole Bozon* S. XII.

[2]) z. B. im *Speculum Sapientiae* des Cyrill von Quidenon (Graesse, Die beiden ältesten lateinischen Fabelbücher des Mittelalters S. 3).

[3]) *Similitudo* war allerdings viel früher populär geworden, als *Exemplum.*

[4]) Hervieux, *Les fabulistes latins* t. IV S. 175.

[5]) Juan Manuel, *El Libro de los enxiemplos del Conde Lucanor e de Patronio*, herausgegeben von Hermann Knust, Leipzig 1900 S. 294 ff.

Im mittelhochdeutschen, mittelniederdeutschen und mittelniederländischen Sprachgebrauch wurde für *exemplum* meist *bîspel* eingesetzt, ein Begriff, der aber keine Neubildung zur Übersetzung des lateinischen Ausdrucks ist, sondern schon angelsächsisch als *bigspell* bezeugt ist. Er entstand vielleicht unter Einwirkung des biblischen *parabola.*[1])

III.

Die Anfänge des Exemplums in der christlichen Predigt.

Um dieselbe Zeit, wo die Bezeichnung *exemplum* häufiger auftaucht und schließlich herrschend wird, gewann das Exemplum — diese Erscheinungen stehen natürlich in Wechselwirkung — auch praktisch eine große Bedeutung. Ein Jahrtausend und länger hatten die Kämpfe um die Lehre gedauert, Kämpfe, die geführt wurden mit den Mitteln griechischen Denkens, klassischer Logik. Die Homilien der Kirchenväter sind gerichtet auf die Befestigung des Glaubens und die Abwehr der Häresien. Das wirkt noch lange fort, denn schließlich sind alle Prediger des Mittelalters abhängig von diesen großen Vorbildern. Ein neues, frisches Element kam erst wieder in die Verkündung der christlichen Lehre, als im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts die großen Bewegungen auftauchten, die das Ziel hatten, das Evangelium dem Volke wieder gefühlsmäßig nahe zu bringen. Die Streitigkeiten um die Lehre waren einigermaßen zur Ruhe gekommen. Es konnte jetzt mehr die Aufgabe der Seelsorge sein, die Lebenshaltung der Gemeinde zu bestimmen. Augustinus hatte ein Wort des Cicero auf die Predigt angewandt, sie müsse *delectare, flectere, demonstrare.* Aber das Demonstrieren war zu sehr in den Vordergrund getreten. Das *flectere animos* gelang auf diesem Wege nur den allergrößten Meistern der Predigt wie Bernhard von Clairvaux. Da kam die große Bewegung, die die christliche Lehre wieder volkstümlich, aus der Gewohnheit wieder eine Herzenssache machen wollte. Notwendig und unausbleiblich, wie sie war, wurde sie von zwei großen Männern der Zeit erkannt und geleitet, von Franz von Assisi und dem heiligen Dominicus. Franz von Assisi wollte in allem dem ersten

[1]) Vgl. die Wörterbücher, bes. Grimm 1, 1394; Kluge S. 23; Weigand S. 123 und die dort angegebene Literatur, bes. E. Schröder, Z. f. d. A. 37, 241. Verwijs en Verdam S. 1272.

Bräutigam der Armut möglichst gleich sein. Und hatte dieser durch Gleichnisse und Erzählungen die Seelen für sich gewonnen, so tat Franciscus dasselbe und erfüllte so ein Bedürfnis seiner Zeit. Auch von Dominicus heißt es, daß er *exemplis abundabat.* Hier war ein Mittel, das zugleich hinreißen und ergötzen (*flectere et delectare*) und für diese einfachen Seelen, an die die neuen Prediger sich wandten, auch beweisen (*demonstrare*) konnte. Man nahm von überall her Geschichten und Legenden, die geeignet waren, den Eindruck der Verkündigung zu verstärken, erkannte in den Fabeln des Aesop die gleichen Zwecke und sah in den Erzählungen von den Altvätern der thebaischen Wüste, in den Berichten von den Heiligen der Kirche Mittel zur Nacheiferung anzuspornen, man fand und erfand Beispiele von schrecklichen Strafen der Schlechten, von herrlichen Belohnungen der Guten. Diese armen Bettelprediger und die, die ihre Art aufgriffen, schufen die neue Verbindung der Kirche mit dem Volke, das die Subtilitäten der Doktoren nicht verlangte und nicht verstand, wenn sie die Sätze des Aristoteles mit den Lehren des Paulus in Einklang zu bringen suchten. Dem christlichen Volke des Mittelalters erschien die Welt wie ein großer Kampfplatz, auf dem der liebe Gott mit seinen Legionen von Engeln auf der einen Seite und der Satan mit seinen infernalischen Scharen auf der anderen um die Seelen der Menschen rangen, wo zuweilen die heilige Jungfrau eine Seele, auf die der Teufel ein Recht zu haben glaubte, noch an den Pforten der Hölle in ihrem schützenden Mantel barg. Von den Episoden dieses Kampfes, von den Guten und Schlechten, von dem Lohn jener und der Strafe dieser auf Erden und im Himmel, wollte das Volk hören. Wenn wir das Ziel und den Zweck der Erforschung dieses Gebietes betrachten, so ist es oft freilich nicht so sehr der innere Wert dieser Literatur, der ihr Studium wünschenswert macht, sondern es führt uns das Bewußtsein dazu, daß wir hier der Seele des mittelalterlichen Volkes sehr nahe kommen können, daß wir hier nicht nur das haben, was eine kultivierte Oberschicht fühlte und dachte, sondern in die Tiefen einfältiger Gemüter schauen dürfen. Und oft finden wir hier auch die erste Aufzeichnung einer scherzhaften oder ernsthaften Geschichte oder die erste Erwähnung einer Sitte, die wir dann viel später, ja manchmal in heutiger Zeit, an ganz anderem Orte wiederfinden. Was diese Prediger auf der Kanzel erzählten und in ihren Sammlungen niederschrieben, wanderte, getragen von der Universalität der lateinischen Sprache, durch ganz Europa und wurde da und dort aufgenommen und neu belebt in einer italienischen Novelle, in einem deutschen, einem

französischen Schwank; diese Geschichten kehren dann immer wieder bis zu Shakespeare, Molière, Lafontaine und darüber hinaus.

Und in diesen vielfach als abergläubisches Zeug und „Mönchslatein“ bezeichneten Geschichten finden wir oft ein wichtiges Bindeglied oder die erste Quelle weltberühmter Mythen, wie der Faustsage und des Don-Juan-Motivs — hier noch einfach und einfältig, was später, umrankt und vertieft durch dichterisches Erfassen und Beleben, zu dem Höchsten wurde, was die Poesie der Völker kennt. Aber auch die uns oft seltsam und fremd erscheinenden Mönchsgeschichten mit ihrer rührenden Inbrunst und ihrer bei aller Seltsamkeit doch gradlinigen Moralität scheinen mir neben den amüsanten Anekdoten und den vielgewanderten Sagen ihren eigenen Wert behalten zu haben. Hat doch auch eine solche Legende, freilich verbrämt mit der Pracht moderner Theaterkunst, noch heute einem Schauspiel für Tausende den Inhalt gegeben.

Odo von Cheritona ist der erste, von dem uns Exempla aus Predigten in größerer Zahl erhalten sind; seine *Sermones super evangelia dominicalia* lassen sich mit Bestimmtheit auf das Jahr 1219 datieren.[1]) Fast gleichzeitig mit ihm hat Jacob von Vitry besonderen Wert auf die *disciplina familiaris* der Exempla gelegt, und Cäsarius von Heisterbach, der berühmte Verfasser des *Dialogus miraculorum*, hat in denselben Jahren in seinen Homilien reichlichen Gebrauch vom Kunstmittel des Exempels gemacht. Die Werke des Cäsarius stammen aus den zwanziger und dreißiger Jahren des dreizehnten Jahrhunderts, und Jacob von Vitry hat seine Predigten in der Zeit nach seinem Aufenthalt in Palästina bis zu seinem Tode, also zwischen 1227 und 1240 verfaßt,[2]) was durch seine häufige Bezugnahme auf seine Kenntnis des Orients erwiesen ist. Von Jacob von Vitry, namentlich von seiner Bedeutung für die Erzählungsliteratur, soll im folgenden die Rede sein.

IV.

Zur Biographie des Jacob von Vitry.

Das Leben des Jacob von Vitry ist in neuerer Zeit in drei Untersuchungen behandelt worden:

---

[1]) Vgl. Hervieux, *Les fabulistes latins* t. IV S. 19.

[2]) Vgl. S. 22.

1. in der Abhandlung, die Daunou in der *Histoire littéraire de la France* t. XVIII gab und die so ziemlich alles zusammen trägt, was in jener Zeit — 1823 — erreichbar war;

2. bei Franz Leopold Matzner, *De Jacobi Vitriacensis Vita et rebus gestis.*[1]) Dies ist eine sehr ungenaue, oft mit seltsamen Argumenten arbeitende Untersuchung; so will Matzner z. B. aus dem edlen Charakter Jacobs auf seine Herkunft aus besserem Stande schließen. Das Buch wurde aber nützlich dadurch, daß es die ältere Literatur ziemlich vollständig zusammentrug. Cranes Darstellung der Biographie des Jacob von Vitry S. XXII ff. beruht im wesentlichen auf Matzners Arbeit;

3. in „Jacob von Vitry, Leben und Werke von Dr. Philipp Funk".[2]) Diese Arbeit überholt und antiquiert die bisherige Literatur in ihrem ganzen Umfange. Viel Neues wird ihr kaum hinzuzufügen sein, bis neue Quellen etwa aus den Archiven Nordfrankreichs oder Belgiens zum Vorschein kommen. Für die genaueren biographischen Daten können wir daher auf sie verweisen und sie nur in Einzelheiten zu berichtigen suchen. Funk gibt auch eine nunmehr wohl vollständige Zusammenstellung der in Betracht kommenden älteren Literatur.

Die Zeit der Geburt Jacobs läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Man kann aber das Jahrzehnt 1160—1170, wie schon Duchesne in der *Histoire des cardinaux français* vermutet hat, als die wahrscheinlichste Begrenzung seiner Geburtszeit angeben.

Über seinen Herkunftsort begegnen wir verschiedenen Angaben. Argenteuil bei Paris, das in der älteren Literatur häufig als Geburtsort Jacobs genannt wird, hat schon Matzner mit guten Gründen und nach ihm auch Funk abgewiesen. Zunächst kam man dann auf Vitry-le-Brulé, das nicht allzuweit von Paris liegt, und führte dafür an, daß Jacob schon in früher Jugend die Universität in Paris bezogen habe und daß er später die Pfründe in Argenteuil in der Pariser Diözese erhielt und in Paris zum Priester geweiht wurde, Gründe, die bei einiger Kenntnis dieser Zeit, wo aus viel entfernteren Gegenden die Scholaren nach Paris strömten und dort auch zuweilen heimisch wurden, ihren Wert völlig verlieren und die sowohl Matzner wie Funk zurückgewiesen haben. Dann trat Matzner in seiner Dissertation für das in derselben Gegend gelegene Vitry-le-Français ein,

---

[1]) Münster, Diss. 1863.

[2]) Leipzig und Berlin 1909. Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters herausgegeben von Dr. Walter Goetz, H. 3.

weil dort ein Kloster „St. Jacob von Vitry“ bestand, was den Namen Jacobs erklären sollte. Dieser Grund, der bei der weiten Verbreitung des Namens Jacob schon ohnehin wenig stichhaltig ist, wird dadurch ganz hinfällig, daß dieses Cisterzienserinnenkloster erst im Jahre 1235 von Theobald VI. von Champagne gegründet worden ist, was auch Funk übersehen hat.[1]) In dem ebenfalls von Matzner verfaßten Artikel im Kirchenlexikon von Wetzer und Welte[2]) wird zum ersten Male Vitry-en-Artois „als Geburtsort oder wenigstens als Wohnort seiner Jugend“ hingestellt, ohne daß diese Behauptung begründet würde. Funk nimmt das auf und führt dafür die nahen Beziehungen Jacobs zu Lothringen an und daß der Ruf von Oignies, wo sich Jacob später als Jünger der Maria von Oignies aufhielt, dorthin eher und stärker dringen mußte als in das ferne Paris. Ein weiterer Grund, der für dieses Vitry sprechen könnte, ist ihm das besondere Interesse Jacobs für den Ritter Jacob von Avesnes, dessen Sitz nicht weit von Vitry-en-Artois lag. Funk will sich aber für keinen der in Betracht kommenden Orte entscheiden und läßt auch die Frage offen, ob nicht Jacob aus einer edlen Familie „de Vitriaco“ stamme.

Eine von mir unten veröffentlichte Stelle aus den *Sermones communes*[3]) bringt einen neuen Beitrag zur Feststellung des Geburtsortes. Jacob erzählt dort von dem wunderbaren Erlebnis eines frommen Mannes und charakterisiert ihn als *Devotus et religiosus laycus, quem vidi et novi.* Er läßt zum Schluß seines Berichts den heiligen Petrus diesen Mann auffordern, seine Erlebnisse dem Magister Jacobus *nacione Remensi, canonico Cameracensi* mitzuteilen. Als Wohnort des Mannes wird Wambays genannt, das in der Diözese Cambrai nahe bei Cateau-Cambrésis (Castellum Cameracense) liegt. Die ganze Fassung dieser Angabe, die genaue Benennung der Örtlichkeit, die genaue Bezeichnung des Magister Jacobus nach Herkunft und Stellung, die Bemerkung *quem vidi et novi* damit zusammengehalten und schließlich auch der Umstand, daß Jacob von Vitry zu seiner Zeit häufig als Magister Jacobus schlechthin bezeichnet wurde, läßt kaum einen Zweifel daran zu, daß er mit diesem Magister Jacobus nur sich selbst gemeint haben kann, zumal er sich in ganz ähnlicher Weise auch in der Vita der Maria von Oignies nicht mit Namen nennt. Dann wäre er also *nacione Remensis* und müßte zu einer

---

[1]) Vgl. Gallia christiana Bd. IX S. 973—75.

[2]) Bd. VI Sp. 1176—78.

[3]) Nr. 4.

bestimmten Zeit seines Lebens Canonicus in Cambrai gewesen sein. Das letztere läßt sich aus den bisher vorhandenen Nachrichten nicht direkt erweisen, hat aber doch eine ziemliche Wahrscheinlichkeit für sich. Jacob verließ ungefähr 1216 seine Heimat, um den Bischofsstuhl in Akkon einzunehmen. 1211 wurde er wahrscheinlich Canonicus in Oignies. Er könnte sehr wohl in den dazwischen liegenden Jahren, als er in Frankreich und Belgien als Kreuzprediger umherzog, eine Canonicatspfründe in Cambrai besessen haben. Funk hat schon aus anderen Gründen die Beziehungen Jacobs zu Cambrai zusammengestellt. „Jacob ist der Testamentsvollstrecker eines Geistlichen aus Cambrai, ja sein Hauskaplan stammt aus Cambrai, desgleichen ein Dignitär seines Kathedralkapitels; ja noch mehrere Namen aus dem Norden Frankreichs finden sich im Kapitel und im Klerus von Akkon“.[1])

Die hohe Wahrscheinlichkeit dieser Angabe stützt auch wieder die andere. Er war also *nacione Remensis*. Bedeutet das, daß er aus Reims selbst oder seiner nächsten Umgebung stammte? Ein Vorort von Reims heißt Witry-lès-Reims. Dieser Ort bestand zwar auch in jener Zeit schon, wird aber in Urkunden niemals Vitriacum, sondern stets Witerium genannt.[2]) Er kann also hier kaum in Betracht kommen.

Wenn man nun den Begriff *nacio* ganz weit fassen wollte und ihm die ganze *provincia Remensis* unterordnete, so könnte man Vitry bei Arras (Vitry-en-Artois), Vitry-le-Français und Vitry-le-Brulé als Geburtsort Jacobs in Betracht ziehen; aber das ist doch wohl kaum zulässig; einmal weil doch für so ausgedehnte Herkunftsbezeichnungen die gebräuchlicheren Begriffe *Flandrensis* und *Campanus* näher gelegen hätten, und zweitens, weil Jacob von Vitry ja selbst offenbar Reims von Cambrai trennen will, wenn er sagt: *nacione Remensis, canonicus Cameracensis.* Auch Cambrai gehörte ja zur *provincia Remensis.* Vitry bei Arras aber lag im Bistum Cambrai, und Vitry-le-Français und Vitry-le-Brulé im Bistum Châlons. Man wird also annehmen müssen, daß die beiden Begriffe sich genau entsprechen, daß also Jacob von Vitry Canonicus in Cambrai war und aus Reims selbst stammte.

Der Name „von Vitry“ kann sehr gut schon der Familienname Jacobs sein, wie auch Funk bemerkt und mit Beispielen belegt hat.

---

[1]) Funk S. 30.

[2]) Vgl. darüber *Travaux de l'académie de Reims* XLVI, S. 329—600 (Dessailly, *Histoire de Witry-lès-Reims* etc.).

Zum Heimatsort brauchte er nicht mehr in direkter Beziehung zu stehen. Funk nennt einen Kastellan von Vitry im zwölften Jahrhundert. Eine Urkunde von 1202 bringt uns einen eingesessenen Bürger von Châlons, Hugo de Vitriaco. Ja es gibt sogar außer den von Funk angeführten Trägern des Namens einen, der sogar denselben Vornamen führt. Eine Urkunde des Klosters Froidmont vom Jahre 1250 enthält den Namen eines Jacobus de Vitriaco, der Kantor des Ebrulfklosters in Mortain (Manche) war.[1]

Nun muß allerdings Jacob in diesen Jahren vor seiner Berufung auf den Stuhl von Akkon eine ganze Reihe von Pfründen besessen haben. Er war *presbyter parrochialis* in Argenteuil — was vielleicht in eine frühere Zeit fallen könnte —. Dann soll er Pfarrer in Wasiers gewesen sein. Funk erscheint es aber mit Recht zweifelhaft, ob man diese Annahme allein auf die eine von Berlière[2]) veröffentlichte Aufschrift einer Handschrift des dreizehnten Jahrhunderts stützen könne. Es wäre ja ebensogut möglich, daß diese Handschrift dem anderen oben erwähnten Jacob von Vitry gehört hat. Ferner fällt in die Jahre 1211—1216 sein Canonicat in Oignies. Aber selbst wenn alle diese Pfründen Jacob wirklich gehört haben, können wir in dieser Zeit ebensowohl einen schnellen Wechsel wie den gleichzeitigen Besitz verschiedener Pfründen annehmen, um diese Häufung zu erklären. Zur Verwaltung seiner Ämter ließ ihm seine Tätigkeit ja ohnedies keine Zeit. 1216 reiste dann Jacob nach Italien, um sich zum Bischof von Akkon weihen zu lassen, und noch in demselben Jahre trat er seine Ausreise nach Palästina an, wo er mit mehreren Unterbrechungen bis zum Jahre 1227 blieb. Im folgenden Jahre wurde er dann zum Kardinalbischof von Tusculum promoviert. In den Jahren seines Kardinalats bis zu seinem Tode (1227—1240) hat er die Werke verfaßt, die noch mehr als seine praktische Tätigkeit als Kreuzprediger und Kirchenfürst für seine Person besonderes Interesse erregen.

---

[1]) Vgl. Funk S. 6. *Receuil des historiens des Gaules* Bd. XXIII S. 583. Die *Histoire littéraire* nennt noch einen Albéric de Vitry, der Ende des zwölften Jahrhunderts einen Psalmenkommentar verfaßte; nächst Jacob aber ist der bekannteste Träger des Namens Philippe de Vitry (gestorben 1361), den Funk auch unerwähnt läßt. Philipp stammt zweifellos aus adeliger Familie. (Über ihn und seine Familie vgl. Romania 27, 56.)

[2]) *Revue bénédictine* 1908 S. 186. Diese Aufschrift war übrigens schon Daunou bekannt.

V.

Die Werke des Jacob von Vitry.

Außer den historischen Schriften (der *Historia orientalis* und der *Historia occidentalis* und der Biographie der seligen Maria von Oignies), für die auf Funk[1]) verwiesen werden kann, hat Jacob vier Serien[2]) von Predigten verfaßt, die er selbst in dem unten veröffentlichten Prologus zu den *Sermones communes* aufzählt.

1. *Sermones dominicales,* die schon Antwerpen 1575 und Venedig 1578 gedruckt wurden, in vier Teile eingeteilt nach den vier Abschnitten des Kirchenjahres.

2. *Sermones de sanctis,* die in einer Lütticher Handschrift (Nr. 417) und in einer Handschrift der Bibliothek von Douai (Nr. 503) erhalten, aber nicht gedruckt sind. Die *Sermones dominicales* und die *Sermones de sanctis* enthalten keine Exempla.

3. *Sermones vulgares.* Einzelne davon sind herausgegeben von Pitra,[3]) die Exempla daraus von Crane. Über die Handschriften vgl. Crane S. XLI.

4. *Sermones communes sive cotidiani.* Diese sind identisch mit den von Foppens[4]) und in den *Acta Sanctorum*[5]) in einem Lebensabriß des Jacob von Vitry, der aus einem Manuskript aus Rougecloitre (Rubea-vallis) abgedruckt ist, zitierten *Sermones de opere sex dierum.* Es sind fünfundzwanzig Predigten, die das erste Buch Mosis im allgemeinen und besonders in Einzelheiten allegorisch ausdeuten, wozu vor allem die naturwissenschaftlichen Kenntnisse der Zeit herangezogen werden. Es sind je zwei Predigten für jeden Wochentag bestimmt, die übrigen elf sollen für jeden Tag verwendbar sein. Diese *Sermones* haben nicht die volkstümliche Kraft der *Sermones vulgares,* aber die in ihnen enthaltenen Exempla sind mindestens ebenso interessant wie die bereits veröffentlichten. Manuskripte der *Sermones communes* befinden sich in Brüssel (Nr. 1122 und Nr. 9682), in Lüttich (Nr. 415) und in Brügge (Nr. 268).

Außerdem finden sich in vielen Bibliotheken namentlich Frankreichs Manuskripte mit der Aufschrift *Exempla Jacobi de Vitriaco.*

---

1) S. 113—176. Ausgaben s. ebenda S. 82.

2) Oder nach seiner Einteilung sieben.

3) *Analecta novissima Spicilegii Solesmensis. Altera continuatio* tom. II, Rom 1888.

4) *Bibliotheca belgica* P. I. Bruxellis 1739.

5) T. V. Junii pag. 581.

Das sind zum Teil Auszüge der Exempla aus den *Sermones vulgares* und *communes*, zum Teil enthalten sie eine Sammlung von Similitudines und Exempla (in der Hauptsache Similitudines), die bisher noch gar nicht beachtet worden ist. Diese Sammlung besitzen in Frankreich die Arsenal- und Mazarinbibliothek, die Bibliotheken in Rouen, Evreux (2), Avignon, Reims, in England die Bodleianbibliothek, in Deutschland die Bibliothek in München unter dem seltsamen Titel *Summa contemplaria magistri Jacobi de vita*[1]) und die Stiftsbibliothek in Cues (aus dem Besitz des Nicolaus Cusanus). Die mehr oder minder umfangreichen Auszüge der Exempla aus den Predigten sind von Crane in der Einleitung zu seiner Ausgabe[2]) charakterisiert worden. Die dort oft gefundenen, in den *Sermones vulgares* nicht enthaltenen Exempla, die Crane *exempla extravagantia* nennt und ebenso wie Söderjhelm, der in den Helsingforser neuphilologischen Mitteilungen über die Handschrift 1100 der Arsenalbibliothek berichtet, dem Jacob von Vitry abspricht, sind bis auf wenige in den *Sermones communes* enthalten und unten abgedruckt. Die Exempla der beiden Sammlungen auf ihre Quellen zu untersuchen und festzustellen, ob und wie weit wir in ihnen Aufzeichnungen populärer Literatur, Zeugnisse der Volkstradition sehen dürfen, und schließlich ihr Eindringen in die Profanliteratur zu betrachten, soll die weitere Aufgabe dieser Arbeit sein.

VI.

Die Quellen der Exempla des Jacob von Vitry.[3])

Jacob von Vitry bezeichnet die Herkunft seiner Exempla nur in ganz seltenen Fällen genau, wohl aber unterscheidet er, ob ihm eine solche Geschichte schriftlich oder mündlich zugekommen ist. Die ersteren führt er meist mit dem Vermerk *legimus* oder *legitur* ein, die letzteren mit *audivi*. Außerdem verwendet er in den *Sermones vulgares* vierundzwanzigmal, in den *Sermones communes* dreizehnmal die Einführungsformel *dicitur* oder *dici solet*. Das tut er dann, wenn

---

[1]) Dieses Werk scheint noch nicht als eins des Jacob von Vitry erkannt zu sein.

[2]) S. XLVI—LI.

[3]) Genaue Nachweise werden im allgemeinen nur da gegeben, wo sie bei Crane fehlen. Crane hat meist Parallelen in genügender Zahl angegeben, es aber unterlassen, zu untersuchen, welches die eigentliche Quelle Jacobs ist, und im allgemeinen über seine Vorlagen zu handeln.

er allgemein bekannte Dinge erzählt. In den meisten Fällen sind das Fabeln oder naturwissenschaftliche Anekdoten, dazu eine in zahlreichen Chroniken berichtete Anekdote von Saladin,[1]) eine Bibelanekdote von König Balthasar[2]) und eine Geschichte vom heiligen Bernardus,[3]) die in sämtlichen Viten dieses Heiligen und auch sonst sehr häufig erzählt wird. In den *Sermones communes* ebenfalls eine Geschichte vom heiligen Bernardus,[4]) die berühmte Geschichte von Aristoteles und Phyllis,[5]) eine Episode aus dem Leben des heiligen Guillelmus,[6]) eine Schulanekdote,[7]) einen weitbekannten Schwank.[8]) Daneben natürlich auch hier wieder Fabeln und naturwissenschaftliche Anekdoten in der Art des Physiologus.

In 61 von den 314 Exempla der *Sermones vulgares* und in 11 von den 103 der *Sermones communes* gibt Jacob an, eine schriftliche Quelle benutzt zu haben, und für fast alle diese Fälle läßt sich diese Quelle auch nachweisen oder doch erschließen. Man kann dazu im einzelnen durch Vergleich leicht feststellen, daß Jacob, wenn er sich auf eine schriftliche Quelle beruft, zwar auch diese im Wortlaut ziemlich verändert und meist verkürzt, aber den wesentlichen Inhalt unverändert läßt, während wir bei den mündlich aufgenommenen Exempeln oft starke Abweichungen des Inhalts von gleichzeitigen, unabhängigen Fassungen konstatieren können.

Die Hauptquellen Jacobs sind:

1. die Vitae patrum,
2. der Heiligenroman Barlaam und Josaphat oder ein Auszug aus ihm,
3. einige Heiligenviten, besonders der Heiligen Bernardus und Martinus,
4. die Werke des heiligen Ambrosius,
5. die Dialoge des heiligen Gregorius.

Die Vitae patrum, Ambrosius und Gregorius sind in einigen Fällen ausdrücklich als Quelle zitiert, bei den Heiligenviten versteht sich die Benutzung in irgendeiner Form von selbst.

---

1) Crane 219.
2) Crane 159.
3) Crane 212.
4) Nr. 10.
5) Nr. 15.
6) Nr. 74.
7) Nr. 85.
8) Nr. 97.

1. Die *Vitae patrum.*

Von den Legenden und Mönchsanekdoten, die vor Jacob in den *Vitae patrum* erzählt wurden, enthalten die *Sermones vulgares* einundzwanzig.[1]) Bei vier von diesen ist ausdrücklich angegeben, daß sie in den *Vitae patrum* zu lesen seien, vierzehn haben den einfachen Vermerk *legimus* oder *legitur*, eine ist aus einem nicht näher bezeichneten Werk des heiligen Ambrosius zitiert, eine andere findet den Anschluß an die vorhergehende Erörterung durch die Worte *exemplo cujusdam heremite, qui* . . . ., und bei einer einzigen Geschichte, die ursprünglich aus den *Vitae patrum* stammt, sagt Jacob, daß er sie gehört habe, was auch wahrscheinlich ist, da auch Etienne de Bourbon sie aus mündlicher Überlieferung erzählt. Es handelt sich um die Erzählung von der Nonne, die ihrem Liebhaber, der sie um ihrer schönen Augen willen liebte, die ausgestochenen Augen zusandte. Bei Etienne de Bourbon ist die Geschichte bereits auf König Richard von England übertragen, und bei Giraldus Cambrensis, wie auch sonst mehrfach, wird sie von der englischen Heiligen Brigitta erzählt.[2])

2. Barlaam und Josaphat.

In acht weiteren Fällen hat Jacob von Vitry der Heiligenroman Barlaam und Josaphat[3]) als Quelle vorgelegen oder wahrscheinlicher Auszüge aus ihm. Siebenmal bezieht er sich dabei auf eine schriftliche Quelle, im achten Falle knüpft er an mit den Worten *curiosi et stolidi auditores, similes cuidam homini qui* . . . Der Titel des Romans, sein Verfasser oder sein Übersetzer Johannes Damascenus, werden nirgends genannt.

Daß Jacob der Roman nicht selbst vorgelegen hat, wenigstens nicht in der uns erhaltenen lateinischen Übersetzung, zeigt sich darin, daß Einzelheiten der Parabeln des Romans — denn nur um diese

---

[1]) Zu Cranes Angaben ist nachzutragen: Crane 76 steht in den *Vitae patrum* (Migne 73 Sp. 1022), Crane 194 wird ähnlich in den *Vitae patrum* vom heiligen Antonius erzählt (Migne 73 Sp. 893), und Crane 132 ist ebenfalls den *Vitae patrum* entnommen (Migne 73 Sp. 1012).

[2]) Giraldus Cambrensis, *Gemma ecclesiastica*, Bd. 2 der Opera in *Rerum Britannicarum medii aevi scriptores.*

[3]) Die hier in Betracht kommende lateinische Version, die dem Georgius Trapezuntius zugeschrieben wird, findet sich in den älteren Ausgaben der *Vitae patrum* (Teile auch im *Speculum exemplorum*). Bei Rosweyde ist sie durch die neuere des Jacobus Billius ersetzt.

handelt es sich — bei Jacob in derselben Weise wie bei anderen Autoren, die gleichzeitig mit ihm oder vielmehr geringe Zeit vor Jacobs Predigten mit den betreffenden Werken anzusetzen sind, stark modifiziert sind. Crane 42 enthält, wie Crane dargetan hat, zwei Teile, 1. die Barlaamepisode von der Todestrompete und 2. die Anekdote vom Schwert des Damokles. Ebenso sind die beiden Geschichten vor Jacob verknüpft in den *Sermones super evangelia dominicalia* des Odo von Cheritona, der sie abweichend vom Roman von einem König von Griechenland erzählt.[1]) Die genauere Übereinstimmung Jacobs mit dem Barlaamroman in Einzelheiten des ersten Teils ergibt aber, daß Odo nicht die Quelle Jacobs sein kann. Es heißt bei Jacob, als von der Traurigkeit des Königs die Rede ist, *Unde et milites ejus murmurabant, sed ei dicere non audebant*, und im Barlaamroman *Magnates vero illius ac proceres de hoc valde indignati sunt arbitrantes eum fecisse indigna regali gloria; non tamen ausi in facie illum reprehendere* . . . . .[2]) Odo dagegen erzählt nur, daß der Bruder des Königs ihn nach dem Grunde seiner Traurigkeit gefragt habe. Aus dieser und anderen Übereinstimmungen Jacobs mit dem Barlaamroman ergibt sich also, da im übrigen sein Exemplum zu Odo stimmt, daß ihre gemeinsame Quelle eine aus dem Barlaamroman und der Damoklesanekdote kombinierte uns unbekannte Version der Parabel gewesen sein muß. Derselben Quelle ist offenbar auch Kapitel 41 des zweiten Buches von Cäsarius neuerdings aufgefundenem *Liber miraculorum* entnommen, das zeitlich zwischen Jacob und Odo steht.[3]) Cäsarius kann weder aus Odo geschöpft haben, da auch er von dem Unwillen des Gefolges spricht: *Et mirabantur omnes, sed non audebant ei dicere*, noch kann er Jacobs Quelle sein, da er die Damoklesanekdote nicht bringt. Auch Nr. 143 der *Gesta Romanorum* muß der vermuteten Quelle entnommen sein und beweist, daß es eine Behandlung der Parabel gegeben haben muß, die all das enthielt, was Odo, Cäsarius und Jacob gemeinsam ist, und auch das, was Jacob mit dem Barlaamroman allein hat. Ebenso stammt aus dieser Quelle auch das in einer Hand-

---

[1]) Hervieux, *Les fabulistes latins* t. IV S. 294.

[2]) *Speculum exemplorum.* Douay 1603. S. 253.

[3]) Herausgegeben von A. Meister, Römische Quartalsschrift. Suppl.H. 13. Rom und Freiburg 1901. Cäsarius schrieb dieses zweite Buch, wie sich aus Kap. 8 ergibt, im Jahre 1226 *Anno praesenti, qui est 1226 ab incarnatione domini.* Der Zusammenhang des Cäsarius mit dieser Tradition ergibt sich daraus, daß es sich auch bei ihm um einen König von Griechenland handelt.

schrift aus dem Anfang des vierzehnten Jahrhunderts erhaltene Gedicht *Deux chevaliers*[1]) sowie eine deutsche Versfassung.[2])

Genau ebenso ist das Verhältnis bei der Parabel „Die drei Freunde“.[3]) Auch hier haben Odo, Cäsarius und Jacob das dem Barlaamroman fremde Motiv gemeinsam, daß der ungetreue Diener den Tod erleiden soll, weil er die Feinde des Königs in die Burg eingelassen hat. Odo: . . . . *inimicos domini sui contra ejus prohibitionem in domum suam introduxit.* Cäsarius: . . . . *hostes domini recepit.* Im Barlaamroman soll der Mann Rechenschaft ablegen über zehntausend Talente, die er dann von seinen Freunden erbittet. Auch die Moralisation stimmt in allen diesen Fassungen außer dem Barlaamroman überein. Anderseits paßt die Antwort des dritten Freundes bei Jacob nur zum Barlaamroman und zwar fast wörtlich. Barlaam: . . . . *modici illius tui beneficii non immemor cum usura retribuam tibi.* Jacob: . . . . *non immemor modici beneficii, quod mihi fecisti, cum usura reddam tibi.* Odo sagt dagegen: *Nullo jure deberem tibi succurrere* . . . . und Cäsarius zitiert die Antwort des dritten Freundes überhaupt nicht, sondern erzählt nur, daß er *miseratione motus est* und für ihn eintrat. Die Version des Cäsarius kommt auch hier noch weniger als die Odos als Quelle für Jacob in Betracht.

Die Parabel von dem Mann, der vor dem Einhorn flieht und in die Grube fällt,[4]) stimmt bei Jacob inhaltlich bis auf den Schluß fast genau mit der lateinischen Übersetzung des Barlaamromans überein. Odo und Cäsarius können auch hier nicht seine Quelle sein, da sie einiges weglassen, was Jacob bringt. Genauere Übereinstimmung Jacobs mit Odo und Cäsarius lassen sich hier weniger nachweisen, außer etwa, daß sie gemeinsam den Ausdruck *fovea* verwenden — Odo nur in der Fassung der Sermones S. 319, die Fabulae haben *barathrum* — wo die Barlaamübersetzung *barathrum* hat.

Noch eine vierte Parabel des Barlaamromans haben die Sammlungen des Odo, Cäsarius und Jacob gemeinsam, die Geschichte vom Jahreskönig.[5]) Hier aber zeigt keine der drei Versionen Abweichungen

---

[1]) Romania 6, 23.

[2]) Deutsche Texte des Mittelalters. Bd. XVII S. 63.

[3]) Crane 120. Hervieux op. cit. S. 317. Cäsarius Lib. mir. Buch II Nr. 57. *Speculum exemplorum* S. 254.

[4]) Crane 134, Hervieux op. cit. S. 217 und 253. *Speculum exemplorum* S. 254.

[5]) Crane 9. Cäsarius Lib. mir. Buch II Nr. 43. *Spec. exempl.* S. 255. Das Exemplum des Odo findet sich nicht in der Ausgabe von Hervieux, der nur die

von der ursprünglichen Quelle, die des Odo und Jacob sind in der gleichen Weise stark gekürzt, stärker als die des Cäsarius.

Bei den übrigen Barlaamparabeln, die Jacob als Exempla verwendet, läßt es sich nicht erweisen, daß der Roman nicht Jacobs direkte Quelle sein kann, da andere gleichzeitige entsprechende Versionen uns nicht bekannt sind. Wir werden aber annehmen müssen, daß es eine Quelle gab, die vielleicht nur die Parabeln aus dem Barlaamroman exzerpierte und der dann Odo, Cäsarius und Jacob ihre Exempla entnahmen.

3. Die übrigen schriftlichen Quellen Jacobs.

Sechs Exempla sind den Dialogen des heiligen Gregorius entnommen, und bei allen ist Gregorius ausdrücklich als Gewährsmann genannt. Dreimal beruft Jacob sich auf Ambrosius, und ein viertes Exemplum, das nur mit *legimus de quadam virgine* angeführt ist, steht in des Ambrosius Schrift *De virginibus.* Fünf Episoden werden in den *Sermones vulgares* aus dem Leben des heiligen Bernardus berichtet, von denen bei zweien auf eine schriftliche Quelle Bezug genommen wird; diese lassen sich in den Viten des Heiligen oder im *Liber de illustribus viris ordinis Cisterciensis* nachweisen. Auch von den drei übrigen sagt Jacob nicht, daß er sie gehört habe, sondern verbindet sie mit dem Texte der Predigt durch *dicitur de . . .* oder *exemplo sancti Bernardi.* Der Bericht vom Tode des heiligen Furseus,[1]) der aus einer schriftlichen Quelle geschöpft sein soll, findet sich in Bedas vielgelesener *Historia ecclesiastica Anglorum,* und wenn das, was in zwei Exempeln vom heiligen Martinus erzählt

---

Exempla aus den *Sermones super evangelia dominicalia* abgedruckt hat; es steht aber als Nr. 100 in der Sammlung von Exempla, die Dr. Klapper aus Breslauer Handschriften ausgezogen hat. Die betreffende Handschrift der Breslauer Bibliothek (I Q 267) ist durch das Initium: *Cum appropinquasset* und durch Reihenfolge, Abstand und Wortlaut der abgedruckten Exempla schon nach den Angaben Klappers leicht als Handschrift der gesamten Predigten des Odo von Cheritona zu erkennen, was dem Herausgeber seltsamerweise entgangen ist. Die *Sermones de sanctis* folgen in dieser Handschrift offenbar als von demselben Verfasser herrührend auf die *Sermones super evangelia* des Odo. Daß es wirklich seine *Sermones de sanctis* sind, läßt sich durch einen Vergleich der Angaben von Hervieux (Bd. IV S. 121, 143) und der dort abgedruckten Exempla mit der Handschrift leicht feststellen. Diese wird von Klapper (wohl nach dem ungedruckten Katalog der Breslauer Bibliothek) ins Ende des zwölften Jahrhunderts gesetzt, kann aber natürlich frühestens aus den zwanziger Jahren des dreizehnten Jahrhunderts stammen.

[1]) Crane 99. Beda III, 19.

wird, sich auch nicht nachweisen läßt, so wird man hier Jacob von Vitry leicht Glauben schenken können, daß ihm etwa eine Vita des Heiligen vorlag, die dies Ereignis berichtete.[1]) Außer diesen Exempeln, die er ausdrücklich gelesen haben will, erzählt er noch ein anderes vom heiligen Martinus.[2]) Einmal beruft sich Jacob auf eine Tragödie des Seneca, die er aber natürlich nicht selbst gelesen zu haben braucht.[3])

Von den Anekdoten, die sich auf historische Personen und Ereignisse beziehen und auf einer schriftlichen Quelle beruhen sollen, stammt eine aus der Chronik des Pseudoturpin,[4]) eine andere ist dadurch bezeugt, daß sie unabhängig von Jacob von Etienne de Bourbon über einen Herrn von Vagnori, also eine bestimmte Persönlichkeit erzählt wird und sich vor Jacob bei Odo von Cheritona findet. Odo wird aber in diesem wie in anderen Fällen nicht Jacobs Quelle sein, dagegen spricht ja schon der kurze Zeitabstand, sondern beide haben wohl eine gemeinsame Quelle. Von den beiden Kreuzzugsanekdoten ist die eine in der *Scala coeli* aus einer *Historia Antiochena* zitiert,[5]) die auch Etienne de Bourbon unter seinen Quellen aufführt, und die andere[6]) steht vor Jacob in der Chronik des Wilhelm von Tyrus, die recht wohl seine Quelle sein kann. Drei weitere einer schriftlichen Quelle entnommene Exempla sind — zwei durch Odo und das dritte[7]) durch Cäsarius — vor Jacob bezeugt. Sie könnten beide irgendwelchen Klosterchroniken entstammen und stimmen inhaltlich und teilweise auch im Wortlaut in den parallelen Versionen überein, was bei den unabhängig voneinander mündlich aufgenommenen Exempeln nicht der Fall ist. Ein Exempel stammt letzten Endes aus Diogenes Laertius, der natürlich nicht die direkte

---

[1]) Crane 42, 112, 188. Exemplum 112 findet sich auch ebenso wie das ohne Angabe der Herkunft erzählte Exemplum 42 in späteren Martinsleben, z. B. in der Vita des Heiligen in der Legenda aurea und im *Miracle de St. Martin* (*Silvestre, Collection des poesies* Nr. 14), 42 übrigens auch vielfach vor Jacob von Vitry (z. B. in Hymnen und bei Honorius von Autun), aber nicht in den alten Viten des Heiligen.

[2]) Crane 92 (ohne Angabe der Herkunft).

[3]) Crane 36.

[4]) Crane 114. Turpinausgabe von Castets S. 11.

[5]) Crane 124. Etienne de Bourbon S. 6. *Historia Antiochena, cujus auctor mihi ignotus.*

[6]) Crane 86. Wilhelm von Tyrus Lib. XVII, cap. 37, 38. Migne 217 Sp. 703.

[7]) Crane 46, Cäsarius Dialogus I, 3. Crane 118, Odo, Fabulae, Hervieux Bd. IV S. 243. Crane 96 und Odo, Hervieux Bd. IV S. 317.

Quelle Jacobs sein wird, aber diese Philosophenanekdote[1]) wurde außerordentlich oft erzählt, was sich an Cranes und Oesterleys Nachweisen nachprüfen läßt. Daß sie von Jacob einer schriftlichen Quelle entnommen ist, beweist auch der Umstand, daß der übliche Name des betreffenden Philosophen Philippus bei ihm erhalten ist. Schließlich will Jacob vier Fabeln gelesen haben, die sich sämtlich bei Romulus finden,[2]) und die naturwissenschaftliche Anekdote vom Fang der Tigerin[3]) steht zwar nicht in den abendländischen Bearbeitungen des Physiologus, sondern nur in der armenischen,[4]) ist aber vor Jacob außer von dem von Crane angeführten Alexander Neckam vom heiligen Ambrosius[5]) im Hexaemeron und von Hugo de Sancto Victore in seiner Schrift *De bestiis et aliis rebus* behandelt worden,[6]) die beide recht gut die Quelle Jacobs sein könnten, da er Ambrosius auch anderweit benutzt und ihn auf Hugo sein Verkehr in Sanct Victor hinleiten konnte. Es bleiben also nur sechs Exempel, die Jacob gelesen haben will und für die wir eine Quelle bisher weder nachweisen noch erschließen können,[7]) aber gleichwohl berechtigen uns diese Ergebnisse zu dem Schluß, daß Jacob, wenn er sagt, er habe ein Exempel gelesen oder er habe es gehört, unbedingt Glauben zu schenken ist.

4. Die Fabeln bei Jacob von Vitry.

Wir finden bei der Fabel leicht den Übergang zu den Stücken seiner Sammlung, die Jacob mit der Einführungsformel *dicitur* oder *dici solet* bezeichnet, was, wie schon bemerkt, zweifellos bedeutet, daß es sich um allgemein bekannte Dinge handelt. Durch die weite, meist auch handschriftliche Verbreitung dieser Motive ist es begründet, daß sich auch für diese Exempel zum großen Teil schriftliche Vorlagen nachweisen lassen. Namentlich Fabeln werden, wie gesagt, so eingeführt. Wir müssen dabei zugeben, daß Jacob bei drei Fabeln, von denen die eine[8]) Avian entstammt, die andern beiden[9]) aus der Romulustradition entnommen sind, erklärt, er habe sie gehört. Aber

[1]) Crane 149; vgl. die von Crane zitierten Nachweise Oesterleys.
[2]) Crane 45, 110, 144, 153.
[3]) Crane 7.
[4]) Lauchert, Geschichte des Physiologus S. 40.
[5]) Migne 14 Sp. 265.
[6]) Migne 177 Sp. 30.
[7]) Crane 14, 69, 72, 105, 108, 303.
[8]) Crane 187.
[9]) Crane 190, 232.

das kann nicht so sehr ins Gewicht fallen, da er bei den übrigen etwa fünfundvierzig Fabeln entweder an die vorhergehenden Ausführungen mit *similis cuidam* oder ähnlichen Anknüpfungen anschließt oder sie mit *dicitur* einführt. Diese Untersuchung hat ja auch nur den Zweck, den Nachweis zu bringen, daß wir da, wo wir eine frühere Aufzeichnung nicht besitzen und wo Jacob ein Exempel gehört haben will, eine Aufnahme aus der lebendigen Tradition des Volkes annehmen können. Von den im ganzen etwa fünfzig Fabeln — eine genauere Zahl läßt sich nicht nennen, da der Begriff der Fabel namentlich in diesem Zusammenhang moralisierender Erzählungskunst zu unbestimmt ist — stimmt die weitaus größte Zahl mit den üblichen Romulusfabeln überein.[1]) Fünf Fabeln, die im Romulus-Corpus fehlen, beruhen auf Avianfabeln.[2]) Einige seiner Fabeln hat Jacob Episoden des *Roman de renart* entnommen. Diese Tatsache scheint Crane völlig entgangen zu sein. Schon daß Jacob an verschiedenen Stellen dem lateinischen *vulpes* den dem Tierepos entstammenden Namen *renardus* hinzufügt, läßt auf diesen Zusammenhang schließen. Jacob erzählt die Fabel vom Fuchs, der behauptet, es sei ein allgemeiner Frieden zwischen den Tieren geschlossen worden, und beginnt: *Audivi de vulpe, quam vulgariter renardum appellant, quod pacifice salutavit volucrem, que gallice masange nominatur* . . . . . Diese Fassung — Jacob kennt offenbar gar keinen lateinischen Namen für den Vogel — zeigt deutlich, daß er hier keine schriftliche lateinische Vorlage hatte, sondern aus der mündlichen Tradition des Tierepos erzählt. Gerade für diese Fabel, die für die Feststellung der Quellen

---

[1]) Ich stelle deshalb die Zitate für die Fabeln zusammen, bei denen Crane Romulus nicht anführt: Crane 3, Rom. I, 3. Crane 15, Rom. I, 16. Crane 18, Rom. I, 5. Crane 24, Rom. II, 1. Crane 29, Rom. II, 21. Crane 41, Rom. I, 18. Crane 45, Rom. III, 13. Crane 73, Rom. III, 16. Crane 213 (sonderbarerweise ohne jede Angabe von Parallelen), Rom. II, 20. Crane 283 scheint mir eine Entstellung von Rom. II, 10 zu sein.

[2]) Daß fünf Fabeln mehr oder minder direkt dem Avian entstammen, ist Crane entgangen, denn er gibt teilweise gar keine, teilweise nur fernerstehende Parallelen an. Es sind das Crane 25, die Fabel vom Affen, der mit seinen Jungen vor dem Jäger flieht — hier hat übrigens Jacob gemeinsam mit einer Fabel des Johann von Sheppey die Variante, daß der Affe, zu sehr belastet durch das ungeliebte Junge, umkommt. Man wird also die Quelle nicht im ursprünglichen Avian, sondern in einer Bearbeitung zu suchen haben. Ferner die Fabeln vom Kamel, das Hörner haben wollte (Crane 37, Avian 8), vom Krebs, der von seinen Eltern gelernt hat, rückwärts zu gehen (Crane 44, Avian 3), von der Gans, die goldene Eier legte, (Crane 187, Avian 33) und vom Frosch, der vorgibt ein Arzt zu sein (Crane 267, Avian 6).

Jacobs doch besonders wichtig ist, gibt Crane gar keine Parallele. Es ist eine Episode der Branche II des *Roman de Renart.*[1]) Auch dort heißt der Vogel *mesange.* Ebenso deutlich zeigt sich die Beziehung zum Renartzyklus bei einer andern Fuchsfabel,[2]) der Geschichte vom Löwenanteil. Reinhart teilt die Beute so, daß der Löwe den Stier, die Löwin die Kuh und die jungen Löwen das Schaf bekommen, und gefragt, wer ihn so gut teilen gelehrt habe, antwortet er: *Domine, iste, cui rubeum pilleum fecistis, docuit me ita partiri.* Das ist der Wolf, dem der Löwe die Haut vom Kopfe abgezogen hat, weil er schlecht teilte. Nur bei dieser Fabel hat Crane auf den Zusammenhang mit dem Renartzyklus aufmerksam gemacht, ohne ihn aber als Quelle zu erkennen. Auch die Fabel vom Fuchs, der den Raben um den Käse bringt,[3]) zeigt deutlich die Fassung des *Roman de Renart,* nicht die der entsprechenden Romulusfabel.[4]) Auch hier wird der Name des Fuchses *renart* genannt, *vulpecula quem renardum appellant.* Der Fuchs rühmt den Gesang des Vaters des Raben, was bei Romulus nicht vorkommt, wohl aber im *Roman de Renart,* und diesen Vater nennt Jacob *coardus,* was eine Entstellung (vielleicht nur ein Lesefehler des Herausgebers) aus *rohart*[5]) ist, wie er im *Roman de Renart* lautet. Ganz zweifellos ist auch für Exempel 218 die Herkunft aus dem Roman. Es beginnt *Hec est confessio vulpis, que solet in Francia appellari confessio renardi* und enthält die bekannte Szene, wo Grimbert der Dachs Reinhart zum Hofe des Königs führt und dieser sich unwiderstehlich zum Hühnerhof hingezogen fühlt, obwohl er eben erst seine Sünden gebeichtet hat.[6]) Die Fabel vom Wolf, der den engen Eingang nicht mehr passieren kann, nachdem er sich in der wohlversehenen Scheune vollgefressen hat, fehlt im Romulus, gehört aber wiederum zum Renartzyklus.[7])

Ein interessanter Aufschluß über die Quellen Jacobs im besonderen und über die Geschichte der Fabelliteratur im allgemeinen ergibt sich aus dem Vergleich einiger Fabeln aus den *Sermones vulgares* mit solchen des Odo von Cheritona. Sie sind ohne An-

[1]) Ausg. Martin Bd. I S. 104—107. Crane 20.

[2]) Crane Nr. 158. Ebenso nach dem R. d. R. Etienne de Bourbon. Nr. 376.

[3]) Crane 91.

[4]) Romulus I, 14. *Roman de Renart* Branche II, V. 843—1024. Ausg. Martin Bd. I S. 114—119.

[5]) Die Handschrift Harl. 463 hat richtig *Roardus* (vgl. *Catalogue of romances* Vol. 3 S. 6.

[6]) Branche I, 927—1116, Ausg. Martin Bd. I S. 26—32.

[7]) Branche XIV, 657—851, Ausg. Martin Bd. II S. 127—132.

gabe über die Herkunft aus schriftlicher oder mündlicher Tradition. Jacob erzählt eine Fabel von dem weisen Besitzer einer schönen Katze, die er durch ein eigenartiges Mittel zur Häuslichkeit erzogen hat. Dieselbe Fabel erzählt Odo zweimal, einmal in seinen Fabulae[1]) und zum zweiten Male in einer Predigt.[2]) Ich nenne die erste Fassung Odo I, die andere Odo II und stelle die Einzelheiten aller Fassungen nebeneinander.

I. Jacob: . . . . . *quidam sapiens fecit cate sue, que pulcram habebat pellem similiter et caudam.* Odo I: *Quidam catus habebat pulchram sponsam.* Odo II: . . . . . *quidam habuit pulchrum murilegum et pinguem.*

II. Jacob: . . . . . *nec volebat in domo domini sui remanere sed per diversas domos evagando querebat catos.* Odo I: . . . . . *illa contempnens maritum suum, vagabatur extra ad alios catos.* Odo II: . . . . . *dixit ei vicinus: Murilegus tuus pro pulcritudine fugiet et ipsum amittes.*

III. Jacob: *Cui dominus caudam combussit et pellem ex magna parte depilavit.*
Odo I: *Ait quidam amicus: Combure pellem illius in diversis locis et domi remanebit. Quo facto* . . . . .
Odo II: *Unde consilio ejus caudam abscidit, pellem combussit* . . . . .

Das übrige stimmt in allen Fassungen inhaltlich überein. Wechselnde Übereinstimmungen Jacobs mit Odo I und Odo II zeigen also, daß keine der beiden Fassungen allein Jacobs Quelle sein kann. Wir können hier wiederum mit großer Wahrscheinlichkeit den Schluß ziehen, daß alle drei Fassungen auf eine ältere Fabel zurückgehen. Dieselbe Fabel erzählte auch nach dem Manuskript Tours 205 Guillaume d'Auvergne in einer Predigt (1228—1248).[3]) Bei der zweiten zu dieser Gruppe gehörigen Fabel[4]) ist dasselbe, wenn auch nicht ganz so deutlich, zu erweisen. Hier haben Odo II und Jacob gemeinsam, daß der Besitzer des Käses, der durch die Katze vor den Mäusen behütet werden soll, ein Tor ist. Jacob: *quidam fatuus.* Odo II: *quidam stultus.* Odo I: *quidam.* Ferner handelt es sich in diesen Fassungen um mehrere Mäuse. Jacob, Odo I und Johann von Sheppey haben dagegen gemeinsam, daß er die üble Erfahrung mit den

[1]) Hervieux Bd. IV S. 236.
[2]) Hervieux Bd. IV S. 288.
[3]) Etienne de Bourbon ed. Lecoy de la Marche S. 388.
[4]) Crane 11. Hervieux Bd. IV S. 194, 305, 450.

Mäusen schon gemacht hat, während er in den übrigen Versionen vorbeugen will. Nur Jacob und Johann von Sheppey haben den Ausdruck *officiales* in der Moralisation.

Daß Jacobs Fabeln nicht immer auf der gewöhnlichen Romulustradition beruhen, sondern Beziehungen haben müssen zu verloren gegangenen Fabelsammlungen, beweist auch die Fabel von dem Hund, der seinen Raub fahren läßt, um nach dem Spiegelbild zu schnappen.[1]) Denn der Hund trägt nicht wie bei Romulus und den anderen lateinischen Fabulisten ein Stück Fleisch, sondern übereinstimmend mit Marie de France und dem *Ysopet-Avionnet* einen Käse.[2]) Ebenso erzählt die Fabel auch der jüdische Fabeldichter Berachjah ben Nikdani.[3]) Die Fabel von dem Affen, der sich für die Ermordung seines Jungen am Bären dadurch rächt, daß er ihn verbrennt,[4]) findet sich ebenfalls bei Marie de France und in den *Contes moralisés* des Nicole Bozon, der jedenfalls auf eine lateinische Fassung zurückgeht,[5]) allerdings beide in einer von Jacob abweichenden unvollständigen Fassung. Crane führt nur eine Stelle aus den Predigten des heiligen Bernardino da Siena an, der sie mündlich am Hofe des Königs von Frankreich oder Spanien gehört haben will. Vollständig wie bei Jacob findet sich vor ihm die Geschichte in Alexander Neckams Werk *De naturis rerum*.[6]) Dasselbe Werk hat Crane für die Geschichte von der Untreue der Störchin bereits als ältesten Fundort nachgewiesen.

Ebenfalls ist in diesen Zusammenhang zu setzen die Geschichte von dem *presumptuosus*, der Adam wegen seiner Sünde tadelt, aber selbst seiner Neugier nicht widerstehen kann und die Schüssel, unter der eine Maus verborgen ist, aufhebt.[7]) Hier haben wir zwei Versionen, die vor Jacob anzusetzen sind, eine bei Marie de France, die andere bei Cäsarius.[8]) Weiter haben wir eine vielleicht auch von den vorgenannten unabhängige Fassung in der sogenannten dritten Fortsetzung des Odo von Cheritona. Jacob und Marie de France haben gemeinsam, daß das eingeschlossene Tier eine Maus ist, ferner daß

---

[1]) Crane 18.

[2]) Marie de France Fabel 5, Ausg. Warnke S. 19.

[3]) *Parabolae Vulpium Rabbi Barachiae Nikdani* ed. Melchior Hanel. Prag 1661. Fab. V p. 21.

[4]) Crane 143.

[5]) Marie de France, Ausg. Warnke S. 174.

[6]) *Rerum Britannicarum medii aevi scriptores* ed. Wright S. 308.

[7]) Crane 13.

[8]) Marie de France Nr. 53, Ausg. Warnke S. 180. Cäsarius *Dialogus miraculorum* IV, 75.

es sich um einen Eremiten handelt; demgegenüber ist das *corpus delicti* bei Cäsarius und Odos drittem Fortsetzer ein Vöglein und der tugendstolze Mensch der Diener eines *magister* bezw. *paterfamilias.* Wir haben also wieder die Quelle in einer älteren Fabelsammlung zu suchen, der Marie de France und Jacob vermutlich am nächsten stehen, da eine Abhängigkeit Jacobs von Marie de France doch kaum denkbar ist. Über die Herkunft sagt Jacob in diesem Falle nichts. Ferner gehört zu einer uns unbekannten Fabeltradition die Fabel von der Statue des Bogenschützen und den Vögeln.[1]) Wir finden sie nur im sogenannten Pariser *Promptuarium exemplorum,* das Warnke in seiner Ausgabe der Fabeln der Marie de France hat abdrucken lassen, weil diese lateinische Sammlung die meisten Stücke von ihr übernimmt. Die Fassung im Promptuarium ist weit lebendiger und zweifellos älter als die Jacobs. Ein direkter Zusammenhang wird kaum anzunehmen sein, so daß wir wieder auf eine frühere Aufzeichnung schließen müssen. Eine Fabel des Jacob ist genau nach Horaz erzählt, so daß sogar einige Verse erhalten bleiben: *non equitem dorso, non frenum depulit ore.*[2]) Ebenso ist die Geschichte von dem Bauer, dem das Beil in den Fluß gefallen ist und der nun wartet, bis das Wasser abgelaufen ist, wohl aus den beiden Horazversen entnommen, die, was Crane ebenso wie bei der anderen Stelle entgangen ist, fast wörtlich zitiert sind:

Rusticus exspectat, dum defluat amnis, at ille
labitur et labetur in omne volubile evum.[3])

Die Fabel von dem Affen, den die bittere Schale der Nuß abhält, zu ihrem süßen Inneren zu gelangen, ist vor Jacob nur durch Odo von Cheritona bezeugt. Sie geht also wohl auch auf irgendeine frühere Behandlung zurück.

Damit sind alle Fabeln erörtert mit Ausnahme einer, der Fabel vom Floh und vom Fieber, die mit der Einführung *dicitur* erzählt wird, sich aber vor Jacob nicht nachweisen läßt, wenn sich auch schon in der Karolingerzeit etwas Ähnliches in der Fabel *Pulex et podagra* findet.[4]) Außer den eigentlichen Fabeln brachte die lateinische Fabeltradition Jacob noch drei Exempel, die Geschichte von Andro-

---

[1]) Crane 5. Vgl. Marie de France, Ausg. Warnke S. LXIII.

[2]) Horaz Ep. I, 10, 38; mit geringen Abweichungen Crane 110. Es finden sich auch noch andere Zitate aus Horaz und Juvenal bei J. v. V.

[3]) Crane 34. Horaz Ep. I, 2, 43.

[4]) Crane 59. Vgl. MG. Poetae I S. 64 und Neff, Die Gedichte des Paulus Diaconus S. 191 ff.

clus (hier wie bei Romulus ohne diesen Namen),[1]) die Geschichte von der treulosen Witwe[2]) und die Geschichte vom Habgierigen und vom Neidischen.[3]) Die Geschichte von der treulosen Witwe will Jacob gehört haben. Die beiden anderen führt er, wie vielfach die Fabeln, durch *dicitur* ein.

Aus der naturwissenschaftlichen Kenntnis der Zeit schöpft Jacob für die *Sermones vulgares* fünf Exempla, von denen das eine (Tigerin) schon oben besprochen ist. Die Bemerkung über den Nachtraben gehört zur Physiologustradition.[4]) Vielleicht entnahm Jacob sie dem schon erwähnten Werke des Hugo von St. Victor.[5]) Im Physiologus wird auch die Pietas der Störche gerühmt.[6]) Daraus schöpften ihre Kenntnis der heilige Ambrosius im Hexaemeron und wieder Hugo von St. Victor,[7]) ferner Alexander Neckam in seinem Werke *De naturis rerum.* Aus einem dieser Werke stammt wohl das betreffende Exemplum Jacobs. Auch die Bemerkungen über den Dachs[8]) finden sich vor Jacob in der zuletzt genannten Schrift, die über den Vogel *bruer*[9]) vermag ich vor Jacob nicht nachzuweisen.

So lassen sich auch für die mit *dicitur* oder einer ähnlichen Bemerkung eingeleiteten Exempla in fast allen Fällen schriftliche Quellen nachweisen. Es handelt sich außer den besprochenen Fabeln und naturwissenschaftlichen Anekdoten dabei nur noch um einige schon erwähnte Exempel.

VII.

Aus mündlicher Tradition stammende Exempla.

Nachdem nun in der Hauptsache die Motive ausgeschaltet sind, die Jacob einer älteren schriftlichen Quelle verdankte, gehe ich dazu über, die von ihm aus mündlicher Überlieferung übernommenen zu erörtern, und scheide dabei von vornherein etwa fünfzig Geschichten

---

1) Crane 185, Romulus III, 1.
2) Crane 132, Romulus III, 9.
3) Crane 196, Avian 22.
4) Lauchert op. cit. S. 9.
5) Migne 177 Sp. 30.
6) Lauchert S. 30.
7) Ambrosius, Migne 14 Sp. 228. Hugo, Migne 177 Sp. 141.
8) Crane 142, Alexander Neckam S. 67.
9) Crane 308.

aus, die weder vor ihm noch nach ihm irgendeine Bedeutung gehabt haben oder die irgendwelche belanglosen Erlebnisse Jacobs selbst berichten oder auch nur Vergleiche ohne eigentliche Erzählung, also *similitudines* enthalten. Die Einteilung der übrigbleibenden in Gruppen ergibt sich von selbst aus der Herstellung und Auffindung der Beziehungen zu anderen Sammlungen und Einzelwerken. Es wird dabei hauptsächlich darauf ankommen, zu untersuchen, wo wir bei Jacob die erste oder einflußreichste Fassung eines Motivs finden, um dann festzustellen, welcher Art die Einflüsse der Exempla des Jacob von Vitry waren. Um wiederum die Glaubwürdigkeit Jacobs darüber, ob er eine Geschichte wirklich gehört hat oder sie doch einer schriftlichen Quelle entnahm, aufzuweisen, sind seine Begegnungen mit Petrus Alphonsi und Odo von Cheritona bei den einzelnen Motiven an erster Stelle zu besprechen.

1. Petrus Alphonsi.

Petrus Alphonsi hat Jacob nicht vorgelegen, obwohl die letzten Herausgeber der *Disciplina clericalis*[1]) meinten: „Schon früher hatten ihn Jacques de Vitry in seinen *exempla* (Anfang des dreizehnten Jahrhunderts) und Albertano da Brescia in seinem *Liber de doctrina loquendi et tacendi* (1245) excerpiert.“ Er hat vielmehr einige der von Petrus behandelten Geschichten aus anderen Sammlungen und aus mündlicher Tradition übernommen. Exemplum Nr. 160 stimmt genauer zu der entsprechenden Romulusfabel (*coluber-serpens*)[2]) und enthält auch die Fortsetzung des Petrus Alphonsi vom Urteil des Fuchses über das Verhalten der Schlange nicht. Exemplum Nr. 28 ist dem auch anderweit benutzten Barlaam- und Josaphatroman, wenn auch nicht direkt, wie oben erörtert ist, entnommen, nicht der *Disciplina clericalis*.[3]) Das beweist vor allem der Umstand, daß bei Jacob und im Barlaamroman das gefangene Vöglein eine Nachtigall (*philomela*) ist, während die Disciplina von einem Vöglein schlechthin (*avicula*) erzählt. Außerdem finden sich auch sonst genauere Übereinstimmungen zwischen Jacob und dem Heiligenroman. So ist die Reihenfolge und Fassung der Lehren bei beiden dieselbe und der kostbare Stein ist größer als ein Straußenei, während die Disciplina von einem *iacinctus unius ponderis uncie* spricht. Von Exempel Nr. 33 enthält die *Disciplina*

---

[1]) Die *Disciplina clericalis* herausgegeben von Alfons Hilka und Werner Söderhjelm, Heidelberg 1911, S. XII.

[2]) Romulus I, 10. Disciplina, Exemplum V (Hilka-Söderhjelms Zählung).

[3]) Disciplina, Exemplum XXII.

clericalis[1]) nur den ersten Teil, die Frage des Fuchses nach dem Geschlecht des Maultieres. Bei Petrus gibt das Maultier zuletzt die Antwort: *Avunculus meus est equus generosus.* Bei Jacob ist die Antwort schon weiter ins Anekdotische gewendet: *Ego sum nepos magni dextrarii regis Yspanie,* und während die Fabel in der Disciplina mit dieser Antwort schließt, ist der Fuchs bei Jacob noch nicht zufrieden und fragt weiter nach den Eltern des Maultiers, und nun folgt die weitverbreitete Fabel, in der das Maultier behauptet seine Genealogie auf dem Hinterhuf zu tragen. In derselben Weise ist die Fabel verknüpft in den zu der Gruppe der sogenannten *Fabulae extravagantes* gehörenden Sammlungen z. B. im sogenannten *Romulus Monacensis,* der unter Nr. 26—39 außer 29, 37, 38, Nr. 1—12 der *Fabulae extravagantes* in derselben Reihenfolge wie Steinhöwel bringt, und bei diesem selbst.[2]) Diese Sammlung ist bisher zeitlich noch nicht festgelegt. Aber schon Baldo, der Fabeln aus Kalila und Dimna und andere metrisch bearbeitete, entnahm ihr einige Stücke seiner Sammlung. Baldos Fabeln werden aus metrischen und anderen Gründen von Du Méril[3]) mit Recht in das Ende des zwölften oder den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts gesetzt. Man kann dann freilich nicht Johann von Capua, wie das gewöhnlich geschieht, für den ersten Vermittler des Pantschatantra in Europa halten oder gar annehmen, daß Baldo, wie das Hervieux wenigstens für wahrscheinlich hält, das *Directorium humanae vitae* metrisch bearbeitet hat.[4]) Schon ein Vergleich, wieviele Worte Baldo sogar aus den *Fabulae extravagantes* hinübernimmt, und wie er dem Directorium gegenüber große inhaltliche Abweichungen zeigt, beweist, daß Baldo entweder eine ältere lateinische Bearbeitung von Kalila und Dimna vorlag, oder daß er direkt aus dem hebräischen bezw. arabischen geschöpft hat. Darauf hat auch schon Benfey[5]) hingewiesen. Danach kann man also annehmen, daß diese Kombination der beiden Motive schon vor Jacob von Vitry vorhanden war und ihm in irgendeiner Fassung zugetragen wurde. Dafür spricht auch erstens noch, daß der zweite Teil der Fabel für sich allein in den Cento novelle und im Renart le Contrefait[6]) vorhanden ist und zwar in der Form der *Fabulae extra-*

[1]) Disciplina, Exemplum IV.
[2]) Rom. Mon. XXVI. Hervieux Bd. 2 S. 724. Steinhöwel, Fab. extr. 1.
[3]) Du Méril, *Poésies inédites* S. 215.
[4]) Hervieux Bd. IV S. 33. Baldo XVII ebenda S. 375.
[5]) Benfey, Pantschatantra Bd. 1 S. 17 u. bes. S. 351.
[6]) Cento Novelle Nr. 94. Robert, *Fables inédites* Bd. 2 S. 365.

vagantes, nicht der des Jacob von Vitry, bei dem ja der Fuchs eine seinem sonstigen Wesen in der Tierfabel gar nicht entsprechende Rolle spielt, und zweitens, daß in der ersten erreichbaren Form des zweiten Teils, der äsopischen Fabel, der leidende Teil nicht wie bei Jacob von Vitry der Fuchs, sondern wie in den *Fabulae extravagantes* und den beiden eben genannten Fabeln der Wolf ist. Freilich wird man vielleicht aus der ersten Antwort des Maulesels auf die Frage des Fuchses, wer er sei: *Ego sum creatura dei*, die bei Jacob von Vitry und Petrus Alphonsi übereinstimmt, schließen müssen, daß entweder die Fassung, die Jacob von Vitry zugetragen wurde, diesen Zug aus der Kombination der Disciplinafabel mit dem zweiten Teil behalten hatte, oder aber schon Petrus die kombinierte Fabel vorlag, aus der er dann in seinem Zusammenhang nur den ersten Teil verwendet hätte. Daß der Maulesel neu geboren ist, und vor allem, daß der Fuchs erstaunt ist, ihn zu sehen, ist eigentlich für seine Erzählung, die den unberechtigten Stolz des Maulesels zeigen soll, durchaus nicht organisch notwendig, wohl aber gehört dieses Motiv zur ganzen Fabel, wo der Fuchs erstaunt und erschreckt den Wolf herbeiholt und ihn die Gefahr bestehen läßt. Es ist übrigens auch die einzige Geschichte der Disciplina, von der Petrus sagt, daß sie *in libro quodam* zu lesen ist.

Die drei übrigen mit der *Disciplina clericalis* inhaltlich übereinstimmenden Exempla erzählt Jacob als gehörte, und sie tragen auch unverkennbar das Zeichen volkstümlicher Anpassung. Es sind die beiden Maimundusanekdoten[1]) und die Geschichte vom weinenden Hündlein.[2]) Den Namen Maimundus nennt Jacob nicht, und die Begebenheiten sind teilweise geradezu umgekehrt. In der Disciplina gibt Maimundus den Bescheid: *Domine, non pluit*, bei Jacob: *Domine, pluit*, in der Disciplina auf die andere Frage des Herrn, ob genügend Feuer im Ofen sei: *Domine, non*, bei Jacob: *Domine, satis habemus de igne*. Die erste Episode der Disciplina (der Diener schließt die Tür nicht, weil er sie am andern Morgen doch wieder öffnen muß) erzählt Jacob an letzter Stelle; das sind Veränderungen, die bei mündlicher Überlieferung einer Anekdote unvermeidlich sind. Bei der anderen Maimundusgeschichte ist das noch deutlicher. Die Zusammenhänge der verschiedenen Unglücksnachrichten, die Maimundus berichtet, sind bei Jacob ganz anders konstruiert, als in der Disciplina,

---

[1]) Crane 204, 205 Disciplina, Exemplum XXVII.

[2]) Crane 250. Disciplina, Exemplum VII.

und was noch wichtiger ist, die Reise des Herrn ist lokalisiert. Er unternimmt eine Wallfahrt *ad sanctum Jacobum* nach S. Jago de Compostella, dem berühmtesten Wallfahrtsort dieser Zeit, namentlich für Frankreich. Auch das beweist die Herkunft aus französischer Volkstradition. Daß die Geschichten auch bei Jacob aufeinanderfolgen, liegt daran, daß diese Exempla von ihm in einer Predigt verwendet werden, die sich an Diener und Dienerinnen richtet. Auch die Geschichte vom weinenden Hündlein zeigt bei Jacob nicht so starke Abweichungen vom Texte und Inhalte der Disciplina. Bei Jacob hat z. B. der Jüngling, von dem die alte Kupplerin erzählt, sich an der vergeblich Geliebten gerächt, indem er sie verzauberte, während die Disciplina ganz allgemein von einer Strafe erzählt. Das ist hier deshalb besonders wichtig, weil dieser Zug das Kennzeichen der orientalischen Fassungen gegenüber den occidentalen, meist von Petrus Alphonsi herrührenden Formen der Geschichte ist. Man wird also vielleicht in Jacobs Exemplum den Ausfluß einer Vorstufe zur Erzählung der Disciplina sehen, jedenfalls aber kann Jacob nicht direkt aus ihr geschöpft haben.[1])

Auch Exemplum Nr. 188 der *Sermones vulgares* hängt mit einer oder vielmehr zwei Erzählungen der Disciplina zusammen. Der Ratschlag an die Reisenden, sich nicht zu beeilen, weil sie dann schneller zu ihrem Ziele kämen, wird bei Jacob (er beruft sich auf eine schriftliche Quelle, die aber in keiner der bekannten Martinusbiographien aufzufinden ist) vom heiligen Martinus erteilt. Der Erweis der Richtigkeit des Ratschlages wird bei Jacob ganz ähnlich wie im zweiten Teil des Exemplum XVIII der Disciplina herbeigeführt. Auch der Zug, daß die Reisenden den Greis verspotten und daß er selbst, seinen Rat befolgend, besser zum Ziel gelangt, findet sich dort. Die Erzählung ist weit verbreitet und gehört zur Gruppe der Ruodlieblehren.[2]) Daß Jacob von Vitry die Erzählung aus der Disciplina übernahm, wird niemand behaupten wollen, aber sein Exemplum beweist wiederum die Verbreitung der Erzählungen der *Disciplina clericalis* in der volkstümlichen Tradition.

---

[1]) Für die Einzelnachweise und die interessanten Übereinstimmungen mit dem englischen Gedicht *Dame Siris*, die auch die obige Behauptung stützen, vgl. Elsner, Zeitschrift f. vergl. Lit.-Gesch. I, 221 ff., eine Arbeit, die allerdings wegen der mangelhaften Chronologie sehr mit Vorsicht zu benutzen ist.

[2]) Die Form der Erzählung, die den Zusammenhang der Disciplina erweist, ist im Kreise der Ruodliebmärchen die Novelle von Tommaso Costo. Seiler S. 62.

2. Odo von Cheritona.

In Frage gestellt wird die Glaubwürdigkeit Jacobs in bezug auf Benutzung schriftlicher oder mündlicher Quellen auch dadurch, daß vor ihm schon Odo von Cheritona eine auffallend große Anzahl der Exempla benutzt hat, die sich zehn Jahre später bei Jacob wiederfinden. Aber auch hier läßt sich zum mindesten für diejenigen Exempla, die Jacob ausdrücklich gehört haben will, beweisen, daß seine Version aus der Odos nicht abgeleitet ist. Für die Übereinstimmung der Motive bei einem Marienmirakel wird dasselbe noch nachzuweisen sein, und bei den Barlaamparabeln, bei denen man ja zunächst auch auf eine Benutzung Odos durch Jacob schließen würde, ist es bereits geschehen.

In Jacobs Exempel Nr. 2 (Dankbrief der Höllenfürsten an die Prälaten) sagt Jacob, daß der Dank sich an die Prälaten Siziliens richtete, während Odo von *principes ecclesiarum* im allgemeinen spricht. Daß die Tradition aber wirklich in Italien heimisch war, ergibt sich daraus, daß die Chronik Salimbenes sie auch bringt und daß der Brief des Satans später in Italien auch durch eine Bearbeitung im Kanzleistil der römischen Kaiser deutscher Nation große Verbreitung erlangte.[1]) Exemplum Nr. 39 könnte mit einem des Odo[2]) verglichen werden, aber einerseits stehen sich die Motive schon ziemlich fern, und andererseits kann die weit lebendigere und volkstümlichere Fassung Jacobs, der dem gegen den Empfang der Kommunion appellierenden Advokaten auch den volkstümlichen Spitznamen *Avant parliers et plaideres* gibt, unmöglich der trockenen und verwaschenen Erzählung des Odo entnommen sein. Dieser erzählt nur, daß der *legista* appellierte, Jacob aber gibt auch die unbedingt notwendige Begründung, mit der er das Urteil seiner Freunde abweist: *Cum non sitis pares mihi, non habetis me judicare.* Es ist offenbar, daß wir hier der populären Juristenanekdote näher stehen als bei Odo. Auch bei einer anderen noch unerörterten Anekdote, die beiden gemeinsam ist und die der erstere aus mündlicher Tradition berichtet, finden wir bei ihm noch mehr Volkstümliches als in der früheren Behandlung des Odo.[3]) Jacobs Erzählung ist auch hier weit lebendiger als die Odos. Dieser erzählt nur, daß ein Ritter vor den König

---

[1]) MG. SS. XXXII, 419. Novati, *Giornale storico* T. I S. 71. Auch aus Sardinien wird sie an anderer Stelle erzählt: Hervieux IV, 289.

[2]) Crane 219. Hervieux IV, 298.

[3]) Hervieux IV, 339.

Ludwig geführt worden sei, weil er einen Bürger, der bei Gott geflucht hatte, niederschlug. Jacob aber fügt hinzu *eo quod civitatis libertatem fregisset et regis burgensem percussisset*, was deutlich den Zusammenhang des Vorgangs mit den Rechtsverhältnissen im damaligen Paris (Stadtfrieden und besondere Beziehungen des Königs zu den Pariser Bürgern) zeigt.[1]) Etienne de Bourbon, der die Anekdoten im allgemeinen unklarer, jedoch unabhängig sowohl von Jacob wie von Odo berichtet, präzisiert die Anklage ebenso: *Quod villam suam fregerat et juxta palacium suum burgensem verberaverat.* Er nennt als den König Philipp August.

Wieder genau ebenso liegt die Sache bei der Legende von dem frommen Mönche, der seine Klostergenossen auffordert, nicht um sein verlorenes, sondern um sein gesundes Auge zu trauern, weil diese Augen seine größten Feinde wären.[2]) Hier kann man sich durch einen bloßen Vergleich überzeugen, daß Jacob die bessere und ältere Fassung bringt. Er braucht mehr als doppelt so viel Worte, und es ist durchaus nicht seine Art, eine Geschichte auszubreiten, wenn er die kürzere Fassung vor sich hat; um das zu sehen, braucht man nur die zweifellos aus bestimmten Quellen genommenen Exempla mit ihren Vorlagen zu vergleichen; sie sind alle kürzer als diese.

Odo erzählt von einem *fatuus*, einem Toren, den Schwank, daß er, als dem Schiffe der Untergang drohte, eiligst gesalzenes Fleisch verschlungen habe, um besser trinken zu können.[3]) Kann da ein Zweifel sein, daß Jacob die ursprünglichere, bessere Fassung der Geschichte hat, wenn man nur bedenkt, daß er sie von einem *joculator*, einem Spielmann, erzählt? Es handelt sich doch ganz offenbar um einen echten Spielmannswitz.

Daß Odos Kenntnis vielfach getrübt ist und offenbar aus zweiter Hand stammt, beweist auch ein Vergleich seines Exempels über das *jeu de pourcel* mit dem Jacobs.[4]) Odo erzählt hier von einem *quidam*, der den Blinden ein Schwein zum Spiel gegeben habe, während Jacob richtig erzählt, es sei in gewissen Gegenden Sitte, das zu tun, was wir auch aus anderer Quelle wissen.

---

[1]) Vgl. E. Glasson, *Histoire du droit et des institutions de la France.* t. V Paris 1893 bes. S. 127 ff.

[2]) Crane 111. Hervieux Bd. IV S. 309.

[3]) Odo: Hervieux IV S. 294. Crane 263.

[4]) Odo: Hervieux IV S. 310. Crane 43 und Cranes Anm. Vgl. Hauréau, Not. et extr. 2 S. 192.

Der Grund der Übereinstimmung in den Motiven gleichzeitiger oder zeitlich nur wenig getrennter Autoren dieser Zeit kann sehr wohl in der mündlichen Tradition liegen. Wo wir Bearbeitungen in den Volkssprachen, Fabliaux oder Dits, haben, ist das leicht glaubhaft; aber wir müssen auch damit rechnen, daß uns vieles derart verloren gegangen ist. Wie populär solch ein Stoff sein konnte, beweist das Zeugnis des Raoul Tortaire, der Ende des elften Jahrhunderts die Amicus- und Ameliussage bearbeitete und über sie die Verse schrieb:[1])

Historiam Gallus breviter quam replico novit,
Novit in extremo littore Saxo situs.
Quae quoniam metas fidei transcenderit aequas,
Creditur a gravibus fabula ficta viris.

Im übrigen ist es durchaus nicht ausgeschlossen, daß das Abhängigkeitsverhältnis beider Prediger umgekehrt ist, als man es nach der Entstehungszeit ihrer Werke erwarten sollte. Freilich hat Jacob seine Predigten erst nach 1227 aufgezeichnet und Odo schon 1219, aber es war vor 1216, als Jacob durch seine Predigt ganz Frankreich bewegte. Auch der Engländer Odo von Cheritona war in Frankreich, und nach den spärlichen Nachrichten, die wir über ihn haben, kann das sehr wohl in dieser Zeit gewesen sein. Wir besitzen ja auch mehrfach von anderer Seite Aufzeichnungen von Exempeln nach Jacobs mündlicher Rede. So hat Etienne de Bourbon zwar in der Hauptsache die geschriebenen Predigten Jacobs benutzt, beruft sich aber mehrfach auch darauf, etwas von ihm gehört zu haben, indem er sagt: *ut dicebat magister Jacobus*[2]) oder: *audivi a Magistro Jacobo de Vitri*[3]) oder auch: *Dixit et scripsit Magister Jacobus de Vitriaco.*[4]) Einmal hat er eine Geschichte, die auch Jacob in seine Predigten aufgenommen hat, von einem Gefährten Jacobs bei der Kreuzzugspredigt gehört.[5]) In ähnlicher Weise beruft sich eine anonyme Sammlung, die in dem Manuscript Royal 7 D. 1 des Britischen Museums erhalten ist, auf mündliche Erzählungen Jacobs.[6]) Eine ganze Reihe von Exempeln dieser Sammlung, die sich überhaupt meist auf mündliche Quellen bezieht, hat den Einführungsvermerk: *Sicut Magister*

---

[1]) *Archives des missions* 1856. A. V. S. 117—128. Der Herausgeber druckt *quum* und *transcederit.*

[2]) Lecoy de la Marche, Etienne de Bourbon S. 62.

[3]) Ebenda S. 74.

[4]) Ebenda S. 128; vgl. auch S. 384.

[5]) Ebenda S. 153.

[6]) Vgl. *Catalogue of Romances* Vol. III S. 477 ff.

Jacobus de Vitriaco narravit. Daß mit diesem Zitat nicht die aufgezeichneten Predigten gemeint sind, ergibt sich auch daraus, daß sich Abweichungen von diesen aufweisen lassen, die bei schriftlicher Überlieferung kaum möglich wären. So wird eine Anekdote, die Jacob von Maurice von Sully[1]) erzählt, auf dessen Nachfolger Odo übertragen. Ein andermal erzählt die Royalsammlung mit Berufung auf Jacob eine Geschichte von einem Kobold Robinet,[2]) wo bei Jacob wohl das Exempel, nicht aber der Name zu finden ist. Da dies Märchen auch anderweit mit diesem Namen bekannt ist, ist also anzunehmen, daß Jacob in mündlicher Rede den Namen genannt hat. In einem Falle sagt der Sammler, der offenbar wie Odo von Cheritona ein Engländer war,[3]) sogar direkt: *Narravit mihi magister Jacobus de Vitri.*[4]) Eine andere im Britischen Museum bewahrte Sammlung (Add. 26770),[5]) die den Titel führt: *Exempla magistri Jacobi de Vitriaco*, scheint überhaupt nur aus solchen nach Jacobs Rede aufgezeichneten Exempeln zu bestehen. Die zweiunddreißig Exempla sind bis auf wenige auch in den *Sermones vulgares* oder *communes* enthalten, treten aber in dieser Sammlung zum Teil in stark veränderter Form auf (ohne irgendeinen Zusammenhang mit der Anordnung in den von Jacob selbst aufgezeichneten Predigten). Auch hier finden wir wieder (trotz des Titels) mehrfach die Einführung *Narravit beatus Jacobus magister*[6]) oder *Narravit magister Jacobus, quod narratum fuit ei,*[7]) auch in mehreren Exempeln wieder eine genauere Kenntnis von Einzelheiten. So wird ein Exempel eingeführt: *Quadam die, cum predicaret magister Jacobus pro cruce in terra de Henauh* (Hainault, Hennegau), während diese Ortsangabe in den *Sermones vulgares* fehlt.[8])

Diese Nachweise dienten zunächst dazu, wahrscheinlich zu machen oder wenigstens die Möglichkeit zu zeigen, daß Odo von Cheritona einige seiner *Parabolae* direkt oder indirekt aus Jacobs Predigten übernommen hat. Gleichzeitig erklären sie auch teilweise die starken Abweichungen, die spätere Sammlungen oft bei Exempeln, die nach

---

[1]) Nr. 10 d. S.

[2]) Nr. 46 d. S.

[3]) Vgl. *Catalogue of Romances* S. 477.

[4]) Nr. 163. Die Beweise für die Aufzeichnung nach Jacobs Rede ließen sich noch vermehren.

[5]) Vgl. *Catalogue of Romances* S. 26 ff.

[6]) Nr. 20 d. S.

[7]) Nr. 29 d. S.

[8]) Nr. 13 d. S.

Jacob von Vitry zitiert sind, aufweisen. Meine Gründe gegen die Einführung orientalischer Stoffe durch Jacob von Vitry[1]) werden dadurch nicht berührt, da es sich ja bei Odo nur um eine Aufnahme aus Jacobs Predigt vor dessen Aufenthalt im Orient handeln kann.

3. Marienlegenden.

Jacob von Vitry erzählt in den *Sermones vulgares* sieben Marienmirakel als Exempla. Eine dieser Legenden ist aus den Dialogen des Gregorius zitiert.[2]) Eine andere, die berichtet, wie ein Marienbild in England einen Dieb, der die Jungfrau ihres Kindes berauben will, zu Boden schlägt, läßt sich vor Jacob und unabhängig von ihm in derselben Form nicht nachweisen; Giraldus Cambrensis erzählt aber eine ähnliche Legende in seiner *Gemma ecclesiastica*:[3]) ein Marienbild in „Kirkebi" (also auch in England) streckt die Hand vor, um das Kind vor Dieben zu schützen. Bei diesem Exemplum sagt Jacob nichts über die Art seiner Quelle.

Die übrigen Marienlegenden, die Jacob alle gehört haben will, kehren mehr oder minder verändert in den zahlreichen lateinischen und vulgären Sammlungen wieder. Es ist aber kaum ein Zweifel möglich, daß sie Jacob wirklich mündlich zugetragen worden sind. Bei der Legende von dem Mönch, der mit einer frommen Dame entflieht, nachdem sie den Schatz des Klosters geplündert haben, und die dann durch die Jungfrau Maria aus dem Gefängnis und der Schande befreit werden,[4]) sagt Jacob ausdrücklich: *Narravit mihi quidam valde religiosus, quod in partibus quibus commoratus fuerat accidit* . . . . . Diese Legende ist vor Jacob nicht nachzuweisen, wenigstens nicht an einer Stelle, die seine Quelle sein könnte, wohl aber in einer Version bei Cäsarius von Heisterbach. Das Zitat, das Crane für Cäsarius aus Lecoy de la Marche ausschreibt, hat allerdings ebenso wie die meisten anderen Zitate mit dieser Legende nichts zu tun, es bezieht sich auf die völlig abweichende Beatrixlegende. Cäsarius erzählt aber die Legende an einer anderen Stelle, die Crane und Lecoy de la Marche noch nicht bekannt sein konnte, in dem neu gefundenen *Liber miraculorum*.[5]) Es ist nun deutlich zu ersehen, daß die Version des Cäsarius eine Verstümmelung der ursprünglichen

---

[1]) Vgl. unten.

[2]) Crane 275.

[3]) Crane 276. *Gemma ecclesiastica* cap. 33 S. 105.

[4]) Crane 282.

[5]) Lib. III, Kap. 35. ed. cit.

Legende ist. Er erzählt nichts von dem Raube der Klosterschätze und nichts davon, daß die Dämonen sie zu ihren Untaten verlockt haben. Daher ist bei ihm die Einkerkerung ebenso schlecht motiviert, wie der Umstand, daß sich die Jungfrau nachher der Dämonen bedienen kann, um ihre Schützlinge zu retten. Auch alles andere ist bei Jacob deutlicher und anschaulicher erzählt. Wir werden also annehmen, daß beide aus mündlicher Tradition schöpften und daß der Stoff bei Jacob besser erhalten blieb als bei Cäsarius. Eine wichtige lateinische Sammlung von Marienlegenden, die Mussafia in seinen Studien zu den mittelalterlichen Marienlegenden bespricht,[1]) scheint die Legende aus Jacobs Exemplum übernommen zu haben, da die Stellen, die Mussafia aus der Handschrift zitiert, wörtlich mit dem Exemplum übereinstimmen. Ein umgekehrtes Verhältnis aber ist kaum anzunehmen, weil die genaue und glaubwürdige Angabe Jacobs dem widerspricht und es auch sonst nicht seine Art ist, ganz wörtlich zu übernehmen, selbst da nicht, wo er sicher eine schriftliche Quelle benutzt hat und diese ausdrücklich nennt.

Dasselbe scheint auch der Fall zu sein bei der Legende von dem armen Mann, der wohl Gott und die Heiligen verleugnen will, nicht aber die Jungfrau Maria, und dafür von ihr reich belohnt wird.[2]) Die Wahrscheinlichkeit der Übernahme aus Jacobs Exemplum wird hier noch stark dadurch vermehrt, daß die Sammlung die Legende in zwei verschiedenen Fassungen erzählt, einmal wieder in den angeführten Stellen wörtlich übereinstimmend, das andere Mal in einer älteren stark abweichenden Version. Diese ältere Version, der auch Cäsarius folgt, kann bei den bedeutenden Abweichungen der Motivierung, der Personen und der Umstände Jacob nicht als schriftliche Quelle vorgelegen haben. Auch Crane bemerkt richtig: *A similar story, although not exactly parallel, is found in Cäsarius of Heisterbach.* Daß Cäsarius, dessen Version die einzige ist, die sich vor Jacob wirklich nachweisen läßt,[3]) nicht seine Quelle sein kann, ergibt sich daraus, daß er ein Motiv nicht kennt, das auch andere von Jacob unabhängige und besser zu Cäsarius stimmende Versionen haben: Die Jungfrau Maria verneigt sich vor dem Sünder, wenn er an ihrem Bilde vorübergeht.

Dieselbe Handschrift, die wahrscheinlich zwei Legenden aus Jacobs Exempla entnahm, enthält auch die Legende von der Nonne,

---

[1]) Sitzungsberichte der Kaiserl. Akademie zu Wien Bd. 113 S. 983.

[2]) Crane 296. Mussafia a. a. O.

[3]) Wörtlich wiederholt im *Liber miraculorum* III, 83.

die das Kloster nicht verlassen kann, weil die Jungfrau Maria sie festhält, solange sie noch sich vor ihr neigt und das Ave Maria spricht.[1]) Hier aber ist die Form der Handschrift deutlicher und gerundeter als die Jacobs, und es finden sich keine Übereinstimmungen des Wortlauts. Die Nachweise Cranes gehören auch hier meist nicht zu dieser Legende, sondern beziehen sich wieder auf die Beatrixlegende, die allerdings später sich zuweilen mit der unseren verknüpft findet. Bei dem von Crane angeführten Cäsarius findet sich aber diese Verknüpfung noch nicht, und die hier erzählte Legende ist also vor Jacob nicht nachzuweisen. Es wäre auch nicht unmöglich, daß diese Legenden durch Jacob von Vitry zu Cäsarius gelangt wären, indem Jacob sie in seinen Kreuzpredigten verwendete, die sich ja bis in die Gegenden ausdehnten, aus denen Cäsarius seine Stoffe bezog.

Die beiden letzten Marienlegenden sind vor Jacob vielfach behandelt worden. Aber hier spricht dann ihre Popularität für die Richtigkeit der Angaben Jacobs, daß er sie gehört habe, zumal sich auch vor ihm Behandlungen in französischer Sprache finden. Die eine (Ehefrau und Buhlerin)[2]) findet sich in einer Handschrift des zwölften Jahrhunderts, die Mussafia bespricht;[3]) bei Guibert von Nogent (gestorben 1124), französisch bei Adgar und in dessen Vorlage, den Marienlegenden des Wilhelm von Malmesbury. Auch von der letzten Marienlegende, die Jacob benutzt, gibt es verschiedene Bearbeitungen vor ihm, aber keine, die seiner Version genau entspricht.[4]) Sie findet sich in der vorhin erwähnten Sammlung von Marienlegenden aus dem zwölften Jahrhundert und bei dem zweiten Fortsetzer Odos von Cheritona. Für den Fall, daß diese Version sich in den unveröffentlichten Predigten des Odo finden sollte, bemerke ich, daß sie nicht die Quelle Jacobs sein kann, da sie den Kaiser nicht erwähnt, vor dem sich bei Jacob wie in zwei französischen Fassungen der Vorgang abspielt. Die eine der französischen Fassungen steht im ersten Buch der *Vie des anciens pères*, das ungefähr gleichzeitig mit Jacobs *Sermones* entstanden sein muß.[5])

4. Fabliaux.

Nimmt man die Definition an, die Anatole de Montaiglon in seinem *Recueil général et complet des fabliaux des XIIIe et XIVe*

---

[1]) Crane 60. Mussafia a. a. O.

[2]) Crane 223.

[3]) Mussafia a. a. O.

[4]) Crane 263.

[5]) Gröber, Grundriß Bd. II, 1 S. 914.

siècles für das *fablel* gegeben hat,[1]) und betrachtet zunächst die motivischen Übereinstimmungen unserer Exempla mit dieser Sammlung, so finden wir sieben Fabliaux, die dieselben Stoffe behandeln wie acht Exempla der *Sermones vulgares.* Man wird beim Vergleich der beiden Fassungen eines solchen Motivs zu dem Ergebnis kommen müssen, daß eine Beeinflussung der Fabliauxdichter durch Jacob von Vitry ausgeschlossen ist, daß vielmehr höchstens umgekehrt Jacob diese Stoffe den volkstümlichen Liedern oder der ihnen zugrunde liegenden Tradition entnommen haben kann.

Die Geschichte von der Frau, die den Rat, dem käuflichen Richter die Hände zu schmieren, zu genau nimmt,[2]) ist bereits vor Jacob von Vitry von Odo von Cheritona behandelt worden. Odo erzählt diese Anekdote von einem Bischof und läßt einen Hausgenossen der alten Frau den betreffenden Rat geben. Ebenso wie er erzählt Etienne de Bourbon die Geschichte, nur daß bei ihm die Türsteher des Bischofs die Ratgeber sind; er gibt an, die Geschichte gehört zu haben. Das Fablel, das gegen Mitte des dreizehnten Jahrhunderts angesetzt wird, behandelt auch den Gegenstand des Rechtshandels. Die Ratgeberin ist hier eine Nachbarin der alten Frau. Odo kann nicht die Quelle Jacobs sein, da er nichts von der Frage des Richters (Bischofs) nach dem Grunde der sonderbaren Handlungsweise und nichts von dem Ausgang des Prozesses erzählt, wie das Jacob übereinstimmend mit dem Fablel tut. Daß aber das Fablel, das, wie gesagt, um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts entstanden ist, schon aus Jacob schöpfte, ist äußerst unwahrscheinlich, umsomehr als eine mündliche Tradition durch die drei Predigtsammlungen bezeugt ist. Man wird unter solchen Umständen nur sagen können, daß Jacob nicht der erste war, der den Stoff behandelte, und daß wahrscheinlich alle diese Fassungen unabhängig voneinander aus mündlicher Überlieferung geschöpft sind.

In einem anderen Falle der Übereinstimmung des Grundmotivs, in dem Schwank von dem Bauer, der durch die Düfte der Spezereihändler ohnmächtig und durch den Geruch von Mist wieder belebt wird,[3]) bilden das Fablel, Odo und ein Exemplum bei Vincenz von Beauvais eine Gruppe gegen Jacob von Vitry, insofern als sie die Anekdote in Montpellier lokalisieren und die Handlung bei ihnen

[1]) *Un Fabliau est le récit d'une aventure toute particulière et ordinaire; c'est une situation, et une seule à la fois mise en œuvre dans une narration plutôt terre à terre et railleuse qu' élégante et sentimentale.*

[2]) Crane 38.

[3]) Crane 191.

überhaupt genauer übereinstimmt als bei Jacob. Ein exakter Nachweis, daß Jacob dies Exemplum nicht Odo entnommen hat, läßt sich nicht führen. Es ist aber bei der starken Verschiedenheit der Behandlung, die bei Jacob schwächer pointiert ist als bei Odo und im Fablel, anzunehmen, daß Jacob auch hier eine verkürzte und abgeschwächte Form des populären Schwankes bietet. Daß die Geschichte in den übrigen Fassungen sich in Montpellier abspielt, würde auf eine direkte Abhängigkeit der einen von der anderen schließen lassen, wenn nicht Montpellier als Zentrum der damaligen Heilkunde der gegebene Ort wäre und wohl auch der einzige, wo eine ganze Straße von Apothekern bewohnt war. Die Priorität dieser Versionen ist hier auch wichtig für die angebliche Einführung orientalischer Stoffe durch Jacob von Vitry die später im Zusammenhang zu besprechen ist.

Einem Fablel desselben Inhalts entspricht auch Jacobs Exemplum vom undankbaren Sohn, die Geschichte, die sich noch heute in unseren Fibeln findet.[1]) Auch hier steht die älteste bekannte Version bei Odo von Cheritona.[2]) Sie weicht aber inhaltlich ziemlich erheblich von der des Jacob von Vitry ab, die dem Fablel viel näher steht, also nicht Odo entnommen sein kann. Bei Odo behält der Enkel ein altes Schaffell zurück, das für den Großvater bestimmt ist, bei Jacob und in dem Fablel bittet er seinen Vater um ebensoviel Tuch, wie der Großvater erhalten hat. Mit dem Fablel *La Housse parti* von Bernier (Ende des dreizehnten Jahrhunderts) und *De la Houçe* (Anfang des vierzehnten Jahrhunderts) stimmt am genauesten die Fassung überein, die Etienne de Bourbon gibt. Er will die Geschichte von Nicolas von Flavigny, dem Erzbischof von Besançon (1227—1235), gehört haben, so daß also eine von Odo abweichende und Jacob und dem Fablel ziemlich nahestehende Fassung vor ihm mündlich belegt ist.

Die Anekdote, die von Jacob in einem Exempel und fast gleichzeitig in dem anonymen Fablel *Le pré tondu* behandelt wird,[3]) wurde schon vorher von Marie de France erzählt. Der Fableldichter begründet das Motiv, daß die widerspenstige Frau schließlich mit Gesten widerspricht, undeutlicher, bei Marie und Jacob hat ihr der erzürnte Mann die Zunge ausgeschnitten. Das Fablel stellt außerdem daneben zwei andere ziemlich inhaltlose Anekdoten.

---

[1]) Crane 288.

[2]) Hervieux Bd. II S. 653, Bd. IV S. 245.

[3]) Crane 222. Marie de France, Ausgabe Warnke S. 304.

Wirklich die erste Aufzeichnung einer weit verbreiteten Volkstradition scheint Jacob von Vitry in seinem Exemplum vom Arzt wider Willen und in der zu demselben Kreise gehörenden Eulenspiegelepisode von der „Heilung" der Kranken durch Furcht gegeben zu haben.[1]) Wie aber seine abweichende Einleitung, die Trennung der Episoden und das Fehlen der einen, wo der angebliche Arzt wirklich die Königstochter durch Lachen heilt, zeigt, ist seine Quelle nicht das ungefähr gleichzeitige Fablel *Le vilain mire*, sondern die gemeinsame Quelle wiederum die Volksüberlieferung. Zwischen Jacob und dem Fablel steht inhaltlich die Erzählung bei Bozon.[2]) Das Exempel in der Sammlung von Tours aus dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts[3]) dagegen wird bereits eine Nacherzählung des Fablels sein.

Drei andere Schwänke,[4]) die an anderer Stelle in den berühmten Zyklus „Drei Frauen" eingeordnet sind, finden sich bei Jacob von Vitry als Exempla. Der eine davon ist uns so als Bestandteil des Zyklus in zwei Fabliaux in französischer Sprache erhalten,[5]) während die beiden anderen uns aus früherer Zeit nur in anderen Sprachen bekannt sind.[6]) Das Fablel *Trois dames qui trouvèrent l'anel* wurde von einem anonymen Dichter erfunden oder doch in diese Form gebracht und nach seiner Vorlage — so nimmt man an — dann auch von dem Spielmann Haisel behandelt.[7]) Dies Exemplum Jacobs steht inhaltlich der ersten Episode von Haisels Fablel sehr nahe, so nahe, daß es undenkbar ist, daß sie unabhängig voneinander aus einer in Einzelheiten so stark abweichenden Erzählung wie der ersten Episode des anonymen Fablels entstanden sind. Während in der anonymen Version — um nur ein Beispiel zu geben — die Frau ihren betrunkenen Mann mit Hilfe ihres Buhlen tonsuriert und an der Klostertür niederlegt, läßt sie ihn bei Haisel und Jacob von den Mönchen auf einem Karren abholen. Es ist also nur möglich, daß entweder neben dem anonymen Fablel eine populäre Tradition bestand, die

---

[1]) Crane 237 und 254.

[2]) *Contes moralisés* S. 62.

[3]) *Contes moralisés* S. 248.

[4]) Crane 231, 248 und 251.

[5]) Raynaud et Montaiglon, Rec. gén. t. I Nr. 15 und t. VI Nr. 138.

[6]) Crane 248 enthält eigentlich zwei Episoden der Rahmenerzählung. Ihre Verknüpfung beweist, daß Jacob von Vitry wirklich eine Form des Schwanks „Drei Frauen" gekannt haben muß. Vgl. Bédier, *Les Fabliaux* S. 231.

[7]) Vgl. Gröber, Grundriß Bd. II, 1 S. 615. Cloetta, Herrigs Archiv 93, 212.

Haisel und Jacob als Quelle diente, oder daß Jacob Haisel gekannt hat. Das erstere scheint mir wahrscheinlicher. Gröber[1]) gibt für Haisels Fablel den terminus a quo 1218. Aber man wird mit Sicherheit diesen Termin noch einige Jahre, mit Wahrscheinlichkeit noch etwa zwanzig Jahre später ansetzen müssen. Die Daten sind gegeben durch die Erwähnung der *jacobins* und *cordeliers* in Rouen. Das Kloster der Dominikaner zum heiligen Jacob in Paris, nach dem sie auch Jacobiner genannt wurden, ist 1221 gegründet worden. Ihr Kloster in Rouen bestand um diese Zeit noch nicht und ist 1228 zum ersten Male bezeugt;[2]) wann das Franziskanerkloster entstand, ist nicht bekannt. Man wird aber wohl sagen können, daß in diesen allerersten Jahren des Bestehens der beiden Orden noch kein Grund vorlag, gerade diesen Orden Gewinnsucht und Geldgier vorzuwerfen, wie es Haisel tut.[3]) Auch dauerte es doch gewiß einige Zeit, bis sich durch die Bedeutung und den Ruf des Pariser St. Jacobklosters der Gebrauch verbreitete, auch die Angehörigen der anderen Dominikanerklöster Jacobiner zu nennen, so daß man auf die Zeit nach 1240 — Jacobs Todesjahr — als Abfassungszeit dieses Fablels kommt. Seine Benutzung durch Jacob kommt also nicht in Betracht.

In dem letzten Falle der Übereinstimmung eines Exempels der *Sermones vulgares* mit einem Fablel enthält Jacobs Exemplum inhaltlich nicht weniger — bis auf die Personen und Ortsangaben — und auch nicht mehr als das Fablel *La plantez*.[4]) Das Fablel ist durch die historischen Anspielungen als eins der frühesten gekennzeichnet und jedenfalls vor Jacobs Exemplum anzusetzen.[5]) Ob aber Jacob den Stoff dem Fablel selbst oder einer prosaischen Tradition entnommen hat, ist kaum festzustellen. Einige Anzeichen scheinen allerdings für seine Kenntnis des Fablels zu sprechen, er hat einen Rest der dort vorhandenen Lokalisierung in Akkon, indem

---

[1]) Op. cit. S. 614.

[2]) Vgl. Chapotin, *Histoire des dominicains de la Province de France* S. 22, 28, 62.

[3]) Vgl. dazu Rustebœuf, Gedichte, herausgegeben von Kressner, Wolfenbüttel 1885, S. 58 *Des Jacobins*, S. 60 *Li Diz des Cordeliers*. Rusteboeuf schildert um 1260, wie die Dominikaner und Franziskaner ihren ursprünglichen Ordensidealen untreu geworden sind. Ähnliche Angriffe richtete noch später Jehan de Condé gegen die beiden Orden.

[4]) Crane 310. Crane gibt hier (außer Etienne de Bourbon) nur ganz späte Parallelen an. Rec. gén. t. III S. 170.

[5]) Vgl. Gröber II, 1 S. 612.

er die Geschichte einem *peregrinus* zuschreibt, was der Inhalt nicht erfordert, und er bringt eine ähnliche kurze Moral wie das Fablel *Qui a perdu, si ait perdu. Ve qui decipis, nonne et ipse deciperis?*

Man kommt also im allgemeinen zu dem Ergebnis, daß eine direkte Benutzung der Fabliaux durch Jacob von Vitry für die Zwecke der Predigt sich kaum feststellen läßt, daß wir aber in seinen Exempla oft gleichzeitige oder auch frühere Behandlungen derselben Motive besitzen, also Zeugnisse für die den Fabliaux zugrunde liegende Volksüberlieferung.

5. Übereinstimmungen mit anderen Dichtungen in französischer Sprache.

Einem französischen Gedicht des dreizehnten Jahrhunderts entspricht auch Exempel 244 der Craneschen Sammlung. Über das Verhältnis beider zueinander und zu der Fassung des Odo von Cheritona und der des Adam de la Vacherie, die er veröffentlichte, hat Paul Meyer bereits gehandelt.[1]) Er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß es zwischem dem trockenen Bericht der Prediger und dem langen französischen Gedicht eine mittlere Fassung gegeben habe, die schon einige Erweiterungen brachte. Es scheint mir aber wahrscheinlicher, daß diese Fassung schon den Predigern vorgelegen hat. Der französische und ein provenzalischer Text entspricht am besten der Fassung des Jacob von Vitry, da in beiden die achte Tochter Superbia, französisch Orgulle, den Damen verheiratet wird, während nur Odo diese nicht erwähnt und die letzten beiden Töchter, die er Gula et Luxuria nennt, allen Ständen zuspricht. Er hat diese Änderung wohl aus physiologischen Gründen eingeführt, um die Unstimmigkeit zu beseitigen, daß den Frauen die achte Tochter vermählt wird. Gleichwohl will er die Zahl neun beibehalten und muß deshalb zwei Töchter des Teufels öffentliche Dirnen sein lassen. Das ist ein Beweis dafür, daß ihm eine Fassung, wie sie Jacob von Vitry bringt, vorlag. Andere Behandlungen haben wohl auch mit Absicht — nach dem Sprichwort *Clericus clericum non decimat* — die beiden Töchter, die geistlichen Ständen verheiratet werden, verschwiegen. Die Einführung *dici solet* bei Jacob von Vitry läßt darauf schließen, daß es sich um eine damals schon allgemein bekannte Parabel handelt. Die Fassung, der das französische Gedicht und die provenzalische Prosabehandlung entstammen, ist, wie gesagt, am besten durch Jacob von Vitry repräsen-

---

[1]) Romania 29, 54 ff.

tiert, die provenzalische Fassung weist auch in Einzelheiten bestimmte Übereinstimmungen mit Jacobs Behandlung auf und zwar teils mit der ersten, teils mit einer zweiten Fassung, die bei Crane fehlt.[1]) Die Frau des Teufels heißt bei Jacob II *Iniquitas*, im provenzalischen Text *Iniquitat*, bei Odo dagegen *Nequitia* und bei Jacob I *Concupiscentia.* Die Namen der Töchter stimmen überein, nur daß die achte Tochter bei Jacob I *Superbia et Superfluum*, im provenzalischen Text *Erguol ho Superbia falsa ho superfluitat* heißt, wo Jacob II nur *Superbia* ohne Zusatz hat. Der Name der siebenten Tochter und der Stand, dem sie zugedacht ist, stimmt dagegen im provenzalischen Text wieder besser zu Jacob II (Jacob II *falsum servitium.* Prov. *Furt ho fals servisi*). Sie wird auch im provenzalischen Text übereinstimmend mit Jacob II den *sirvens* zugesprochen (Jacob II *famulis seu famulabus*; Jacob I dagegen *operariis*). Die sechste Tochter *Sacrilegium* bekommen in allen Texten die Bauern; das ist bei Jacob I und im provenzalischen Text übereinstimmend begründet (Jacob I: *qui decimas sacratas auferunt ecclesiarum ministris.* Prov.: *que reteno las causas de la Gleja ho las decimas*). Bei Jacob II und in den anderen Fassungen wird es anders oder gar nicht begründet. Da es höchst unwahrscheinlich ist, daß der provenzalische Text aus beiden Fassungen des Jacob von Vitry kombiniert wurde, so wird man annehmen müssen, daß es eine lateinische Aufzeichnung gab, der Jacob von Vitry seine beiden Versionen entnahm und der auch die provenzalische und die französische Behandlung den Stoff verdanken. Für den französischen Text erschließt ja auch Paul Meyer dieselbe Quelle wie für den provenzalischen. Auch Odos Fassung wird dieser Quelle entnommen sein, denn die Übereinstimmungen sind doch zu groß, als daß man an eine mündliche Aufnahme glauben könnte. Namentlich stimmt die Reihenfolge der Töchter in allen Fassungen überein. Nur Odo hat am Schlusse die schon erwähnte Abänderung, und der Text des Adam de la Vacherie ist offenbar eine Abkürzung und Verstümmlung, die ebensowohl den Predigern als der älteren Grundfassung entnommen sein kann. Vielleicht war diese ursprüngliche Fassung wirklich ein Werk des Robert Grossetête, wie das französische Gedicht behauptet.

Mit den *Vies des anciens pères* haben gleiche Motive drei Exempla des Jacob von Vitry, von denen namentlich das eine vielfach in lateinischer und vulgärer Sprache bis in unsere Zeit behandelt

---

[1]) Paul Meyer a. a. O. S. 55.

worden ist. Es ist unter dem Namen „Waldbruder und Engel" allgemein bekannt.[1]) Jacob hat es wahrscheinlich den *Vitae patrum* entnommen, wie Crane richtig bemerkt, ohne freilich die Schwierigkeiten dieser Annahme zu erörtern. Diese Legende gehört nämlich nicht ursprünglich in die Sammlung; die früheste bekannte Handschrift der *Vitae patrum*, die sie enthält, stammt erst aus dem vierzehnten Jahrhundert.[2]) Aber bereits Odo von Cheritona erzählt die Legende übereinstimmend mit den *Vitae patrum* und zwar teilweise wörtlich, wenn auch im allgemeinen kürzend.[3]) Am genauesten stimmt mit Jacobs Fassung überein die des ersten Fortsetzers Odos.[4]) Es wäre zwar nicht ausgeschlossen, daß der Fortsetzer sie den noch unveröffentlichten Predigten Odos entnommen hat, so daß auch diese Fassung der Jacobs zeitlich vorausginge, aber gleichwohl kann sie nicht seine Quelle sein, da dieser einiges in genauerer Übereinstimmung mit den *Vitae patrum* erzählt, so unter anderen, daß der Engel den Diener des Gastfreundes in der dritten Nacht — oder nach den *Vitae patrum* den Sohn — deswegen tötet, weil dieser im Sinne hat, seinen Herrn — seinen Vater — zu ermorden. Bei Odos Fortsetzer dagegen ist nur allgemein von der Bosheit des *senescalcus* die Rede. Daß die Fassung aber irgendwie aus der Jacobs abzuleiten ist, dem widerspricht nichts. Das muß man auch dann annehmen, wenn man Jacobs Erzählung aus der uns vorliegenden Fassung der *Vitae patrum* ableiten will, also die vielfachen Übereinstimmungen nicht aus einer gemeinsamen Quelle erklären kann. Ein sicherer Nachweis aber, daß die *Vitae patrum* die Legende schon vor Jacob enthielten, ist kaum zu führen. Daß Fiore de Virtù sie dem Leben der Väter zuschreibt, beweist nichts, da diese italienische Sammlung aus der *Storia de' Santi Padri* eine ganze Reihe von Geschichten zitiert, die sicher nichts mit den *Vitae patrum* zu tun haben. Auch die Versbehandlung in den *Vies des anciens pères* ist kein Grund dafür, wie Crane anzunehmen scheint, da die Mehrzahl dieser Verslegenden nicht aus der lateinischen Sammlung stammt. Das deutsche Väterbuch, das im letzten Viertel des dreizehnten Jahrhunderts entstand, enthält V. 26893 ff. ebenfalls diese Legende, und zwar in der Version der *Vitae patrum*. Das setzt natürlich auch eine entsprechende lateinische Vorlage voraus und macht es sehr wahrscheinlich, daß die Geschichte schon

[1]) Crane 109.

[2]) Gaston Paris, *L'Ange et l'Hermite* in *La Poésie du Moyen Age*, Paris 1885, S. 151.

[3]) Hervieux Bd. IV S. 308.

[4]) Hervieux Bd. IV S. 376.

Jacob in den *Vitae patrum* vorliegen konnte, wenn auch die Quellen des bisher nur teilweise gedruckten Väterbuchs noch nicht genügend untersucht sind. Sicher bleibt aber nur, daß die Legende schon vor Jacob eine schriftliche Aufzeichnung in Europa erfahren hat, was später noch zu erörtern sein wird.[1])

Während diese Legende zu der Gruppe der *Vies des anciens pères* gehört, die wahrscheinlich erst gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts entstanden ist, also als Quelle für Jacob auf keinen Fall in Betracht kommen kann, so wird man die französische Versfassung zweier anderen Legenden, die wir auch bei Jacob finden, noch vor seinem Tode ansetzen können.[2]) Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß er die Legende in dieser Fassung gekannt hat, da man sie doch ungefähr gleichzeitig ansetzen muß. Ein Vergleich der beiden Aufzeichnungen kann jedenfalls nichts dafür ergeben. Man wird wohl auch hier auf eine gemeinsame Quelle oder auf die gleichzeitige Aufnahme aus mündlicher Überlieferung schließen müssen.

6. Anekdoten klassischen oder biblischen Ursprungs.

Von Anekdoten aus dem biblischen und klassischen Altertum treten sechs unter den Exempla der *Sermones vulgares* auf, die nicht aus einer schriftlichen Quelle zitiert werden. Von diesen sind die, die sich auf Xerxes, Balthasar und den Brandstifter von Ephesus beziehen, ohne Vermerk über die Art der Aufnahme.[3]) Die beiden bekannten Anekdoten von dem Knaben, der die geheimen Beschlüsse des Senats nicht verraten will,[4]) und die aus Boethius stammende von dem Dieb, der seinem Vater die Nase abbeißt,[5]) als er zum Galgen geführt wird, will Jacob gehört haben, was bei der weiten Verbreitung der Geschichten sehr wohl möglich ist. Die erste hat Jacob überdies ihrer besten Pointe beraubt, indem er sie von dem Ehemann der neugierigen und dann getäuschten Frau erzählt, nicht von dem klugen Knaben Papirius, was ihm gewiß nicht passiert wäre, wenn ihm etwa Macrobius oder Aulus Gellius vorgelegen hätte. Die Damoclesepisode[6]) (ohne Angabe über Aufnahme) kann irgendeiner aus Ciceros Tusculanen oder dem *Somnium Scipionis* des Macrobius stammenden Version entnommen sein.

---

[1]) Vgl. noch Paul Meyer in seiner Bozonausgabe und Schönbach in den Sitzungsberichten der Kaiserlichen Akademie in Wien Bd. 143 und die dort zitierte Literatur.

[2]) Vgl. Gröber II, 1 S. 916 (Meurtrier) Crane 72; ebenda (Queue) Crane 248.

[3]) Crane 148, 159, 27.

[4]) Crane 235. [5]) Crane 287. [6]) Crane 8.

VIII.

Die Exempla der *Sermones communes* und ihre Quellen.

Die Exempla der *Sermones communes* sind durchaus der gleichen Art wie die der *Sermones vulgares*. Sie sind ebenso wie diese einer geringeren Anzahl schriftlicher Quellen entnommen oder — das ist auch hier die Mehrzahl — aus mündlicher Tradition geschöpft. Die Quellenverhältnisse liegen bei der geringeren Anzahl hier natürlich einfacher. Für alle Exempla, die Jacob gelesen haben will,[1] läßt sich eine schriftliche Quelle nachweisen oder doch erschließen. Es sind im ganzen hundertvier Exempla, wovon elf nach Jacobs ausdrücklicher Angabe einer schriftlichen Quelle entnommen sein sollen. Davon stammen vier aus den *Vitae patrum*,[2] die bei dreien ausdrücklich zitiert sind. Zwei behandeln Ereignisse aus dem Leben des heiligen Athanasius[3] und finden sich in den gebräuchlichen Kirchengeschichten des Rufinus und Eusebius und natürlich auch in der Vita des Heiligen. Eins erzählt ein Mirakel aus der Legende des heiligen Cerbonius[4] und ein anderes ein Erlebnis des heiligen Philibert,[5] ohne seinen Namen zu nennen. Ein drittes rühmt die Selbstbeherrschung des heiligen Bernardus;[6] es ist zwar in den bekannten Viten des Heiligen nicht zu finden, kann aber aus einer uns nicht vorliegenden Biographie oder einer Predigt über ihn Jacob schriftlich zugekommen sein, was wir ja auch in anderen Fällen bereits annehmen mußten. Ein weiteres Exemplum erzählt von einem Mann, der gesteinigt wird, aber alle Schmerzen geduldig erträgt und nur aufschreit, als auch ein Freund, dem er viel Gutes getan hat, aus Furcht vor dem Richter ganz leise einen Stein nach ihm wirft.[7] Diese Geschichte vermag ich vor Jacob nicht nachzuweisen, wir besitzen aber in dem sogenannten *Dialogus creaturarum* eine zweifellos ältere Fassung derselben. Während nämlich alle der Exempelliteratur entnommenen Stücke dieser

---

[1]) Die Einführungsformeln lauten nicht immer gleich, es ist aber deutlich, daß z. B. solche Exempla, die mit *Novi quendam* oder *Vidi* eingeführt werden, den mit *Audivi* eingeleiteten gleichstehen.

[2]) Nr. 13, 14, 46, 66 f. Ein fünftes Exemplum aus den *Vitae patrum* ist ohne Vermerk über die Art der Aufnahme.

[3]) Nr. 89, 90.

[4]) Nr. 58.

[5]) Nr. 81.

[6]) Nr. 52.

[7]) Nr. 1.

Sammlung in abgekürzten Fassungen erzählt werden, so daß man immer noch wörtliche Übereinstimmungen mit den entsprechenden Predigtexempeln findet, ist diese Geschichte gegenüber Jacob von Vitry etwa zur doppelten Länge ausgedehnt. Auch ist alles besser motiviert und erklärt, so daß man bei der sonstigen Unselbständigkeit des Verfassers bei der Übernahme fremder Motive annehmen kann, daß ihm eine derart ausgebreitete Fassung vorlag, die wir dann auch als die schriftliche Quelle Jacobs annehmen können. Das letzte dieser Exempla, bei denen sich Jacob auf eine schriftliche Quelle beruft, behandelt die berühmte Ewigkeitslegende, die mit dem technischen Namen „Felix" bezeichnet wird. Sie ist vor Jacob in den Predigten des Maurice von Sully nachzuweisen, die Jacob bekannt sein konnten, da er ein großer Verehrer dieses Mannes war. Ferner findet sie sich in der Chronik des Klosters Afflighem, wo sie sehr früh lokalisiert war.[1])

Dreizehnmal verwendet Jacob in diesen Predigten den Einführungsvermerk *dicitur*. Unter den so eingeführten Exempeln sind fünf Fabeln,[2]) die der lateinischen Fabeltradition des Mittelalters entstammen, drei Tieranekdoten,[3]) die den gebräuchlichen naturwissenschaftlichen Schriften der Zeit entnommen sind, ein nicht in den Biographien erzähltes Erlebnis des heiligen Bernardus,[4]) ferner die berühmte Geschichte von Aristoteles und Phyllis,[5]) eine Episode des Moniage Guillaume,[6]) eine Anekdote von einem Magister Renaldus de Monte[7]) und schließlich ein weit verbreiteter Bauernschwank.[8])

Unter den zwanzig Exempeln, die keine Einführungsformel haben oder wenigstens keine solche, die etwas über die Quelle sagt, sind die noch fehlenden Fabeln der lateinischen Fabeltradition (2)[9]) und die naturwissenschaftlichen Anekdoten (3).[10]) Vier davon sind keine eigentlichen Exempla, sondern Similitudines.[11]) Eins stammt aus der Simon-Magussage der Clementinen, ist also wohl auch schriftlicher Vermittlung zuzuschreiben, ebenso das Exemplum vom heiligen Antonius aus den *Vitae patrum*.[12]) Eins enthält ein Erlebnis des heiligen Bernardus[13]) und eins die alttestamentarische Schilderung des Wahnsinns und Todes des Nabuchodonosor.[14]) Die sechs übrigen sind vor Jacob nicht nachzuweisen und gehen ihrer Art nach zweifel-

---

1) Nr. 19.
2) Nr. 2, 5, 21, 27, 93.
3) Nr. 32, 62, 73. 4) Nr. 10. 5) Nr. 15.
6) Nr. 74. 7) Nr. 85. 8) Nr. 97.
9) Nr. 50, 53. 10) Nr. 28, 29, 30. 11) Nr. 12, 55, 56, 57.
12) Nr. 8, 70. 13) Nr. 52. 14) Nr. 84.

los auf mündliche Tradition zurück,[1]) ebenso ein aus der *Disciplina clericalis* stammendes Exemplum.[2]) Die genaueren Angaben müssen den Noten zu den einzelnen Exempeln vorbehalten bleiben. Das Resultat ist also auch hier, daß bei keiner der Geschichten, die aus Jacobs nachweisbaren Quellen stammen, der Vermerk gefunden wird, daß er die Geschichte gehört habe.

Jacob trifft sich auch in den *Sermones communes* wieder mit Odo von Cheritona in der Verwendung mehrerer Erzählungen als Exempla. Von den beiden, die Jacob und Odo nicht der Fabeltradition oder den *Vitae patrum* entnommen haben, mag die Geschichte von dem Bauern, der dasselbe Heilmittel, das seinem Nachbar ein krankes Bein kuriert hat, auf dessen Rat benutzen will, um sein Auge zu heilen und dabei das Auge verliert, einer gemeinsamen schriftlichen Quelle entnommen sei, die uns nicht mehr zugänglich ist. Dafür sprechen die wörtlichen Übereinstimmungen namentlich am Schluß, der bei Odo lautet: *Non enim quod sanat calcaneum sanat oculum, quia unicuique morbo propria medicina adhibenda est*, und bei Jacob: *Non omni morbo una competit medicina, nec sanat oculum quod sanat calcaneum.* Das Exemplum ist, wie schon oben bemerkt, mit *dicitur* eingeführt. In dem zweiten Falle der Übereinstimmung will Jacob die Geschichte gehört haben und hier scheint er wieder, wie wir fast immer konstatieren konnten, die Erzählung genauer zu kennen. Er erzählt plastischer und besser charakterisierend. Während die andere gemeinsame Geschichte bei beiden ungefähr dieselbe Ausdehnung hatte, ist Jacobs Exempel von dem Prediger, der seinen Esel verschenkt, weil er ihn im Gebet gestört hat,[3]) ausgebreiteter und genauer als Odos Behandlung des gleichen Motivs. Die Sorgen des Predigers um seinen Esel sind genauer bezeichnet, und der Schluß, daß er sein Reittier einem Leprosen schenkt, ist weit lebendiger, als wenn Odo nur sagt, daß er es *pauperibus dedit*, und es ist auch viel logischer, wenn Jacob ihn zu seinem Esel sprechen läßt: *Tu hodie plus habuisti de meo pater noster, quam deus*, als wenn es bei Odo heißt: *Tu glosasti meum paternoster, et de ipso plus quam ego habuisti.*

Auch eine Erzählung, die ursprünglich aus der *Disciplina clericalis* stammt, findet sich wieder in den *Sermones communes*, die

[1]) Nr. 54, 71, 91, 92 und 104 sind an anderer Stelle überhaupt nicht bekannt, Nr. 99 vor Jacob nicht und ist ihm offenbar in Palästina erzählt worden.

[2]) Nr. 76 s. u.

[3]) Nr. 47. Die Version der Geschichte bei Petrus Cantor ist leider nicht gedruckt.

Geschichte von dem Zoll, der für jedes Gebrechen erlegt werden muß;[1]) und wieder hat man durchaus den Eindruck einer mündlichen Aufnahme durch Jacob, wenn er auch hier diese nicht behauptet. Er erzählt von dem Versificator, der sich diesen seltsamen Zoll als Belohnung erbittet, nichts, sondern nur von einer Stadt *cuius talis erat consuetudo*, und auch die Gebrechen, die bei dem Fremdling zum Vorschein kommen, und die Art, wie das geschieht, sind ganz anders als bei Petrus Alphonsi. Bei Petrus hat er einen Buckel (*gibbosus*), nur ein Auge (*monoculus*), hat die Krätze (*scabiosus*), die Räude (*impetigo*) und einen Bruch (*herniosus*). Bei Jacob ist er einäugig (*luscus*), er stottert oder stammelt (*balbus seu blesus*), hat eine gekrümmte Hand (*manus incurvata*), er hinkt (*claudicat*) und er hat einen Buckel (*struma in dorso*). Aber das sind noch nicht die einzigen Abweichungen, alles, was nicht notwendig zur Pointe gehört, ist geändert, so daß man auch hier eine mündliche Aufnahme annehmen muß, besonders, wenn man es mit einem Exempel vergleicht, wie dem von der Heirat der Töchter des Teufels, wo eine derartige Aufzählung nach Reihenfolge und Inhalt durchaus erhalten ist.

Mit einem Fablel finden wir in den *Sermones communes* eine inhaltliche Übereinstimmung.[2]) Ein Exemplum stimmt mit dem Schwank *Du vallet aus XII fames* in Inhalt und Anordnung auffallend überein, nur daß bei Jacob der junge Mann nicht zwölf Frauen heiraten, sondern sich mit zweien begnügen will und daß derjenige, dem er, nachdem er üble Erfahrungen schon mit einer gemacht hat, als höchste Strafe die Verheiratung zudenkt (bei Jacob auch anders als im Fablel mit seiner eigenen Frau), nicht ein Wolf ist, sondern ein gefährlicher langgesuchter Räuber. Daraus wird man doch den Schluß ziehen müssen, daß ihm nicht dieses Fablel, sondern eine ähnliche mündliche Erzählung bekannt war. Wir besitzen nämlich unabhängige Fassungen des Schwankes. Der spanische Erzpriester Hita und der französische Dichter Matheolus erzählen übereinstimmend von drei Frauen, wobei nicht an eine gegenseitige Beeinflussung zu denken ist. Und Adolphus von Wien spricht ebenso wie Jacob nur von zwei Frauen, hat aber den Schluß (daß es sich nämlich um einen Wolf handelt), genau wie das Fablel. So haben wir wohl auch die Urform anzusehen, die Jacob von Vitry am Schlusse aus irgendwelchen Gründen abändert. Die überflüssige Verwandlung der Zahl zwei in zwölf ist eine echt spielmännische Übertreibung.

---

[1]) Nr. 76. Disciplina, Exemplum VI.

[2]) Nr. 67.

Weiter haben wir ein Exemplum, von dem sich eine gleichzeitige entsprechende Behandlung nur in den *Vies des anciens pères* findet.[1]) Der Ursprung der an die Faustsage erinnernden Legende von dem Einsiedler, dem der Teufel in Menschengestalt dient, um ihn zur Sünde zu verführen, war bisher nicht aufzufinden. Es wird kaum festzustellen sein, ob die Legende aus christlicher Tradition den Völkern des Islams gereicht wurde oder umgekehrt. Jacobs Exemplum weicht im Schluß von der Versfassung ab. Bei ihm erreicht der Eremit durch inbrünstiges Gebet, daß die ermordete Jungfrau von Gott wieder erweckt wird. In den *Vies des anciens pères* ist davon nicht die Rede. Diese Wiedererweckung ist aber sicher ein Bestandteil der Form der Legende, wie sie Jacob vorlag. Denn die italienischen Vers- und Prosafassungen der Albanus- und Chrysostomuslegende, die nicht durch Jacob beeinflußt sein können, enthalten ebenfalls diesen Schluß.[2])

IX.

Orientalische Quellen Jacobs von Vitry.

Schon Friedr. Wilh. Val. Schmidt glaubte in einer Bemerkung zu seiner Ausgabe der *Disciplina clericalis*[3]) in Jacob von Vitry einen der Vermittler zwischen orientalischer und occidentaler Literatur vermuten zu können. In neuerer Zeit hat besonders W. A. Clouston in seinem Werke *Popular tales and fictions*[4]) bei der Erörterung mehrerer auch von Jacob behandelter Geschichten diese Vermutung erneuert. Er sagt von ihm: *This eminent prelate and scholar took part in the crusades during several years, and was made Bishop of Accon (Acre) in Palestine in 1217, and there can be little doubt, that he brought home from the East many of the tales, with which his „sermones de tempore et de sanctis“ are so plentifully larded.*[5]) Diese Behauptung mag für einige Fälle, die aber Clouston noch gar nicht bekannt sein konnten, richtig sein. Nachweisen läßt sie sich

---

[1]) Nr. 24.

[2]) Vgl. überall die Einzelnachweise in den Noten.

[3]) *Petri Alphonsi Disciplina clericalis* herausgegeben von Fr.Wilh.Val. Schmidt, Berlin 1827.

[4]) London 1887.

[5]) Clouston S. 12.

für kein Exemplum der *Sermones vulgares,*[1]) und gerade in den drei Fällen, auf die Clouston seine Behauptung spezialisiert, ist diese Annahme durchaus abzuweisen. Es soll damit nicht etwa bestritten werden, daß viele der von Jacob erzählten Schwänke und Legenden orientalischen Ursprungs sind, aber es waren andere und kompliziertere Wege, auf denen sie vor Jacob ins Abendland gelangten, wie Gaston Paris, der hervorragende Kenner der mittelalterlichen Literatur, einmal gegenüber den voreingenommenen Angriffen Bédiers auf die „orientalische Theorie" bemerkte: *j'ai toujours admis que les traductions avaient peu d'importance en la matière et que la transmission des contes orientaux avait été surtout orale et venant en grande partie par Byzance remontait à une époque très ancienne.*[2]) Clouston spezialisiert, wie gesagt, seine Behauptung auf drei Geschichten orientalischen Ursprungs, die Jacob erzählt.

Eine davon ist sicher vor Jacob von Odo von Cheritona schon verwendet worden, die andere höchst wahrscheinlich. Der Schwank von den drei Gaunern,[3]) die den Bauern um sein Schaf betrügen, ist zwar nicht unter den von Hervieux veröffentlichten Exempla des Odo, wurde aber von Paul Meyer in seiner Bozonausgabe aus einem Manuskript der Bibliothek in Toulouse abgedruckt, das die noch unveröffentlichten *Sermones* über die Episteln oder einen Kommentar dazu enthält. Odo starb um 1240, und Jacob kehrte erst 1227 aus dem Orient zurück und verfaßte in den Jahren bis zu seinem ebenfalls 1240 erfolgten Tode seine Predigten. Da aber die andere Predigtsammlung Odos 1219 geschrieben wurde, ist es fast zweifellos, daß diese Predigten spätestens gleichzeitig mit denen Jacobs verfaßt wurden und Odo jedenfalls die des Jacob noch nicht kennen konnte. Es ist dies eine der Geschichten, deren orientalischer Ursprung ganz zweifellos ist, trotzdem sich der Weg ihrer Verbreitung nicht verfolgen läßt. Sie wird im Pantschatantra und Hitopadesa und seinen Übersetzungen und Bearbeitungen in anderen orientalischen Sprachen fast genau ebenso erzählt wie im Abendlande. Besonders bei Buddhisten, denen man die Erfindung des Schwanks zuschreibt, hatte ja auch die Bezeichnung des Lammes (oder der Ziege) als Hund, also als unreines Tier, noch eine ganz andere Bedeutung.

---

[1]) Am ehesten käme wohl noch die Parabel des Exemplum 88 der S. V. in Betracht, da sie außer bei Jacob von Vitry nur in einer Aufzeichnung aus arabischer Tradition bekannt ist, die aber aus neuerer Zeit stammt. (Vgl. *Catalogue of Romances* Vol. III S. 6.)

[2]) Romania 22, 136.

[3]) Vgl. P. Meyers Bozonausgabe S. 277.

Vorsichtiger drückt sich Clouston bei der Legende vom Waldbruder und Engel aus,[1]) wo er sagt: *It is not unlikely that Jacques de Vitry, who seems to have first introduced it into Europe, heard the story while he was in Syria.* Daß die Legende orientalischen, wahrscheinlich jüdischen Ursprungs ist, haben Clouston und vor ihm andere erwiesen, daß aber nicht Jacob von Vitry sie nach Europa brachte, beweist die schon oben[2]) besprochene Verwendung in Odos *Sermones*. Clouston hat auch übersehen, daß wir in den *Islenzk Aeventyri* eine Fassung besitzen, die dem Inhalt nach älter ist als die übrigen abendländischen Fassungen, da sie noch Teile der rabbinischen Legende enthält, die diese nicht mehr kennen; es wird z. B. erzählt, daß der Engel einer armen Witwe ihre einzige Kuh tötet, was wir sonst nur in der rabbinischen Legende wiederfinden. Übrigens brauchte Jacob doch nicht in den Orient zu reisen, um eine rabbinische Legende zu hören; er bemerkt ja auch bei einer anderen Erzählung ausdrücklich, daß er sie von Juden gehört habe.

Sehr zweifelhaft ist die orientalische Herkunft dagegen bei der dritten Geschichte, die Jacob nach Clouston aus dem Orient in Europa eingeführt haben soll. Es ist die Fabel, die durch La Fontaines Bearbeitung *La laitière au pot de lait* noch heute allgemein bekannt ist. Die Ähnlichkeit der orientalischen Erzählung von den zerstörten Hoffnungen des frommen Mannes mit der europäischen Fabel von den Zukunftshoffnungen des Milchmädchens ist unbestreitbar, aber die Abweichungen sind doch so groß, daß man auch an eine unabhängige Entstehung der beiden Geschichten glauben kann; dafür spricht auch, daß schon Lucian etwas Ähnliches erzählt. Den Inhalt der einzelnen Versionen hier zu erörtern, würde zu weit führen, ich beziehe mich deshalb auf Cloustons Angaben[3]) und bemerke nur noch, daß wir die Fassung des *Conde Lucanor* gegebenenfalls als Zeugnis eines Mittelgliedes ansehen könnten, da wir hier zwar schon mit einer „Donna Truhana“, nicht mehr mit einem Einsiedler zu tun haben, der Topf aber, der zu den Zukunftsplänen anregt, wie in den orientalischen Fassungen Honig, nicht Milch wie die europäischen enthält. Jedenfalls reichen die Gründe für Jacobs Vermittlertätigkeit nicht aus. Er hat ja auch andere Geschichten, die im Orient erzählt wurden, aber schon vor seiner Rückkehr aus Palästina sich bei Odo oder anderen vorfinden. Auch der oben besprochene

[1]) Crane 109.

[2]) S. 54 f.

[3]) Bd. II S. 432—443. Crane 51.

Schwank von dem Bauer, der den Geruch von Spezereien nicht ertragen kann, findet sich bei einem arabischen Novellisten des dreizehnten Jahrhunderts, und auch die Anekdote von dem Bauer, der das unrechte Heilmittel benutzt, um sein Auge zu kurieren, ist im Orient nachzuweisen und doch vor Jacob von Odo in Europa erzählt worden, ohne daß man die Zusammenhänge aufweisen kann, und dasselbe konstatieren wir auch bei der Fabel von der Maus und dem Mädchen, die von Marie de France und Odo erzählt wird und zweifellos orientalischen Ursprungs ist, und bei einer ganzen Reihe anderer Fabeln und Schwänke.

Schon Friedr. Wilh. Val. Schmidt vermutete, daß die berühmte Anekdote von Aristoteles und Phyllis[1]) durch Jacob von Vitry aus dem Orient nach Europa gebracht wurde und daß er sie selbst auf Aristoteles übertragen habe, eine Annahme, die nach ihm oft wiederholt wurde, z. B. von Schiefner und Toischer. Gröber sagt dagegen in seinem Grundriß von Henri d'Andeli, der die Anekdote in seinem *Lai d'Aristote* behandelte: „Henri . . . . . übertrug die orientalische Geschichte wohl selbst auf Aristoteles und machte sie so im Abendland populär." Beide Behauptungen scheinen mir gleich unrichtig zu sein. In einzelnen Zügen, z. B., daß es sich um die Geliebte, nicht wie bei Jacob, um die Frau Alexanders handelt, stimmt der *Lai d'Aristote* ebenso wie der deutsche Schwank, der den Stoff behandelt, besser zu den arabischen Versionen. Daß Jacob von Vitry den *Lai d'Aristote* gekannt habe, wird niemand behaupten wollen. Es ist ja auch zeitlich kaum möglich. Von Henri d'Andelis Werken muß eins nach 1223, ein anderes nach 1238 geschrieben sein. Der *Lai d'Aristote* wird von einigen für eins seiner frühesten, von anderen für eins seiner letzten Werke gehalten, jedenfalls kann Jacob ihn kaum gekannt haben. Man müßte also eine gleichzeitige Übertragung der orientalischen Anekdote auf Aristoteles annehmen, was natürlich ein Unding ist. Denn ein umgekehrtes Verhältnis ist wiederum sowohl aus Gründen der Chronologie als auch wegen der genaueren Übereinstimmung des *Lai* mit den arabischen Fassungen nicht anzunehmen. Man wird also mit Gaston Paris, der das aus den Abweichungen der drei Versionen erschließt,[2]) annehmen müssen, daß es eine abendländische Version der Anekdote gab, der alle drei uns bekannten frühen Behandlungen des Stoffes vielleicht auch nur durch mündliche Vermittlung entstammen. Dafür spricht auch die Erwähnung des Motivs im „Pamphille" des

[1]) Nr. 15.

[2]) Romania XI.

Jehan Bras de Fer de Dammartin, den Gaston Paris um 1225 ansetzt, besonders aber, was bisher nicht beachtet wurde, die Bemerkung, die sich dort findet:

S'a ge veue en mainte peinture
Femme chevauchier Aristote.

Das erscheint durchaus glaubwürdig, wenn man bedenkt, daß auch später das Motiv oft bildnerisch dargestellt wurde. Und damit wäre, selbst wenn der Pamphille etwas später anzusetzen ist, das Vorkommen des Motivs vor allen bekannten Versionen im Occident bezeugt. Auch die in der *Scala coeli* überlieferte Fassung, die mit dem seltsamen Zitat *Refert Valerius* eingeführt wird, scheint auf diese ältere Tradition, nicht auf den sonst stark von ihr benutzten Jacob von Vitry zurückzugehen, da auch sie den die historische Möglichkeit stark beeinträchtigenden und etwas geschmacklosen Zug, daß es sich um Alexanders Gattin, nicht um eine Freundin handelt, noch nicht hat, sondern fast genau der einen arabischen Fassung entsprechend erzählt. Daß die Anekdote orientalischer und zwar zunächst arabischer Herkunft ist, ist trotz Bédier nach den Untersuchungen von Benfey, Schiefner und Borgeld nicht mehr zu bezweifeln.[1])

Das einzige, was nach meiner Ansicht einen festen Grund für die Annahme einer orientalischen Quelle Jacobs geben kann, sind Jacobs eigene Aussagen darüber, schon deshalb, weil er sich den Hinweis auf seinen Aufenthalt im Orient in einem solchen Falle kaum hätte entgehen lassen.

Die Exempla in den *Sermones vulgares*, in denen sich Jacob auf seine Tätigkeit in Palästina beruft, sind Kreuzfahrergeschichten. In den *Sermones communes* dagegen finden sich einige Exempla, die er im Orient gehört haben will und die vor ihm in Europa nicht nachzuweisen sind. Es sind dies 1. die Fabel vom Stier und Krokodil, 2. von dem Manne, der sechzig Jahre Damaskus nicht verlassen hat, 3. die Fabel vom Strauß, der je nach Bedürfnis Kamel oder Vogel sein will, 4. die Erzählung von dem Gaukler, der sich an einem Ritter für eine Beleidigung rächt, 5. die Fabel von dem Affen, der das gerecht und ungerecht erworbene Geld unterscheiden kann, 6. die Anekdote von der christlichen Magd, die einem Saracenen die Augen mit ungelöschtem Kalk wider ihren Willen heilt.[2]) Diese sechste Geschichte ist ein unbedeutendes Lokalmirakel offenbar christlichen Ur-

[1]) Vgl. Borgeld, *Aristoteles en Phyllis*, Groningen 1902, wo auch die übrige Literatur verzeichnet und exzerpiert ist.

[2]) Nr. 31, 75, 79, 72, 99, 96.

sprungs, ebenso scheidet die fünfte Geschichte dadurch aus, daß sie von einem christlichen Bürger von Accon erzählt wird, der zum heiligen Jacobus wallfahrtet (was übrigens ziemlich unwahrscheinlich ist), also offenbar Jacob aus christlicher Quelle zugetragen wurde, und jedenfalls europäischen Ursprungs ist. Sie ist auch im Orient nicht nachzuweisen. Die vierte ist wieder eine unliterarische Lokalanekdote. So bleiben uns nur drei Fabeln, die vielleicht von Jacob einer orientalischen Quelle entnommen sind. Aber nur die eine ist wirklich im Orient nachzuweisen und zwar die einzige, bei der er sich ausdrücklich auf die Aussagen der Saracenen beruft: *Dicunt Saraceni*, während bei allen anderen nur die Lokalisierung auf orientalischen Ursprung schließen läßt. Es ist das eine äsopische Fabel, die aber nicht in die lateinische Fabelliteratur übergegangen ist, also, da der griechische Aesop zu Jacobs Zeit nicht bekannt war, ihm im Occident nicht zugetragen werden konnte. Daß sie aber den Arabern bekannt war, ist durch ein Sprichwort des Maidani und das Tierbuch des Damiri bezeugt. Auch die Fabel vom Büffel und Krokodil trägt unverkennbar orientalisches Gepräge, ist aber in den arabischen und syrischen Fabelsammlungen nicht nachzuweisen, und die armenischen Fabeln des Mikhitar Kosch sind leider gar nicht und die des Vartan nur zum kleineren Teil in eine mir zugängliche Sprache übersetzt. Die sonst der Fabel fremde genaue Bestimmung der Örtlichkeiten läßt auch auf eine Lokaltradition schließen. Auch die zweite später weit verbreitete Anekdote, die von einem Mann in Damaskus und dem Sultan erzählt wird, also doch sicher orientalischer Herkunft ist, ist mir in keiner orientalischen Fassung bekannt geworden.

Eine orientalische Quelle anderer Art ist nach Jacobs eigener Angabe für ein Exempel zu konstatieren, das von einem Zusammentreffen des kleinen Moses mit Pharao erzählt und von Jacob mit dem Vermerk *dicunt Hebrei* eingeführt wird. Es ist auch wirklich eine Talmudlegende, die die Grundlage zu Jacobs Erzählung bildet.[1])

Wenn sich bei der Untersuchung der Quellen der Exempla auch nicht immer feste Resultate ergeben konnten, da die Lückenhaftigkeit des Materials ja auf diesem Gebiet sehr häufig zu Hypothesen zwingt, so konnten wir doch einen allgemeinen Einblick in die Art seiner Quellen gewinnen, wir konnten, da wir Jacob von Vitry als typischen Vertreter seiner Zeit ansehen dürfen, feststellen, welche Werke älterer

---

[1]) Vgl. Wünsche, Aus Israels Lehrhallen, Bd. I S. 65, 93 und 160, und Wesselski, Mönchslatein S. 253, und besonders Hamilton, Ztschr. f. rom. Phil. Bd. 36 S. 129.

Zeiten im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts besondere Wertschätzung genossen; und was das wichtigste ist, wir konnten für eine ganze Reihe von Motiven schwankhafter und legendarischer Art, die auch von Dichtern der Volkssprachen behandelt wurden, der volkstümlichen Tradition nachgehen, die die lebendige Quelle ebensowohl für den Spielmann wie für den Prediger war. Wenn wir nun für die übrigen Exempla keine Quellen oder parallele Behandlungen an anderer Stelle nachweisen können, so dürfen wir doch annehmen, daß diejenigen, die gleicher Art sind, wie die hier besprochenen, und die Jacob von Vitry mündlicher Tradition entnahm, in der gleichen Weise volkstümlicher oder mönchischer Quelle entstammen. Unter ihnen mag so manche Erzählung der Spielleute sein, die uns nur darum nicht als *fablel* oder *conte* erhalten ist, weil sie aus irgendeinem Grunde nicht in die großen Sammelhandschriften gelangte. So erhielt uns dann der Kleriker, was sein Antagonist, der Spielmann, uns nicht mehr künden kann.

X.

Die Exempla des Jacob von Vitry in der deutschen Predigt.

Crane hat nachgewiesen, wie spätere Exempel- und Predigtsammlungen die Exempla des Jacob von Vitry benutzten, zunächst aus erster, später natürlich aus zweiter und dritter Hand. Er hat auch aufgezeigt, welcher Art und Herkunft die Exempel sind, die sich in den Sammlungen finden, die auf deutschem Boden in lateinischer Sprache entstanden sind, die Werke des Johannes Herolt, Meffreth, Johann Gritsch, Johann von Werden und Gottschalk Hollen.[1]) Seine Nachweise sind noch zu ergänzen durch die Betrachtung zweier deutscher Prediger, deren Bedeutung unbestritten ist und die beide eine besondere Vorliebe für die Verwendung von Exempeln in ihren Predigten hatten.

[1]) Zu Cranes Bemerkungen über Meffreth ist noch nachzutragen, daß die Quellen seiner Exempla in seinen *Sermones de tempore* durchaus die in dieser Zeit üblichen sind. Er zitiert Thomas von Cantimpré (Thomas Brabantinus, zuweilen auch Guillelmus Brabantinus), Cäsarius, Gregorius, die *Vitae patrum*, die *Gesta Romanorum*, Valerius Maximus, eine Sammlung mit dem Titel *Viridarius*, Ovid, Seneca, den Physiologus, *Arnoldus in Narratorio* (also das *Alphabetum narrationum*), einige Male auch Jacob von Vitry.

1. Geiler von Kaisersberg.

Von den großen deutschen Predigern des Mittelalters, Berthold von Regensburg, Tauler, Eckhart, Suso, Geiler von Kaisersberg macht nur der letzte einen starken Gebrauch vom Kunstmittel des Exemplums. Den Mystikern mußte ein solches von der inneren Sammlung auf Gott hin ablenkendes Mittel seiner Natur nach fremd sein, und auch Berthold von Regensburg war der hinreißende Aufruf, der gebieterische Imperativ gemäßer als verweilende Darlegung und Erzählung. Und wenn er ein Exempel erzählt, so fühlt er sich veranlaßt, das besonders zu begründen: *Also befürhtet manic mensche die buoze, daz sîn nimmer rât wirt. Unde dâ von wil ich iu ein mærlîn sagen, daz behaltet ir vil lîhte baz, danne die predige allesamt.*[1]) Aber dieser Fall steht allein in den uns erhaltenen Predigten. Geiler von Kaisersberg dagegen machte einen oft fast übermäßigen Gebrauch von Exempeln aller Art. Leider sind uns seine Predigten nicht in seiner Sprache und nicht in der Form erhalten, in der er seine Zuhörer nach den Berichten der Zeitgenossen hinriß, aber wir haben in den lateinischen Ausgaben, die Jacob Otther und Jacob Biethen nach den Manuskripten Geilers veranstalteten, wenigstens seine Skizzen. Es sind Skizzen, wir finden da immerwährend Stellen wie diese in der Sammlung *Arbore humana: Fac ramos, quotquot volueris ex Lugdunensi.*[2]) Manchmal sind seine Predigten — natürlich nur in der erhaltenen Form — nichts als Auszüge aus einer für die ganze Sammlung benutzten allegorischen Schrift mit Hinzufügung einiger anderer Werke, vor allem immer wieder der Werke des Guillelmus Peraldus, Guillelmus Parisiensis, Anthoninus, Holcot, Nicolaus von Lyra. Und weiter noch sind die Ausgaben Paulis von den wirklich gehaltenen Predigten entfernt. Es ist bekannt, daß Pauli schon beim Erscheinen seiner Ausgaben die schwersten Vorwürfe gemacht wurden, und nicht mit Unrecht. Seine deutsche Ausgabe der Predigten über das Narrenschiff ist eine bloße Übersetzung der lateinischen Ausgabe, zu der er nur einige entstellende Abänderungen aus eigenem hinzufügt. Für die Predigten über die *Emeis* hat er offenbar wiederum die Vorlage Geilers, den Formicarius des Johannes Nider, benutzt, denn anders lassen sich so genaue Übereinstimmungen, wie sie sich hier finden, nicht erklären.[3]) Und die „Brösam-

---

[1]) Schon von Pfeiffer, Germania III S. 407 zitiert.

[2]) Guillelmus Peraldus Lugdunensis.

[3]) Die Ansicht Cruels, daß Geiler der Formicarius nur die Grundidee der bildlichen Verwertung der Ameisen hergegeben habe, ist irrig, der erste Teil der Samm-

lin" sind auch, wo man sie nur mit den Skizzen anderer Sammlungen vergleichen kann, wirklich nur Brösamlein, die von dem Tische des Reichen gefallen sind. Auch für das, was hier besonders interessiert, für die Art, wie Geiler Exempel und Legenden seiner Gemeinde erzählte, läßt sich aus seinen deutschen Ausgaben noch weniger gewinnen als aus den lateinischen. Im allgemeinen finden wir hauptsächlich Fabeln, Geschichten aus dem *Vetterbuoch* und alte und neue Legenden asketischer Art, die sich ziemlich genau an die Vorlage halten. Daß Geiler in seiner Predigt selbst den einfachen alten Geschichten eine neue Farbigkeit des Details, eine neue Lebendigkeit der Handlung verliehen hat, darauf können wir nur aus seiner Vorliebe dafür schließen, ein Bild, eine Allegorie bis ins letzte und einzelnste zu verfolgen. Eine stärkere Verwendung solcher Exempla, die nicht zu den oben genannten Gruppen gehören, können wir nur in den Predigten über Sebastian Brants Narrenschiff konstatieren, freilich auch da vielfach nur kurze Andeutungen der Motive mit dem Hinweis auf die Stelle, wo Geiler die Geschichte gefunden hatte, ja häufig sogar nur die Notiz, daß da und dort ein passendes Exempel zu finden sei. Zuweilen wird so auf ganze Abschnitte der *Summa praedicantium* des Johannes Bromyard verwiesen.[1]) So entnimmt Geiler seine Fabeln dem *Speculum sapientiae* des *Cirillus* (Cyrill von Quidenon), dem *Renucius* (Rimicius) und dem *Esopus* (wahrscheinlich Steinhöwels Esop), seine eigentlichen Exempla, wie schon gesagt, den *Vitae patrum*, ferner besonders der *Summa praedicantium*, dem *Speculum exemplorum*, den Predigten des „Grütsch" (Johannes Gritsch) und der *Summa virtutum et vitiorum* des Guillelmus Peraldus. Weiter benutzte er gelegentlich die *Dialogi* des Gregorius, die *Specula* des Vincenz von Beauvais, die *Vitae philosophorum*, die *Disciplina scholarium* des Pseudo-Boethius, die Memorabilien des Valerius Maximus, die Werke des Seneca, die Facetien des Poggio, die Schriften des Petrarca und die Predigtsammlungen und moralischen Kompendien des Anthoninus, des Petrus de Palude und des Holcot, den Barlaamroman und verschiedene Chroniken und Heiligenleben. Unter diesen Werken boten ihm namentlich die des Bromyard und des Vincenz von Beauvais manche von Jacob von Vitry herrührende Geschichte. Über diese allgemeinen Feststellungen aber hinauszugehen,

---

lung ist vielmehr oft Wort für Wort mit dem Formicarius, einer recht unerfreulichen Nachahmung des *Bonum universale de apibus* oder *Apiarius* des Thomas von Cantimpré, zu vergleichen.

[1]) Pauli hat in seiner Übersetzung diese Verweise zum großen Teil weggelassen.

hätte keinen Zweck, da die Exempel, von denen wirklich bezeugt ist, daß sie Geiler seiner zahlreichen Gemeinde erzählte, ja doch nur einen kleinen Teil derjenigen ausmachen werden, die Geiler wirklich in den Jahrzehnten seiner Predigertätigkeit unter seinen Zuhörern verbreitet hat, und da sich, wie schon bemerkt, für eine Fortbildung der Motive aus unserem Material nichts gewinnen läßt. Wir können ja auch nicht wissen, welche Geschichten zum Beispiel Geiler aus den zitierten Abschnitten der *Summa praedicantium* verwertete und welche nicht, und ob die in den Manuskripten enthaltenen Zitate vollständig sind oder nicht. Eine Vermittlung der Stoffe durch die Drucke kommt an uns bekannter Stelle nur bei Johannes Pauli in Betracht.[1])

2. Abraham a Sancta Clara.

Abraham a Sancta Clara ist derjenige unter den deutschen Predigern früherer Zeit, dessen Name noch am weitesten bekannt ist. Er wird unter Verkennung des Ernstes seiner Ziele, der hinreißenden Kraft seines Temperaments und der Farbigkeit seiner Darstellung trotz Scherers verständnisvoller Charakteristik noch oft als Possenreißer hingestellt, zum Teil auch deswegen, weil er es liebte, seiner Gemeinde, zu der ebensowohl Kaiser Leopold wie das Marktweib vom Gänsemarkt gehörte, Fabeln und Schwänke, Historien und Anekdoten, also „Exempla" zu erzählen. Er hat unzweifelhaft viel dazu beigetragen, Legenden und Exempel durch seine Predigten selbst und die Drucke seiner Sammlungen in die Volkstradition einzuführen. Die Exempla, die er oft nur erinnernd, meist aber ausführlich mit großer populärer Erzählungskunst seinen Zuhörern vortrug, entnahm er in erster Linie den Heiligenleben, den *Vitae patrum*, der historischen und geographischen und der Fabelliteratur, dem *Esopus*. Stücke aus Jacob von Vitry konnten ihm von den von ihm zitierten Werken das *Speculum exemplorum*, das *Promptuarium Discipuli* (Johannes Herolt) und ein italienisches Werk des im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts lebenden Kapuziners Valerius Venetus bringen, das *Prato fiorito di vari esempi diviso in cinque libri*, das mir leider nicht zugänglich ist, aber nach den Zitaten bei Abraham eine umfangreiche Auswahl aus der Exempelliteratur, namentlich aus den Werken des Cäsarius von Heisterbach und des Thomas von Cantimpré, enthalten

[1]) Das Vorkommen einer Anzahl von Exempeln, die aus Jacobs Predigten stammen, bei Geiler von Kaisersberg läßt sich nach Oesterleys Noten zu Schimpf und Ernst feststellen. Oesterley benutzte aber nur die deutschen Ausgaben.

haben muß.[1]) Gelegentlich zitiert er auch noch andere ältere Exempelsammlungen, diese Zitate entnahm er aber zum größten Teil wohl den oben genannten Quellen. Die Geschichte von der Frau, die um ihren Esel weint, an den die Stimme des Priesters sie erinnert hat, entnimmt er dem *Prato fiorito*; Valerius Venetus wiederum hatte „Gottschalkus" zitiert, also Gottschalk Hollen, wo der Schwank auch wirklich zu finden ist und zwar vermutlich direkt aus Jacob von Vitry entnommen.[2]) Die Geschichte von dem Affen, der die gerecht und ungerecht erworbenen Geldstücke unterscheiden kann, schreibt Abraham dem Johannes Bromyardus zu, und die *Summa praedicantium* verdankt sie indirekt wohl Jacob von Vitry.[3]) Bei der Anekdote von dem Ritter, der seinen geistlichen Bruder um sein Pferd bringt, zitiert Abraham die *Scala coeli*, die direkt aus Jacob von Vitry schöpft, nicht aus einem der Scaliger, wie Andrae seltsamerweise meint.[4]) Andere Geschichten können wir nicht auf ihrem ganzen Wege verfolgen wie die von der Frau, die dem Richter die Hände schmiert.[5]) Bei anderen wieder konstatieren wir das mündliche Zwischenglied, wie bei der Legende von dem Mönch, der dreihundert Jahre lang dem Gesang eines Vögleins lauscht (Abraham lokalisiert sie in einem Kloster in Bayerland).[6])

Abraham a Sancta Claras Predigten sollten uns nur dazu dienen, an einem prominenten Einzelfall zu zeigen, wie solche Geschichten und Legenden noch lange nach ihrem ersten Auftauchen durch die Predigt in die Volkstradition dringen konnten. Das kann uns, wenn auch nicht immer, so doch vielfach die Erklärung dafür geben, daß Forscher, wie vor allem Luzel in der Bretagne und viele andere in Deutschland, Frankreich, Ungarn und Italien solche Geschichten noch fast in derselben Form im Volksmunde wiederfinden konnten.[7]) Und wenn volkstümliche Schriftsteller wie Hebel und Rosegger, zuweilen auch Reuter dem einen oder anderen Motiv, das sie erzählen hörten, dann wieder eine neue Verbreitung gaben, so zeigt das die unabsehbare Wechselwirkung von literarischer Aufzeichnung und mündlicher Tradition, die alle Forschungen auf dem Gebiet der Volkskunde so

[1]) Jöcher, Gelehrtenlexikon Bd. IV S. 1413.

[2]) Crane 56. Judas der Ertzschelm, Salzburg 1687—1695, Bd. III S. 107.

[3]) *Sermones communes* Nr. 99. Weinkeller S. 57.

[4]) Bescheidessen, Wien und Brünn 1717, S. 144. Herrigs Arch. Bd. 128 S. 194.

[5]) Bescheidessen ed. cit. S. 44.

[6]) Lauberhütt, Wien und Nürnberg, 1721, S. 41.

[7]) Vgl. z. B. *Les littératures populaires de toutes les nations*. Paris 1881 ff., besonders Bd. 1, 2, 3, 15, 19, 20, 21, 24, 25, 26, 36.

ungeheuer erschwert und eine sichere Erkenntnis oft fast unmöglich macht. Darum ist es von der größten Bedeutung, auf die letzte erreichbare Kunde von dem Vorkommen eines volkstümlichen Motivs zurückzugehen und seine Spuren von dort aus weiter zu verfolgen. Und zu einem nicht geringen Teil finden wir diese Kunde in der Predigtliteratur und zugleich zuweilen die Erklärung dafür, wie es möglich ist, daß dieselbe Geschichte in Schottland und Sizilien erzählt wird. Daneben ist es dieser Literatur auch mit zuzuschreiben, daß Sammlungen, die nicht allein diesen homiletischen Zwecken dienten wie der *Dialogus miraculorum* des Cäsarius und die verschiedenen Fabelsammlungen, aber als Stoffsammlungen für Prediger nutzbar waren, durch die lateinische Sprache in ganz Europa verbreitet wurden.

XI.

Das Eindringen der Exempla in die Profanliteratur.

Auch in die profane Literatur gingen die Motive der Predigtsammlungen ein, und von den Exempeln, die Jacob von Vitry aufgenommen hatte, und denen er ihre lateinische Form gegeben hatte, drang eine Anzahl in die lateinischen und vulgären Schwank- und Anekdotensammlungen. Der Umfang des Stoffes gebietet auch hier die Feststellungen darüber allgemein zu gestalten; es wäre natürlich möglich, manche der einzelnen Motive auf ihrem ganzen Wege zu verfolgen, aber das muß für die Fälle, wo eine solche Untersuchung überhaupt Wert hat, Einzelarbeiten vorbehalten bleiben. Es wird hier vielmehr darauf ankommen, festzustellen, welche von Jacob von Vitry aus mündlicher Tradition aufgenommenen Geschichten die Autoren erzählen, die auf der Grenze zwischen Predigt und Profanliteratur stehen, und welches die Quellen waren, denen sie solche Geschichten entnahmen. Die Verbindung mit Jacob von Vitry ergibt sich dann von selbst, wenn diese Quellen zu der durch ihn inaugurierten und ihn ausschreibenden Exempelliteratur gehören. Die Verwendung eines Exempels bei Jacob ist aber natürlich dann unerheblich, wenn er es seinen auch später immer wieder benutzten schriftlichen Quellen entnahm. Auch die Marienlegenden sind dabei auszuschließen, da sie ihre Verbreitung anderen speziellen Sammlungen verdanken, wie sie unter Titeln wie *Miracula beatae virginis* oder *Mariale magnum*

weit verbreitet waren. Dagegen ist die Weitergabe eines Fabelstoffes durch Jacob natürlich stets in Erwägung zu ziehen.

Mit ziemlicher Sicherheit kann man bei der Reihe von Exempeln, die Jacob als gehört bezeichnet und die tatsächlich bei ihm zum ersten Male auftauchen, ihn als den Verbreiter dieser Geschichten bezeichnen, wenn auch bei einigen daneben Odo in Betracht kommt. Von diesen finden wir in späteren nicht mehr zur Predigtliteratur gehörenden Sammlungen die Exempla 38, 39, 40, 52, 53, 56, 67, 71, 77, 103, 106, 178, 197, 198, 200, 203, 214, 221, 227, 228, 230, 233, 236, 237, 241, 254, 255, 277, 284, 288, 310.

Von diesen Exempeln sind die Nummern 38, 203 und 288 auch von Odo erzählt und das erste und letzte auch durch ein Fablel behandelt worden. Ein Einfluß Jacobs wird also nur da zu konstatieren sein, wo es sich um die Entnahme in eine aus Odo schöpfende Sammlung handelt und wo eine Kenntnis des Fablels nicht in Betracht kommt. Aus den *Sermones communes* gingen in die Profanliteratur über die Exempel 37, 48, 60, 75, 99. Die Exempla der *Sermones communes* haben eine weit weniger umfangreiche Verbreitung gefunden als die der *Sermones vulgares*. Das erklärt sich also leicht daher, daß die Predigten selbst wenig verbreitet gewesen zu sein scheinen, wie sie uns ja auch nur in vier Handschriften erhalten sind und nur zwei der Sammlungen, in denen die Exempel aus den Predigten Jacobs gesammelt sind, auch diese Predigten berücksichtigen. Dadurch sind manche der interessantesten Stücke, wie die Geschichten vom Pfaffen Maugrinus, ohne Nachwirkung geblieben.

1. Die *Mensa philosophica*.

Das erste Werk, das die Predigtliteratur als Stoffquelle in großem Umfange nutzte, ohne selbst homiletischen oder auch nur moralischen Zwecken dienen zu sollen, ist die *Mensa philosophica*, deren vierten Teil man nach Zweck und Inhalt als die erste Facetiensammlung des Mittelalters bezeichnen kann. Die „philosophische Mahlzeit“ hat vom Ende des fünfzehnten bis zum Anfang des siebzehnten Jahrhunderts eine ganze Reihe von Auflagen erlebt, wurde unter dem Titel *The philosophers banquet* im Jahre 1603 in englischer Übertragung gedruckt,[1]) und ihr vierter uns hier interessierender Teil diente als aus-

---

[1]) Siehe W. C. Hazlitt, General Index S. 590.

schließliche Quelle für die englische Schwanksammlung *Certayne Conceyts and jeasts.*[1]) In Deutschland hat namentlich Heinrich Bebel der *Mensa* eine Anzahl seiner Facetien entnommen, Johann Sommer hat im *Emplastrum Cornelianum* eine ganze Reihe dieser Schwänke deutsch nacherzählt, und schließlich hat der Bearbeiter von Paulis Schimpf und Ernst, der der Sammlung den neuen Titel *Schertz mit der Wahrheit* gab, eine Anzahl von Stücken der Mensa zwischen Paulis Schwänke eingeschoben.[2]) Die Popularität der Sammlung wird auch durch Fischart bezeugt, wenn er sie benutzt, um die Tischunterhaltungen Gargantuas zu charakterisieren.[3]) In neuerer Zeit hat zuerst wieder Stiefel auf das Werk aufmerksam gemacht. Er versprach dabei eine besondere Arbeit über die *Mensa*, hat diese Absicht aber bisher nicht ausgefüht. Dann hat Albert Wesselski in der Einleitung zu seiner Sammlung „Mönchslatein“[4]) einiges zusammengestellt, kommt dabei aber zu teilweise falschen Ergebnissen.

Die *Mensa philosophica* besteht aus vier Teilen, im ersten und dritten werden Speisen und Getränke mit den Mitteln des medizinischen Wissens, das den Ärzten gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts zur Verfügung stand, besprochen. Dabei zitiert der Verfasser von den arabischen Ärzten und Naturforschern, deren Werke die Grundlagen der damaligen ärztlichen Kunst bildeten, Rasis (*X libri medicinales Almansoris*: arab.: *Ketaab altib almansoris* des Abu Bekr Muhammed Ben Zakkarijja er-Râzi), *Avicenna in canticis (canticum de medicina,* nicht der *canon medicinae*, arab.: *al kanûn fil tebb*, wie Wesselski meint), *Ishak in libello de diaetis (De diaetis particularibus* des Isaak Judaeus oder Abu Jacub Ishak Ben Soleiman el-Israeli), *Hali supper tegni* (wohl Ali ben Ridhwan, der Kommentator der *Τέχνη* des Galenus). Außerdem benutzt er von lateinischen und griechischen Autoren Aristoteles, Plinius, Galenus, Hippokrates, Dioskurides, Platearius und Constantinus Africanus. Ein Teil dieser Zitate ist natürlich anderen Schriften entnommen. Im zweiten Traktat führt er hauptsächlich Valerius Maximus und Macrobius an, daneben eine

---

[1]) W. C. Hazlitt, Shakespeare Jestbooks Bd. III.

[2]) Vgl. Stiefel in Herrigs Arch. Bd. 95 S. 62 ff.

[3]) Geschichtsklitterung, Ausg. d. Hall. Neudr. S. 275: „. . . fingen sie an, kurtzweilig sich mit einander zubesprachen und gemeiniglich nach form der philosophischen Mensae, oder der Plutarchischen Gastreden oder Zechkallung, von krafft, Tugend, stärck, eigenschaft und Natur alles dessen, was ihnen zu Tisch aufgetragen ward“ (folgt eine Aufzählung).

[4]) S. XLI ff.

große Anzahl römischer Schriftsteller. Einen Teil dieser Gewährsmänner entnahm er dem *Breviloquium* des Johannes Wallensis (vielleicht auch anderen Schriften dieses Franziskaners), ohne ihn zu zitieren, und einmal[1]) beruft er sich auf den Kommentar des Albertus Magnus zur Ethik des Aristoteles. Das hat Wesselski übersehen und stützt hauptsächlich auf die angebliche Nichtbenutzung des Albertus in den ersten Büchern nun die Theorie, daß das Werk von zwei verschiedenen Verfassern herrühren müsse: „Während das neunte Kapitel des dritten Traktates noch Aristoteles, Avicenna (zweimal) und Ishak (nach diesem auch Dioskurides) zitiert, beruht das nächste vollständig auf dem gleich dreimal angezogenen Albertus Magnus, der bis dorthin noch nie genannt ist." Wesselski muß zugeben, daß Macrobius, der dann stark benutzt wird, „auch schon früher, aber in gebührlicher Weise stets nur eine bescheidene Benutzung erfahren hat". Aber er denkt nicht daran, daß auch die Benutzung des Valerius Maximus, Frontinus, Seneca, der *Civitas dei* des Augustinus, Solinus und Quintus Curtius sich durch die beiden von ihm konstituierten Teile hindurchzieht. Er sagt selbst, daß der zweite Traktat seinem Inhalte nach die Benutzung arabischer Quellen ausschließt, aber dasselbe gilt doch auch für den vierten Traktat; die arabischen Ärzte und Naturwissenschaftler konnten dem Verfasser der *Mensa* doch keinen Stoff für die Schwänke bringen, die er für die Tischunterhaltung für geeignet hielt. Und Wesselski unterläßt es auch zu bemerken, daß die Einleitung, wenn man zwei Verfasser annehmen will, von dem Autor des vierten Buches geschrieben sein müßte, denn dort wird klar und deutlich von vier Traktaten gesprochen, deren letzter *de honestis iocis et solatiis, quibus in mensa hilariter iocundamur* handeln soll. Denn daß das, was hier für den vierten Traktat versprochen wird, im Sinne der damaligen Zeit auch das ist, was dort gebracht wird, kann Wesselski, der doch einer der besten Kenner dieser Literatur ist, kaum bestreiten. Er stößt sich daran, daß sich im vierten Traktate die „schmutzigsten" Geschichten finden und daß dies dem im Anfange ausgesprochenen Satze widerspräche: *Oportet enim in convivio versari sermones uti castitate integros ita appetibiles venustate.* Aber diese Geschichten sind nicht etwa „schmutziger" als einige, die Jörg Wickram erzählt, der auch in der Einleitung zum Rollwagenbüchlein gegen jene eifert, die *schandtliche grobe zotten* erzählten. Auch Burkhard Waldis behauptet, daß er zugesehen habe, daß *die*

---

[1]) Ausgabe 1603 S. 76.

zarten keuschen oren der lieben Jugent sich an seinem schreiben nicht zu ergern hetten. Und doch erzählt auch er Geschichten wie die vom alten unkeuschen Mann, der sich bessert, weil ihm *der stender schwach wird,* oder die von einer *witwen eines mans begierig.* Lazarus Sandrub sagt ebenso in der Vorrede zu seinen *Delitiae historicae et poeticae,* er habe *grobe, unflätige, säuische, scham- und zuchtlose Narrentheidung, Bossen und unfläterey, auss dem Rollwagen, Gartengesellschaft, Schiltwach, Eulenspiegel und dergleichen* in seinem Büchlein, *weder wissen oder sehen wöllen* und bei ihm kann man weit eher von „Schmutz" reden, weil er sich, um mit Friedrich Schlegel zu reden, dem Teufel umsonst ergeben hat. So könnte ich noch eine ganze Reihe von Belegen für solche anscheinenden Unstimmigkeiten anführen, die leicht durch die verschiedenen Anschauungen verschiedener Zeiten über solche Dinge zu erklären sind.

Wenn sich die *Mensa philosophica* uns so als das Werk eines Verfassers hinstellt, so entfällt die Möglichkeit, daß sie, beziehungsweise die drei ersten Traktate, von Michael Scotus verfaßt sein können, dem man sie gewöhnlich zuschreibt. Michael Scotus war wie sein Zeitgenosse Albertus Magnus einer der großen sogenannten Zauberer des Mittelalters, die Leute wie Schmutzius und Naudé später von der Anklage der Zauberei retten zu müssen glaubten. Boccaccio nennt ihn im Decamerone, Giornata VIII, 9: *un gran maestro de nigromanzia,* und Dante versetzte ihn wegen seiner Künste in die Hölle:

Quel altro che ne fianche è cosi poco
Michele Scoto fu, che veramente
Delle magiche frodi seppe il gioco.

Fra Salimbene schreibt ihm in seiner Chronik metrische Weissagungen zu, die bei ihrer genauen Übereinstimmung mit historischen Fakten ex eventu verfaßt sein müssen und daher nicht von Scotus herrühren können. Noch Walter Scott schöpfte Kunde von ihm aus der Tradition seines Volkes und glaubte in ihm einen seiner Ahnen zu finden. Aber die Identifikation, durch die wahrscheinlich die Literatur schon vorher verwirrt war, ist unmöglich, Scott läßt ihn noch 1290 an einer Gesandtschaft führend teilnehmen, die ausgesandt wurde, eine Prinzessin von Norwegen nach Schottland zu geleiten. Es muß sich aber hier um einen anderen Sir Michael Scott handeln, denn unser Michael Scotus hätte zu dieser Zeit mindestens hundert Jahr alt sein müssen. Der Irrtum, daß Michael im Jahre 1290 noch gelebt habe, ist durch

Johannes Baleus[1]) in die Literatur eingeführt worden. Er sagt nämlich: *Claruit senex a communis salutis origine 1290 sub rege Eduardo primo.* Johannes Lelandus,[2]) dem Baleus sonst alles verdankt, was er über Scotus weiß, hat diese Zeitangabe nicht; da Baleus aber keinen anderen Gewährsmann dafür nennt, verdient sie schon ohne weiteres wenig Glauben. Das, was wir mit Sicherheit über die Lebensdaten des Michael Scotus wissen, ist folgendes. Wir besitzen eine Handschrift seiner *Abbreviatio Avicenne* aus dem Jahre 1210 und zwei einer Übersetzung der *Sphaera* des Alpetrondji, die das Jahr 1217 als Vollendungsjahr nennen, von denen die eine schon durch die Richtigkeit und Genauigkeit der Zeitangaben keinen Zweifel an der Glaubwürdigkeit zuläßt, es heißt nämlich: *Translato a Magistro Michaele Scoto Tholeti in die 18 die veneris augusti hora tertia anno incarnationis Christi MCCXVII.* Der 18. August war im Jahre 1217 wirklich ein Freitag.[3]) Im Jahre 1230 brachte Scotus nach dem Zeugnis des Roger Bacon einige Schriften des Aristoteles nach England.[4]) Ferner wissen wir, daß er mehrmals mit hohen kirchlichen Würden bedacht werden sollte und so schon im Jahre 1223 oder 1224 den erzbischöflichen Stuhl von Cashel in Irland ausschlug.[5]) Die Feststellung des Rev. J. Wood Burton,[6]) daß sein Tod in die Jahre vor 1235 fallen müsse, da es ein Gedicht des Vincenz von Beauvais (!?) aus diesem Jahre gäbe, das von dem *veridicus vates Michael* als einem Toten redet: *Sic accusator fatorum fata subivit* ist insofern richtig, als jenes Gedicht wirklich ungefähr in diese Zeit fallen muß, weil es den Sieg Friedrichs II. über die Lombarden verkündet. Der Verfasser ist aber nicht Vincenz von Beauvais, sondern Henri d'Avranches.[7]) Wir haben auch aus späterer Zeit keine Nachrichten mehr über Scotus. Denn alles, was sonst an Daten angegeben wird, beruht auf gänzlich unbegründeten Kombinationen.

Daß nun der letzte Traktat unmöglich von Scotus herrühren kann, hat Wesselski richtig erkannt, da in ihm Papst Bonifaz VIII. (1294

---

[1]) Script. Britanniae S. 351, 352. Schon Tanner (*Bibl. Britannico-Hibernica,* London 1748, p. 526) erkannte die Unrichtigkeit der Fixierung Bales.

[2]) Script. Hiberniae S. 254.

[3]) Feret, *La faculté de théologie de Paris* t. 2, Paris 1895, S. 172.

[4]) Feret op. cit. S. 173.

[5]) Vgl. Eubel, *Hierarchia medii aevi* s. v. Cashel.

[6]) Das Werk selbst ist mir nicht zugänglich, vgl. aber *Dictionary of National Biography* Vol. 51 S. 59 und *Encyclopaedia britannica* s. v. Michael Scot.

[7]) Arturo Graf, *La Leggenda di un Filosofo* in *Miti, Leggende e superstizioni del medio evo.* t. II S. 293. Forschungen zur deutschen Geschichte Bd. 18 S. 486.

bis 1303) genannt wird. Aber auch für die ersten Traktate wird seine Verfasserschaft unmöglich, einmal durch die von Wesselski übersehene Anführung des Albertus Magnus, der diese Aristoteleskommentare frühestens in der Zeit seines Pariser Aufenthalts geschrieben haben kann, also in den fünfziger Jahren, und zweitens durch die Erwähnung eines Caecilius Balbus, von dem er ein Werk *De nugis philosophorum* benutzt haben will.[1]) Dieses Werk hat nie existiert, und die vielfachen Zitate von ihm zugeschriebenen Sprüchen bei mittelalterlichen und auch noch bei neuzeitlichen Schriftstellern beruhen alle auf der irrtümlichen Auffassung einer Stelle im *Breviloquium* des Johannes Wallensis, der aus dem Policraticus des Johannes von Salesbury ein Apophthegma eines Caecilius Balbus übernimmt,[2]) wobei er die *Nugae philosophorum* zitiert. Damit meint er eben den Policraticus, der nach seinem Untertitel so genannt wurde. Wie andere Schriftsteller,[3]) fügt nun der Verfasser der *Mensa* seinen drei aus dem *Breviloquium* entnommenen Zitaten: *De nugis philosophorum* den Verfassernamen Caecilius Balbus hinzu. Die betreffenden Geschichten stehen alle im ersten Kapitel des dritten Teiles des *Breviloquium*. Er hat aber auch diesem Werke eine ganze Anzahl seiner übrigen Zitate aus römischen Schriftstellern entnommen. Johannes Wallensis starb nun um das Jahr 1300 und ist im Jahre 1283 als Doktor der Universität Paris bezeugt, so daß man seine Werke wohl auch in diese Zeit zu setzen hat.[4]) Auch die Entstehung des mehrfach zitierten, dem Aristoteles zugeschriebenen Werkes *De secretis secretorum* wird um 1300 angesetzt. Daraus ergibt sich nun, daß die Entstehung der ganzen *Mensa philosophica* nicht vor 1300 anzunehmen ist, also nicht von Michael Scotus herrühren kann.

Ich kann mich im übrigen auch der Ansicht Wesselskis nicht anschließen, daß das wirklich dem Michael Scotus gehörende Werk *De Physionomia* von ganz demselben Geiste erfüllt sei wie die ersten Teile der *Mensa philosophica*. Denn jenes Werk macht den Eindruck viel selbständigerer, auf eigener Anschauung basierender wissenschaftlicher Tätigkeit, während die *Mensa* doch nur eine Kompilation ist.

---

[1]) Ausgabe 1603 S. 99, 110, 121.

[2]) In den Drucken steht Caelius Baldus, was aber ein späterer Fehler sein muß, da Johannes Wallensis an anderer Stelle richtig Caecilius Balbus schreibt. Manche Erwähnungen des Caecilius Balbus gehen auch direkt auf den Policraticus zurück; die Sprüche aber wohl immer auf Johannes Wallensis.

[3]) Vgl. darüber Wissowa in Paulys Realencyclopaedie s. v. Caecilius Balbus.

[4]) Vgl. Hauréau, Hist. litt. t. 25 S. 177—220 und Feret op. cit. t. II S. 371—383.

Die *Physionomia* zitiert übrigens keine arabischen Gelehrten, sondern nur Aristoteles und Hippokrates. Auch das astronomische Werk des Scotus *Super auctorem sphaerae* zitiert von Arabern nur Alphagranus, daneben Johannes von Sacrobusco (es muß noch zu Lebzeiten des Jean de Holywood geschrieben sein), Ptolemaeus, Aristoteles, Plato, Euclides, Boethius, Theodosius, also außer dem unvermeidlichen Aristoteles und Boethius ganz andere Autoren als die *Mensa*. Plato wenigstens hätte auch in der philosophischen Mahlzeit zitiert werden können.

Wenn also Michael Scotus nicht der Verfasser der *Mensa* sein kann, so wird man sie in ihrem ganzen Umfang in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts setzen, da spätere Autoren und Ereignisse nicht zitiert sind. Das ist auch der Grund, der die Verfasserschaft des anderen Mannes, der in der Literatur als Autor genannt wurde, unwahrscheinlich macht. Diese zweite Annahme rührt nur daher, daß ein gewisser Theobaldus Anguilbertus Hibernus auf der vermutlich ersten Ausgabe der *Mensa* als Herausgeber, nicht aber als Verfasser genannt wird. Er war nach den Angaben auf dem Titelblatt Doktor der Medizin und der freien Künste, sonst wissen wir nichts von ihm. Er müßte also Verfasser und Herausgeber zugleich sein. Wenn nun auch von Handschriften der *Mensa* bisher nichts bekannt geworden ist, so ist doch kaum anzunehmen, daß ein Mann, der Ende des fünfzehnten Jahrhunderts lebte und selbst Arzt war, die Fortschritte seiner Wissenschaft in zwei Jahrhunderten außer acht gelassen und nur Autoren benutzt haben sollte, die noch im dreizehnten Jahrhundert oder früher schrieben; denn auch die Anekdoten des vierten Teiles stammen alle aus Werken des dreizehnten Jahrhunderts. Welche Werke die direkte Quelle für diese Geschichten waren, läßt sich nicht genau feststellen, da eben zu viele Sammlungen noch nicht bekannt sind. Ein Teil der aus Jacob von Vitry stammenden Exempel stimmt ziemlich wörtlich mit den Fassungen überein, die wir im *Alphabetum narrationum* finden, das diese Stücke Jacob von Vitry direkt entlehnte. Anderseits aber findet sich die Anordnung des Traktates, die Einteilung nach geistlichen und weltlichen Ständen, ganz ähnlich, oft auch in der Reihenfolge übereinstimmend, in der noch ungedruckten Exempelsammlung von Tours, die im letzten Viertel des dreizehnten Jahrhunderts entstanden sein muß.[1]) Diese *Compilatio singularis exemplorum* benutzt nach ihrer

---

[1]) *Bibliothèque de l'école des chartes*, Sér. VI t. IV S. 598—608, und neuerdings Hilka, Neue Beiträge z. Erzählungslit. d. MA. Bresl. 1913.

eigenen Angabe ältere Sammlungen. Sie sagt von ihren Exempeln, daß sie *in libellis exemplorum aliquorum extiterunt inventa seu ab narrantibus sunt addita.* Es wäre also sehr möglich, daß diese oder eine ganz ähnliche Sammlung die Quelle der *Mensa* für den vierten Teil war, besonders da wir auch schon bei den wenigen von Lecoy de la Marche in seiner Ausgabe des Etienne de Bourbon veröffentlichten Stücken ziemlich wörtliche Übereinstimmungen der beiden Sammlungen finden.[1]) Der Verfasser der *Mensa* verdankt Jacob von Vitry indirekt — vermutlich war das *Alphabetum narrationum* eins der Zwischenglieder — zunächst die Exempla 39, 40, 52, 103, 106 und 177 (die beiden letzten sind in der *Mensa* ebenso wie bei Arnoldus miteinander verknüpft und zwar trotz des Zitates bei Arnoldus[2]) abweichend von Jacob). Außerdem noch das bei Jacob ohne Vermerk über die Aufnahme erzählte Exemplum 179. Arnoldus zitiert Jacob von Vitry in allen diesen Fällen. Weiterhin ist sicher auf Jacob von Vitry zurückzuführen die Verwendung der Exempla 203, 230, 233, 241, 254, 258, 277.[3]) Zweifelhaft erscheint mir die Entnahme aus der durch Jacob inaugurierten Tradition bei der sehr populären Anekdote vom Arzt wider Willen (237), doch ist sie sehr wohl möglich. Anderer Tradition dagegen sind sicher von den bei Crane als Parallelen zitierten Stücken entnommen 287 (nach Boethius), 238 (nach Valerius Maximus) und 168 (genau nach Cäsarius, wie er im *Alphabetum narrationum* zitiert ist). Wer nun der Verfasser gewesen ist, wird sich kaum noch feststellen lassen. Manches spricht dafür, wie auch Wesselski bemerkte, daß es ein Dominikaner war. Aber auch das ist nicht sicher, da die Anzeichen dafür schon in der Quelle vorhanden gewesen sein können. Denn auch der Verfasser der *Compilatio singularis* von Tours war wahrscheinlich ein Dominikaner. Und viel Selbständiges, was zur Feststellung des Verfassers führen könnte, bringt die *Mensa* nicht.

---

[1]) Vgl. Mensa S. 206 und Lecoy de la Marche, E. de B. S. 243; Mensa S. 205 und Lecoy de la Marche S. 243; sowie Wesselskis Anmerkungen zu diesen Geschichten in seiner Sammlung „Mönchslatein".

[2]) Arnoldus: vgl. S. 83.

[3]) Ich gebe ein besonders deutliches Beispiel: 254 beginnt bei Jacob abweichend von der mündlichen Tradition des Fablels und in dessen Rahmen nicht passend: *Audivi, quod multi claudi et contracti venerunt ad ecclesiam cujusdam sancti, ut sanarentur.* In der Mensa lautet die Kapitelüberschrift S. 256 *De claudis et contractis.* Und der Text dieses Schwankes beginnt fast wörtlich mit Jacob übereinstimmend: *Cum multi claudi venissent ad Ecclesiam cujusdam sancti, ut sanarentur.*

2. Der *Contemptus sublimitatis.*

Eine weitere Quelle, aus der Exempla der Predigtliteratur in die profanen Sammlungen eindrangen, ist der *Contemptus sublimitatis* des italienischen Arztes Mayno de Mainery, der früher dem Nicolaus Pergamenus zugeschrieben und in den Drucken, aus denen Graesse die Sammlung herausgab, *Dialogus creaturarum* genannt wurde.[1]) Daß Mayno wirklich aus der Predigtliteratur schöpfte, beweist einmal, daß er die Sammlung noch nebenbei dem Gebrauch der Prediger bestimmte, und zweitens, daß eine der Geschichten des *Contemptus* wörtlich mit der Behandlung derselben Geschichte in einer früheren Predigtsammlung übereinstimmt. Es handelt sich um den Schwank von den Gaunern, die den Bauer um sein Schaf bringen, der sich wörtlich in dem aus dem dreizehnten Jahrhundert stammenden Manuskript 1072 der Mazarinbibliothek wiederfindet. Diese Sammlung aber hat ihn offenbar aus den Exempla des Jacob von Vitry mehr oder minder direkt entnommen.[2]) Auch alle anderen Stücke, die bei Mayno aus der Predigtliteratur stammen, weisen noch wörtliche Anklänge an die Exempelsammlungen auf. Einige Stücke, so z. B. die Geschichte von den Zukunftsplänen des Milchmädchens, stimmen ziemlich wörtlich zu Exempeln des Etienne de Bourbon. Mayno hat demnach von ursprünglich aus Jacob von Vitry stammenden Geschichten aus dieser Tradition entnommen: Crane 221 in Dial. 30, Crane 228 in Dial. 90. Das sind die Geschichten, bei denen Crane den Dialogus zitiert und die von Jacob zweifellos aus mündlicher Tradition geschöpft sind. Außerdem kann man Jacob als indirekte Vorlage wegen der wörtlichen Anklänge erschließen bei Crane 51 in Dial. 30. Weiterhin von Crane nicht zitiert 127 in Dial. 11, 111 in Dial. 11, 39 in Dial. 73, 40 in Dial. 73, 20 in Dial. 80 und aus den *Sermones communes* 99 in Dial. 99. Bei den übrigen vielfach von Crane zitierten Übereinstimmungen des Motivs bei Jacob und Mayno handelt es sich um Fabeln und Anekdoten aus dem klassischen Altertum, bei denen Mayno namentlich den Aesop des Romulus, die Saturnalien des Macrobius und die Memorabilien des Valerius Maximus als Quellen benutzt. Das Werk Maynos wurde oft gedruckt und auch ins Französische, Englische und Holländische übersetzt.

---

[1]) Vgl. darüber Pio Rajna im *Giornale storico della letteratura italiana,* Vol. III, 1 ff.; IV, 337 ff.; X, 42 ff.; XI, 41 ff. Graesse, Die beiden ältesten lateinischen Fabelbücher des Mittelalters. Bibliothek des Stuttg. Litt. Ver. Bd. 148.

[2]) Die Geschichte ist abgedruckt in Paul Meyers Bozonausgabe S. 278. Im übrigen ist die Sammlung unveröffentlicht.

3. Abstemius.

Zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts schrieb der italienische Humanist Laurentius Abstemius oder Bevilacqua von Macerata zwei Sammlungen von Fabulae, die beide den Titel *Hecatomythium* tragen und die Fabeln im eigentlichen Sinne sowie Geschichten aus dem Stoffkreise der Predigtexempel enthalten.[1] Trotzdem diese Sammlung durch ihre weite Verbreitung und vielfache Benutzung von großer Bedeutung ist, sind ihre Quellen bisher noch nicht untersucht worden. Es ist wohl kaum ein Stück in diesen Sammlungen, das Abstemius selbst erfunden hat, aber er scheint die Fassung der meist vielfach vor ihm erzählten Stücke so verändert zu haben, daß seine nächsten Vorlagen kaum festzustellen sind, zumal er sich selbst nicht über seine Quellen äußert. Vielleicht hat man in vielen Fällen mündliche Aufnahme vorauszusetzen.

In Deutschland wurde das erste *Hecatomythium* von Burkhard Waldis nach der Fabelkompilation des Dorpius vollständig in deutsche Verse übertragen,[2] Heinrich Bebel entnahm ihm einige seiner Facetien, und noch im achtzehnten Jahrhundert waren die Sammlungen den deutschen Fabeldichtern bekannt und wurden z. B. von Hagedorn, Gellert und Langbein gelegentlich als Quelle benutzt. In Frankreich schöpfte namentlich Lafontaine daraus,[3] und in englischer Sprache besitzen wir ebenfalls eine vollständige Übertragung der ersten Sammlung nach Dorpius.[4] Wir finden im *Hecatomythium primum* als Nr. 15 das Exemplum 200 der *Sermones vulgares* und als Nr. 58 Nr. 65 der *Sermones communes*, als Nr. 62 eine dem Exemplum 64 der *Sermones communes* und als Nr. 90 eine dem Exemplum 67 derselben Predigten sehr ähnliche Geschichte, die aber nicht daraus geflossen sein kann, da sie mit anderen unabhängigen Fassungen besser übereinstimmt. Bei den anderen Geschichten wäre eine Abhängigkeit von Jacob von Vitry sehr wohl möglich. Im zweiten *Hecatomythium* finden wir folio 7v Nr. 11, fol. 22v Nr. 288 der *Sermones vulgares*

[1]) Über den Stil der Fabeln vgl. A. Joly, *Mémoires de l'académie de Caen*, 1883 S. 306—335. Über das Leben des Abstemius vgl. Fabricius, *Bibliotheca latina med. et inf. aet.* und Biographie universelle s. v. Abstemius.

[2]) Vgl. die Ausgaben der Fabeln des Burkhard Waldis von Goedeke-Tittmann und Heinrich Kurz (Lpz. 1862).

[3]) Vgl. die Lafontaineausgaben von Robert und Régnier.

[4]) Vgl. Max Plessow, Geschichte der Fabeldichtung in England (Palästra 52) S. LIX ff.

und fol. 13r Nr. 1, fol. 22r Nr. 77, fol. 27v Nr. 60 der *Sermones communes.*[1])

4. Der Stricker.

Schon bei der frühesten mittelhochdeutschen Schwanksammlung, dem Amis des Strickers, zeigen sich Übereinstimmungen der Motive mit Exempeln des Jacob von Vitry. Die vierte Episode des Amîs entspricht dem Exempel 254 der *Sermones vulgares* und die achte dem Exempel 264. Die erste dieser Episoden stimmt aber mit dem entsprechenden französischen Fablel genauer überein, ohne daß man aber dieses Fablel als Quelle des Strickers ansehen müßte, und die zweite behandelt einen sehr naheliegenden und jedenfalls häufig angewendeten Gaunertrick. Beide werden vom Stricker mündlicher Tradition entnommen sein. Ebensowenig kann man wohl bei einzelnen Fabeln oder Schwänken, die vom Stricker oder ähnlich gearteten Dichtern herrühren, schon einen Einfluß der Predigtmärlein konstatieren.

5. Ulrich Boner.

Wirklich den Exempla des Jacob von Vitry entstammen dagegen einige der *bîspel* des Ulrich Boner, wenn auch nicht direkt, so doch durch Vermittlung anderer Exempelsammlungen, vor allem des *Alphabetum narrationum*, das früher dem Etienne de Besançon zugeschrieben wurde. Neuerdings hat Hauréau[2]) und nach ihm Pietro Toldo[3]) nachgewiesen, daß die Sammlung diesem Bischof abzusprechen und wahrscheinlich einem gewissen Arnoldus oder Arnulphus zuzuschreiben ist. Verschiedene Zitate[4]) bei späteren Exempelsammlern und Predigern lassen mich glauben, daß die richtige Form des Namens Arnoldus ist. Ich weiß nicht, ob Edward Schröder — und neuerdings noch Gottschick — besondere Gründe hat, die Autorschaft des Etienne de Besançon aufrecht zu erhalten, wie eine Bemerkung in seinem Aufsatz über die Quellen Boners anzudeuten scheint.[5]) Es sind im ganzen fünf Exempla des Jacob von Vitry, die mittelbar die Quelle zu Beispielen des Boner wurden.[6])

---

[1]) Nach der Ausgabe Venedig 1520 zitiert.

[2]) *Notices et extraits* t. II S. 69 ff.

[3]) Herrigs Arch. Bd. 117 S. 28.

[4]) z. B. Herolt, *Promptuarium* t. 15 und öfter. Vgl. jetzt *Catalogue of romances* Vol. III S. 423 ff.

[5]) Zt. f. d. A. 44, 420. 53, 274.

[6]) Vgl. im einzelnen die Arbeiten über die Quellen Boners von Gottschick, Waas und Edward Schröder. Es ist natürlich auch möglich, daß sich als nächste

6. Johannes Pauli.

Sind die Beispiele des Ulrich Boner noch von sehr isolierter Bedeutung, so hat eine andere Sammlung, die fast nur aus der Predigtliteratur geschöpft hat und, wie der Verfasser in seiner Einleitung bemerkt, auch selbst noch als ein Magazin für Prediger dienen sollte, neben ihrem eigenen Wert noch besonders dadurch eine große Bedeutung, daß sie sehr starke Wirkungen auf die folgende Literatur gehabt hat. Es ist Schimpf und Ernst von Johannes Pauli. Und hier finden wir gleich eine größere Anzahl von Geschichten, die Pauli zum Schimpf oder zum Ernst erzählt und die ursprünglich aus den Predigten des Jacob von Vitry stammen. Eine direkte Benutzung der Predigten des Jacob ist wohl nicht anzunehmen. Zweimal zitiert Pauli allerdings *Jacobus de Vitriaco*, aber es ist leicht zu erweisen, daß ihm Zitat und Erzählung durch eine vermittelnde Quelle gereicht wurden. Denn die eine dieser Geschichten ist nicht bei Jacob von Vitry nachzuweisen[1]) und die andere, die Legende vom Waldbruder und Engel, in einer ganz anderen Form.[2]) Dabei kann man aber nicht die Veränderung Pauli selbst zuschreiben, da wir auch andere Fassungen kennen, die der seinigen sehr ähnlich sind. Wahrscheinlich war die Fassung der *Scala coeli*, die mit dem Zitat des Jacob von Vitry eingeführt wird, hier seine Quelle. Es sind im ganzen achtundzwanzig Geschichten, die fast zweifellos aus den Predigten des Jacob von Vitry stammen. Im einzelnen ist oft schwer festzustellen, woher Pauli jede Geschichte nahm, da die Zahl der von ihm benutzten Sammlungen, wie schon die Zitate zeigen, ziemlich groß ist und dieselben Geschichten natürlich oft in mehreren dieser Sammlungen wiederkehren. Seine Hauptquellen sind die Predigten Geilers von Kaisersberg (allerdings nicht in dem Maße, wie man wohl annehmen könnte, da die Quellen, die Geiler für seine Exempel benutzt hatte, auch ihm zu Gebote standen), die *Summa praedicantium* des Johannes Bromyard, die *Scala coeli* des Johannes Junior, die *Epistolae familiares* des Petrarca, die Predigten des Rupertus de Licio (Carraccioli) und die Werke des Felix Hemmerlin.

Quelle Boners eine noch unbekannte Sammlung ergibt, die aus den in den einzelnen Fällen ihm zunächst stehenden Sammlungen kompiliert ist. Es gab ja so manche ganz vereinzelte Exempelhandschrift, die irgendein Prediger für seinen eigenen Gebrauch herstellte.

[1]) Pauli entnahm die Geschichte (252) und das Zitat *Jacobus de Vitriaco* der *Summa praedicantium*.

[2]) Pauli 682.

Dafür hier im einzelnen den Nachweis zu bringen, würde zu weit führen. Ich beschränke mich daher darauf, nach Möglichkeit die Fassungen festzustellen, die denen Paulis am nächsten stehen. Die meisten der aus Jacob von Vitry stammenden Geschichten vermittelten ihm jedenfalls Bromyard und die *Scala coeli.*

Serm. vulg. Nr.:	Pauli Nr.:	
38	124	Herolt.
52	127	*Scala coeli.*
53	111	*Speculum morale.*
56	576	Hollen?
71	282	Geiler.
77	607	Bromyard.
178	190, 405	Bromyard.
197	598	*Speculum morale.*
198	73	Bromyard.
200	10	Bromyard.
203	235	Bromyard.
214	596	?
221	595	Geiler.
227	142	? (fast wörtlich nach Jacob von Vitry).
228	318	*Contemptus sublimitatis.*
236	318	Herolt.
255	15	?
277	306	*Scala coeli* (vielleicht noch genauer mit Jacob von Vitry übereinstimmend).
288	436	Herolt.
310	372	Bernardinus de Bustis.
Serm. com. Nr.:	Pauli Nr.:	
75	319	Petrarca.
99	375	Bromyard.

Das sind die Exempla, die Jacob aus mündlicher Tradition schöpft; weiterhin kann man aber ihm das Verdienst der Einführung in diese Tradition zuschreiben bei einigen Exempeln, bei denen er keine Bemerkung über die Aufnahme macht, von denen aber frühere Fassungen nicht bekannt sind, natürlich nur dann, wenn sich noch deutliche Übereinstimmungen des Inhalts oder gar des Wortlauts zeigen.

Serm. vulg. Nr.:	Pauli Nr.:	
58	13	*Speculum morale.*
109	682	*Scala coeli.*
170	281	Bromyard.
177	197	Bromyard.
179	194, 193	Bromyard.
300	594	*Scala coeli.*
306	37	Camerarius.

Natürlich wird nicht in allen Fällen die angegebene Fassung die nächste Quelle Paulis sein, da es ja sehr wohl möglich ist, daß ihm Quellen vorlagen, die uns nicht mehr bekannt sind, aber jedenfalls ist es die ihm zunächst stehende bekannte Fassung und in den meisten Fällen, wo es sich um Bromyard und die *Scala coeli* handelt, die ihm zweifellos vorlagen, auch seine Quelle. Der Einfluß Paulis auf die Literatur der Schwänke und Fastnachtsspiele, namentlich auch seine Benutzung durch Hans Sachs ist zu bekannt, als daß er hier erörtert werden müßte.

7. Schluß.

Das sind die wichtigsten Sammlungen, die auf Grundlage der Exempelliteratur entstanden und ihr ihre Stoffe entnahmen. Bei einigen anderen Werken mag das in kleinerem Umfange auch der Fall gewesen sein; aber wo man nur das eine oder andere Stück aus der Predigtliteratur findet, wird man nur in ganz glücklichen Fällen die Zusammenhänge mit ihr aufzeigen können. Die italienische vielleicht noch der geistlichen Literatur zuzurechnende Sammlung Fiore de Virtù hat einige Legenden mit Jacob von Vitry gemein, aber diese Geschichten scheinen doch auf andere Quellen zurückzugehen, und es ist nur eine Geschichte darunter, die bei Jacob wirklich zuerst und unabhängig von ihm nicht nachzuweisen ist,[1] und auch diese weicht so stark von Jacobs Fassung ab, daß man wohl an eine mündliche Überlieferung als Zwischenglied glauben muß, wobei es natürlich nicht festzustellen ist, ob diese Tradition auf ihn zurückgeht oder die gleiche ist, der auch er sein Exemplum entnahm. Dasselbe mag der Fall sein bei einigen Begegnungen der Exempelliteratur mit dem *Libro de los Enxiemplos del Conde Lucanor.* Etwas anders dagegen liegt die Sache bei den ältesten italienischen Novellen, den *Cento novelle antiche.*

[1]) Fiore de Virtù Cap. 19, Crane 53.

Daß der Verfasser oder Sammler der hundert Novellen aus der Predigtliteratur schöpfte, erscheint mir zweifellos, und es ist deshalb auch nicht unwahrscheinlich, daß die eine Geschichte, die wir hier und zuerst bei Jacob von Vitry finden, die Fabel von dem Affen, der gerecht und ungerecht erworbenes Geld unterscheiden kann, in letzter Linie aus Jacobs Predigten stammt, zumal sie in Motivierung und Hergang noch genaue Übereinstimmung aufweist und wir sie zufällig auch bei einem berühmten italienischen Prediger, in den *Assempri* des Fra Filippo da Siena, erhalten finden, der sie offenbar aus Jacobs Exempel schöpfte und einige Veränderungen anbrachte, um sie in Italien anzusiedeln. Die Sammlung der *Islendzk Aeventyri* gehört eigentlich noch zur Predigtliteratur, wenn auch die einzelnen Legenden hier bereits einen stark novellistischen Charakter gewonnen haben, ihr Zusammentreffen mit Jacob von Vitry in einzelnen Motiven ist daher nicht verwunderlich. Die wichtigsten Fälle sind schon oben erörtert und werden in den Noten noch zu besprechen sein. Daß die Zahl der gemeinsamen Geschichten doch so gering ist, rührt daher, daß der oder die Verfasser der *Aeventyri* Heiligengeschichten bevorzugten.

DIE EXEMPLA AUS DEN SERMONES COMMUNES DES JACOB VON VITRY

Die Handschriften der *Sermones communes.*

Die *Sermones communes* des Jacob von Vitry sind in vier Handschriften auf uns gekommen.

I. Die erste wird in der Universitätsbibliothek zu Lüttich (Nr. 455) bewahrt, wurde im vierzehnten Jahrhundert geschrieben und enthält auf hundertdreiundfünfzig Pergament- und Papierblättern in deutlicher Schrift die *Sermones communes* und eine *tabula* dazu. Sie gehörte, wie eine alte Aufschrift beweist, dem Kreuzherrnstift in Huy.

Zwei der anderen sind Papierhandschriften des fünfzehnten Jahrhunderts und gehören der *Bibliothèque royale* in Brüssel.

II. Die ältere (Nr. 1929, vgl. J. van den Gheyn, *Catalogue des Manuscrits de la Bibliothèque royale* t. III, Brüssel 1903 S. 200) wurde von dem Kreuzherrn Symon von Westerzabburch in Namur am 28. Februar des Jahres 1450 vollendet und enthält außer den *Sermones cotidiani et communes magistri Jacobi de Vitriaco* ein *Miraculum*, das dem *Speculum historiale* entnommen ist, und die *Sermones fratris Guidonis de ordine praedicatorum, quos compilavit in conventu Ebroycensi.*

III. Die zweite dieser Handschriften (Nr. 1932, vgl. van den Gheyn S. 201), die aus einem Karthäuserkloster bei Lüttich stammt, wurde von einem Frater Johannes von Scoville am 19. November 1457 abgeschlossen. In ihr folgt wiederum auf die *Sermones communes* das *Miraculum* aus dem *Speculum historiale.* Sie enthält außerdem ein Verzeichnis der Exempla in den *Sermones communes* und zahlreiche Traktate.

Das Verhältnis dieser Handschriften ist ziemlich klar. I ist wahrscheinlich die Vorlage von II und II ziemlich sicher die von III, denn II weicht von I nur in der Orthographie und durch Umstellung einiger Wörter ab und III von II fast gar nicht. I gehörte dem Kreuzherrnstift in Huy, und II ist von einem Kreuzherrn in dem von dieser Stadt nur etwa dreißig Kilometer entfernten Namur geschrieben. III kann nicht direkt aus I abgeschrieben sein, da die Abweichungen von I vielfach II und III gemeinsam sind und beide das *Miraculum*

aus dem *Speculum historiale* enthalten. Auch III ist ja in derselben Gegend entstanden.

IV. Die vierte Handschrift (Nr. 268 der *Bibliothèque publique* in Brügge, *Catalogue des Manuscrits de la Bibliothèque publique de Bruges par P. J. Laude, Bruges* 1859 S. 242) ist zwar auf Pergament geschrieben, stammt aber erst aus der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts. Mit ihr sind Manuscripte verschiedener Hand und Zeit zusammengebunden, darunter auch das *Speculum sacerdotum fratris Jacobi Guytodt Carthusiani*, also ein Teil des *Speculum quintuplex* des Jacob von Gruytrode, der 1472 oder 1482 starb. Wenn man wirklich den Vermerk *Hic liber est fratris Guillelmi Fabri*, der sich am Schluß der Handschrift findet, auf einen bestimmten Conversen der Abtei Dunes beziehen will, der zwischen 1265 und 1277 bezeugt ist, so kann es sich nur um den Verfasser oder Besitzer des letzten Teiles der Handschrift der *Explanatio quorundam scripture locorum* handeln. Dieser Teil weist auch eine bedeutend ältere Schrift auf. Der Name des Verfassers der *Sermones feriales seu quotidiani* wird nicht genannt.

Zu II und III steht diese Handschrift offenbar in keinen Beziehungen, ob sie aus I abstammt, konnte ich nicht feststellen. Nennenswerte Abweichungen von I finden sich auch in IV nicht.

Die Exempla habe ich daher aus der ältesten Handschrift I ausgezogen, da diese einen klaren und lesbaren Text bietet. Die Orthographie ist normalisiert.

Incipit prologus in sermonibus cotidianis et communibus magistri Jacobi de Vitriaco.
(Episcopi et cardinalis).[1])

„Ne vadas in alterum agrum ad colligendum, nec recedas ab hoc loco.“ Verba sunt Booz ad Ruth, id est Christi ad fidelem animam et videntem. Booz enim fortitudo et Ruth videns interpretatur, quasi dicat: ‘Sufficiat tibi ager sacre scripture, non te oportet per alios agros evagari’. Ager enim sacre scripture est ager plenus, cui benedixit dominus; plenissime sufficit ad fidei cognicionem et morum informacionem. Hic enim est ager pascualis et fertilis, de quo scriptum est: „Nichil michi deerit in loco pascue, ibi me collocavit“.

Porro precepit Booz pueris suis dicens: „Etiam si vobiscum metere voluerit, ne prohibeatis et de vestris manipulis proicite de industria et remanere permittite, ut absque rubore colligat!“ Et etiam ipsa Ruth ait: „Vadam in agrum et colligam spicas que fugerunt manus metencium.“ Ex quo patet, quod licet nobis minoribus spicas post messores colligere in agro sacre scripture et ea, que doctores nostri, messores Christi, ad sequencium exercicium indiscussa et inexposita reliquerunt, discutere et exponere valemus secundum illuminacionem spiritus nostri et capacitatem ingenii, sicut de filiis Job legimus, quod „faciebant convivia per domos unusquisque in die suo“, id est juxta modum intelligencie illuminate a deo, sicut hodie in universo mundo filii Job id est Christi doctores per domos id est per diversas regiones epulas doctrine ministrare non cessant, unusquisque in die suo prout illuminatur alii plus alii minus a spiritu sancto, ut secundum quod dicitur in Deuteronomio: „De pomis celi et rore atque abysso subiacente, de pomis fructuum solis et lune, de vertice antiquorum moncium, de pomis collium eternorum sit benedictio nostra.“ De pomis celi, id est de celestibus sacrorum eloquiorum sentenciis, de celi rore, id est celestis gracie irrigacione, de abysso subiacente, id est de profunditate sapiencie, que trahitur de ocultis, de pomis fructuum solis et lune, id est Christi et ecclesie, que sancta sunt duo testamenta. De

[1]) Spätere Hand.

quibus in canticis: „Omnia poma nova et vetera servavi tibi, dilecte mi.“ De vertice antiquorum moncium, id est preminencia intelligencie veterum patrum. De pomis collium eternorum, id est de exemplis sanctorum antiquorum. De hiis omnibus benedicuntur, qui sacras scripturas diligunt et operibus non contradicunt. Ut igitur tanta et tam copiosa benedictione non privemur, sed pomorum fructuum solis et lune efficiamur participes, post sermones dominicales, festivales et vulgares ad tanti operis consummacionem subiungere temptavi meos feriales et communes, ut, qui predicatorum sermonum multitudinem non poterint vel noluerint habere, his ultimis et paucis contenti in promptu habeant quasi panem cotidianum ad reficiendas animas omni die. Et quoniam velle nobis adiacet, perficere autem non habemus, nisi ab illo, qui operatur in nobis et perficere, invocandus est summus doctor, sine quo nichil possumus facere, ut qui cepit ipse perficiat ad ipsius laudem et gloriam, ad instructionem minorum et informacionem animarum.

I.

Fol. 7v. . . . . . legimus de quodam homine, qui cum sentenciam lapidacionis excepisset et publico edicto fuisset proclamatum, ut qui-

---

Prologus. *Ne vadas . . . loco.* Ruth 2, 8. *Nichil michi . . . collocavit.* Psalm 22, 1—2. . . . *precepit pueris . . . colligat.* Ruth 2, 15—16. *Vadam in . . . metencium.* Ruth 2, 2. . . . *faciebant . . . in die suo.* Job 1,4 (ungenau). *De pomis . . . nostra.* Deut. 33, 13—16 (ungenau).

Exempla. Die Exempla der *Sermones communes* haben nur den Verfassern der *Scala coeli*, Johannes Junior, und des *Tractatus de diversis materiis praedicabilibus*, Etienne de Bourbon, vorgelegen. Unbekannt sind sie dagegen dem Kompilator des *Alphabetum narrationum*, Arnoldus, und dem Verfasser des *Libro de los exemplos* oder seiner lateinischen Vorlage, ebenso Johannes Bromyard. Und wo sich in späterer Literatur Stücke aus den *Sermones communes* finden, stammen sie in fast allen Fällen aus der *Scala coeli* oder dem *Tractatus de diversis materiis praedicabilibus*, aus diesem z. B. immer im *Speculum morale*. Die folgenden Angaben von Parallelen zu den einzelnen Exempeln beschränken sich darauf, auf ähnliche Sammlungen zu verweisen, also sind nur die Stücke, die in den Predigtsammlungen wiederkehren, bezeichnet. Bei den aus den *Vitae patrum* stammenden Exempeln hat auch das keinen Zweck, da die Prediger immer wieder auf die Sammlung selbst zurückgingen und diese Anmerkungen durch genauere Angaben darüber nur unnötig belastet würden. Bei den Fabeln konnte auf die Angaben der Lafontaineausgaben von Robert und Régnier und die Bemerkungen Joseph Jacobs in seiner Ausgabe des Caxtonschen Aesop, die wohl die vollständigsten Verzeichnisse des Vorkommens der einzelnen Fabeln bringen, verwiesen werden. A. N. bezeichnet die *exempla extravagantia* der Handschriften der *Bibliothèque Nationale* f. l. 18134 und Arsenal 1100.

libet de civitate unum lapidem in ipsum proiceret, multis lapides proicientibus et graviter ledentibus ipse tacebat. Tandem unus timore iudicis lapidem proiecit in eum nec multum lesit respectu aliorum. At ille cepit conqueri fortiter et clamare. Iudex autem valde admiratus quesivit ab eo, cur ita fortiter clamaret, cum ad maiores ictus et magis lesus ab aliis tacuisset. Cui ille homo respondit: 'Iste plus omnibus aliis michi molestiam intulit et non solum corpus meum, sed spiritum afflixit. Iste enim semper amicus meus fuerat et multa beneficia a me recepit, aliis autem nichil boni feci'. Tunc iudex motus pietate ipsum abire permisit.

II.

Fol. 8 r. . . . . . dicitur de cervo, qui, cum fugeret de facie venatorum, intravit in stabulum boum et consumens pabulum, quod ante boves in presepio ponebatur, non modicum dampnum domino faciebat. Minister tamen seu bubulcus domini per negligenciam suam non advertebat nec cervum a bobus discernebat. Tunc cervus cepit gaudere et securus esse. Cui unus de bobus ait: 'Tu nunc gaudes de bubulci negligencia, sed gaudium tuum cito convertetur in luctum. Dominus enim noster oculos habet ante et retro, qui diligenter stabulum istud visitabit, et ab oculis eius abscondi non poteris'. Quo dicto venit dominus et viso cervo, qui inutiliter bona eius consumebat, iussit eum excoriari et concisum per frusta in caldariis infernalibus mitti. Servum autem negligentem variis tormentis cruciari precepit.

III.

Fol. 12 v. . . . . . Nuper autem accidit in partibus Gallicanis, sicut audivi a quibusdam fide dignis, quod quodam abbate redeunte

---

I. Quelle: Unbekannt, aber wohl dieselbe, die auch Mayno de Mayneri zu Dialogus 111 vorlag (s. o. S. 57).

Bearbeitungen: Abstemius, *Hecatomythium secundum*. Venedig 1503, fol. 13 r. (sehr kurz).

II. Quelle: Romulus III, 19.

Bearbeitungen: s. Robert und Régnier zu Lafontaine IV, 21, Jacobs, *The fables of Aesop*, London 1889, Bd. I S. 248.

III. Quelle: Mündlich. A. N. Nr. 1.

Bearbeitungen: Etienne de Bourbon Nr. 79 zitiert das Exemplum aus Jacob von Vitry, erzählt aber nur von zwei Mönchen und kürzt den Bericht Jacobs. Aus seiner Version scheinen alle übrigen geflossen zu sein: *Speculum morale* III, 3, 10 (wörtlich nach E. d. B.) und die drei nordischen Versionen: Unger, *Mariusaga*

cum monachis suis et familia a Cysterciensi capitulo generali, cum nocte instante viam amisissent nec locum ad hospitandum invenire potuissent, demones, ut eis illuderent, transfigurantes se in monachos valde religiosos, sicut exterius in habitu et coronis amplis videbatur, valde ceperunt eos rogare, ut hospitari vellent cum eis in abbacia eorum, que prope erat in silvis. Quibus acquiescentibus in pulcerrimo monasterio et hospicio ydoneo preparato igne copioso et victualibus ad religionem pertinentibus honorifice sunt recepti; prius tamen, quam hospicium ingrederentur, ducti sunt secundum ordinis exigenciam in ecclesiam ad oracionem. Cum autem ad mensam sederent monachis ad hoc officium deputatis eis satis liberaliter ministrantibus, quidam de servientibus abbatis Cysterciensis, qui in stabulo remanserant ad custodiam equorum, abbati suo in aure dixerunt: 'Pater, valde suspectum habemus istud hospicium, equi enim nostri, licet fenum et annonam sufficienter habeant, manducare nolunt, sed capistra sua rumpunt ita, quod vix eos nescio quo terrore turbatos retinere valemus. Sed insuper in loco isto nunquam audivimus tam nobile monasterium, sicut istud apparet, fundatum fuisse et spiritus noster tremit et turbatur in nobis'. Quo audito abbas fecit sibi apponi quedam cibaria, que secum attulerat in via, et non permisit, quod aliquis manducaret de cibariis illius monasterii. Unde et monachi, qui serviebant eis, visi sunt contristari et dolere. Lectis autem preparatis vix tota nocte potuerunt dormire. Spiritus enim eorum nullam pacem, sed magis horrorem in seipsis senciebant. Mane autem facto cum vellent recedere, venit abbas monasterii illius et cepit instanter supplicare, ut prius missam audirent, omnia enim, que ad officium pertinebant, parata erant. Quibus audientibus visum est eis, quod quidam ex monachis loci illius valde devote divinum officium celebraret. Post missam vero abbas illius monasterii et totus conventus instanter ceperunt rogare abbatem Cysterciensem, ut faceret sermonem in capitulo ad edificacionem fratrum.

S. 249—252, *Klosterläsning* S. 108 und *Islendzk Aeventyri* Bd. II S. 122 ff. Denn alle diese Versionen wissen ebenfalls nur von zwei Mönchen. Eine gemeinsame Quelle für *Mariusaga* und die *Islendzk Aeventyri* muß die Geschichte zu einer Marienlegende gemacht haben, indem sie die Jungfrau Maria den Teufeln den Befehl geben ließ, die beiden Brüder zu beherbergen. Dieses Motiv ist natürlich nicht ursprünglich, aber leicht zu erklären durch die vielfach zu beobachtende Tendenz alles in den Kreis der Marienlegenden hineinzuziehen. *Klosterläsning* erzählt die Geschichte vom heiligen Germanus. Auch von dieser Version wie von allen anderen weichen die beiden anderen nordischen Versionen vielfach gemeinsam ab. Die *Scala coeli* (fol. 166 v) erzählt nach E. d. B., zitiert aber J. v. V.

Cumque abbas tandem acquievisset, iniunxit cuidam litterato et spirituali monacho, quem secum ducebat, ut proponeret aliquod verbum edificacionis. Ille vero videns plus quam trecentos monachos in capitulo residentes, qui valde spirituales apparebant, cepit loqui subtiliter et sublimiter tam de summa ierarchia quam de ierarchiis et de ordinibus angelorum ostendens officia et gloriam singulorum et quomodo deus dividens lucem a tenebris quibusdam miserabiliter corruentibus alios confirmavit. Audientes autem monachi, cum non possent sustinere, ceperunt unus post alium inclinatis capitibus pre confusione et verecundia exire secundum quod loquebatur de illis ordinibus, a quibus ceciderant monachi recedentes. Cumque abbas monasterii cum paucis remansisset, credens monachus, qui loquebatur, quod tedio afficerentur, finem fecit. Abbas vero Cysterciensis valde admirans cepit querere ab abbate loci illius, quare fratres fere omnes recessissent. Tunc abbas loci illius ait: 'Dico vobis et non celabo veritatem. Nos sumus angeli illi, qui cum Lucifero corruimus, et erant hic mecum de quolibet ordine aliqui, qui sustinere non valentes secundum quod de ordine eorum mencio fiebat recedebant. Nondum autem locutus fuerat monachus vester de ordine, de quo fui ego et hii pauci, qui remanserunt, et ideo aliis exeuntibus nos pauci remansimus.' Quo dicto cessantibus prestigiis et illusionibus nec monachi apparuerunt nec monasterium et invenerunt se iuxta quandam paludem inclusi undique luto et paludibus ita, quod vix exire potuerunt, presertim cum equi illorum valde essent debiles, qui nichil tota nocte comederant, et abbas cum suis nichil aut parum quieverat illa nocte et quia diu detenti fuerant in apparencia misse et sermone, vix per residuum diei potuerunt ad hospicium venire; et forte, si de alia materia locutus fuisset monachus et monachi remansissent, dum more hospitum ab aliquibus deducerentur, ad talia loca eos perduxissent, unde sine periculo personarum recedere non valerent nec per totum diem illum villam ac victualia invenire potuissent. Valde igitur expedit, ut diligenter lux a tenebris dividatur et probentur spiritus, utrum ex deo sint.

IV.

Fol. 13r. Contrarium autem accidit cuidam devoto et religioso layco, quem vidi et novi. Qui cum moraretur in quadam villula, que

---

IV. Quelle: Mündlich. A. N. 2.

Bearbeitungen: Etienne de Bourbon Nr. 152 (zitiert Jacob von Vitry). Die Ortsnamen sind bei Etienne sehr entstellt.

Wambays[1]) nominatur, in dyocesi Cameracensi[2]) et victum tenuem acquireret de labore manuum suarum, visitatus a domino cepit mundum contempnere et magnam penitenciam in domo sua facere serviens deo die ac nocte. Cumque non haberet paratam ecclesiam sicut vellet, cepit cogitare, quod in domo sua secretum faceret orathorium, et processit ad quandam villam, que Fontana[3]) dicitur, remotam a domo sua fere per duas dietas, in qua fiunt ymagines beate Marie opere subtili et eleganti, et emit unam satis ponderosam, quam cum panno lineo involvens inposuit humeris suis. Cum nocte imminente valde fatigatus veniret ad villam, que Bincium[4]) dicitur, nec posset de facili invenire hospicium, quale vellet, apparuit illi quidam in religioso et humili habitu, qui se nominabat fratrem Petrum, et dixit ei: 'Salve, Johannes.' Sic enim vocabatur homo ille. 'Ego,' inquit, 'laboribus tuis compacior, nec est bonum, quod tu hospiteris hac nocte, inter homines seculares, sed veni mecum parum extra villam istam et optimum tibi exhibebo hospicium'. Cumque multis eius admonicionibus inductus acquievisset, exeuntes de villa intraverunt quandam silvam pulcerrimam. Cumque modicum processissent, introduxit frater Petrus hominem illum in hospicio pulcerrimo, ubi igne copioso accenso et posita mensa receptus est hilariter a domino hospicii, qui precepit fratri Petro, ut eum sufficienter procuraret. Johannes autem valde mirabatur, quia prope Bincium talem silvam et tale manerium nunquam viderat vel audierat fuisse. Cum autem ad mensam sederet, vidit mappam mundissimam et candidam sicut nivem nec aliquo modo perpendere potuit, ex qua materia esset. Appositus est ei panis candidissimus et potus talis saporis, cui nullus alius sapor possit comparari vel adequari. Apposuit insuper frater Petrus in vase mundissimo olera coram ipso, quorum mirabilem saporem Johannes pergustans et estimans, ne forte cum carnibus cocta essent, timebat comedere, eo quod nec carnibus nec sagimine uteretur. Cui dominus domus ait: 'Ne timeas comedere, nunquam enim carnes vel sagimen olera ista tetigerunt'. Tandem apposita sunt ei pira optima, quorum sapore et odore comfortatus Johannes post prandium ad ignem in palacio residebat, et ecce domina domus cum duabus ancillis juxta dominum residens salutavit Johannem

[1]) Wambays heute: Wambaix. Dép. Nord. Arr. Cambrai.

[2]) Cameracensi: Cambrai.

[3]) Fontana: Wahrscheinlich Fontaine l'Evêque (Belgien Prov. Hennegau), da Binche auf dem Wege von dort nach Cateau-Cambrésis liegt.

[4]) Bincium: Binche (Belgien Prov. Hennegau).

et quesivit, quid esset illud, quod erat in lintheo involutum. Qui ait: 'Ymago est beate Virginis, quam defero ad domum meam, ut ponam illam in orathorio, quod extruxi michi'. Tunc domina dissuto panno cepit intueri ymaginem et ait: 'Valde pulcra est hec ymago et multum placet michi, inde, ut frequenter flectas genua coram ipsa beatam Mariam salutando, et ipsa retribuet tibi', et ymaginem involutam panno longe melius quam prius consuto reddidit Johanni. Cum autem frater Petrus ad lectum duxisset eum, ut dormiret, quesivit Johannes ab illo, quis esset dominus ille, qui tantam humanitatem ei exhibuisset. Respondit frater Petrus: 'Dominus huius domus Jhesus vocatur et domina, quam vidisti, Maria'. Cum autem Johannes videret subtiles et candidos pannos super lectum positos, nolebat lectum intrare, eo quod lintheaminibus vel lineis non uteretur. Cui frater Petrus: 'Secure potes intrare, scias enim, quod non sunt linei panni'. Jacuit autem in lecto et cum tanta quiete dormivit, quod non evigilavit usque ad diem, cum tamen singulis noctibus consuevisset surgere media nocte et esse in oracione usque ad diem. Unde veniente fratre Petro et dicente, quod tempus esset, ut surgeret et iter suum perageret, valde admiratus est et erubuit. Cum autem a domino domus gracias agens licenciam acciperet, dixit dominus fratri Petro: 'Novi, quod homo iste talem patitur defectum, quod oportet eum in aurora comedere. Unde ne deficiat in via, da ei pomum istud, ut comedat'. Qui comedens tantam fortitudinem recuperavit, quod semper postmodum absque matutina refectione potuit ieiunare. Cum autem frater Petrus aliquantulum eum deduxisset et iam in fine silve fuissent, dixit ei: 'Dominus meus Jhesus et domina mea mater eius virgo Maria et ego Petrus apostolus attendentes devocionem tuam, eo quod propriis humeris cum magna fatigacione tulisses ymaginem, te visitare voluimus et consolari. Tu autem videas, quod, sicut incepisti, in bono perseveres, et vade ad magistrum Jacobum, Remensem nacione, canonicum Cameracensem, ut ei de omnibus peccatis tuis facias confessionem, et eius consilio vivens narra illi et aliis, quibuscumque volueris, quanta tibi fecit dominus'. Quo dicto Petrus subito disparuit et ille convertens se nec silvam nec manerium videns invenit se per quatuordecim miliaria a Bincio illo modico tempore processisse scilicet iuxta Castrum Cameracense,[1]) quod a villa sua parum distat. Postmodo illo referente audivi, quod, quocienscumque de die turbabatur vel temptabatur, Petrus apparebat de nocte ei in sompnis et reducens ei ad memoriam hospitem et hospicium suum liberabatur ab omni temptacione et dolore.

[1]) Castrum Cameracense Cateau-Cambrésis.

V.

Fol. 17v. . . . . . dicitur de lupo, quod causam habebat cum volpe, accusando volpem de furto et fraude, eo quod agnum, quem lupus in pace possidebat, volpes ei fraudulenter abstulisset, volpes autem lupum de rapina et violencia reconveniebat, et placuit eis, quod cuniculum super hoc constituerent iudicem, coram quo causa de furto, rapina et dolo tractaretur, eo quod de huiusmodi facultate multa novisset et de rapina vivere consuevisset. Postquam diu litigatum est coram cuniculo, id est rapace et fraudulento prelato, ait: 'Volo, ut sit pax inter vos; neutram partem volo condempnare; quod soletis facere, facite; sicut hucusque vixistis, vivite. Verum tamen agnus, de quo controversia est, in medium adducatur, ut iudicem de ipso'. Cui iudicio canes, milvi et corvi presentes fuerunt, ut condempnacioni agni consentirent et contra ipsum testimonium ferrent, ut partem aliquam de preda possent optinere. Cum autem agnus adductus esset et lupus diceret: 'Tu michi panem promisisti et non solvisti', volpecula autem diceret: 'Et ipse mensuram annone promisit et non solvit', agnus coram cuniculo inter lupum et volpem trepidans ait: 'Nec panem promisi lupo, quo non libenter vescitur, nec annonam volpi'. Canibus autem, milvis et corvis pro lupo et volpe testimonium ferentibus dixit cuniculus, id est rapax prelatus: 'Cum agnus solvere nequeat, quod promisit, ego pellem, id est exteriorem substanciam, pro pignore retinebo. Lupus autem et volpes inter se carnes dividant, id est rapaces et dolosi archydiaconi et rurales decani. Intestina autem, epar et pulmonem milvi et corvi, id est eorum familiares, bedelli et ministeriales, habeant. Canes autem, id est domini seculares, ossa rodant et comminuant et sanguinem pauperum cum aviditate bibant'.

VI.

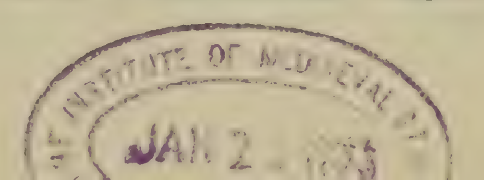
Fol. 18r. . . . . . vidimus de quodam magno prelato Mauricio, bone memorie Parisiensi episcopo, qui cum pauper et egenus venis-

V. Quelle: Romulus I, 4 (die Fabel wird aus dieser ähnlichen des Romulus von Jacob selbst umgebildet sein).

Bearbeitungen: s. Jacobs Bd. I S. 231.

VI. Quelle: Mündlich. A. N. 3.

Bearbeitungen: Der erste Teil des Exemplums wird von Etienne de Bourbon (Nr. 485) vielleicht unabhängig von Jacob erzählt. Er nennt auch den Namen des Königs Ludovicus (Ludwig VII.), Mauricius ist natürlich Maurice von Sully, Petrus Manducator der berühmte Verfasser der *Historia scholastica*. Den zweiten Teil übernimmt Etienne de Bourbon von Jacob (Nr. 278) und von ihm oder Jacob selbst alle übrigen Exempelsammlungen, die die Geschichte bringen: *Scala coeli* fol. 136v,



set Parisius, non habebat una die, quid manducaret, nisi ostiatim mendicaret. Cum autem in theologica facultate multum profecisset, ecclesia cathedrali vacante accesserunt canonici ad regem Francie Ludovicum, virum valde simplicem et mansuetum, ut eum consulerent de preficiendo pastore. Qui respondit: 'Nominate michi duos meliores clericos, qui sunt in hac civitate'. Cumque nominassent ei magistrum Petrum Manducatorem et magistrum Mauricium, quesivit, quis ex duobus melior esset clericus et eminencior litteratus. Cumque respondissent, quod magister Petrus Manducator, ait: 'Dimittite illum, ut doceat alios, et assumite Mauricium vobis in pastorem, qui magis litteratus est post illum'. Quo facto audivit mater Mauricii, quod filius eius esset Parisiensis episcopus. Et accedens ad civitatem cum vestibus veteribus et pertusis, cum quibus mendicare consueverat, confessa est cuidam de civibus loci illius, quod esset mater episcopi, et non audebatur cum talibus vestibus coram filio apparere. Qui mutuans ei bonas vestes ad filium suum eam perduxit. Quam filius videns ait: 'Mulierem istam non cognosco. Mater mea mulier pauper est et mendicans, que de omni substancia sua vestes tales comparare non posset'. Cumque in tali veste nollet eam agnoscere vel recipere, compulsa est coram omnibus vilia et vetusta vestimenta resumere et tunc coram filio adducta inclinavit se filius coram ipsa et in amplexus eam recipiens ait: 'Hanc pauperem mulierem bene cognosco. Hec procul dubio est mater mea', et tunc fecit eam bonis vestibus indui et tanquam matrem suam illam postmodum multum semper honoravit.

VII.

Fol. 18v. Unde cum valde senex in extremis laboraret et in domo sancti Victoris Parisiensis iaceret, peciit sibi afferri corpus Christi.

Gottschalk Hollen Exemplum 155, Roy. 7 D. I (*Cat. of Rom.* Vol. 3 S. 487), *Speculum Laicorum* (ebenda S. 328) ohne Namen, *Speculum exemplorum* Dist. IX S. 668 (zit. *Legitur in libro de septem donis*). Dieses Werk wird in einer Anmerkung dem Nicolaus von Dinkelsbühl zugeschrieben, der auch wirklich ein noch ungedrucktes Werk mit diesem Titel geschrieben hat; ob es sich dabei um eine Erneuerung und Fortsetzung des gleichnamigen Werkes von Etienne de Bourbon handelt oder ob die Anmerkung auf einem Irrtum des Herausgebers beruht, ist mir nicht bekannt. Jedenfalls ist diese Version fast wörtlich von Etienne übernommen. Abraham a Sancta Clara erzählt dieselbe Anekdote von Papst Benedict XI. (Judas der Ertzschelm zit. Ausg. Bd. I S. 245). Vgl. noch Hauréau, Not. et extr. 3 S. 241.

VII. Quelle: Mündlich.

Diese dritte auf den berühmten Bischof bezügliche Anekdote hat unabhängig von Jacob von Vitry eine große Verbreitung erlangt. Sie wurde vor Jacob aufgezeichnet in der *Gemma ecclesiastica* des Giraldus Cambrensis (Lib. I Kap. 9).

Attendentes autem loci illius fratres, quod iam per multos dies nichil prorsus recipere potuisset, non ausi sunt ei hostiam consecratam afferre, sed simplicem hostiam causa probacionis attulerunt eidem. Ipse vero, statim ut vidit, ait: 'Iste non est dominus meus, volo, ut corpus domini mei Jhesu Christi afferatis michi'. Fratres autem admirantes et stupentes hostiam consecratam attulerunt. Qui eam adorando et osculando, cum non posset eam recipere, fertur in ipsa hora hos versus dixisse:

Salve salvator, mea spes, mea gloria, Christe,
Salve, qui salvas, quicquam salvatur in orbe.

Et non multo post emisit spiritum in manus domini nostri Jhesu Christi, qui vivit et regnat per omnia secula seculorum. Amen.

VIII.

Fol. 21 v. Unde cum quidam philosophi audientes famam beati Anthonii ad ipsum in heremum devenissent, attendentes, quod laycus esset et litteras non didicisset, ceperunt ipsum in corde suo contempnere. Quod hominem dei non latuit, et cepit querere ab eis, quis scienciam litterarum adinvenit. At illi responderunt: 'Sensus et ingenium hominum litteras adinvenerunt.' Quibus ille: 'Ergo prius fuit sensus et sciencia quam littere, quo manifestum est, quod sine litteris sensus potest haberi. Et cum propter scienciam acquirendam invente fuerint littere, qui scienciam habet, litteris non indiget.' Quo audito admirantes philosophi scienciam et responsiones Anthonii valde edificati recesserunt.

IX.

Fol. 24 r. Audivi de quodam advocato, qui lingua venali multos iniuste afflixerat, cum in morte linguam proiceret, quidam volens

Daraus entnahm sie vielleicht Cäsarius (Dialogus IX, 43). Jacob von Vitry verdankt sie die *Scala coeli* (fol. 83v). Ferner: Hauréau, Not. et extr. 1 S. 183 und Add. 11579 (*Cat. of Rom.* Vol. 3 S. 479). Jacob von Vitry wird der Vorgang wohl bei seinem Aufenthalt im Kloster St. Victor erzählt worden sein, jedenfalls hat er eine genauere Kenntnis der Umstände als Giraldus und Cäsarius. Bromyard (E. VI, 17) erzählt dieselbe Geschichte von Hugo von St. Victor, was wohl ein durch die Erwähnung dieses Klosters entstandener Irrtum ist, ebenso die *Scala coeli* an einer anderen als der bereits genannten Stelle (fol. 66r) und die *Legenda aurea* (Cap. 181); von Odo von Sully die Sammlung Roy. 7 D. I (*Cat. of Rom.* Vol. 3 S. 479).

VIII. Quelle: *Vitae patrum* (Migne T. 73 Sp. 158).

Dieselbe Geschichte findet sich auch in den *Sermones vulgares* (Exemplum 30).

IX. Quelle: Mündlich.

Bearbeitungen: Etienne de Bourbon 440 (zit. Jacob von Vitry). *Speculum morale*. Sp. 1318 (zit. J. v. V.).

tantum obprobrium velare dixit circumstantibus: 'Propter hoc linguam extraxit, quia dici solet, quod advocati in morte linguam consueverunt amittere, et ideo linguam ostendit, ut sciatis, quod linguam non amisit.' Ecce quomodo ille libenter, si posset, obprobrium proximi celaret.

X.

Fol. 24 r. . . . . . de sancto Bernardo dicitur, quod cum haberet duos monachos, unum valde religiosum et humilem, alium indevotum et contumacem, cum ambo gravi infirmitate vexarentur, providit sanctus Bernardus optimum medicum malo monacho, bono autem in nullo provideri permisit, sed dei iudicio reliquit. Unde totus conventus cepit conqueri et dolere, eo quod bonus et devotus monachus contempni videretur, malus autem et inobediens diligenter procuraretur. Quibus sanctus Bernardus, ut murmuraciones sedaret, ait: 'Iste, quem vos malum reputatis, si in hoc statu moreretur, timeo, ne anima eius dampnaretur. Unde necesse huius recuperare sanitatem, ut in melius commutetur, alius autem medicina corporali non indiget, cum sit in statu salvandorum, et expedit ei, quod ex hac infirmitate transeat ad dominum.' Quo audito valde edificati sunt, et cessavit murmur eorum.

XI.

Fol. 24 r. . . . . . de quodam perito phisico audivi, quod, cum ordinem Cysterciensem ingressus fuisset et apponerentur ei fabe et pise et alia grossa cibaria, nolebat gustare, sed panem cum vino vel cervisia comedebat, non sine murmure fratrum, eo quod hac singularitate scandalizabat conventum nec aliam excusacionem pretendebat, nisi quod nolebat temptare deum infirma cibaria contra artem

---

Über den Glauben, daß die Advokaten im Tode ihre Zunge verlieren, vgl. Cäsarius, Dial. XI, 46, *Scala coeli* fol. 7 v, *Speculum exemplorum* Douay 1603, VI, 86 (diese beiden Stellen nach Cäsarius). Etienne de Bourbon 439.

X. Quelle: Nicht bekannt. In den Viten des Heiligen steht nichts derartiges. A. N. 4.

Bearbeitungen: —

XI. Quelle: Mündlich.

Die Geschichte findet sich im *Exordium magnum ordinis Cisterciensis* (Migne T. 185 Sp. 1077). Etienne de Bourbon (397) erzählt die Geschichte ebenso wie Jacob aus mündlicher Überlieferung, und nach ihm zitiert sie die *Scala coeli* (fol. 134 v), und ebenso nach ihm *Speculum morale* Sp. 1226 n. 1351. Nach der Cistercienser-Chronik erzählt wohl Vincenz von Beauvais (*Speculum historiale* Lib. VII Cap. 108) und nach ihm zitiert das *Speculum exemplorum* (III, 28). Vgl. auch Mussaffia, Studien zu den mittelalterlichen Marienlegenden. B. d. Wiener Akad. Bd. 113 S. 933, 934; 115, II, 54. Weitere Fassungen von Petrus Venerabilis und Herbert von Torres.

phisicam comedendo. Cum autem quadam nocte in solemnitate beate Marie iaceret in lecto suo, videbatur ei, quod esset cum ceteris monachis in processione et beata virgo ante ostium ecclesie pixidem auream teneret cum electuario precioso et singulis secundum quod ingrediebantur cocleari argenteo electuarium porrigens omnes recipientes valde recreabat. Cum autem monachus phisicus transiret et os suum sicut alii aperiret, beata Virgo retracto cocleari ait: 'Medice, cura te ipsum!' At ille pre nimia erubescencia et confusione evigilans statim et indiscrete singularitatis et presumpcionis sciencie sue vicium agnoscens mane facto cunctis fratribus retulit visionem et postmodum cum aliis grossis cibariis utens, qui prius pallidus fuerat et languidus, cepit convalescere et confortari beata Virgine sicut et ceteris electuarium confortativum sibi ministrante probante domino nostro Jhesu Christo, cui est honor et gloria in secula seculorum. Amen.

XII.

Fol. 27v. . . . . . similes sunt cuidam urceo, quo aliqui maxime in partibus Gallie utuntur, quod habet foramen anterius, dum autem cum aqua ad ignem ponitur, exeunte fumo per foramen sufflat in ignem et ita, quanto amplius calescit, tanto magis contra se ignem succendit.

XIII.

Fol. 27v. . . . in vita patrum dicitur, quod, cum quidam frater temptatus spiritu fornicacionis rogaret quendam valde religiosum, ut oraret pro ipso, et illo pluries orante non fuit exauditus, rogavit deum, ut ei ostenderet, quare non liberaretur frater ille; et ostensum est viro religioso, quia frater ille sedebat iuxta spiritum fornicacionis et ludebat cum eo ita, quod bonus angelus eius indignabatur, quia non prosternebat se deo, sed totam mentem ad delectacionem cogitacionis inclinabat.

XIV.

Fol. 28v. . . . . dicitur in vita patrum, quod deus ostendit cuidam heremite hominem facientem sarcinam de lignis. Et cum non

---

XII. Quelle: Eigene Anschauung.

Vielleicht handelt es sich bei dem Instrument, das Jacob gesehen hat, um einen Lötapparat. Wasser freilich wird der Topf wohl nicht enthalten haben.

XIII. Quelle: *Vitae patrum* (Migne T. 73 Sp. 878).

Von den mir bekannten Versionen ist keine aus Jacob von Vitry und die meisten direkt aus den Väterleben geschöpft.

XIV. Quelle: *Vitae patrum* (Migne T. 73 Sp. 763).

Bearbeitungen: Keine nach Jacob von Vitry. Vgl. Oesterley zu *Gesta Romanorum* 165.

posset elevare, addebat ligna plurima. Post hunc vidit alium fundentem aquam de lacu in cysternam pertusam et fluentem in ipsum lacum. Postmodum vidit duos homines ferentes lignum transversum, et venientes ante templum non poterant introire, quia neuter volebat sequi primum.[1])

XV.

Fol. 29r. . . . . dicitur . . . . Aristotiles. Qui instruens Alexandrum adhuc adolescentem inter alia dixit ei, ut non multum frequentaret uxorem suam, quam nimis diligebat, eo quod pulcerrima erat. Cumque se a frequentibus eius amplexibus subtraheret, illa valde cepit dolere et studiose inquirere, unde perveniret illa viro suo tanta et tam subita mutacio. Cumque pro certo didicisset, quod magister eius Aristotiles istud procurasset, post multas cogitaciones et cordis anxietates viam et modum repperit, quibus se de Aristotile vindicaret, et cepit ipsum frequenter intueri deambulans in orto et respiciens per fenestram camere, in qua studebat homo ille, et oculis ridentibus et verbis lascivie cepit robur eius emollire, et aliquando discalciata et vestes elevans atque tibias denudans coram ipso ambulabat et ita in amorem et concupiscenciam suam mentem eius enervatam adeo induxit, quod rogare cepit reginam, ut eius consentiret voluntati. Cui illa respondit: 'Credo, quod temptare me vis et decipere, nullo enim modo credere possem, quod homo tanta sapiencia preditus talia vellet attemptare'. Cumque ille perseveraret pulsans, dixit illa: 'In hoc sciam, quod ex corde me diligis, si ea que tibi dixero pro amore meo facere non recusaveris. Cras hora matutina domino meo adhuc dormiente ad me in ortum istum exibis et super pedes et manus ambulando, ut te equitare possim, incurvaberis'. Cum autem miser

---

[1]) Es folgt eine längere Moralisation.

XV. Quelle: Siehe oben S. 64 ff. A. N. 5.

Bearbeitungen: Vgl. die Zusammenstellungen von Borgeld: *Aristoteles en Phyllis*, Groningen 1902. Nachtr. bei Wesselski, Der Hodscha Nasreddin, Weimar 1911, Bd. 2 Nr. 402.

Am genauesten stimmt zu den europäischen Fassungen von den arabischen die des Adjaebel Measer. Sie weicht — abgesehen von dem Namen — nur in einem Hauptpunkte ab, daß nämlich die Königin, die darüber aufgebracht, daß der Minister immer sagt: 'Hüte dich, den Frauen ihren Willen zu tun', eine ihrer Dienerinnen mit der Rache betraut. Nur in einigen weniger hervorstechenden Punkten stimmen die europäischen Fassungen besser zu Al Gahiz (vgl. Borgeld S. 96—97). Eine frühe Bearbeitung der Geschichte, die weder von Jacob von Vitry noch vom *Lai d'Aristote* noch von dem deutschen Schwank allein abstammen kann, ist die des Ulrich von Eschenbach.

carnali concupiscencia captivatus, illectus et abstractus consensisset, illa voti compos effecta accessit ad Alexandrum et ait illi: 'Cras mane parati estote et videbitis, utrum magistro, qui a vobis alienare me volebat, credere debeatis'. Cum igitur mane facto regina Aristotilem equitaret, rege superveniente et ei improperante et mortem comminante post multam erubescenciam et confusionem ad se tandem reversus magister respondit: 'Nunc pro certo perpendere debes, quod fideliter adolescencie tue consului. Si enim versucia mulieris et malicia tam prevaluit, quod senem et prudentissimum inter omnes mortales decepit et captivum duxit et, qui multis et magnis conclusi magistris, michi conclusit, quanto magis te decipere, allicere et circumvenire prevaleret, nisi exemplo meo tibi caveres'. Quo audito rex ira sedata magistro suo prudenter respondenti pepercit.

XVI.

Fol. 35r. Audivi de quodam magno magistro Parisiensi, qui magister Sella vocabatur, cum Cysterciensem habitum suscepisset et adhuc minus providus et instructus debita fratribus defunctis officia negligenter redderet, vidit quendam monachum, qui valde spiritualis inter alios in vita sua reputabatur, in purgatorio valde laborantem; cui non modicum admiranti dixit monachus: 'Negligens fui debita fratribus defunctis officia solvere. Et ideo misse, que celebrantur, et alie oraciones, que fiunt pro me, in ordine primo restituuntur eisdem'.

XVII.

Fol. 35r. Audivi de quodam comite Campanie, qui valde largus erat et nulli aliquid negare consueverat, quod, cum quidam pauperes

XVI. Quelle: Mündlich. A. N. 6.

Bearbeitungen: —

Dieser Magister, den Jacob auch in den *Sermones vulgares* Sella nennt, ist zweifellos mit dem Dichter Serlo von Wilton zu identifizieren, der in spätem Alter Cistercienser wurde, einmal weil die dort zitierten Verse wirklich diesem Dichter zugeschrieben werden und ferner weil der Name an anderer Stelle, wo dieselbe Geschichte erzählt wird, richtig Serlo lautet (vgl. Cranes Literaturangaben zu Exempel 31 und für die richtige Form des Namens „Serlo" Odo, Parabolae bei Hervieux Bd. IV S. 241).

XVII. Quelle: Mündlich.

Bearbeitungen: Etienne de Bourbon 146 (zit. Jacob von Vitry). *Speculum morale* Sp. 1480 (zit. J. v. V.). Sammlung von Tours (Etienne de Bourbon S. 124). Diese Sammlung erzählt die Anekdote unabhängig von Jacob von Vitry und Etienne

milites ab eo beneficium peterent, quidam dives prepositus eius volens excusare dominum suum dixit militibus illis: 'Quare a domino meo petitis, cum non habeat modo, quid tribuat vobis? Vos scitis, quod omnia, que ad manus suas habebat, dedit'. Comes valde indignatus ait: 'Pessime rustice, tu dicis, quod nichil dare valeo; nonne te ipsum, qui servus meus es, possideo?' Tunc ait militibus: 'Iste dives rusticus in auribus meis ausus est dicere, quod non habeam, quid vobis valeam dare, cum ipse sit servus meus. Ego vobis do ipsum, accipite eum et tenete in vinculis, quousque, quicquid habet in mundo, conferat vobis'. Quo facto pauperes illi nobiles relevata eorum inopia deo et comiti gracias rettulerunt.

XVIII.

Fol. 35r. Idem comes Henricus nomine, cum balivi eius ipso ignorante precepissent ianitoribus, ut nullum pauperem ad ipsum permitterent intrare, quidam puer circiter novem annorum, de quo non multum ianitores curabant, ingressus est ad eum et peciit ab eo secundum quod mater eius instruxerat eum, ut aliquid ei daret. Comes vero videns puerum nudum et quod non habebat, ubi pecuniam reponeret, dedit ei denarium unum et dixit ei: 'Vade et eme bursam et cito revertere'. Puer vero volens lucrari medietatem denarii obulo uno bursam parvam emit et alium obulum sibi reservavit. Cum autem ad comitem reversus fuisset, comes attendens, quod bursam modicam emisset, quesivit a puero: 'Pro quanto emisti bursam istam? Vide, quod michi dicas veritatem'. Puer vero perterritus ait: 'Domine, uno obulo emi, accipe alium obulum, si voltis'. Cui comes ait: 'Si maiorem bursam pro denario emisses, ipsam plenam denariis reportasses, et quod obulum lucrari voluisti, non nisi modicam bursam reportabis plenam'.

---

de Bourbon, da sie in Einzelheiten besser zu der noch zu nennenden Chronik Joinvilles stimmt, ebenso die *Scala coeli* (fol. 49r, mit dem Zitat *Legitur in historiis regum Francie*). Die Sammlung von Tours erzählt die Anekdote von Theobald dem Großen und Johannes Junior von einem nicht näher bezeichneten *comes Tholosanus*.

Die genauesten Nachrichten über diesen Vorfall finden wir in Joinvilles Chronik. Darnach handelt es sich um Heinrich den Freigebigen (Henri le Large), der Graf von Champagne in den Jahren 1152—1181 war und um seinen Vasall Artaud von Nogent (vgl. Joinville, Ausgabe de Wailly 1868 S. 33 und Lecoy de la Marche zu Etienne de Bourbon S. 125).

XVIII. Quelle: Mündlich.

Bearbeitungen: Etienne de Bourbon 147 (zit. Jacob von Vitry). *Speculum morale* Sp. 1480 (z. J. v. V.).

XIX.

Fol. 40v. De quodam valde religioso abbate legimus, cum novissima cogitaret et quid ei post hanc vitam futurum esset, inter

---

XIX. Quelle: Siehe oben S. 58.

Die Quelle läßt sich rekonstruieren. Wir besitzen zwei Fassungen der Legende, die sicher vor Jacob anzusetzen sind. Die erste steht in den französischen Predigten des Maurice von Sully (vgl. Romania 5, 473—485), die zweite in den *Sermones* des Odo von Cheritona (Hervieux Bd. IV S. 295). Odos Fassung kann nicht Jacobs Quelle sein, da sie sehr abgekürzt ist und von Jacob in Einzelheiten abweicht, die dieser mit Maurice von Sully gemeinsam hat. Bei Odo lauscht der Mönch dem Vöglein zweihundert Jahre, bei Jacob und Maurice kehrte er erst nach dreihundert Jahren in sein Kloster zurück. Auch die genauere Schilderung seiner Rückkehr ins Kloster stimmt bei ihnen gegenüber Odo überein. Dagegen erzählt Jacob ebenso wie Odo, daß der Mönch darüber nachgedacht hat, wie die Seligen ohne Überdruß im Paradiese sein können. Jacob: *quomodo sancti absque tedio tam diu poterunt esse in loco uno.* Odo: . . . . *miranti quomodo posset esse gaudium sine tedio.* Bei Maurice dagegen bittet er Gott, ihm die Freuden des Paradieses zu zeigen. Demnach ist eine frühere Aufzeichnung, die alles enthielt, was den drei Fassungen gemeinsam ist, aber noch nicht wie spätere Fassungen mit dem Tode des Mönchs schloß, als Quelle Jacobs anzusehen. Vielleicht ist sie in den lateinischen Predigten des Maurice von Sully verborgen. Für die zahllosen späteren Behandlungen der Sage verweise ich auf Oesterleys Note zu Pauli 562, Dunlop-Liebrecht, Geschichte der Prosadichtungen 1851 S. 542, Paul Meyer zu Bozon 90, Wilhelm Hertz, Deutsche Sage im Elsaß 263, E. May, Das mittelhochdeutsche Gedicht vom Mönch Felix, Berliner Dissertation 1903 und Acta Germanica 1903. Über niederländische Fassungen vgl. de Vooys, *Middelnederlandsche Legenden en exempelen* S. 311. *Islendzk Aeventyri* Bd. II S. 120 ff. Die Fassung Bromyards stimmt im Anfang genau zu der des Maurice von Sully.

Die Rolle des Vogels in dieser Legende hängt vermutlich mit der Vorstellung der Seele in Gestalt eines Vogels zusammen. Ich brauche nur an die Märchen vom Machandelboom und von den sieben Raben zu erinnern, und daran, daß die Seelen der Heiligen in den Legenden vielfach in der Gestalt von Tauben zum Himmel auffahren und daß auch der Heilige Geist in Gestalt einer Taube erschien. Vgl. auch Paul Sébillot, *Le Folklore de France* t. III S. 206—216 und 249—254 und Achim von Arnims Märchen in den Kronenwächtern. Ein deutliches Residuum dieser Vorstellung scheint mir bei Maurice von Sully und Bromyard vorzuliegen, wenn sie von einem Engel in Gestalt eines Vogels sprechen. Von modernen poetischen Behandlungen der Sage sind mir die deutschen von Wolfgang Müller und P. W. Mosblech, die niederländische von Proudens van Duyse und die englische von Longfellow bekannt.

In volkstümlicher Tradition hat sich die Legende fast in allen Ländern Europas erhalten (vgl. dafür die angeführten Schriften und besonders Paul Sébillot t. I S. 256—259). Die verschiedenen Versionen der Legende hat Wilhelm Hertz a. a. O. in zwei Gruppen eingeteilt. „In der einen zweifelt der Mönch an der Zeitlosigkeit Gottes, in der zweiten bittet er Gott, ihm eine Probe der himmlischen Seligkeit zu offenbaren.“ Die Fassung Jacobs von Vitry hat den Zweifel der ersten Gruppe und

alia cogitare cepit de gaudiis paradisi et quomodo sancti absque tedio tam diu esse poterunt in loco uno. Et statim dum esset in orto prope abbaciam, apparuit illi pulcerrima avis, cum qua ludere cepit, et valde delectabatur suavissimo cantu eius. Et reversus ad se venit ad portam abbacie et omnia mutata repperit nec ianitorem agnovit nec ipse ab aliquo, quis esset, in monasterio cognosci potuit. Cumque diceret: 'Ego sum abbas talis monasterii, qui statim ad meditandum in ortum exivi', illi negantes et admirantes inspexerunt librum, in quo scripta erant nomina preteritorum abbatum, et invenerunt trecentos annos preteritos, ex quo ille prefectus fuerat monasterio memorato. Et ita dominus viro ostendit sancto, quod mille anni in eterna beatitudine tamquam dies hesterna, que preteriit, absque ullo tedio erunt; plus est enim deum facie ad faciem videre, quam cum avicula ludere aut cantum avicule audire.

XX.

Fol. 40v. . . . . . audivi, quod astrologus quidam, cum aliquando vera divinaret, sicut eciam demones quedam prevident futura, rex, de cuius familia erat, cepit ei valde credere et in eius divinacionibus confidere. Quadam autem die stabat valde tristis coram rege; cum rex ab eo quereret, quare tristaretur et mestus esset, nolebat dicere ei; tandem ad multam instanciam lugens et dolens in secreto dixit regi: 'Domine, respexi in astralabio et pro certo ex disposicione stellarum perpendi, quod non potestis vivere nisi dimidio anno'. Quo audito rex credidit et cepit singulis diebus angustiari, macerari et valde tristis esse, ita quod milites multum mirabantur et dolebant. Nam rex more solito nolebat eos hylariter videre vel loqui eis. Tandem ad multas preces et instanciam unius, qui magis familiaris erat ei, confessus est, quod clericus eius, qui optimus erat astronimus, de morte imminente predixerat ei. Tunc miles ille metuens, ne rex nimia tristicia absorberetur et gravem incurrens infirmitatem moreretur, nam et multi metu moriuntur moriendi, vocato coram omnibus astronimo dixit illi: 'Quomodo tu certus es de morte regis?' Qui respondit: 'Certus sum de morte eius, quam ex arte mea, que infallibilis est, perpendi'.

---

den Wunsch der zweiten. Sie gehört also wohl zu keiner der späteren Gruppen. Man kann aber wohl annehmen, daß die Urform der Legende ebenso ausgesehen hat.

XX. Quelle: Mündlich.

Eine ganz ähnliche Geschichte erzählt Abraham a Sancta Clara (Judas der Ertzschelm Bd. II, Salzburg 1689, S. 299), ohne daß man an eine Abhängigkeit glauben müßte. Bei Abraham handelt es sich um einen Astrologen am Hofe des Herzogs Galeazzo Maria von Mailand.

Cui miles: 'Melius debes scire de te ipso, quam de alio. Scis, quanto victurus es tempore?' At ille: 'Scio, quod, utique et certus sum, quod citra viginti annos non moriar'. Cui miles: 'Mentitus es in caput tuum'. Et extracto cultello coram cunctis occidit eum. Tunc rex attendens, quod divinaciones astronimi mendaces essent, ressumptis viribus confortatus est et postea diu vixit.

XXI.

Fol. 45 v. . . . . . de quodam sancto legimus, quod, cum non posset ieiunare, sed in aurora exigente egritudine eum oporteret comedere, vocabat ad prandium pauperes dicens: 'Si deus improperat michi', quod nimis mane manducavi, respondebo illi: 'Domine, et tu similiter in dilucolo mecum manducasti, et ita eum reconvenire valebo'.

XXII.

Fol. 47 r. . . . . . de lupo dicitur, quod videns agnum vagabundum dixit ei: 'Ecce a matre tua recessisti nec scires ad domum tuam reverti, et quanto amplius vagando procedes, tanto amplius deviabis et amittes matrem tuam. Melius est, ut comedam te, quam quod mater tua amittat te'. Et accedens ispsum devoravit.

XXIII.

Fol. 47 r. Audivi de quodam, qui, cum quadam die venisset Carnotum nec posset invenire, qui eum in hospicio reciperet, eo quod more ribaldorum fere nudus esset, tandem imminente nocte venit ad domum prepositi civitatis et dixit, quod vellet hospitari apud ipsum. Cumque ille nullo modo vellet eum in hospicio recipere, dixit preposito: 'Velis nolis hac nocte michi commodabis hospicium', et elevato pugno fortiter in facie percussit prepositum. Ad ille cepit clamare et precipere servis suis, ut in carcerem ponerent eum. Et ille cepit improperare preposito et dicere: 'Ecce hac nocte non carebo hospicio.' Ecce fatuus iste maluit pugno percutere, quam sub divo una nocte iacere.

XXIV.

Fol. 47 r. Audivi de quodam misero sacerdote, quem dyabolus ita deceperat, quod nocturnam pollucionem putabat maius peccatum

XXI. Quelle: Wahrscheinlich *Vitae patrum* (Migne 73 Sp. 836 n. 944).
Bearbeitungen: —

XXII. Diese Fabel ist mir an anderer Stelle nicht bekannt.

XXIII. Quelle: Mündlich.
Bearbeitungen: —
Carnotum: Chartres.

esse quam simplicem fornicacionem. Unde parochianis aliquando confitentibus illi, quod nocte in sompnis polluti essent, dicebat: 'Merito hoc pateris, quare non ioisti ad prostibulum, ut purgato pravo humore non incurrisses tantum peccatum?'

XXV.

Fol. 47 v. Audivi de quodam heremita, cui dyabolus in speciem hominis transfiguratus serviebat. Cum autem non posset heremita horas noctis competentes observare, sed aliquando nimis tempestive surgebat dyabolo ipsum excitante, aliquando autem nimis tarde, dixit

---

XXIV. Quelle: Mündlich.

Bearbeitungen: —

Die von Jacob verurteilte Handlungsweise des Beichtigers beruht wohl auf der Anschauung, daß die *pollucio nocturna* durch den Verkehr mit einem *Succubus* entstehe. *Fornicatio simplex* ist nach der mittelalterlichen Moraltheologie der *coitus soluti cum soluta* (vgl. z. B. Petrus Cantor, *Verbum abbreviatum*. Migne T. 202 S. 322).

XXV. Quelle: Vgl. oben S. 61. A. N. 7.

Bearbeitungen: Vgl. Alessandro d'Ancona, *La Leggenda de Sant' Albano*, Dunlop-Wilson, *History of Prose Fiction* Vol. II S. 511. *Keleti Tanulmányok, Goldziher Ignácz születésének 60 évfordulójára írták tanítványai*, Budapest 1910, S. 204 ff., wo die ganze bisherige Literatur zitiert ist.

Die Legende, wie sie sich uns bei Jacob von Vitry und in den französischen Versfassungen der *Vies des anciens pères* zeigt, besteht aus zwei ursprünglich nicht zusammengehörenden Teilen. Erstens der schwankartigen Erzählung, wie der Teufel den frommen Einsiedler durch den Hahn und das Huhn zur Unzucht verführt, und zweitens der Legende von dem frommen Mann, der vom Teufel dazu gebracht wird, eine Jungfrau erst zu vergewaltigen und dann zu töten. Der erste Teil liegt uns allein vor in der Erzählung des Nicole Bozon, wo die Geschichte damit schließt, daß der Einsiedler seine Sünden bereut und Teufel, Hahn, Huhn und Mädchen, die nur böse Geister waren, verschwinden. Der zweite Teil dagegen ist selbständig in den orientalischen Fassungen und in den italienischen Legenden, die Alessandro d'Ancona veröffentlicht hat, von denen eine den Namen des heiligen Albanus und zwei den des heiligen Johannes Chrysostomus ohne Kenntnis von deren sonst gebräuchlichen Viten einführen. Der erste Teil ist nur durch Bozon, Jacob von Vitry und die *Vies des anciens pères* bekannt, während der zweite sehr weit verbreitet ist und wohl auch in Beziehung zu bringen ist zu anderen weit bekannten Legenden wie der Geschichte von dem Einsiedler, der zwischen den Sünden der Trunkenheit, der Unzucht und des Totschlags zu wählen hat und durch die erste auch in die anderen verfällt. Daß Jacob nicht die *Vies des anciens pères* als Quelle vorgelegen haben können, weil sein Schluß besser zu anderen Fassungen stimmt, ist schon oben erörtert. Man wird also an eine gemeinsame Quelle zu denken haben. Die Legende wurde noch im neunzehnten Jahrhundert auf einem fliegenden Blatt, das ein Gedicht in bretonischer Sprache dieses Inhalts enthielt, in der Bretagne verbreitet (vgl. F. M. Luzel, *Legendes chrétiennes de la Basse-Bretagne*, t. 2 S. 97 ff., *L'ermite Jean Guerin*).

ei servus ille: 'Domine, modis omnibus oportet vos gallum habere, ut ad cantum eius possitis horas noctis observare'. Heremita autem ille firmiter proposuerat, quod nec gallum nec gallinam nec alia animalia haberet, et tamen ad multam instanciam acquievit suggerenti. Cum autem aliquanto tempore ad cantum galli surrexisset, procuravit dyabolus, quod gallus ille non posset cantare, et cepit heremita valde dolere. Cui servus ille dixit: 'Domine, idcirco vocem amisit et egritudinem incurrit, quia non habet gallinam, quam naturaliter requirit', et ad multam instanciam induxit hominem, ut gallo sociaret gallinam, et iterum fecit dyabolus, ut cantaret gallus. Tandem vero accidit, ut heremita quadam gravi infirmitate vehementer torqueretur. Et accedens temptator ait: 'Domine, nonne scitis, quod gallus nullo modo potuit recuperare sanitatem, donec haberet gallinam, ita pro certo sciatis, quod non poteritis sanari, nisi habeatis mulierem'. Illo autem valde renuente et adversario frequenter suggerente tandem dolore crescente acquievit, et adduxit ei filiam cuiusdam nobilis. Qua cognita servus militi indicavit. Cum autem miles iam prope cellam heremite fuisset, dixit nequam ille: 'Domine, ecce miles, cuius filiam cognovistis; sciatis, quod, si filiam suam hic inveniat, nos statim interficiet, et ita non poteritis de peccato fornicacionis facere penitenciam. Melius est, quod interficiatis illam et abscondatis'. Quo facto dyabolus irridens heremitam evanuit et recessit. Tunc ille ad cor reversus et valde compunctus cum multis oracionibus et lacrimis optinuit illam a domino suscitari, et virginem reddidit patri suo.

XXVI.

Fol. 49r. . . . . . de quodam simplice et valde religioso layco audivi, quod non utebatur nisi duabus oracionibus compendiosis a mane usque ad mediam diem dicens, dum peccata sua attenderet: 'Deus, miserere mei.' In residuo diei attendens dei benificia dicebat: 'Deus, gracias tibi,' que sonant in gallico: 'Dieu merci, dieux grant merci!'[1])

XXVII.

Fol. 49v. . . . . . similes testudini, de qua dicitur, quod rogavit aquilam, ut ferret eam in altum, quatenus solem et stellas et alia

---

[1]) Handschrift Brüssel Nr. 1932: *dieu mercy, dieu grant merchy.*

XXVI. Quelle: Mündlich.

Bearbeitungen: Ähnliche Geschichten, die aber nicht aus dieser geflossen sind, finden sich vielfach.

XXVII. Quelle: Avian II.

Bearbeitungen: Vgl. Jacobs Bd. I S. 259 und Robert und Régnier zu Lafontaine X, 2.

celestia posset videre. Cum autem elevaret eam et more solito cum impetu descenderet, cecidit testudo et confracta est.

XXVIII.

Fol. 52r. Bonus piscis echinus, piscis marinus vilis et exiguus, plerumque tamen future tempestatis vel tranquillitatis prenuncius. Cum autem futuram procellam presentit, calculum capit, quem velut anchoram tenet, ne fluctibus excuciatur, sicque non suis viribus, sed alieno pondere se stabiliendo regit; quo indicio naute futuram procellam deprehendunt.

XXIX.

Fol. 52v. Malus piscis est cancer, per quem retrogradi designantur, qui semper retrocedunt et a Christo elongantur, econtra sancti posteriorum obliti semper in anteriora se extendunt. Cancer autem carne ostrei valde delectatur, qua tamen sine multa fraude vesci non potest. Caro enim ostrei quadam testa includitur; quem sic clausum cancer aperire non valet. Cum autem ostreum in remotis locis ab omni vento pacatis, ut se radiis solaribus exponat, concham aperiat, statim cancer in insidiis latens calculum infra concham immittit et ostreum concham claudere non valentem devorat et depascit.

XXX.

Fol. 52v. ..... polipius piscis marinus valde est fraudulentus. Nam in littore juxta petram se recondens simili specie fusco colore terga inficit et se petram simulans immobilis persistit et sic pisces congregatos, quia petram estimant, sinu suo anguloso conclusos capit.

XXXI.

Fol. 52v. Malus piscis seu reptile malum cocodrillus, qui est velut piscis in aquis et quasi bestia in terra. Latens sub undis insidi-

---

XXVIII. Quelle: Physiologustradition.

Bearbeitungen: Petrus Damianus, *De bono religiosi statu*, Migne 145 Sp. 774. Als Quellen für Jacob kommen besonders in Betracht: Ambrosius, *Hexaemeron*, Migne T. XIV Sp. 230, Hugo de Sancto Victore, *De bestiis et aliis rebus* Migne 177 Sp. 119.

XXIX. Quelle: Physiologustradition.

Bearbeitungen: Ambrosius op. cit. Sp. 228. Hugo de Sancto Victore op. cit. Sp. 108. Petrus Damianus op. cit. Sp. 788.

XXX. Quelle: Physiologustradition.

Bearbeitungen: Ambrosius op. cit. Sp. 228. Hugo de Sancto Victore op. cit. Sp. 108. Petrus Damianus op. cit. Sp. 771.

XXXI. Quelle: Mündlich, s. oben S. 65 f.

Bearbeitungen: —

atur et rapit transeuntes. In terra autem, quando non audet invadere aperte, insidiatur a posteriore parte. Audivi, cum essem ultra mare, quod quidam cocodrillus egrediens de flumine juxta Cesaream Palestine, cum non auderet aperte invadere bubalum magnum et fortissimum, insidians a parte posteriore, caudam illi abscidit et fugit. Bubalus vero pre tristicia et erubescencia cepit homines fugere. Et ingressus mare natavit usque in Cyprum per miliaria trecenta. Et cum aliquanto tempore ibi moram fecisset et eum quidam offendissent et partes eius posteriores denudatas cauda frequenter inspicerent, indignatus et erubescens iterum mare intravit et ad priorem dominum non sine confusione rediit et tandem insidians cocodrillo predicto eundem cornibus interfecit.

XXXII.

Fol. 54r. Dicitur autem, quod in magno oceano adeo sunt cete grandia, quod a nautis insule reputantur maxime, quando non moventur et herbis atque aliis purgamentis maris operiuntur. Nautis autem exeuntibus et navibus ad monstrum illud religatis, dum subito piscis movetur, tam naute quam naves in profundum absorbentur.

XXXIII.

Fol. 59r. Audivi autem, quod cum rex Castelle pergeret contra Saracenos ad bellum, occurrentibus ei cornicibus quidam eius milites expaverunt dicentes, quod malum omen portendebant et quod ex garritu earum perpenderant, quod male ei accideret, si hac vice cum Saracenis pugnaret. Rex autem parvipendens et augures illos deridens ait: 'Iste cornices nondum septem annos habent et ego iam pluribus annis regnavi et frequenter contra Saracenos pugnavi, melius statum terre cognovi et modum pugnandi et quales Saraceni sunt, quam cornices iste, et forte de aliqua regione huc avolaverunt et, cum sint extranee, statum nostrum non cognoscunt nec bene nobis consulere noverunt. Unde melius debetis michi credere quam illis'. Et procedens ad prelium optenta victoria augures illi erubuerunt et valde sunt confusi. Quam vecordes et miseri, qui non solum in garritu avium vel in extis et fimo animalium, sicut quondam pagani faciebant, sed in inferiori garritu hominum eciam auguria captant.

XXXII. Quelle: Physiologustradition.

Bearbeitungen: Vgl. Lauchert, Geschichte des Physiologus S. 20. Diese *Proprietas* des Walfisches ist sehr verbreitet, und wird z. B. in jüdischen Legenden, im Alexanderroman und im Sindbadroman verwendet.

XXXIII. Quelle: Mündlich.

Bearbeitungen: Etienne de Bourbon 353 (zit. J. v. V.).

XXXIV.

Fol. 59v. Audivi de quodam homine in nundinis Campanie, cum quendam divitem mercatorem Provincialem in hospicio recepisset et ex illo multa commoda perciperet, dum se ad recessum prepararet, hospes eius cum inflata vesica sonum emisit. Ille vero Provincialis expavit et estimans, quod malum esset omen vel portentum, illo die iter arripere timuit. Die autem sequente, cum vellet recedere, eodem modo hospes ei illusit. Et quolibet mane idem faciens eum per XV dies retinuit, donec supervenientibus aliis hospitibus illum abire permisit.

XXXV.

Fol. 64v. . . . . . de quodam converso Cysterciensi valde contemplativo audivi, quod, cum oves custodiret, intuens bufonem in fossato valde plorabat et oculos in celum frequenter levabat. Cum autem magnus ille cantor Parisiensis transiret retro juxta ipsum, cepit ipsum intueri et attendere illo non advertente, quomodo meditaretur et ploraret. Et postmodum ipso vocato cepit eum adiurare et querere, quare fleret et que essent eius meditaciones; audierat enim, quod valde spiritualis erat. Illo autem respondente, quod peccator esset et copiosam materiam flendi pro peccatis suis haberet, tandem ad multam instanciam extorsit, quod bufonem intuendo cogitabat, quod deus, si voluisset, ipsum bufonem vel aliud vilissimum animal fecisset, neque enim meruerat plus quam bufo, ut fieret homo. Unde et deo gracias referebat. Ecce quomodo ex vilissima materia mentem suam ad diligendum deum incitabat.

XXXVI.

Fol. 64v. De eodem audivi, quod, cum quidam prius Cysterciensis monachus, postmodum factus Remensis archiepiscopus, transiret

---

XXXIV. Quelle: Mündlich.

Bearbeitungen: Etienne de Bourbon 355 (zit. J. v. V.).

XXXV. Quelle: Mündlich. A. N. 14.

Bearbeitungen: *Scala coeli* fol. 103r (zit. Helinandus). Bromyard (G. 4, 20, zit. Helinandus). *Speculum morale* Sp. 1550.

Cantor Parisiensis: Petrus Cantor.

XXXVI. Quelle: Mündlich. A. N. 15.

Bearbeitungen: Etienne de Bourbon 480. *Speculum morale* Sp. 1353.

Archiepiscopus Remensis: Guido II. wurde um diese Zeit, die durch das vorige Exemplum (Erwähnung von Petrus Cantor) bestimmt ist, aus dem Cistercienserorden zum Erzbischof von Reims gewählt. Auch sonst würde die Erzählung auf diesen Erzbischof, dem man den Vorwurf der Üppigkeit machte, gut passen. Vgl. Gallia christiana IX, 101—104; vgl. aber auch Greven z. s. Ex. 37, wo Henri I. genannt ist.

equitando prope ipsum et videret ipsum more solito contemplacione suspensum, cepit ab eo querere, quid cogitaret, et valde eum instanter interrogando molestabat. Indignatus autem frater ille assumpta parabola sua dixit: 'Domine, ex quo voltis, ignoscite michi et dicam vobis. Cogitabam, quod in die iudicii monachi de ordine sancti Benedicti coram deo stabunt et dominus invocabit testimonium sancti Benedicti, ut cognoscat, qui eius monachi sunt. Ubi autem in ventre monachorum videbit grossa et vilia cibaria, pulmenta, fabas, pisa et huiusmodi, recognoscet et faciet eos recipi ad nupcias. Ubi vero in ventribus inveniet magnos lucios et salmones et sumptuosa atque delicata cibaria, non recognoscet eos nec de eis testimonium perhibebit'. Quo audito archiepiscopus sibi conscius cum rubore et confusione recedens non ausus est amplius aliquid interrogare.

XXXVII.

Fol. 65r. Audivi de quodam comite Pictavensi, cum se transtulisset ad Cysterciensem ordinem, ex fervore devocionis et magna humilitate peciit et optinuit, ut custodiret gallinas domus, quatenus circa hoc occupatus penitenciam ageret. Cum autem videret gallinas pullos sub alis foventes et huiusmodi creaturas dei matrem sequentes et cibum a matre ieiuna capientes, ita cepit gaudere et delectari in mirabilibus dei, quod nullo modo potuit, ut sibi videbatur, austeritatem penitencie consequi; dicebat enim, quod nunquam tantam delectacionem in seculo habuisset. Unde postea ad magnam instanciam optinuit, ut permitteretur ei custodire oves. Cum autem videret agnos post matres cursitantes et balatu matres inter alias cognoscentes et delectaretur spiritus eius in agnorum innocencia et consimilibus,[1]) tristis reversus est ad abbatem et vix tandem optinuit, ut esset custos porcorum. Videns autem porculos seu porcellos parvos matrem lactantes et unumquemque mamillam unam arripientem et porculos illos post matrem cursitantes et ludentes non minus cepit delectari in huiusmodi operibus dei et tandem ad claustrum redeundo valde conquerebatur et dolebat, quod penitenciam facere non valebat.

---

[1]) H. *consili'bus.*

XXXVII. Quelle: Mündlich.

Bearbeitungen: Etienne de Bourbon 215 (zit. Jacob von Vitry). *Speculum morale* Sp. 1550 (zit. J. v. V.).

comes Pictavensis: Vielleicht Guillaume II. von Poitiers (vgl. Lecoy de la Marche S. 187).

XXXVIII.

Fol. 65 r. Audivi, quod quidam prelatus in Francia optimum equum habebat; frater autem eius miles valde desiderabat ipsum, ut uteretur illo in torneamentis, et nullo modo potuit optinere. Tandem cum multis precibus optinuit, quod frater eius tribus diebus equum sibi commodaret. Et accedens ad quendam capellanum dicti prelati cepit diligenter inquirere, cuiusmodi verba frater eius, dum equitaret, diceret frequencius. At ille cepit cogitare et respondit: 'Dominus meus equitando dicit horas suas, nec video aliquod verbum, quod frequencius dicat, quam illud, quod dicit in principio cuiuslibet hore, id est: Deus in adiutorium meum intende'. Tunc miles ille cepit equum sibi accummodatum equitare et frequenter dicens verba predicta, quociens dicebat, fortiter cum calcaribus equum pungebat et ita in triduo illo equum instruxit, ut, quocienscumque dicebat: Deus in adiutorium meum intende, equus timens calcaria, licet non pungeretur, magnos saltus dabat et impetuose currens vix poterat retineri. Postmodum cum prelatus ille equum equitaret, frater eius comitabatur eum, ut videret finem. Cum autem prelatus diceret: Deus in adiutorium meum intende, equus cepit magnos saltus dare et currere ita, quod fere deiecit sessorem. Cum autem pluries hoc fecisset, dixit miles: 'Domine, iste equus non competit vobis, vos enim gravis persona estis et, si forte caderetis, multum ledi possetis'. Tunc prelatus valde tristis effectus ait: 'Equus iste composito gradu valde suaviter me ferre solebat, nunc autem, — nescio quomodo istud accidit illi —, doleo, quod equum bonum amisi, sed ex quo ita est, accipe illum; magis autem competit militibus quam prelatis'. Et ita equum optatum optinuit.

XXXIX.

Fol. 71 r. Audivi de quodam prelato valde delicato, qui epulabatur cotidie splendide et tamen nec appetitum habebat nec variis et delicatis cibariis sustentari poterat, sed semper languebat. Cum

---

XXXVIII. Quelle: Mündlich. A. N. 8.

Bearbeitungen: *Scala coeli* fol. 138 v. *Speculum morale* Sp. 1525.

Eine ähnliche Geschichte steht auch in den *Sermones vulgares* (Crane 258).

Nach der *Scala coeli* erzählt Abraham a Sancta Clara die Geschichte (Judas der Ertzschelm, Saltzburg 1686, Bd. 1 S. 238). Über ähnliche Geschichten bei Rosegger und Carl von Holtei vgl. Andrae, Herrigs Archiv 128 S. 194.

XXXIX. Quelle: Mündlich.

Bearbeitungen: Etienne de Bourbon 190 und 479 (zit. Jacob von Vitry). Danach vielleicht *Contemptus sublimitatis* Dial. 103. *Speculum morale* Sp. 1351 n. 1505 (zit. Jacob von Vitry).

autem de sanitate desperaret, assumpsit habitum Cysterciensis ordinis et proiectis multis pileis, quos semper in capite ferebat, caput nudum cepit exponere et secundum morem ordinis grossis uti cibariis. Cum autem archiepiscopus Remensis, cuius fuerat familiaris, ipsum quasi iam mortuum reputaret, dictum est ei, quod ipse in ordine sanitatem et corporis fortitudinem recuperasset et quod nudo capite omni die duas magnas scutellas leguminum manducabat. At ille respondit: 'Nisi videro, non credam!' et rogavit Clarevallenses, ut eum in tali loco clam ponerent, quod posset intueri manducatem. Cum autem dictus monachus vas quoddam plenum oleribus commedisset et archiepiscopus supra modum miraretur, apposita est ei alia scutella ampla valde et fabis repleta, cumque fere totam commedisset, archiepiscopus non potuit amplius exspectare, sed cunctis audientibus cepit clamare: 'Tollite scutellam, ne amplius commedat et ventre repleto ipsum crepare oporteat'; et cepit deum laudare, qui in servis suis mirabilis est.

XL.

Fol. 71 v. Audivi de quodam magno et valde litterato doctore, qui pluribus annis Parisius in theologia docuit. Et cum iam quasi emeritus recessisset et in civitate Aniciensi, ubi canonicus erat, maneret aliquando sedens ad ignem, dum multe littere eum facerent insanire, vocato serviente, ut ventrem suum ad ignem scalperet, dicebat: 'Scalpe novum et vetus testamentum'. Cum autem aliquos, qui de scolis Parisiensibus redibant, in hospicio reciperet, interrogabat, quid de ipso Parisius dicebatur. Si quis autem simpliciter respondisset: 'Domine, nichil de vobis audivi', statim ab hospicio eum expellebat. Qui autem instructus erat, respondebat: 'Domine, vos omnes commendant et dicunt, quod non est vobis similis in mundo nec in theologia parem habetis'. Tunc ille iuxta se ad mensam illum sedere faciebat et optime procurabat.

XLI.

Fol. 71 v. Cum autem quadam die esset in monte Pessulano et multi ad sermonem eius convenirent, duobus episcopis iuxta eum sedentibus a dextris et a sinistris ipse absque alio themate sermonem suum sic incepit: 'Ego sedeo inter duas vesicas'. Erubescentibus autem episcopis ipse de vesicis et earum proprietatibus subtiliter et mora-

XL. Quelle: Mündlich.
Bearbeitungen: —
H. *Civitas Aniciensis*: Le Puy.

XLI. Quelle: Mündlich.
Bearbeitungen: —

liter disserens optimum sermonem fecit. Cum vero post sermonem quidam quererent ab eo, utrum esset canonicus regularis vel secularis, respondit: 'Ego utrumque sum primis sillabis inde remotis'.

XLII.

Fol. 75v. De multis quidem audivimus, qui gloriantes de gracia contemplacionis decipi permissi sunt per spiritum elacionis, qui falsas visiones immittit et mentes curiosas decipit. Unde cum quidam valde religiosus monachus quadam die ad monasterium quorundam Cysterciensium veniret et monachis circa ipsum congregatis, qui in visionibus gloriabantur, de visionibus suis interrogaretur, ipse respondit: 'Unam solam vobis referam visionem, quam pridie vidi, antequam huc venissem. Videbatur michi, quod in hoc monasterio due essent virgines pulcerrime, una capite elevato virgas tenebat et faciem letam ostendens habitatores huius loci multum commendabat, alia vero demisso capite valde tristis effecta recedebat et de monachis huius loci conquerendo murmurabat; et statim intellexi in spiritu, quam bene conservatis justiciam et disciplinam exteriorem, misericordiam autem relegastis a vobis'; quo audito monachi valde perterriti et sibi conscii, qui multa congregaverant et parum distribuere solebant, quia de austeritate exterioris penitencie confidebant, ceperunt promptuaria aperire et granum, vinum et alia omnibus petentibus copiose distribuere, et ita vir ille sanctus per visionem, quam in corde suo ex industria concepit, non modicam utilitatem illis attulit, qui in curiosis visionibus sine fructu prius delectabantur et frequenter a spiritibus malignis fallebantur.

XLIII.

Fol. 76r. Audivi de quodam simplici layco valde fervente et sine sciencia zelum nimium habente. Qui dum in castro Leodiensis dyocesis, quod Hoyum dicitur, moraretur, maligno spiritu in specie angeli lucis ipsum arguente et admonente, quod talia pro Christo pati deberet, qualia Christus passus est pro ipso, ipse fecit fabricari quatuor clavos acutissimos et duo ligna pro cruce facienda et in die parasceve solus egressus est in montem aliquantulum a predicto castro remotum. Et cum crucem sibi aptasset, tenens malleum in manu duos

---

XLII. Quelle: Mündlich.
Bearbeitungen: —

XLIII. Quelle: Mündlich. A. N. 11.
Bearbeitungen: In der Chronik des Fra Salimbene M. G. Script. 32 S. 569 steht dieselbe Geschichte. Salimbene will sie gehört haben und nennt auch seinen Gewährsmann. *Leodium*: Lüttich, *Hoyum*: Huy.

pedes cum clavis cruci affixit et duabus manibus sibi perforatis manu dextera sinistram affixit cruci et postmodum cum digitis manus nondum affixe clavum tenens ipsum in manum eandem foramine preparato introduxit. Cumque ibi aliquantulum pependisset et iam mortis articulus immineret, deprehensus est a pastoribus, qui clamantem et renitentem deposuerunt et ad domum suam semivivum reduxerunt. Qui tamen paucis diebus ita sanatus est, quod aliqua vestigia volnerum vix apparuerunt in eo, et ita, nisi dominus succurrisset, manus sibi iniciens in eternum periisset.

XLIV.

Fol. 76r. Aliquando, cum in partibus Brabancie moram predicando facerem, quedam valde religiosa virgo, que cuncta pro Christo reliquerat et vitam pauperem pro deo agebat nullam ex amicis carnalibus vel temporalibus rebus habens consolacionem, quoddam secretum, quasi petens a me consilium, michi revelavit. Omni quidem anno in die concepcionis beate virginis uterus suus tumere incipiebat et paulatim, sicut fit in mulieribus pregnantibus, tumescebat ita, quod propter scandalum sese abscondebat. Aliquando vero senciebat in utero quasi parvulum et gaudio inestimabili spiritus eius exultabat. Nocte autem nativitatis dominice illa hora, ut credebat, qua beata virgo peperit, subito venter eius detumescens pristine gracilitati restituebatur et tunc lactis copia relinquebatur in mamillis ipsius et hanc spiritualem consolacionem iam per plures annos habuerat. Ego vero admirans et mecum diu cogitans nichil aliud ausus sum illi consulere, nisi ut hanc visitationem nulli de cetero revelaret, ne forte deriderent vel scandalizarentur infirmi auditores et quod huiusmodi visioni non multum inniteretur maxime, quia, (Forts. Nr. XLV.)

XLV.

Fol. 76r. cum in civitate Laudunensi quandam vidissem mulierem coniugatam et satis, ut dicebatur, religiosam, que concepto filio ex marito suo, cum venisset hora pariendi et multum laborasset, subito sensit uterum suum prorsus detumescere, licet nullum filium vel filiam peperisset, et postmodum fere per annos viginti de lecto non surrexit, sed quasi quandam, nescio quam, creaturam in utero suo senciebat,

XLIV. Quelle: Erlebnis.
Bearbeitungen: —

XLV. Quelle: Erlebnis.
Bearbeitungen: —
Laudunum: Laon.

ex cuius consorcio magnam consolacionem habebat. Nam quando ad matutinas nocte pulsabatur, puer ille matrem excitabat, que postea virum non cognovit et singulis diebus dominicis, cum afferretur corpus domini, ut communicaret, senciebat puerum in ventre suo Christo assurgere et quasi exultando adorare. Cum autem quadam die presens essem cum quibusdam viris religiosis, fecimus afferri crucem. Illa vero creatura velut crucem adorans nobis videntibus movebatur et elevata cruce elevabatur, submissam vero crucem sequens submittebatur et secundum, quod crux ad dexteram vel ad sinistram circumferebatur, crucem sequi videbatur. Quid autem de illa postmodum acciderit, non audivi, nisi quod quidam michi retulerunt, quod a presenti seculo cum magna devocione decessit.

XLVI.

Fol. 81 r. In vita patrum legitur de quodam solitario, quod fasciculum litterarum sibi de patria sua transmissarum igne cremavit et noluit intueri, ne audiret aliqua, quibus eius animus turbaretur et inquietudine rumorum a spirituali exercicio impediretur.

XLVII.

Fol. 81 r. Audivi de quodam predicatore valde religioso, qui tantum unum asinum, dumum ad predicandum ibat, secum ducebat. Cum autem intraret ecclesiam ad orandum, reliquit asinum ad ostium. Cum vero diceret oracionem dominicam, id est Pater noster, cepit cogitare de asello suo, ne forte fugeret, cum custodem non haberet, et ubi posset ipsum nocte illa collocare, et unde pabulum haberet pro asini sustentacione. Et reversus ad se statim de ecclesia egressus dixit asino: ‘Tu hodie plus habuisti de meo Pater noster, quam deus’, et vocato leproso dedit asinum illi et de cetero pedes cum solo baculo ad predicandum processit.

XLVI. Quelle: *Vitae patrum* (Migne 73 Sp. 873).

XLVII. Quelle: Mündlich.

Bearbeitungen: Vor Jacob von Vitry bei Petrus Cantor (von einem Archidiacon Amandus erzählt), vgl. Journal des Savants 1886 S. 681. Über Jacobs Verhältnis zu Odo von Cheritona (Hervieux Bd. IV S. 282), vgl. oben S. 59. Etienne de Bourbon 203. *Scala coeli* fol. 37 v (zit. *Liber de septem donis spiritus sancti*). *Speculum exemplorum* 676 (zit. Humbertus in Kap. V *super Regulam Augustini*). Ferner in Royal 7 D., *Cat. of Rom.* S. 490 (zit. J. v. V.), in *Liber Exemplorum* (ebenda S. 419), in der aus Italien stammenden Sammlung Add. 27336 (ebenda S. 568), in einer Pariser Exempelhandschrift (Hauréau, Not. et extr. 2 S. 326) und einer Pariser Predigtsammlung (Hauréau, op. cit. 3 S. 282).

XLVIII.

Fol. 81r. Audivi, quod quidam suo socio conquerebatur, quod non poterat dicere unam oracionem, quin cogitaret de alio. Ille vero cepit socium increpare et presumptuose iactare, quod ita, dum oraret, cor suum custodiebat, ut non cogitaret, nisi de oracione. Cui socius ait: 'Si potes semel dicere Pater noster, quin cogites de alio, dabo tibi equum meum, alioquin equum tuum michi prebebis'. Cumque ille in veritate promitteret, quod, si de alio cogitaret, non celaret veritatem, cepit dicere Pater noster valde diligenter et attente. Et cum ad finem oracionis pervenisset, cepit gaudere, tamquam equum lucratus fuisset, et cepit cogitare, si cum equo sellam haberet, et tunc valde tristis et confusus socio suo dixit: 'Totum Pater noster dixeram usque ad ultimum verbum, sed tunc cogitare cepi, si sellam tuam cum equo haberem, et ita totum amisi'.

XLIX.

Fol. 81v. Unde reducere debemus ad memoriam, qualiter homo quidam habens ferrum securis sine manubrio rogavit silvam, ut modicum lignum sibi commodaret, cum multis lignis habundaret. Silva vero parvipendens nec attendens, quod materiam destructionis sue homo peteret, modicum lignum illi dedit; ex quo facto manubrio totam silvam postmodum scidit et destruxit, cum sine manubrio prius nocere non posset.

L.

Fol. 81v. . . . . debemus . . . . exemplo serpentis nobis cavere. Qui cum frigore torperet, quidam homo misertus eius recepit illum

---

XLVIII. Quelle: Mündlich.

Bearbeitungen: Etienne de Bourbon 204 (zit. Jacob von Vitry). *Scala coeli* fol. 37v (zit. Jacob von Vitry). Die Geschichte ist noch heute populär, vgl. Rosegger, Tannenharz und Fichtennadeln S. 172. Merkens, Was sich das Volk erzählt, Bd. II S. 130 und Vinson, *Folk-lore du Pays Basque*, Paris 1883 S. 4. Vom heiligen Bernardus wird die Geschichte erzählt in Add. 26770 (*Cat. of Rom.* Bd. 3 S. 27), in den *English Metrical Homilies* (Nr. 4 *Cat. of Rom.* Bd. 3 S. 328) und von Herolt im *Promptuarium* (O. 22).

XLIX. Quelle: Romulus III, 14.

Bearbeitungen: Vgl. Jacobs Bd. I S. 246. Robert und Régnier zu Lafontaine XII, 16 und Oesterley zu Kirchhoff, Wendunmuth I, 23 und VII, 103.

L. Quelle: Romulus I, 10.

Bearbeitungen: Vgl. Jacobs S. 235. Robert und Régnier zu Lafontaine VI, 13. Oesterley zu Kirchhoff V, 121. Jacobs Fassung weicht hier stark von Romulus ab, namentlich den tragischen Ausgang kennt Romulus nicht, wohl aber Phaedrus, auch Odos Fassung steht Jacob näher als Romulus. Ob aber eigene Änderungen Jacobs

in domum suam et in sinu suo fovere et calefacere cepit. Unde coluber senciens calorem resumptis viribus cepit hominem amplexari et pungere, ita quod veneno necavit. Cumque quereretur a colubro, cur talia benefactori suo fecisset, respondit: 'Naturam meam expellere non valeo; feci, quod debui et quod facere consuevi'.

LI.

Fol. 87v. Audivi, quod rex Francie valde commotus fuerat et iratus contra precipuum magistrum Petrum Baalardum, qui Parisius legebat, et prohibuit ei, ne de cetero legeret in terra sua. Ipse vero ascendit super arborem preminentem prope civitatem Parisiensem, et omnes scolares Parisienses secuti sunt eum audientes sub arbore magistri sui lectiones. Cum autem rex quadam die de palacio suo videret multitudinem scholarium sub arbore residencium, quesivit, quid hoc esset, et dictum est ei, quod clerici erant, qui magistrum Petrum audiebant. Ille vero valde iratus fecit magistrum ad se venire et dixit ei: 'Quomodo ita audax fuisti, quod contra prohibicionem meam in terra mea legisti'? Cui ille: 'Domine, non legi post prohibicionem vestram in terra vestra, verum tamen legi in aere'. Tunc rex inhibuit ei, ne in terra sua vel in aere suo doceret. At ille intravit in naviculam et de navicula docebat turbas discipulorum. Cumque rex quadam die videret scolares in ripa fluminis residentes, quesivit, quid hoc esset, et dictum est ei, quod magister Petrus in loco illo scolas regebat, et cum magna indignacione fecit eum vocari et dixit ei: 'Nonne tibi inhibueram, ne legeres in terra mea vel in aere'? Et illo respondente: 'Nec in terra tua nec in aere legi, sed in aqua tua', rex subridens et in mansuetudinem iram convertens ait: 'Vicisti me, de cetero, ubicumque volueris, tam in terra mea, quam in aere vel in aqua lege'.

LII.

Fol. 88r. Exemplum autem temperancie ostendit sanctus Bernardus suis monachis, nam cum quadam die cuidam monacho suo valde iratus esset et eum nudum in capitulo disciplinare voluisset,

---

vorliegen, oder diese Abweichungen schon in seiner Quelle (vielleicht einer uns nicht bekannten Romulusversion) vorhanden waren, wird kaum festzustellen sein.

LI. Quelle: Mündlich.
Bearbeitungen: —
Petrus Baalardus: Peter Abaelard.

LII. Quelle: Nicht bekannt.
In den Viten des Heiligen findet sich die Geschichte nicht.

elevatis virgis, ut fortiter percuteret, ad se reversus retracto brachio ait: 'Scias, nisi iratus essem, iam fortiter te verberassem'.

LIII.

Fol. 88r. Exemplum fortitudinis habemus in asino et capro. Asellus enim veniens obvius capro cepit ei verba contumelie inferre. Caper indignatus non respondit, sed tantum cornua vibrans vix se poterat continere, sed tamen propter asini desidiam et vilitatem decrevit parcendum ei et iram fortiter cohibuit, ac si diceret, 'dignum te Cesaris ira nullus honor faciet'.

LIV.

Fol. 88r. Exemplum iusticie quidam ostendit vir nobilis de Francia Emorandus nomine, qui satis austerus erat in terra sua faciendo iusticiam. Cum autem quidam mercennarius, qui corrigias et huiusmodi vendebat, transiret per silvam, contigit forte, quod spina secus viam adhesit vestibus suis. Et veste aliquantulum lacerata eciam in facie sanguis ex punctione spine apparuit, et veniens ad predictum nobilem conqueri cepit, quod in terra sua male fuisset tractatus, et petebat sibi fieri iusticiam de spina. Tunc nobilis ille ostensa sibi spina dixit homini conquerenti: 'Vende michi unam de corrigiis tuis, ut faciam suspendi spinam', et datis sex denariis pro corrigia suspensa spina recessit et unum de servis suis reliquit in insidiis. Homo vero ille nobili recedente reversus ad spinam accepit corrigiam et spinam in terra deposuit. At ille, qui in insidiis latebat, cepit illum et ad dominum suum cum corrigia, quam furatus fuerat, reduxit. Cui nobilis ille ait: 'Cum evacuare voluisti iusticiam, quam de malefactore tuo ad conquestionem tuam feci, et corrigiam, quam emeram, ad te tulisti, idem iudicium de te fiet' et eum cum eadem corrigia suspendi fecit.

LV.

Fol. 93v. Unde cuidam heremite, dum dormitaret anima eius pre tedio et quereret a deo, de quo cogitare deberet, audita voce de

LIII. Quelle: Romulus I, 11.

Bearbeitungen: Vgl. Jacobs Bd. I S. 235. Robert und Régnier zu Lafontaine VIII, 15. Oesterley zu Kirchhoff VII, 147.

Abweichend von allen sonst bekannten Fassungen der Fabel erzählt sie Jacob von einem *caper*, nicht von einem *aper*; es kann sich dabei nicht um einen Schreibfehler handeln, da nachher ja auch von den *cornua* des Tieres die Rede ist.

LIV. Quelle: —

Bearbeitungen: —

Wer mit dem *vir nobilis Emorandus* gemeint sein kann, ist mir nicht bekannt.

LV. Quelle: —

Bearbeitungen: —

celo dictum est: 'Ego sum dulcis in presepio, dulcis in patibulo, dulcis in sepulcro, dulcis in celo'.

LVI.

Fol. 93 v. Unde cum quidam ex pusillanimitate in vita sua timeret erogare bona sua, sed ea post mortem pauperibus distribuere proponeret, ostensa sunt ei in visione quatuor elemosinarum genera, una aurea, alia argentea, tercia plumbea, quarta lutea, et dictum est ei: 'Elemosina aurea est, que fit in iuventute, argentea, que fit in senectute, plumbea, que fit in egritudine, lutea respectu aliarum, que fit post mortem vel in morte'.

LVII.

Fol. 93 v. Unde cuidam heremite ostensa sunt tria molendina in visione, unum ad ventum, aliud ad aquam, tercium ad pectus. Querenti autem de molendino ad ventum responsum est ei: 'Hii sunt, qui ad ventum vane glorie et laudis humane moventur et bona opera exercent, cessante autem vento vane laudis a bono torpent'. De molendino ad aquam dictum est ei: 'Hii sunt, qui in hyeme adversitatis deum laudant et in bono permanent, in estate autem prosperitatis succedentibus prosperis de deo non curant. Molendinum autem ad pectus est molendinum vere et permanentis dilectionis, quod non cessat hyeme adversitatis vel estate prosperitatis'.

LVIII.

Fol. 99 v. De sancto quidem Cerbonio legimus, quod accusatus apud summum pontificem, quod missam de nocte cantaret, venit ad curiam unum solum clericum secum adducens, eo quod esset valde pauper episcopus. Cumque appropinquaret urbi, vidit anseres silvestres et precepit eis, ut societatem ei facerent et cum ipso ad curiam pergerent, ut eciam haberet exenia domino pape presentanda. Cumque

---

LVI. Quelle: —
Bearbeitungen: —

LVII. Quelle: —
Bearbeitungen: —

LVIII. Quelle: Wahrscheinlich die Vita des heiligen Cerbonius (*Acta Sanctorum* Oct. V S. 99—100). Der heilige Cerbonius wird noch heute in seinem Bischofssitz, dem damaligen Populonium, dem heutigen Massa Maritima verehrt. Der betreffende Papst war Papst Vigilius (538—55).

Bearbeitungen: Roy. 7 D. I (nur 2. Teil zit. J. v. V., *Cat. of Rom.* Bd. 3 S. 489), Add. 33 956 (ebenda S. 628), Harl 3938 (nur 1. Teil, ebenda S. 711). Ähnliche Wunder werden auch von anderen Heiligen, z. B. vom heiligen Gerontius, erzählt.

anseres sancto viro obedirent et ante ipsum procederent et nunciatum esset domino pape, videns tantum miraculum pauperi episcopo assurgens hanc ei et omnibus successoribus suis concessit dignitatem, ut, quando post promocionem suam cum anseribus ad curiam venirent, eis assurgeret, cuiusmodi privilegium nulli alii prelato est concessum. Dicitur autem, quod, cum anseres silvestres in alterius dominium devenissent, statim avolaverunt. Ut autem innocenciam suam summo pontifici ostenderet, cepit in presencia eius missam celebrare illa hora, qua consueverat, et fusa ad deum oracione optinuit, quod dominus papa audiret angelos introitum misse inchoantes, et dixit ei: 'Sciatis, quod nunquam missam celebro, nisi prius sanctos angelos audiverim missam inchoantes'.

LIX.

Fol. 100r. De sancto eciam Theobaldo notum est in partibus Campanie, quod, cum quidam homines valde feroces inter se guerram haberent et nullus inter eos pacem facere posset, missum est pro viro sancto, ut ad diem, quo tractandum erat de pace, veniret. Cumque senex et debilis valde esset, fecit sibi preparari quadrigam. Sed cum transiret per fluvium, dyabolus, ut eius iter impediret, unam rotam de quadriga tulit et in fluvium proiecit. Cui sanctus imperavit, ut locum rote et officium suppleret. Qui contradicere non audens arrepto axe cepit officium rote exercere. Dum autem cum una rota ad locum colloquii veniret, ubi multitudo maxima convenerat, nec iam ullam spem haberent de pace, attendentes quadrigam cum una rota procedentem et dyabolum non videntes tanto miraculo commoti et perterriti statim fecerunt omnem voluntatem viri sancti et ita dyabolus, unde negocium pacis impedire putavit, contra voluntatem suam promovit et incidit in foveam, quam fecit. Cum autem ad fluvium re-

LIX. Quelle: Mündlich. A. N. 16.

Bearbeitungen: Die Geschichte steht in der Legende des heiligen Theobald, aber ohne die Pointe, daß der Heilige dem Teufel kraft seiner Heiligkeit den Befehl gibt, an Stelle des Rades neben dem Wagen herzulaufen (vgl. *Acta Sanctorum* Juni VII, 545). Über die besondere Verehrung dieses Heiligen in der Champagne s. a. a. O. S. 541. Dieselbe Anekdote wird auch vom heiligen Bernhard von Clairvaux erzählt, und zwar ebenso wie hier vom heiligen Theobald (*Acta Sanctorum* Aug. IV S. 158). Da die Vita des heiligen Theobald kurz nach seinem Tode verfaßt sein muß, also im dritten Viertel des elften Jahrhunderts, wird die Anekdote dort ursprünglicher sein.

Die Legende hat sich als Schwank in Schleswig-Holstein bis ins vorige Jahrhundert erhalten. Vgl. Müllenhoff, Sagen, Märchen und Lieder aus Schleswig-Holstein S. 193 und Montanus, Schwankbücher her. v. Joh. Bolte S. 602.

verteretur, vir sanctus precepit dyabolo, ut rotam, que iam magno spacio per fluvium descenderat, reportaret et quadrige adaptaret. Quo facto dedit ei licenciam abeundi.

LX.

Fol. 100r. Audivi, quod quidam demon in specie hominis cuidam diviti homini serviebat et, cum servicium eius et industria multum placerent homini, dedit ei filiam suam in uxorem et divicias multas. Illa autem omni die et nocte litigabat cum marito suo nec eum quiescere permittebat. In fine autem anni dixit patri uxoris sue: 'Volo recedere et in patriam meam redire'. Cui pater uxoris ait: 'Nonne multa tibi dedi, ita quod nichil desit tibi, quare vis recedere'? Dixit ille: 'Modis omnibus volo repatriare'. Cui socer ait: 'Ubi est patria tua'? Ait ille: 'Dicam tibi et veritatem non celabo, patria mea est infernus, ubi nunquam tantam discordiam vel molestiam sustinui, quantam hoc

---

LX. Quelle: Mündlich. A. N. 17.

Die in diesen Stoffkreis gehörenden Geschichten bilden zwei Einzelerzählungen, die vielleicht ursprünglich nichts miteinander zu tun haben.

1. Der Teufel heiratet eine Frau, kann aber ihre Streitsucht nicht ertragen und zieht es deshalb vor, in die Hölle zurückzukehren.

2. Ein Teufel, der vor einem bösen Weibe flieht, trifft mit einem Menschen ein Abkommen, wonach er in verschiedene Menschen fahren will, so daß sein Freund ihn gegen eine Belohnung austreiben kann, solange der Teufel dazu bereit ist. Als er zuletzt nicht mehr weichen will, erreicht der Mensch es doch dadurch, daß er seine Angst vor dem bösen Weibe wieder erweckt.

Die erste Geschichte finden wir bei Jacob von Vitry zum ersten Male, die andere wurde vielfach im Orient erzählt (vgl. Chauvin, *Bibliographie arabe* t. VIII S. 152 und Benfey, Pantschatantra Bd. I S. 519) und taucht im Occident zuerst in den *Lamentations de Mathéolus* des *Le Febvre de Therouane* auf (Lib. II V. 3855 ed. van Hamel. Das lateinische Original fehlt gerade zu dieser Stelle). Es heißt hier: *En escrit on puit le trouver*, so daß also eine frühere, wohl lateinische Aufzeichnung des orientalischen Stoffes anzunehmen ist.

Die späteren Behandlungen des Stoffes, von denen die des Macchiavelli (oder Brevio, danach Lafontaine), Straparola und Hans Sachs die bekanntesten sind, verknüpfen beide Geschichten. Ob nun eine Fassung, die beide Geschichten enthielt, allen occidentalen Bearbeitungen zugrunde liegt oder ob die Verknüpfung erst einer späteren Zeit angehört, vermag ich nicht zu entscheiden, halte aber das letztere für wahrscheinlicher, da ja die ältesten Aufzeichnungen nur einen Teil enthalten, und die Verknüpfung auch zunächst etwas gewaltsam ist. (Um zu erklären, daß der Teufel nicht in die Hölle entflieht, wird ein Befehl Satans eingefügt, daß der Teufel eine bestimmte Zeit auf Erden bleiben soll.) Von Jacob von Vitry scheint nur Abstemius und die aus ihm schöpfenden Sammlungen die Geschichte erhalten zu haben. Für die genauen Zitate und andere Bearbeitungen vgl. Axon, *The story of Belfagor in Folklore and Literature* (*Transactions of the Royal Society of Literature* 1902 S. 97—128) und Zeitschrift für Volkskunde 15, 104, 150. 16, 242, 448.

anno passus sum a litigiosa uxore mea. Malo esse in inferno, quam amplius cum ipsa commorari. Et hoc dicto ab oculis eorum evanuit.

LXI.

Fol. 100r. Aliquando transivi per quandam villam in Francia, ubi suspenderant pernam seu bachonem in platea hac condicione, ut, qui vellet iuramento firmare, quod uno integro anno post contractum matrimonium permansisset cum uxore ita, quod de matrimonio non penituisset, bachonem haberet. Et cum per decem annos ibi perpendisset, non est unus solus inventus, qui bachonem lucraretur omnibus infra annum de matrimonio contracto penitentibus.

LXII.

Fol. 105v. Dicitur, quod cervus, quando canes insequntur eum, audiens canum latratus, licet posset evadere, stat et expectat, dum in audiendo delectatur, et ita canibus appropinquantibus capitur.

LXIII.

Fol. 105v. Dicitur, quod cetus esuriens os suum aperit et odorem magnum emittit, quo pisces delectantur et attrahuntur, ita quod decepti os ceti intrantes capiuntur et devorantur.

LXIV.

Fol. 105v. Audivi, quod quidam habens uxorem pessimam, litigiosam et adulteram, cum non posset amplius sustinere, voluit ire

LXI. Quelle: Erlebnis.
Bearbeitungen: —
Fol. 105v. *Exemplum de lupo et de avicula.* (Similitudo, kein Exemplum.)

LXII. Quelle: —
Jacob scheint hier eine naturwissenschaftliche Anekdote ungenau aus dem Gedächtnis zu zitieren. Daß der Hirsch gerade an dem Gebell der Hunde eine besondere Freude haben soll, erscheint auch für mittelalterliche Anschauungen sehr unwahrscheinlich. Plinius (Lib. VIII, 32) und nach ihm Isidorus (Etymologiae Lib. XII, Migne T. 82 Sp. 427) und nach diesem Hugo de Sancto Victore (Migne T. 177 Sp. 64) erzählen *mulcentur fistula pastorali* oder *mirantur autem sibilum fistularum.* Bartholomaeus Anglicus (Lib. XVIII cap. 29) und nach ihm Bozon (Nr. 43) erzählt die naturwissenschaftliche Anekdote dann wohl so, wie sie Jacob vorgelegen hatte. Danach schicken die Jäger einen Flötenbläser ohne Waffen voraus, und während der Hirsch seinen Melodien lauscht, wird er vom Jäger getötet.

LXIII. Quelle: Physiologustradition.
Bearbeitungen: Vgl. Lauchert S. 19.
Petrus Damianus op. cit. Migne 145 Sp. 790.

LXIV. Quelle: Mündlich. A. N. 18.
Bearbeitungen: *Mensa philosophica*, Lips. 1603, S. 241.

ad sanctum Jacobum, ut fugeret illam. Cumque uxor diceret ei: 'Domine, ecce receditis; cui me commendabitis'? ille iratus ait: 'Dyabolo te commendo', et recessit. Cum autem ad mulierem quidam ex adulteris venisset, presto fuit dyabolus valde terribilis et ait illi: 'Recede cito, vide pro oculis, ne mulierem istam tangas, alioquin interficiam te, quia michi commendavit eam vir eius'. Et fugit adulter valde perterritus et ita de secundo et tercio et aliis adulteris fecit hostis callidus, qui quandoque quiescere facit a fermento operis, ut magis ardeat ignis prave voluntatis. Post multum vero temporis viro a peregrinacione redeunte apparuit ei dyabolus dicens: 'Recipe uxorem tuam, quam michi commendasti, et eam cum magno labore custodivi. Libencius decem equas silvestres servarem, quam talem et tam pessimam mulierem'.

LXV.

Fol. 106r. Audivi insuper de alia calliditate cuiusdam demonis, quem quidam fur familiarem habebat et comitabatur eum in furando

---

Die Geschichte muß auf irgendeinem Wege von Jacob von Vitry zu Abstemius gelangt sein (bei Dorpius Nr. 62). Hier ist nicht mehr von einem Teufel, sondern einem Freunde des Ehemannes die Rede. Nach Abstemius erzählen dann Burckhard Waldis (II, 88) und die anderen von Abstemius bezw. Dorpius abhängigen Sammlungen. Die Fassung des Hans Sachs hängt dagegen nicht von Abstemius ab, sondern steht der des Jacob von Vitry viel näher. Woher er das Motiv erhalten hat, ist noch nicht bekannt (Ausgabe Goetze Nr. 197). Sein Schwank bildete die Quelle zu Ayrers Fastnachtsspiel, das diesen Stoff behandelt (Keller S. 26, 73). Eine volkstümliche Behandlung findet sich in Karl Seifart, Sagen, Märchen, Schwänke und Gebräuche aus Hildesheim, Kassel und Göttingen 1860, II, 47. Vermutlich ist sie aus der Fassung der *Mensa philosophica* abgeleitet, die mit ihr auch in Einzelheiten übereinstimmt. Vgl. dazu noch Stiefel, Stud. z. vgl. Literaturgeschichte 8, 33, wo Trithemius, *Chronicon Hirsaugense* zitiert ist, und Grimm, Deutsche Sagen Nr. 73.

LXV. Quelle: Mündlich. A. N. 19.

Bearbeitungen: Die Geschichten, die Oesterley zu Pauli 87 und Hermann Knust zu Conde Lucanor S. 206 zusammenstellen, zerfallen in drei Gruppen:

1. Der Teufel verspricht einem Dieb zu helfen, wenn er in Gefahr kommt, läßt ihn aber schließlich im Stich und bringt, von dem Diebe zur Rede gestellt, zu seiner Entschuldigung einen Haufen Schuhe, die er sich in seinem Dienste abgelaufen hat.

Diese Geschichte findet sich zuerst bei Jacob von Vitry und gelangte von ihm vermutlich auf irgendeinem Wege zu Abstemius (Dorpius 58), der sie dann Burkhard Waldis (II, 84) und den anderen von ihm direkt oder durch den Aesop des Dorpius beeinflußten Sammlern weiterreicht.

2. Der Teufel verspricht einem Diebe, ihm bei kleineren Diebstählen — Gänsen und Enten — behilflich zu sein, läßt ihn aber im Stich, als er ein Pferd stiehlt.

et pluries captum liberavit de carcere. Unde et latro, quasi securus factus et de auxilio dyaboli confidens multa mala faciebat et quasi aperte furari et iugulare homines non cessabat. Tandem captus latro ille et ad suspendium ductus expectabat, ut more solito dyabolus veniret et ipsum liberaret. Dyabolo autem abscondente se postquam prope furcas fuit, ut iam non esset ei opportunitas penitencie nec iam posset evadere, apparuit ei demon cum multis calciamentis attritis et subtus perforatis. Cumque latro valde gaudens in eius adventu dixisset: 'Quare tantam moram fecisti et me liberare distulisti'? ostendit ei dyabolus multa paria calciamentorum perforata et attrita et ait illi: 'Omnia hec calciamenta consumpsi tecum eundo et frequenter liberando, ut te securum redderem et ad hanc horam te adducerem et ponerem in tali statu, ut iam evadere non valeres. Sufficit michi, iam securus sum de te; de cetero amittere te non valeo', et ita latro suspensus spiritum suum reddidit in manibus seductoris.

LXVI.

Fol. 111 r. Unde legimus de quodam religioso monacho, quod, cum mater eius ad portam abbacie veniret, ut filium videret, multis precibus mulier illa abbatem induxit, ut filio suo preciperet, quatenus egrederetur usque ad portam et videret eum. Precipiente autem abbate, cum ille non auderet recusare, assumptis vilibus et laceratis vestibus et facie sua intincta carbonibus exivit et stans ante matrem non est cognitus ab illa. Ipso vero redeunte ad claustrum facie lota iterum mater cepit supplicare abbati, ut filium mitteret, donec ipsum vidisset. Cumque abbas monacho diceret: 'Vade, ut videat te mater tua', ait monachus: 'Quid petit vetula illa? Sciatis, quod ad ipsam exivi

---

Diese Geschichte taucht zuerst bei Bromyard auf. Von ihm übernimmt Johannis Pauli den Stoff und vermittelt ihn den von ihm abhängigen Sammlungen.

3. Der Teufel verspricht einem Diebe, ihm zu helfen, wenn er in Gefahr kommt, läßt ihn aber schließlich in Stich und bringt selbst das Seil, mit dem der Dieb gehängt wird. Diese Geschichte findet sich zuerst im *Speculum laicorum* des Johann von Hoveden, dann beim Erzpriester von Hita und dem Conde Lucanor.

Diese verschiedenen Geschichten sind in Oesterleys Zusammenstellungen durcheinander aufgeführt und auch bei Knust nicht gehörig getrennt. Eine Entstehung der einen aus der anderen oder auch nur ein Zusammenhang läßt sich aber durchaus nicht erweisen, wenn auch der Zusammenhang der ersten und dritten Form sehr wohl möglich wäre. Für die genauen Zitate und späteren Bearbeitungen vgl. Knust a. a. O., Oesterley a. a. O. und Chauvin op. cit. t. II S. 160.

LXVI. Quelle: *Vitae patrum* (Migne 73 Sp. 949), A. N. 20.

et vidit me'. Cum autem abbas narrasset mulieri, respondit: 'Nullum hodie monachum vidi, nisi quendam nigrum velut Ethiopem'. Cui abbas: 'Hic est filius tuus'. At illa dixit: 'Ex quo filius meus ita turpis et miser factus est, nunquam ipsum de cetero volo videre', et ita recessit.

LXVII.

Fol. 111r. Ut autem de malicia filiarum Eve aliquid subdam, nolui sub silencio preterire, quod audivi de quodam iuvene, qui rogabat patrem suum, ut ei duas uxores daret. Cumque vehementer instaret, dedit ei pater unam promittens, quod in fine anni daret alteram. Illa vero adeo primo anno maritum afflixit, quod non poterat sustinere, sed mallet mori, quam vivere. Cumque pater finito anno diceret filio: 'Vis habere secundam uxorem'?, respondit ille: 'Si una me afflixit fere usque ad mortem, quomodo duas ferre possem'? Accidit autem in civitate illa, ut caperetur maleficus et latro pessimus, qui multos de civitate illa spoliaverat et occiderat. Cumque cives convenirent et quereret iudex a singulis, ut quilibet consilium suum daret, quomodo latro ille magis torqueri valeret, quibusdam dicentibus, 'distrahatur caudis equorum et suspendatur', aliis dicentibus, 'igne cremetur', ceteris vero consulentibus, ut vivus excoriaretur, cum perventum fuisset ad illum, qui malam habebat uxorem, respondit: 'Date illi uxorem meam, non video, qualiter ipsum magis affligere valeatis'.

LXVIII.

Fol. 111v. De quodam alio audivi, qui habebat arborem in orto suo, in qua due eius uxores suspenderant semetipsas. Cui quidam eius vicinus ait: 'Valde fortunata est arbor illa et bonum omen habet. Habeo autem uxorem pessimam, rogo te, da michi surculum ex ea, ut plantem in orto meo'.

LXVII. Quelle: Mündlich. Vgl. oben S. 60. A. N. 21.

Bearbeitungen: Raynaud et Montaiglon Rec. gén. t. III S. 186 (vgl. Bédier S. 429), Adolphus von Wien (vgl. Ulrich, Proben lateinischer Novellistik, Leipzig 1906, Fab. VIII). Mit dieser Fassung hängt wohl zusammen das Fastnachtsspiel des Hans Sachs Nr. 36, Kirchhoff, Wendunmuth I, 73. Die ähnliche Geschichte des Abstemius (Dorpius 90, Waldis II, 46) hängt wohl mit diesem Schwank des Jacob von Vitry zusammen, kann aber nicht aus ihm hervorgegangen sein, da bei ihm noch von einem Wolf die Rede ist. *Les Lamentations de Mathéolus* ed. van Hamel Bd. 1 S. 55.

LXVIII. Quelle: Vielleicht Walter Mapes, *De nugis curialium* oder eine andere der klassischen Tradition entstammende Version. Die Geschichte ist außerordentlich verbreitet, vgl. Oesterley zu Pauli 637 und zu Gesta Romanorum.

LXIX.

Fol. 111v. . . . . . de sancto Bernardo legimus, quod, cum hortaretur quendam nobilem, ut habitum Cysterciensis ordinis susciperet, illo respondente, quod non posset modico vino contentus esse more aliorum monachorum, fecit sanctus Bernardus afferri vas magnum et ait miles: 'Istud plenum vino michi sufficeret omni die'. Assumpto autem habitu appositum est illi vas illud vino plenum. Et precepit dictus abbas, ut omni die milite ignorante quinque gutte cere vel picis infunderentur vasi. Cumque vas illud iam non caperet amplius quam urceoli seu obbe aliorum monachorum, quesivit Bernardus a milite, quomodo se haberet. Qui respondit: 'Optime me habeo, quantum ad potum, sed de hoc erubesco, quod michi maius vas apponitur quam aliis monachis'. Ille autem iussit afferri urceolum plenum vino et effundens in vas magnum, quod militi apponebatur, totum implevit usque ad summum. Et admirans miles ait: 'Domine, sufficit michi, detur michi urceus iste plenus vino, ex quo tantum capit, quantum vas, quod michi cum nota singularitatis solebat apponi'. Et ita paulatim sanctus Bernardus a consuetudine retraxit illum.

LXX.

Fol. 111v. Unde cum Symon magus in odium sancti Clementis arte magica patrem eius immutasse videretur, ut faciem Symonis haberet, quatenus illi, qui Symonem magum persequebantur, patrem Clementis loco Symonis persequerentur, soli Petro non videbatur transfiguratus. Cumque Clemens Petrum rogaret, ut prestigia magi tolleret, respondit: 'Decipiamus prius deceptorem, ut inde aliquem fructum consequamur'. Et mittens hominem in Anthiochiam, quam magus ex magna parte perverterat et Anthiochenos a Petro averterat, iniunxit ei, ut tamquam penitens de malo, quod fecerat Petro, ipsius Petri doctrinam commendaret, tamquam ad fidem christianam conversus et primam doctrinam suam detestaretur. Quo facto Anthiocheni omnes occurrerunt Petro penitenciam agentes, quod credidissent mago. Tunc Symon captata Petri absencia venit Anthiochiam et cepit dicere, quod ipse

LXIX. Quelle: — A. N. 22.

Die Viten des heiligen Bernardus enthalten nichts derartiges.

Bearbeitungen: *Scala coeli* fol. 156v (*Legitur, quod dum quidam sanctus abbas et creditur, quod fuit beatus Bernardus*) und Roy. 7 D. I (*Cat. of Rom.* Vol. 3 S. 489), ohne den Namen des heiligen Bernardus.

LXX. Quelle: Die Homilien (XX, 11—12) oder die Recognitionen (X), die dem Clemens Romanus zugeschrieben werden, vgl. H. U. Meyboom, De Clemens-Roman I, II, Groningen 1902. 1904, und Herzog, Realencyclopädie Bd. 18 S. 351 ff.

non fuit ipse, qui eis predicaverat, ut ad Petrum redirent, sed alius similis ei. At illi dixerunt: 'Nonne te vidimus, qui nobis predicasti Christi fidem? Nunc autem a Christi fide hortaris nos recedere'. Et eum fortiter verberatum eiecerunt.

LXXI.

Fol. 117v. Unde cum quidam nobilis miles comes, id est Jocelinus, a partibus Francie veniens in partibus Anthiochie moraretur, peciit in uxorem filiam cuiusdam Armeni, viri divitis et potentis. Ille autem nullo modo dare voluit, nisi facta convencione, quod barbam suam non raderet, sed crescere permitteret. Quo facto accidit postea, quod dictus comes multis debitis obligatus pecunia indigeret et nullo modo pecuniam a socero suo extorquere valebat. Unde cepit anxius cogitare, quomodo a socero suo, qui valde habundabat, summam pecunie posset habere. Et cum quadam die venisset ad eum, cepit tristiciam simulare et suspiriis atque lacrimis quasi cordis tristiciam ostendere. Cumque Armenus quereret ab eo, quid haberet, et ille taceret, tamquam dicere non auderet, tandem ad multam instanciam respondit: 'Domine, magna necessitate compulsus accepi mutuo pecuniam usque ad mille marcas et barbam meam pignori obligavi, cum pignus preciosius non haberem, et iure iurando promisi, quod, nisi ad talem terminum pecuniam redderem, creditor me spoliaret barba mea'. Quod audiens Armenus ille doluit et habito consilio cum amicis suis nolens, quod in obprobrium et vituperium generis sui gener eius barba privaretur, pecuniam illi dedit.

LXXII.

Fol. 117v. Novi militem quendam Acconensem, cum quendam hystrionem offendisset, nec aliquid ei dare vellet quadam die, dum more orientalium iret ad publica balnea, hystrio ille prevenit eum. Et cum simul essent in balneis, habuit pixidem paratam cum unguento depilativo, cui ad decepcionem aromata miscuerat, et cepit coram milite barbam et totam faciem ungere; cui miles ait: 'Quale est illud

---

LXXI. Quelle: Mündlich in Palästina.

Jocelinus: Jocselin von Courtenay, der erste Graf von Edessa dieses Namens, war mit einer Tochter des Fürsten von Klein-Armenien verheiratet, vgl. Du Cange, *Les familles d'outre-mer*, Paris 1869.

Zur Erklärung gebe ich noch die der Geschichte vorangehenden Bemerkungen Jacobs: *Barba . . . et capilli videntur esse ad ornatum maxime secundum orientales, qui summum dedecus putant barbe rasuram et tales effeminatos reputant deposito virilitatis signo.*

LXXII. Quelle: Mündlich in Palästina.
Vgl. LXXI.

unguentum, quod ita est aromaticum'? Cui hystrio: 'Talem habet virtutem, quod faciem hominis semper rubicundam et in bono statu semper conservat'. Cumque miles instanter eum rogaret, ut de unguento illo daret sibi, dixit ille: 'Unguentum istud caro precio emi, non dabo tibi'. Et exiens hystrio, quasi ad necessaria, ex industria pixidem reliquit. Miles vero arrepta pixide totam faciem suam et barbam prolixam perunxit et paulo post pilis cadentibus pre confusione in domo sua abscondens se infirmitatem simulavit et, ne aliquis ad ipsum intraret, inhibuit. Tunc hystrio regi Jherosolimitano et eius militibus predicta nunciavit. At illi statim ad domum militis accedentes invenerunt militem inbarbem et deridentes hominem mestum et confusum reliquerunt. Qui maluisset centum marchas histrioni dedisse, quam tantum vituperium incurrisse.

LXXIII.

Fol. 117v. Audivi, nescio de isto hystrione vel de alio, qui multa obprobria aliis dixerat et frequenter convicia intulerat, cum peniteret et de peccatis confessionem faceret, iniunxit ei sacerdos, ut pena responderet culpe, quatenus per tres annos peregrinando tantum procederet, quod inveniret, qui sibi obprobria et contumelias gratis inferret et sine culpa sua alioquin interim, ut sibi fieret dedecus et afficeretur vituperiis pecuniam daret et vituperaciones conduceret. Cum autem veniret ad portam cuiusdam civitatis, cuius talis erat consuetudo, quod peregrinis ingredientibus multa dicerentur obprobria, ut eorum probaretur paciencia, ille auditis improperiis cepit gaudere et ridere. Cunctis autem admirantibus et querentibus, quare rideret, respondit: 'Iniunctum michi erat, ut darem pecuniam illis, qui inferrent michi convicia. Hodie autem gratis accepi et iniunctam michi penitenciam perfeci'.

LXXIII. Quelle: Mündlich (nach den ersten Worten wahrscheinlich auch in Palästina).

Bearbeitungen: Eine ähnliche, aber im einzelnen stark abweichende Erzählung bringen die *Vitae patrum* an zwei Stellen (Migne 73 Sp. 775 und Sp. 1015). Es wird dort erzählt, wie ein Philosoph seinem Schüler verschiedene Bußen auferlegt (darunter auch die hier erzählte), weil er seine Frau verführt hat. Daß dem jungen Mann die Beleidigungen „gratis" zugefügt werden, wird auf eine athenische Philosophensitte zurückgeführt. Vielleicht ist die Geschichte demnach eine Philosophenanekdote klassischen Ursprungs, die im Orient bekannt geworden war. Jacob von Vitry hat die Anekdote offenbar nicht den *Vitae patrum* entnommen. Vgl. dazu Rosweydes Anm. (Migne 73 Sp. 1023) über den Ursprung der *Depositio Beani* aus dieser Sitte und ebenda das Zeugnis des Gregor von Nazianz über die akademische Sitte selbst.

LXXIV.

Fol. 118r. . . . . de sancto Guillelmo dicitur, qui curti nasi dictus est, quod se a latronibus spoliari permisit usque ad femoralia nec restitit. Cum autem femoralia auferre voluissent, erubuit et membra verenda denudari non permisit, sed elevato pugno omnes latrones fortiter percuciens in terram prostravit.

LXXV.

Fol. 124r. Audivi, quod quidam Saracenus, cum plus quam sexagenarius esset, nunquam a civitate Damascena, ex qua oriundus extitit, exierat nec exire curabat. Cum autem nunciatum esset Soldano, fecit eum ad se vocari et quesivit, si verum esset. Cui respondenti, quod ita esset, inhibuit, quod nunquam de cetero exiret, ex quo tanto tempore non exierat a civitate. Ille vero facta inhibicione cepit cogitare, cuiusmodi essent agri et ville extra Damascum et alie civitates et cepit estuare statim desiderio videndi ea, que nunquam viderat. Et adeo huiusmodi curiositas prevaluit, quod magnam pecunie summam, ut liceret ei exire, Soldano dedit.

LXXVI.

Fol. 124r. Hii autem . . . similes sunt cuidam, qui iter faciebat per civitatem, cui talis erat consuetudo, quod, quicumque extraneus

---

LXXIV. Quelle: *Chanson de geste:* Moniage Guillaume.

Bearbeitungen: Vgl. Cloetta, Moniage Guillaume, Paris 1911, Bd. II S. 131.

Die Geschichte wurde von drei verschiendenen Kriegshelden erzählt, die ins Kloster traten. Zuerst wohl von einem Walther, der dann mit Walther von Aquitanien identifiziert wurde. Vgl. Egbert von Lüttich, *Fecunda Ratis* V. 1717—1736, Chronik von Novalese cap. 10—11, vgl. Grimm und Schmeller, Lateinische Gedichte des 10. und 11. Jahrhunderts S. 106 ff. Dann wurde die Anekdote in Monte Cassino von Karlmann, dem Bruder des Pippin, erzählt, so z. B. in dem Werke: *De ortu et obitu justorum coenobii Casinensis* (Migne 173 Sp. 1080) und dem *Chronicon Casinense* des Leo Marsicanus (Migne 173 Sp. 498 und M. G. Script. VII, 584). Leo schöpft aus einer älteren Chronik (Chron. Salern. 1, 31. 32. 33).

Die Geschichte findet sich natürlich auch in den Übersetzungen und Bearbeitungen der *Chanson de geste*, vgl. darüber Ph. Aug. Becker, Die altfranz. Wilhelmsage S. 105 ff.

Fol. 123v. *Exemplum de aucupibus et decanis ruralibus atque propositis.* (Similitudo, kein Exemplum.)

LXXV. Quelle: Mündlich in Palästina. A. N. 23.

Bearbeitungen: Vgl. Oesterley zu Pauli 319. Wie weit die hier angegebenen Fassungen nachweislich aus Jacob von Vitry stammen, ist schwer festzustellen. Pauli erhielt die Geschichte von Petrarca. Zu Oesterleys Angaben wäre noch hinzuzufügen Joh. P. Hebel, Schatz-Kästlein: Ist der Mensch ein wunderliches Geschöpf! D. N.L. Bd. 142 S. 459.

LXXVI. Quelle: Eine aus der *Disciplina clericalis* geflossene Tradition.

Bearbeitungen: Vgl. Oesterley zu Gesta Romanorum 157, Pauli 285, Chauvin IX S. 18 ff. und A. Wesselski, Der Hodscha Nasreddin, Weimar 1911, Bd. 2 Nr. 382.

transibat, pro quolibet morbo seu macula, quam in corpore habebat, unum denarium solvebat. Erat autem ille homo luscus. Cum vero unus denarius ab eo peteretur, cepit se defendere et dicere, quod non solveret et, dum hoc diceret, apparuit, quod erat balbus seu blesus. Unde et pro secundo vicio alium denarium exegerunt ab eo. Qui si tacuisset, dampnum non duplicasset. Ipso autem arripiente freno suo, ut diverteret et ad partem aliam equum converteret, apparuit, quod manus aliquantulum incurvata erat nec eam plene extendere poterat, et pro tercio morbo tercium denarium pecierunt ab eo. Cum vero valde iratus de equo descenderet et se ad defendendum pararet, apparuit, quod claudicaret et ob hoc quartum denarium ab eo exegerunt. Ille vero exuente cappam, ut magis expeditus esset ad pugnandum, apparuit, quod strumam in dorso haberet, et ita oportuit, quod quintum denarium persolveret, nam quanto amplius se defendere voluit, tanto maius dampnum semper incurrit.

LXXVII.

Fol. 124v. De alio audivi, quod, cum quidam stultus regis quendam fortiter percussisset, cum se ille vindicare repercuciendo non auderet, dedit percucienti se nummum argenteum ad cautelam et vindictam. Cum autem stultus ille videret, quod ex illa percussione nichil mali sibi accideret, ymmo nummum argenteum lucratus fuisset, cepit securus esse et cogitare, quod, cum ille, qui non multum habundabat, pro percussione illa dedit nummum argenteum, si diciorem percuteret, lucrari posset nummum aureum. Et aggressus quendam regis militem nobilem et potentem elevato pugno fortiter usque ad sanguinis effusionem percussit. Qui statim extracto cultello illum occidit.

LXXVIII.

Fol. 129v. Audivi de quodam fatuo rustico, qui imminente festo sancti ville sue perrexit ad proxime civitatis nundinas, ut emeret cantilenas. Quidam autem truffator dixit, quod venderet ei saccum plenum optimis cantilenis et implevit saccum muscis quibusdam pungitivis, que vespe appellantur, que more suo cantabant in sacco. Cumque audisset rusticus, gavisus est valde dicens: ‘Si ita cantant intra saccum, quanto magis extra cantabunt’. Et cum tulisset saccum in die festo, ubi omnes congregati erant ante ecclesiam in platea,

LXXVII. Quelle: Mündlich (eine populäre Ableitung von Aesop-Phaedrus). Bearbeitungen: Abstemius *Hecatomythium secundum* fol. 27v.

LXXVIII. Quelle: Mündlich.
Bearbeitungen: —

aperto sacco vespe famelice omnes invaserunt et usque ad sanguinem pungendo et mordendo volneraverunt, ita quod in luctum verse sunt cantilene.

LXXIXa.

Fol. 130r. Audivi de quodam histrione, qui more advocatorum ita sciebat falsitates reparare et mendacia superficialiter exterius dealbare et dissuta consuere, quod, cum quidam dives mendax iactaret se in venando uno solo ictu pedem et aurem cervi sagitta penetrasse, ita quod pes cervi ab aure dependeret, aliis dicentibus: 'Mentiris, hoc non potest esse', mendaciorum apparator sive excusator ait: 'Ymmo dominus meus verum dicit, cervus enim pede scalpebat se in genis et in aure, unde perforato pede perforatus est auris eius'.

LXXIXb.

Contra illos vero, qui in sudore voltus sui panem suum comedere nolunt, sed ocio torpent et se per nobilitatem vel modis aliis se excusant, solent Sarraceni exemplum inducere de structione, que pedes habet cameli et alas volucris. Unde cum diceretur ei, ut volaret, pedibus ostensis dicebat: 'Non possum volare, cum sim camelus', cum autem diceretur ei, ut onera portaret, ostensis alis dicebat: 'Avis sum, onera ferre non possum'.

LXXX.

Fol. 130r. Memini, cum essem Parisius, quod tres adolescentes de partibus Flandrie, cum causa studendi venirent Parisius, ceperunt in via mutuo se querere, quale propositum haberet et ad quid tenderet unusquisque eorum. Uno autem respondente: 'Volo laborare et studere, ut sim magister Parisiensis', alio vero dicente: 'Et ego volo litteris imbui, ut postmodum sim monachus Cysterciensis ordinis', tercio dicente: 'Durum est tantos labores sustinere, volo esse organizator, hystrio et ioculator', accidit unicuique, prout in corde suo de-

---

LXXIXa. Quelle: Mündlich.

Bearbeitungen: Ähnliche Geschichten finden sich bei Bebel und Kirchhoff.

LXXIXb. Quelle: Mündlich bei den Saracenen.

Bearbeitungen: Die Fabel, ursprünglich von Aesop herrührend, findet sich tatsächlich bei den Arabern, wie zwei Sprichwörter bezeugen, vgl. Freytag, *Arabum Proverbia* Bd. III, I S. 514: *Is struthiocamelo similis est neque portans neque volans.* Bd. I S. 510: *Lupa est in capras irrumpens et struthiocamelus si probatur.* Das erste dieser Sprichwörter stammt aus der Sammlung des Maidani. Auch der Naturforscher Damîri erwähnt die Fabel. Vgl. Chauvin, *Bibliographie arabe* t. III S. 52.

LXXX. Quelle: Erlebnis.

Bearbeitungen: —

stinavit et oculis propriis vidi, quod primus fuit de summis magistris in artibus. Alius, postquam aliquanto tempore theologiam audivit, factus est non solum monachus, sed de magnis spiritualibus abbatibus Cysterciensis ordinis domino utriusque propositum perducente ad effectum. Tercius dyabolo cooperante factus est scurra vagus, ioculator et organizator alienis mensis impudenter se ingerens et laborare renuens.

LXXXI.

Fol. 134v. De quodam eciam sancto legimus, quod diversis hospitibus successive advenientibus multociens in die comedit cum illis. Cumque nocte illa dyabolus ventrem ejus palparet et diceret: 'Bene est huic ventri', respondit: 'Non ventri, sed caritati'. Et ita dyabolus confusus abcessit.

LXXXII.

Fol. 134v. Memini, cum essem Parisius, erat ibi scolaris quidam, vir magne religionis et abstinencie mirabilis, qui quadam sexta feria exivit, ut visitaret quosdam amicos suos in dyocesi Parisiensi commorantes. Cumque a quibusdam rogaretur, ut manducaret cum eis, eorum peticionibus tam libenter quam liberaliter acquievit. Postmodum ipso in alia villa quosdam alios visitante rogatus ab eis manducavit cum ipsis et inde recedens venit ad alios, qui similiter ipsum rogaverunt, ut cibum sumeret cum eis. Illo vero concedente et iam ad mensam sedente accessit ad eum quidam famulus eius et in aure voce submissa secreto dixit ei: 'Domine, hodie sexta feria est et iam bis comedistis'. At ille: 'Estne verum, quod hodie alia vice comedi? Sciat deus, quod tradideram oblivioni'.

LXXXIII.

Fol. 135r. Audivi ab hiis, qui fuerant in monasterio monachorum sancte Katherine montis Synay, quod, cum eis alimenta deficerent et non nisi panem in modica quantitate et herbas crudas haberent, ceperunt rogare dominum, ut famelicis subveniret. Et cum iam prorsus

LXXXI. Quelle: Vita des heiligen Philibert (*Acta sanctorum* Aug. IV S. 76).
Bearbeitungen: Giraldus Cambrensis, *Gemma ecclesiastica* I cap. 9 S. 33.

LXXXII. Quelle: Erlebnis.
Bearbeitungen: —

LXXXIII. Quelle: Mündlich. Wahrscheinlich in Palästina. A. N. 24.
Bearbeitungen: Das Exemplum erinnert an Goethes Zauberlehrling, dessen Motiv G. Lucians Lügenfreund entnahm.

Das aus den Gebeinen der heiligen Katharina tropfende heilsame Öl wird vielfach erwähnt. Vgl. Surius, *Acta sanctorum* 25. Nov.

eis alimenta deficerent, accesserunt ad quendam monachum suum, qui seorsum ab aliis in summitate montis radicibus et quibusdam herbis diu parce vixerat, et nunciaverunt ei, quod conventus monachorum inedia et ciborum penuria iam pene deficiebat. Ille vero cepit domino pro fratribus supplicare. Et dum ipse in oracione perseveraret, immisit dominus oleum olivarum in tanta habundancia, quod fratres omnia vasa sua usque ad summum impleverunt et tamen non sic stetit oleum, sed continue scaturiens non solum monasterium, sed claustrum et omnes officinas implevit ita, quod fere fratres illi tanto diluvio mergerentur. Unde recurrentes ad fratrem memoratum rogaverunt, quod ab oracione desisteret, alioquin iam omnes perirent, nisi oleum cessaret. Cum igitur ab oracione cessaret, cessante olei multiplicacione, postquam tantum diluvium evaserunt, vendentes oleum ad multa tempora sibi victualia comparaverunt. In memoria autem tanti miraculi usque hodie vas plenum reservaverunt, de quo nunquam gustant nisi in famis necessitate, et tunc, ut dicitur, nunquam diminuitur, quantumcumque de ipso hauriatur. Habent insuper aliud oleum non comestibile sed medicinale, quod de ossibus sancte Katherine virginis nunquam cessat manare. Unde et locum illum Saraceni in magna reverencia habent.

LXXXIV.

Fol. 137v. Fumo elacionis et superbie eiectus est Nabugodonosor de regno suo et de gloria domus sue. Fenum, sicut bos, comedit et creverunt ei capilli sicut aquile et ungues sicut avium.

LXXXV.

Fol. 139r. De magistro Renaldo de Monte, qui temporibus suis inter alios magistros Parisienses preminenciam optinuit, dicitur, quod, cum esset balbus et doceret parvulum filium alphabetum, quando perventum est ad litteram, que dicitur r, non poterat nominare sed dicebat l, et filius pronunciabat, sicut a patre audiebat. At ille iratus dicebat: ‘Dic melius, quam ego possum dicere’. Cum autem frequenter faceret quasdam novas lectiones et derideretur a discipulis suis, eo quod loco r semper pronunciaret l, fecit optimam lectionem, in qua nullam posuit dictionem, que litteram r haberet, et tunc ait discipulis: ‘De ista lectione non timeo vos, ut possitis me deridere’.

LXXXIV. Quelle: Daniel 40, 36.

LXXXV. Quelle: Mündlich.
Bearbeitungen: —
Ein Magister Renaldus de Monte ist nicht bekannt.

LXXXVI.

Fol. 139r. Audivi de quodam simplici et valde religioso, cum nominatus esset in episcopum, quidam ceperunt contradicere et allegare, quod nichil sciebat de seculo, quibus unus ex eligentibus respondit: 'Viri spirituales, quos vos vocatis simplices, seculum spernunt et fugiunt, quia eius vanitatem et pravitatem noverunt, nec a seculo deducuntur, sicut vos seculares, quos mundus seducit, dum malum bonum dicitis et amarum dulce putatis'.

LXXXVII.

Fol. 139r. Audivi de quodam prelato Anglico, cum a curia Romana exhaustus et sine pecunia rediret, veniens in quandam Lombardie civitatem ex industria hospitatus est in domo cuiusdam valde divitis hominis, qui filium clericum habebat. Et parato magno prandio, licet unde solveret non haberet, invitavit hospitem suum et eum iuxta se fecit in mensa sedere. In fine autem mense, sicut preordinaverat, venit quidam nuncius simulans se venire de Anglia afferens illi litteras, in quibus continebatur, quod thesaurarius ecclesie sue mortuus erat. Perlectis autem litteris publice coram cunctis cepit episcopus simulare tristiciam. Et paulo post vocato filio hospitis sui, qui clericus erat, ad preces quorundam sociorum suorum, qui hospitem tamquam valde liberalem multum commendabant, dixit clerico: 'Ecce vacat thesauraria ecclesie mee, que valet plus quam ducentas marcas sterlingorum, confero tibi personatum cum prebenda'. Quod audiens pater gavisus est gaudio magno valde. Et osculans pedes episcopi mensa deposita dixit: 'Domine audivi, quod indigetis pecunia, nolo, quod filius meus, quem vobiscum ducturi estis, vobis sit oneri', et dedit illi quingentas marcas mutuo accomodans illi Turonensium mille libras. Cum autem clericus in Angliam veniret et thesaurarium viventem invenisset, non sine magna confusione absque pecunia et prebenda dolens et lugens reversus est ad propria.

LXXXVIII.

Fol. 139v. Vidi quendam alium truffatorem magnum, de quo dicebatur, quod valde industrius esset et multum de seculo sciret. Qui

LXXXVI. Quelle: Mündlich.
Bearbeitungen: —

LXXXVII. Quelle: Mündlich.
Bearbeitungen: —

LXXXVIII. Quelle: Erlebnis. A. N. 25.
Bearbeitungen: Die Geschichte erinnert an den 96. Eulenspiegelschwank und an ähnliche Geschichten.

in diversis monasteriis scrinia lapidibus plena et valde ponderosa in custodia reponebat et in quolibet monasterio sepulturam suam petebat secreto tamen, ita quod unum monasterium de aliis ignorabat. Sperantes autem monachi, quod pecunia, quam apud se depositam credebant, illis remaneret, archidiaconum illum, qui frequenter abbacias visitabat, splendide procurabant et insuper in recessu munera illi conferebant, et ita per multos annos vixit et in fine nichil nisi lapides illis reliquit.

LXXXIX.

Fol. 139v. Sicut de Athanasio Alexandrino legitur, quod, cum multos haberet de Arianis adversarios, convocato generali consilio accusaverunt eum de fornicacione et cuiusdam servi sui mutilacione. Die autem assignata adduxerunt quandam mulierem, quam precio conduxerant. Que consurgens in consilio cepit clamare et lugere conquerens de Athanasio, quod eam vi oppressisset et postmodum frequenter eam cognovisset promissa illi pecunia et non soluta. Cumque omnes Ariani contra eum in presencia Ariani imperatoris clamarent: 'Crucifige, crucifige; non est fas illum vivere', iubente episcopo quidam clericus eius surrexit et mulieri, que nunquam vidit Athanasium, dixit: 'Mulier falso me accusas; nunquam enim te oppressi vel cognovi'; at illa magis clamare cepit: 'Tu es ille leccator, pessime! nonne bene novi te, pessime Athanasi, que multociens et in mensa et in lecto tecum fui'. Audientes autem omnes ridere ceperunt et adversarii deprehensa eorum malicia valde erubuerunt.

XC.

Fol. 139v. Cum autem Athanasius quendam servum haberet, quem culpis eius exigentibus a se proiecisset, ita quod propter furtum ad partes remotas perrexisset, maliciose Athanasio imposuerunt, quod ei abscidisset brachium, afferentes in consilio brachium cuiusdam alterius hominis, quod dicebant esse brachium servi memorati, et hoc per multos testes falsos et subornatos parati erant probare. Athanasius autem ante diem consilii sibi providens quesito servo et invento ad consilium clam adduxit et sub veste propria abscondit. Cumque quesisset ab adversariis, si servum mutilatum agnoscerent, una voce responderunt: 'Bene eum agnovimus et ipsum mutilatum vidimus, et ecce brachium eius, quod ipse nobis reliquit, ut causam eius in con-

LXXXIX. Quelle: Vita des heiligen Athanasius aus Rufinus *Historia Ecclesiastica* (Migne 21 cap. 17 S. 489—490).

XC. Quelle: wie LXXXIX.

silio ageremus; huius rei testes sumus'. Tunc ad mandatum Athanasii servus, qui latuerat, surrexit et ostensis duobus brachiis suis ait: 'Ecce duo brachia habeo, illud tercium non confiteor fuisse meum, nisi probaveritis, quod tria brachia habuerim'. Quod videns imperator cum omnibus, qui in consilio erant, maliciam pessimorum detestari cepit et Athanasium, licet ipsum valde odio haberet, eo, quod catholicus esset et perfidiam Arianam persequeretur, absolvit.

XCI.

Fol. 140r. . . . . . fuit abbas quidam nigrorum monachorum in partibus Gallicanis, qui quendam monachum proprietarium et valde pecuniosum habebat, nec aliquid ab eo in quacumque necessitate valebat extorquere. Sciens autem, quod monachus ille ambiciosus esset supra modum, vocavit duos alios monachos instruens illos, ut dicerent se nuncios esse missos a conventu cuiusdam nobilis monasterii et valde divitis in partibus Normannie ad postulacionem monachi supradicti. Cumque congregatis monachis in capitulo decretum simulate postulacionis et litteras quasdam ficticias ostendissent, respondit abbas: 'Absit, quod tantum virum et monasterio nostro tam necessarium permittamus abire, nullo modo postulacionem vestram tam dampnosam nobis volumus admittere'. Monachus autem ambiciosus et avarus cepit angustiari et mestus esse et procurantibus quibusdam mediatoribus, qui intencionem abbatis cognoverant, solutis mille marcis optinuit postulationem de se factam admitti et insuper magnum prandium nunciis illis et omnibus de conventu fecit et egregie procuravit. Cum autem inter prandendum illi fraudem seu magis pium dolum detexissent, monachus valde iratus et confusus a mensa surrexit et ita locum extremi gaudii luctus immensus occupavit.

XCII.

Fol. 140v. Alius fuit quidam prior, cuius prioratus non multum a civitate Parisiensi remotus satis erat tenuis et exilis, nichilominus quidam legatus cum equis multis et ingenti comitatu veniens nuncios suos premisit, ut ei hospicium pararetur. Prior vero arrepto caballo usque ad tria miliaria obviam ivit legato rogans et supplicans, ut sibi et domus sue paupertati parceret et compateretur egenis. Quod cum optinere nullo modo potuisset, tandem ad multam instanciam optinuit,

XCI. Quelle: —
Bearbeitungen: —

XCII. Quelle: —
Bearbeitungen: —

quod ipse solveret medietatem expensarum et legatus aliam. Cumque splendide legatum cum universa familia procurasset, iniunxit procuratori suo, ut de omnibus, que expenderant, duplum computaret maxime, quia bonum forum venalium erat in loco illo. Unde non advertentibus legati procuratoribus, cum se medietatem tantum persolvisse crederent, totum persolverunt et ita prior ille manus duri exactoris evasit et remansit fratribus illis, unde possent sustentari.

XCIII.

Fol. 150v. . . . . . similes sunt ovibus, de quibus dicitur, quod, cum guerram cum lupis haberent, quia oves adiutorio canum fulciebantur, pecierunt lupi fedus inire cum eis. Federe autem facto et dato utrobique iuramento dederunt obsides. Oves dederunt canes, lupi lupos, et tandem lupi securi a canibus rupto federe oves devorare ceperunt.

XCIV.

Fol. 150v. Memini, cum essem Parisius, quod erat ibi quidam, cuius erat officium mundare cloacas, qui tota die in fetore morabatur et non senciebat, quod si forte candela vel crucibolum coram illo extingueretur, nares obturabat, spuebat et modico fetore cruciabatur et nunquam de fetore stercorum conquerebatur.

XCV.

Fol. 151r. Iterum memini, cum essem in partibus Tholosanis, filia comitis Tholosani, nobilis mulier et deo devota, matre sua et omnibus fere consanguineis heretica peste corruptis ipsa nichilominus in fide catholica firmiter permansit nec unquam hereticorum persuasionibus, licet instanter veneno perfidie sue ipsam corrumpere niterentur, a via veritatis voluit declinare. Factum autem est, ut moreretur mater eius, et eadem nocte maligno spiritu procurante apparuit ei pulcra valde, ut sibi videbatur, et preciosis vestibus induta, habens in

---

XCIII. Quelle: Romulus III, 13.

Bearbeitungen: Vgl. Jacobs I, 246, Robert und Régnier zu Lafontaine III, 13, Oesterley zu Kirchhoff VII, 39 und Pauli 447.

XCIV. Quelle: Mündlich.

Bearbeitungen: Die Geschichte ist wohl eine andere Fassung des Fablels *Du vilain asnier*, vgl. Crane 191.

XCV. Quelle: Erlebnis. A. N. 26.

Comes Tholosanus: Es kann sich nur um Raymund VI. handeln. Welche seiner fünf Frauen gemeint ist, ist schwer festzustellen. Die Chroniken erwähnen auch nur eine Tochter Constantia.

capite coronam ex auro et lapidibus preciosis et filiam suam quasi torvo voltu respiciens dicebat: 'Vide misera, que nunquam michi credere voluisti, quantam gloriam amisisti; et ego bonis hominibus et eorum doctrine acquiescens gloria et honore coronata sum in celis', et hoc dicto ab oculis eius evanuit. Nobilis vero mulier cepit valde mirari et mesta esse et variis temptacionibus perturbari et visionem manifestans quibusdam viribus spiritualibus supplicavit, ut orarent pro ipsa, et die sequenti fecit de spiritu sancto missam celebrari. Post multas vero lacrimas et oraciones nocte sequente compulsus est malignus spiritus vetulam maledictam fetidam et turpissimam a planta pedis usque ad verticem igne iehennali succensam coram filia adducere, que flens et ululans clamabat: 'Filia mea, cave, ne seducaris a pessimis, qui deceperunt me, sed in fide catholica, sicut cepisti, permane'. Et ita nobilis mulier a spiritu sancto consolacione recepta in fide et dei dilectione confirmata multos postmodum edificavit et in fide titubantes solidavit, et ita malignus spiritus incidit in foveam, quam fecit.

XCVI.

Fol. 151r. Memini, cum essem in partibus transmarinis, mulier quedam Acconensis oculis infirmantibus efficacia remedia noverat adhibere, adeo, quod eciam Saraceni ad eam veniebant, ut oculis eorum adhiberet medicinam. Quodam autem Saraceno veniente, dum domina illa properans ad ecclesiam non voluit missam amittere, dixit ancille sue: 'Pone de tali medicina in oculis Saraceni'. Ancilla autem christiana cepit cogitare, quod prorsus excecaret Saracenum, et accipiens calcem vivum dixit: 'Aperi oculos et optimam tibi medicinam apponam'; et infudit in magna quantitate calcem vivam iniungens Saraceno, ut oculos usque post triduum non aperiret. Ille vero infra dies octo post multas angustias et lacrimas calcis violencia extortas purgatis oculis et sanatis reversus est ad dominam illam munera et exenia afferens et ei de curacione sua gracias agens. Cumque ab ancilla sua veritatem cognovisset, valde mirata est, quomodo Saracenus oculos non amisisset.

XCVII.

Fol. 151v. . . . . . dicitur de rustico, cuius vicinus infirmabatur in oculo, quod ait illi: 'Aliquando graviter infirmabar in pede, et cum

XCVI. Quelle: Erlebnis.
Bearbeitungen: —

XCVII. Quelle: Dieselbe die Odo von Cheritona für seine Parabola 34 (Hervieux Bd. IV S. 278) benutzt hat. Vgl. oben S. 59. A. N. 28.

apposuissem cepe calidum, penitus curatus sum. Quo audito ille super oculum cepe calidum ligavit et visum prorsus amisit. Non omni morbo una competit medicina, nec sanat oculum quod sanat calcaneum.

XCVIII.

Fol. 151v. Audivi cum essem Parisius, quod quidam perversus homo filiam carnalem cognoverat. Cum autem coram discreto penitenciario venirent, iuvencula tanta contricione et lacrimis se ipsam mactabat, quod vix loqui poterat et nullam penitenciam tanto sceleri condignam reputabat. Pater autem in cordis duricia permanens nec erubescere videbatur nec multum dolere. Tunc penitenciarius dixit iuvencule: 'Iniungo tibi, ut tribus diebus in pane et aqua ieiunes'. Cui illa dixit: 'Domine, parata sum omnibus diebus vite mee in pane et aqua ieiunare et adhuc michi modicum videtur pro tanti criminis enormitate'. Cui penitenciarius ait: 'Sufficit tibi, nolo tibi plus iniungere'. Rusticus autem gaudere cepit credens, quod pro trium dierum ieiunio posset evadere. Cui penitenciarius ait: 'Volo, quod omnibus diebus vite tue asperum cilicium portes et tribus diebus in septimana in pane et aqua ieiunes'. At ille cepit irasci et murmurare non attendens, quod immensa contricio in filia sua reputata est ei pro satisfactione, duricia autem cordis rustici longe maiorem penitenciam exigebat . . .

XCIX.

Fol. 151v. Dominus cuidam Acconensi eunti ad sanctum Jacobum voluit contrarium ostendere. Homo quidem ille, licet multa de patrimonio suo iuste haberet, aliqua iniuste acquisierat, quia peregrinis cum falsa mensura et aliquando cum spumosa vinum vendiderat. Cum autem esset in mari, symea quedam erat in navi. Que videns hominem illum bursam, in qua pecuniam suam reposuerat, aperire aliquando et claudere

---

Bearbeitungen: Vgl. Chauvin t. II, 196 und Oesterley zu Kirchhoff 1, 115. Die dort zitierten Fassungen des *Libro de los enxemplos* und des *Libro de los gatos* entstammen Odo von Cheritona. Die stark veränderten beiden Versionen bei Bromyard sind unbekannter Herkunft, und die Fassungen bei Kirchhoff und Geiler sind Bromyard entnommen.

XCVIII. Quelle: Mündlich.
Bearbeitungen: —

XCIX. Quelle: Wahrscheinlich mündlich im Orient. A. N. 24.

Bearbeitungen: Vgl. Oesterley zu Pauli 375. Einige dort verzeichnete Parallelen gehören allerdings nicht hierher (Hor. Sat. 1, 1, 70, Lafontaine 12, 3, 216). Außer den von Oesterley verzeichneten Parallelen wäre noch Fra Filippo da Siena, *Gli Assempri*, Siena 1884, zu nennen. Vgl. oben S. 65 f.

et pecuniam suam computare, insidians homini illi bursam arripuit et super malum navis ascendit bursaque aperta cepit quosdam denarios ad nares suas ponere et quosdam tamquam fetidos abhominari et in mare proicere, alios autem in bursa relinquere. Et cum diu hoc fecisset, ascendentibus nautis symeam cum bursa retulerunt. Homo vero ille aperiens bursam pro certo comperit, quod de denariis illis, quos receperat a peregrinis, quos in vini vendicione fraudaverat, nullum in bursa symea reliquerat, sed tamquam fetidos proiecerat in profundum illis solis remanentibus, quos ex patrimonio iuste habebat. Alia quidem est moneta, quam afferunt peregrini, et alia propria moneta civitatis. Unde omnes, qui in navi erant, mirati sunt reputantes miraculose factum, eo quod nollet sanctus Jacobus pecuniam iniuste acquisitam in servicio suo expendi.

C.

Fol. 152r. Vidi quendam sacerdotem, qui, cum vespere natalis domini nollet cantare vesperas parochianis suis, quibus offensus erat, et nullis precibus posset induci, ut ab hac pertinacia cessaret, quidam ex parochianis aliis dixit: ‘Venite mecum et conclamate, et ego faciam eum vesperas solempniter cantare’. Cum igitur coram sacerdote starent et iterum atque iterum ipsum rogantes nullo modo precibus eum flectere possent, dixit predictus parochianus: ‘Scio, quare vesperas tante solempnitatis cantare non voltis, vos enim nesciretis. Unde aggredi tam solemnes vesperas non audetis’. Tunc ille valde iratus et indignatus ait: ‘Pessime rustice, quomodo dicere ausus es, quod nescio cantare vesperas. Statim apparebit, quod mentitus es’, et cepit altissima voce cum magno conatu vesperas inchoare et usque in finem alcius et solempnius decantare. Unde omnes ridere ceperunt et deridere fatuum sacerdotem, qui per contencionem fecerat, quod prius pro honore diei festi vel precibus multorum facere nolebat.

CI.

Fol. 152r. Hic autem sacerdos valde illitteratus erat et pecuniosus atque avarus. Et accidit, quod in parochia eius, que erat in civitate Parisiensi, quidam scolaris infirmaretur, et mittens pro eo cepit latine peccata sua confiteri. Sacerdos vero non intelligens, quid diceret, vocavit servientes clerici et ait: ‘Dominus vester versus est in frenesim

---

C. Quelle: Erlebnis. A. N. 30.
Bearbeitungen: —

CI. Quelle: Siehe C. A. N. 31.
Bearbeitungen: —

et nescit, quid dicat; ligate eum, ne aliquem insaniendo ledat'. Sanatus autem clericus conquestus est episcopo Parisiensi de sacerdote illo, qui eum ligare fecit et freneticum reputavit eo quod latinis verbis, cum nesciret gallicam linguam, suam faciebat confessionem. Episcopus vero simulata egritudine misit pro sacerdote et ait illi: 'Maugrine domine', sic enim vocabatur homo ille, 'vos estis homo sapiens et discretus et ideo misi pro vobis, ut confessionem vobis faciam et iniungatis michi penitenciam'. Cum autem ille se excusaret et episcopus non acquiesceret, cepit latinis verbis loqui ei ex dyalectica et aliis facultatibus, tamquam confessionem suam faceret et latinis verbis peccata diceret. Maugrinus vero ad singula verba dicebat: 'Deus vobis indulgeat'! Tandem episcopus non valens amplius a risu continere, respondit: 'Et deus nunquam michi indulgeat, sed nec ego indulgeo tibi'. Et cum vellet ei auferre parochiam, redemit se centum libris.

CII.

Fol. 152v. Hic est Maugrinus, cui quidam truffator, quem ego Parisius vidi, dixit: 'Domine Maugrine, vos scitis, quod deus omnia bona creat et multiplicat ac crescere facit. Quidam autem scolares sunt in parochia vestra, qui dicunt, quod nichil crescit. Rogo vos, quod die dominica, quando scolares erunt in missa, excommunicetis eos'. Unde factum est, quod proxima dominica die, cum ad ecclesiam convenirent multi nominales, quorum opinio est, quod nichil crescit, et eorum adversarii, Adamite, qui contrariam tenent sentenciam, Maugrinus accensa candela cunctis audientibus ait: 'Quidam sunt in hac parochia heretici, qui dei operibus derogantes asserunt, quod nichil crescit. Ego vero omnes, qui hoc dicunt, excommunico et a liminibus sancte matris ecclesie sequestro'. Quo audito valde confusi sunt nominales et gavisi sunt reales. Episcopus autem in artibus Parisius docuerat et fuerat nominalis et vocato presbytero ait: 'Maugrine, quomodo ausus es me excommunicare. Ego enim sum nominalis et dico, quod nichil crescit'. At ille obmutuit et iterum, ne parochiam, que magnis proventibus habundabat, amitteret, centum libris Parisiensis monete se redemit.

CII. Quelle: Siehe C. A. N. 32.

Bearbeitungen: —

Um welchen Bischof von Paris es sich hier handeln kann, ist schwer zu sagen. Von den beiden Bischöfen, die vor ihrer Wahl zum Bischof Magister gewesen waren, Petrus Lombardus und Wilhelm von Auvergne, kann eigentlich keiner Nominalist genannt werden. Vgl. Espenberger, Die Philosophie des Petrus Lombardus, Beitr. z. Gesch. d. Phil. d. MA. III, 5 S. 21 ff. und Baumgartner, Die Erkenntnislehre d. W. v. Auvergne, ebenda II, 1 S. 71 ff. Adamite sind vermutlich die Schüler des Adam de Petit-Pont.

CIII.

Fol. 152v. Hic est Maugrinus, quem episcopus suus, quando pecunia indigebat, ad se vocabat et, sicut providerat, presentatis sibi litteris coram Maugrino dicebat: 'Domine Maugrine, ego pacior in oculis, non possum ad presens legere cartam istam, legatis michi illam'. Ille vero, qui legere nesciebat, agnoscens intencionem episcopi apertis litteris dicebat: 'Domine, in hac carta continetur, quod vos pecunia multum indigetis et quod ego decem marcas accomodem vobis'. Et ita soluta pecunia manus episcopi evadebat.

CIV.

Fol. 152v. Quam contrarius erat huic avaro et pecunioso presbytero quidam sanctus heremita, qui pecuniam a nullo volebat recipere, sed manus suas excuciebat ab omni munere, ut nec unum denarium, quantumcumque indigeret, eciam in elemosina recipere vellet. Quidam autem inopie eius compaciens nummum aureum in cella eius clam proiecit et recessit. Quem nummum postquam vir sanctus vidit, valde contristatus est et expavit et oculus suos, tamquamsi videret serpentem, avertit et, cum tangere denarium non auderet, arrepto baculo suo cepit illum expellere et deducere usque ad ostium celle sue. Et cum excutere vellet et impediente inferiori limine non posset, frequenter enim levabat, sed in terram recidebat, tota die laborabat nec profecit. Accedens autem, qui nummum in cellam proiecerat, quesivit, quid ageret et quare tantum laboraret. Qui ait: 'Nonne vides dyabolum istum, qui pugnare facit homines, pro quo discordie et rixe oriuntur in universo mundo? Et ego non audeo ipsum tangere, rogo te, ut me adiuves et ipsum extra domum meam deportes'. At ille subridens ait: 'Ora pro me, pater, et ego ab hac peste liberabo te', et accepto denario dimisit hominem in pace.

CIII. Quelle: Vgl. C. A. N. 32.

Es ist sonderbar, daß uns an anderer Stelle weder der Name dieses Maugrinus noch diese lustigen Anekdoten bekannt sind; einige Züge erinnern an Schwänke vom Piovane Arlotto, vom Pfaffen von Kahlenberg und vom Hodscha Nasreddin.

CIV. Quelle: — A. N. 33.

Bearbeitungen: Für eine ähnliche Geschichte vgl. A. Wesselski, Die Schwänke und Schnurren des Pfarrers Arlotto, Bd. 2, Berlin 1910, Nr. 87.

Zwei Anekdoten aus den *Sermones communes.*

I.

Fol. 48v. De quodam eciam homine audivi, qui de regno Sicilie extitit oriundus, quod parum poterat in terra commorari nec diu poterat vivere sine aquis. Unde aliquando per fundum maris ambulabat a Brundisio usque Accon et frequenter a fundo maris sursum veniens nautis imminentem tempestatem nunciabat.

II.

Fol. 82r. Unde quidam predicator in Francia, qui Fulco vocabatur, cum esset in quadam civitate et non posset populum ad sermonem congregare, cepit: 'Haro! Haro! Latrones, latrones!' clamare. Cunctis autem concurrentibus et querentibus: 'Ubi sunt latrones?' respondit: 'Infernales latrones civitatem istam invaserunt et animos iugulare et spoliare querunt'. Et ita valde compuncti sunt omnes et attente audierunt predicantem.

I. Quelle: Mündlich.

Die Geschichte ist nicht, wie die oben abgedruckten, als Exemplum bezeichnet und dient auch nicht als solches. Sie steht vielmehr im Zusammenhang einer naturwissenschaftlichen Erörterung über die Wassertiere, zu deren Schluß dann dieser Wassermensch erwähnt wird.

Diese Sage von Nicola Pesce wurde vor Jacob von Vitry erzählt von Walter Mapes und Gervasius von Tilbury. Jacob läßt den Hauptteil der Sage, auf den Walter und Gervasius, wie die späteren Bearbeitungen, den Nachdruck legen, fort. Für die genauen Nachweise und die zahlreichen späteren Versionen vgl. Ullrich, Die Tauchersage in ihrer literarischen und volkstümlichen Entwicklung (Schnorrs Archiv 14, 69 ff.), Benedetto Croce, *La Leggenda di Nicola Pesce*, Neapel 1885, G. Pitré, *La Leggenda di Nicola Pesce nella letteratura italiana e tedesca (Raccolta di studii critici dedicata ad A. d'Ancona,* Florenz 1901, S. 445—455), Liebrecht, Zur Volkskunde S. 49, für die zahlreichen Volksliedfassungen. Mélusine t. 2, 3, 14. Die *Scala coeli* bringt die Sage fol. 131v vollständig, also nicht nach J. v. V. Vgl. ferner Schillers Ballade, Der Taucher und Tiecks Novelle, Der Wassermensch und die ausgebreitete Literatur über Schillers nächste Quelle.

II. Quelle: Mündlich oder Erlebnis.

Auch diese Geschichte ist nicht als Exemplum bezeichnet und steht in der Predigt, die sie enthält, nicht an der Stelle, an der sonst Exempla verwendet werden, sondern in der Einleitung. Sie dient offenbar dem Zweck, das Kunstmittel des Fulco, durch laute Rufe Aufmerksamkeit zu erregen, erzählend gleichfalls anzuwenden.

Fulco: Fulco von Neuilly. Vgl. Jacob von Vitry, *Historia orientalis et occidentalis* I, 5—9. Über den Ruf „Haro“ vgl. die von Greven zu seiner Nr. 52 angegebene Literatur.

Register der Exempla aus den *Sermones communes.*

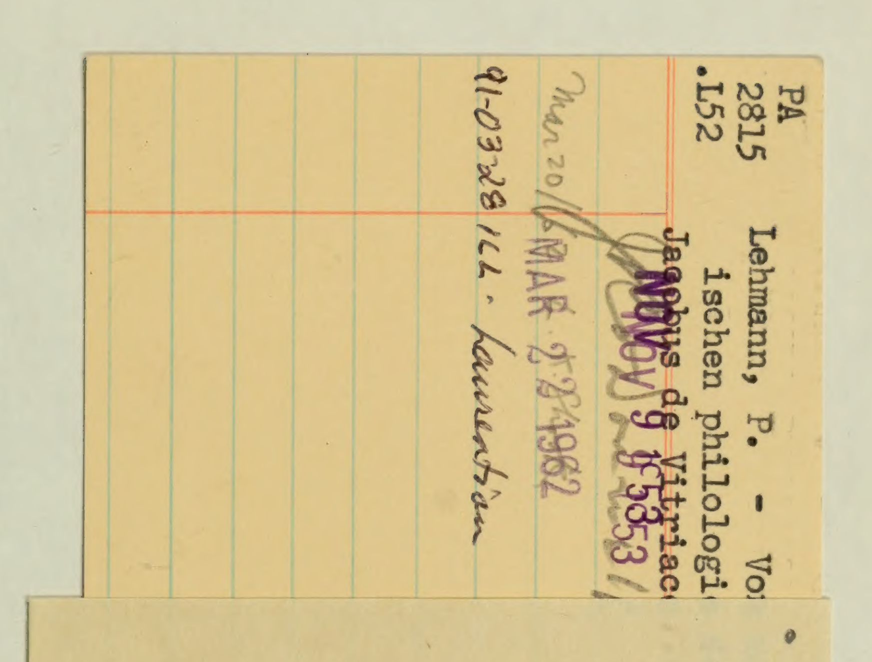
(Die Zahlen bezeichnen die Nummern der Exempla.)

Namenregister zu den Exempla.

(Die Zahlen bezeichnen die Nummern der Exempla.)

Folgende Versehen und Druckfehler bitte ich zu berichtigen:

Es muß heißen: S. 4 Z. 4: *Islendzk Aeventyri,* Z. 15: *en Exempelen,* Z. 16: *en het,* Z. 4 v. u.: Wesselski, S. 25 Z. 12: in 12 von den 104, S. 57 Z. 8: zwölf nach, Z. 10: fünf aus, Anm. 2 füge hinzu: Nr. 21, S. 58 Anm. 2: statt 21 lies 22, S. 61 Anm. 1: statt 24 lies 25, S. 63 Z. 8: *Islendzk Aeventyri,* S. 71 Z. 14: nicht einen der Scaliger, S. 91 Z. 3 (Nr. 415), S. 93 Z. 4 v. u.: id est de, S. 94 Z. 2: id est de, S. 94 Z. 8: temptavimus feriales, Z. 9: predictorum, S. 95 Ex. II S. 4: dominum per, Anm. I füge hinzu: A. N. 13, S. 96 Z. 12: remanserunt ad, S. 97 Z. 8: monachi illi, cum, Z. 6 v. u.: per totam diem illam villam aut, S. 98 Z. 13 v. u.: silvam vel tale, Z. 7 v. u.: pregustans et, S. 99 Z. 2: et ponam, Z. 4: vide, ut, Z. 4 v. u.: Postmodum vero illo, S. 101 Z. 8: eminencius, Z. 8 v. u.: cognoscere, vel, Z. 2 v. u.: cum iam valde, Anm. VII füge hinzu: A. N. 3, S. 102 Z. 10: quicquid salvatur, Z. 11: multum post, Z. 7 v. u.: ex quo, S. 103 Z. 4: iste libenter, Z. 11 v. u.: necesse habet recuperare, S. 104 Z. 13: prestante domino, Z. 8 v. u.: fuisset exauditus, S. 105 Z. 10: provenisset in viro, S. 106 Z. 3: magistro vestro, qui, Z. 5: ac mortem, Z. 9: tantum prevaluit, S. 107 Z. 2 v. u.: quia obulum, S. 110 Z. 16: ipsum, Z. 7 v. u.: At ille, S. 111 Z. 3: non ivisti.


PA
2815
.L52
Lehmann, P. - Vo
ischen philologi
Jacobus de Vitriac
NOV 9 1953
MAR 2 8 1962